

HALSBAND DER TAUBE ÜBER DIE LIEBE UND DIE LIEBENDEN

VON

ABŪ-MUḤAMMAD ʿALĪ IBN-ḤAZM AL-ANDALUSĪ

AUS DEM ARABISCHEN ÜBERSETZT

VON

MAX WEISWEILER

ZWEIUNDVIERZIGSTE UNVERÄNDERTE AUFLAGE



LEIDEN

E. J. BRILL

1944

HALSBAND DER TAUBE
ÜBER DIE LIEBE UND DIE LIEBENDEN

- - -

13

Library

IAS, Shimla

PH

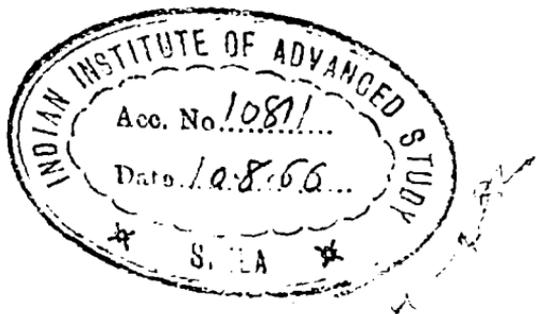


00010811

Copyright 1944 by E. J. Brill, Leiden, Holland

All rights reserved, including the right to translate or to reproduce
this book or parts thereof in any form

PH
945.63
WES



Printed in the Netherlands



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	VII
Zur Einführung	1
Halsband der Taube: Über die Liebe und die Liebenden	13
I Vorrede. Einteilung des Werkes	13
Über das Wesen der Liebe	18
II Über die Kennzeichen der Liebe	27
III Über die Menschen, die sich im Schlaf verlieben	38
IV Über die Menschen, die sich auf Grund einer Beschrei- bung verlieben	40
V Über die Menschen, die sich auf den ersten Blick ver- lieben	43
VI Über die Menschen, die sich erst allmählich verlieben	46
VII Über die Menschen, die sich in eine Eigenschaft ver- lieben und denen später keine andere, von ihr ver- schiedene mehr gefällt	51
VIII Über das Andeuten mit Worten	55
IX Über das Winken mit den Augen	57
X Über den Briefwechsel	60
XI Über den Boten	62
XII Über das Hüten des Liebesgeheimnisses	64
XIII Über das Preisgeben des Liebesgeheimnisses	69
XIV Über die Unterwürfigkeit	73
XV Über das ungefüge Verhalten	79
XVI Über den Tadler	80
XVII Über den hilfreichen Freund	82
XVIII Über den Beobachter	86
XIX Über den Verleumder	90

XX Über die Vereinigung	99
XXI Über das Meiden	. 110
XXII Über die Treue .	. 124
XXIII Über die Untreue	. 131
XXIV Über die Trennung .	. 133
XXV Über die Genügsamkeit	. 149
XXVI Über das Siechtum .	. 160
XXVII Über das Vergessen	. 164
XXVIII Über den Tod 179
XXIX Über die Abscheulichkeit der Sünde 188
XXX Über die Vortrefflichkeit der Keuschheit .	. 214
Anhang: Textkritische Beiträge	. 231

VORWORT ZUR 1. AUFLAGE

Eine deutsche Übersetzung von Ibn-Hazms $\mathcal{T}\mathcal{a}\mathcal{u}\mathcal{q}$ al- $\mathcal{h}\mathcal{a}\mathcal{m}\mathcal{a}\mathcal{m}\mathcal{a}$ bedarf wohl keiner besonderen Begründung. Mein Ziel war nicht nur, das Verständnis des Textes zu fördern, sondern vor allem, dem gebildeten deutschen Leser die geistige Tiefe und den künstlerischen Reiz eines Meisterwerkes der arabischen Literatur zu vermitteln. Ausserdem schien mir die Übersetzung des „bei weitem charakteristischsten und repräsentativsten Werkes der spanisch-arabischen Kultur“ geeignet, ihm von dem gesellschaftlichen Leben der Blütezeit der maurischen Kultur ein Bild zu geben, das trotz seiner Unvollständigkeit einen höchst lebendigen Hintergrund für die arabischen Architekturdenkmäler Spaniens bildet. Dementsprechend wollen auch Einführung und Anmerkungen unter dem Gesichtspunkt eines weiteren Leserkreises betrachtet sein, während der Anhang mit seinen textkritischen Beiträgen nur für Arabisten bestimmt ist.

Berlin, den 7. Oktober 1941

M. WEISWEILER



ZUR EINFÜHRUNG

Aus dem Kampf um das Kalifat war die Dynastie der Abbasiden siegreich hervorgegangen. Der Schwerpunkt des islamischen Reiches rückte von Syrien nach dem Irak. Um jeden Versuch einer Reaktion unmöglich zu machen, hielten die Sieger mit den Omajjaden, ihren Vorgängern im Kalifat, ein blutiges Gericht. Allen Verfolgungen zum Trotz gelang es einem jungen, ehrgeizigen Spross des alten Hauses mit Namen *‘Abd-ar-Raḥmān* dem Blutbad zu entinnen. Nach langen Irrfahrten in Nordafrika setzte er nach Spanien über. Politisches Geschick, Energie und bedenkenlose Anwendung aller geeigneten Mittel liessen ihn die Macht über die seit 711 in den Händen der Araber befindliche Halbinsel gewinnen und sich im Jahre 756 zum selbständigen Emir mit dem Sitz in Cordova aufschwingen. In langjährigen, der Rückschläge nicht entbehrenden Kämpfen gegen die mehr oder weniger unabhängigen christlichen Reiche des Nordens, gegen die neumuslimischen und christlichen Spanier des eigenen Reiches sowie gegen die arabische Aristokratie des Landes gelang es ihm und den folgenden Omajjaden das Reich zu jener politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Blüte zu führen, die ihm unter der Herrschaft des genialen *‘Abd-ar-Raḥmān III. an-Nāṣir-li-dīn-Allāh* (912—961) die Bewunderung des Morgen- und Abendlandes eintrug. Die Machtfülle des Emirs erlaubte ihm sogar, den Titel des Kalifen, des obersten Fürsten aller Muslime, anzunehmen. Galt die Vorliebe *‘Abd-ar-Raḥmāns III.* in erster Linie der baulichen Verschönerung des Landes und seiner in ihrem Glanz mit Bagdad rivalisierenden Hauptstadt Cordova sowie der Errichtung seines Märchenschlosses *Az-Zahrā’* im Nordwesten der Stadt, so war das Interesse seines Sohnes und Nachfolgers *Al-Ḥakam al-Mustanṣir-billāh* (961—976) vielleicht noch mehr auf Wissenschaft und Dichtung gerichtet, hat er doch mit seiner angeblich 400 000 Bände zählenden Bibliothek eine der grössten Büchersammlungen der islamischen Welt zusammengebracht. Mit dem Tode *Al-Ḥakams* fand die Macht des Omajjadenhauses, nicht aber die Blüte des Reiches ihr Ende. Ein ehrgeiziger, politisch gewandter und skrupelloser Wesir namens *Muḥammad Ibn-Abi-‘Āmir* verstand es, den zunächst noch unmündigen Kalifen *Hiṣām II. al-Mu‘ajjad-billāh* mit Hilfe der Kalifenmutter *Ṣubḥ* (d.h. Aurora) in politischer

Ohnmacht, ja geradezu als Staatsgefangenen zu halten und sich zum allmächtigen Reichsverweser zu machen. Um seine Herrschaft zu sichern, baute er im Osten Cordovas die neue Vorstadt Az-Zähira mit einem grossen Palast für sich und solchen für die höchsten Würdenträger und verlegte den Regierungssitz dorthin. Die Herrschaft des Usurpators gereichte dem Lande zum Segen. Aus zahlreichen Feldzügen insbesondere gegen die Christen des Nordens kehrte er als Sieger heim, und so mochte er sich später mit Recht *Al-Manşūr-billāh* (d.h. der durch Gott Siegreiche) nennen. Handel und Gewerbe blühten; und wenn ihm auch nicht die feine Bildung eines Ḥakam II. eignete, so war Al-Manşūr doch ein Freund von Wissenschaft und Dichtung. Auch unter seinem Sohne *Abd-al-Malik al-Muzaffar-billāh*, der nach seinem Tode (1002) ohne den Widerspruch des Schattenskalifen Hişām die Macht übernahm, gedieh das Land weiter. Zum Unheil Spaniens musste der junge und fähige Muzaffar schon im Jahre 1008 durch Gift sein Leben enden und die Zügel der Regierung seinem Bruder *Abd ar-Rahmān Sanchol* überlassen, dessen Ehrgeiz und Ungeschicklichkeit ihm schon nach wenigen Monaten den Sturz bereiteten und die unter einer glanzvollen Oberfläche gärenden revolutionären Kräfte zur Entladung brachten. Die politischen Wirren der folgenden beiden Jahrzehnte, die in ihrer gedrängten Fülle hier nicht im einzelnen geschildert werden können, zerstörten nicht nur die Blüte, sondern auch die Einheit des Reiches. Ibn-Ḥazm, der aktiv und in noch stärkerem Masse passiv an jenen Kämpfen beteiligt war, zeichnet uns an mehreren Stellen seines Buches ein ergreifendes Bild von der Trübsal dieser Jahre. Eine grosse Anzahl Omajjaden und Hammuditen stritten sich um das Kalifat, das keiner von ihnen zu halten wusste. Berberische und andere Söldner durchzogen mordend und plündernd das einst so blühende Land. Immer wieder wurden die Reichtümer des am schwersten heimgesuchten Cordova die heiss ersehnte Beute neuer Sieger. Jener 19. April 1013, an dem die Berberhorden mit Feuer und Schwert in der Stadt hausten, wurde zu einem der blutigsten und vernichtendsten Tage ihrer Geschichte. Indessen machten sich die Provinzen selbständig. Die christlichen Reiche im Norden erstarkten. Des Kampfes um Dynastie und Kalifat müde riefen die Cordovaner, deren Macht nun nicht mehr weit über die Mauern ihrer Stadt hinausreichte, im Dezember 1031 die Republik

aus. Fünf Jahre später starb der Omajjade *Hišām III. al-Muʿtadd-billāb* in der Verbannung als der letzte Kalif eines Herrscherhauses, dessen Namen mit unvergänglichen Taten des Schwertes und des Geistes in die Annalen der Geschichte eingetragen ist.

In diese politisch reich bewegten Jahre fällt die Jugendzeit des Abū-Muḥammad ʿAlī Ibn-Aḥmad Ibn-Saʿīd Ibn-Ḥazm. Er entstammte wahrscheinlich einer keltoiberischen oder westgotischen Familie, die erst in der zweiten Generation vor ihm zum Islam übergetreten war. Von seinem Landgut Casa Montija unweit Huelva am Golf von Cadix zog sein Grossvater Saʿīd nach Cordova, dessen Glanz einen weit über Spanien hinaus wirkenden Anziehungspunkt bildete. Er ebnete seiner Familie den Weg zu Ehre und Reichtum, indem er seinen Sohn Aḥmad zu einem literarisch gebildeten und rechtschaffenen Muslim erzog. Dank seinen hervorragenden Eigenschaften stieg Aḥmad unter Hišām II. und seinem allmächtigen Reichsverweser Al-Manšūr zur Würde eines Wesirs empor. Sein Palais befand sich im westlichen Stadtteil Balāt Muḡīt. Als jedoch Al-Manšūr im Osten das Schloss und die Verwaltungsstadt Az-Zāhira erbaute, zog er in den östlichen Stadtteil Munjat al-Muḡira um.

Dort wurde ihm am Morgen des 7. November 994 sein Sohn ʿAlī geboren. Von seiner Mutter erfahren wir nichts. Wohlbehütet wuchs er im Harem seines Vaters auf. Frauen waren es, die ihn im Lesen und Schreiben unterrichteten, ihm die Kenntnis des Koran vermittelten und ihn viele Gedichte lehrten. Von jedem männlichen Verkehr blieb er ausgeschlossen, bis der Flaum auf seinen Wangen zu spriessen begann. Dieser besonders starken Bindung an Frauen in früher Jugend schreibt er sein Interesse für weibliche Eigenart und seine grosse Kenntnis weiblichen Wesens zu. Auch bei seiner ersten Berührung mit der Welt, die sich durch das Studium bei den Scheichen seiner Vaterstadt ergab, blieb er von Wächtern umgeben. Dem Beispiel seines frommen und asketischen Mitschülers Al-Ḥusain Ibn-ʿAlī al-Fāsī schreibt er für seine eigene sittliche Festigung entscheidende Bedeutung zu. Dennoch lernt auch er schon früh der Liebe Lust und Leid kennen. Seine ersten Liebeslieder hat er bereits vor Erlangung der Reife gedichtet. Der Landessitte gemäss wird des Vaters Harem ihm die erste Braut geschenkt haben. Vielleicht was sie jene blonde Sklavin,

in die er sich in seiner Jugend einmal verliebte und die ihn angeblich nie mehr an einer schwarzhaarigen Frau hat Gefallen finden lassen, eine Eigenart, die er mit seinem Vater und den Kalifen von Cordova teilte. Tieferen Eindruck scheint jedoch eine in seinem Elternhaus aufgewachsene und dann einer anderen Herrin gehörige Sklavin auf ihn gemacht zu haben. Mag sie nun wirklich jenes leibliche und seelische Idealbild gewesen sein, als das er sie uns schildert, oder mag die Unerfülltheit seiner Wünsche und die verklärende Wirkung der Zeit ihr Bild mit einem Strahlenkranz umgeben haben, jedenfalls bemühte er sich zwei Jahre lang vergebens um ihre Gunst. In seinem Buche schildert er uns eine reizende Szene, wie er als etwa fünfzehnjähriger Jüngling auf einer Frauengesellschaft im Palais seines Vaters die Nähe des mindestens ein Jahr älteren Mädchens sucht, das vor ihm flieht und mit einem koketten Lied zur Laute seine Seele so heftig erschüttert, dass ihm jener Tag ewig unvergesslich bleibt. Die hohe Stellung des Vaters, der Verkehr mit dem Hof und den bedeutendsten Persönlichkeiten des Landes sowie Reichtum und Luxus verleihen dieser frühen Jugendzeit Ibn-Ḥazms ein glänzendes Gepräge.

Die politischen Wirren, die das Reich von seiner stolzen Höhe stürzten, liessen jedoch bald in Ibn-Ḥazms Elternhaus Enttäuschung und Sorge Einzug halten. Wenn auch zwischen Ibn-Ḥazms Vater und Al-Manṣūr infolge einer alten Rivalität seit jeher eine gewisse Abneigung bestanden hatte, die sich zunächst auch auf Ibn-Ḥazm und einen Sohn Al-Manṣūrs übertrug, so gelang es Ibn-Ḥazms Vater doch, auch unter Al-Manṣūrs Söhnen Muẓaffar und ʿAbd-ar-Raḥmān seine Stellung als Wesir zu behaupten. Als jedoch der ohnmächtige Kalif Hišām II. von Muḥammad II. al-Mahdī gestürzt, ʿAbd-ar-Raḥmān getötet und die Paläste der ʿAmiriden in Az-Zāhira geplündert und eingeäschert wurden, musste er aus dem politischen Leben ausscheiden und zog mit den Seinen wieder in sein altes Palais in Balāṭ Muḡīt (Februar 1009). Dort scheint die Familie anderthalb Jahre lang ein durchaus erträgliches Leben geführt zu haben. Als jedoch der Juli 1010 der Herrschaft Al-Mahdīs ein blutiges Ende bereitete und Hišām II. wieder auf den Kalifenthron erhoben wurde, brach für sie eine leiderfüllte Zeit an. „Durch Haft, Spitzeleien, drückende Zahlungen und ein Leben der Verborgenheit“, klagt Ibn-Ḥazm, „wurden wir hart geprüft.“ Im Juni des folgenden Jahres starb sein älterer

Bruder Abū-Bekr, der mit der Tochter eines hohen Offiziers verheiratet war, im Alter von 22 Jahren an der Pest, die damals in dem von den Berbern hart bedrängten Cordova furchtbare Ernte hielt. Schliesslich brachen Sorge und Leid die Lebenskraft seines Vaters, und er verschied am 22. Juni 1012. Im gleichen Monat starb die Witwe seines Bruders. Ihr Begräbnis war es vielleicht, auf dem er das Mädchen wiedersah, nach dem vor einigen Jahren sein Herz vergebens geschmachtet hatte und für das er nun in neuer Liebe erglühte. Auch nach dem Tode des Vaters hielt der politische Druck an. Als die Berber dann am 19. April 1013 Cordova eroberten und brandschatzten und in der Folge alle Einwohner mit Ausnahme der in der Altstadt und in dem östlichen Stadtteil wohnenden verbannten, musste auch Ibn-Ḥazm am 13. Juli die Vaterstadt verlassen. Erst in der Ferne scheint er von einem Reisenden erfahren zu haben, dass sein väterliches Palais in Balāṭ Muḡīṭ dem Erdboden gleichgemacht worden war, was ihn zu Tränen rührte. In ergreifenden und bilderreichen Worten gibt er uns in seinem Buch eine anschauliche Schilderung von dem Greuel der Verwüstung und setzt die trostlose Öde in Gegensatz zu dem reichen und bewegten Leben von einst.

Von Cordova begab er sich nach Almería. Dort sollte ihm, der noch keine zwanzig Jahre zählte, die grösste Liebe seiner Jugend erblühen. Er verliebte sich in eine frühere Sklavin von sich mit Namen Nu^cm (Felicitas), ein unschuldiges, blondes Mädchen, das jünger war als er. „Ihre körperlichen und seelischen Reize“, versichert er uns, „waren ebenso unübertrefflich wie ihre Harmonie mit mir.“ Allein der Tod der Liebsten bereitete seinem Glück ein frühes Ende. Sieben Monate trauerte er um den Verlust einer Liebe, „die alles ausgelöscht hat, was vorher gewesen, und was seitdem war, eigentlich unerlaubt gemacht hat.“ Ihr holdes Bild und die selige Zeit erscheinen ihm im Traume, indes er ihrem Andenken seine zarten Verse weiht.

Wenige Jahre später treffen wir ihn auf der politischen Bühne wieder. Der Feldherr ʿAlī Ibn-Ḥammūd hatte im Verein mit Ḥairān, dem slavischen Statthalter von Almería, im Juli 1016 den Omajjaden Sulaimān al-Mustaʿīn in Cordova gestürzt und sich selbst als Kalifen huldigen lassen. Unmittelbar danach wurde Ibn-Ḥazm, der stets mit den Omajjaden, auf deren Herrschaft Ehre und Wohlstand seiner Familie begründet gewesen war, sympathisiert hatte und über den

Sturz der legitimen Dynastie zum mindesten aufgebracht war, bei Ḥairān beschuldigt, mit seinem Freunde Muḥammad Ibn-Ishāq Propaganda für die Omajjaden zu treiben. Ḥairān setzte beide einige Monate fest, um sie dann auszuweisen. Sie begaben sich darauf nach Aznalcázar, dessen Statthalter ihnen mehrere Monate lang Gastfreundschaft gewährte. Von dort ging Ibn-Ḥazm nach Valencia, als daselbst der Omajjade ʿAbd-ar-Raḥmān IV. al-Murtaḍā zum Kalifen ausgerufen wurde. Allein in dem Kampf um seine Anerkennung verlor Al-Murtaḍā die entscheidende Schlacht vor den Mauern Granadas (1018). Der in seinem Heer befindliche Ibn-Ḥazm geriet in Gefangenschaft. Nach seiner Freilassung kehrte er im Frühjahr 1019 nach Cordova zurück. Das Wiedersehen seiner Heimatstadt weckte wehmütige Erinnerungen. Sein Freund Ibn-aṭ-Ṭubnī, mit dem er früher in Cordova und dann von Almería aus einen lebhaften Briefwechsel in Prosa und Dichtung geführt hatte, war inzwischen verstorben. Bei seinem Bruder fragte er vergebens nach seiner Korrespondenz mit ihm, die Ibn-aṭ-Ṭubnī bei seinem Tode hatte vernichten lassen, weil er sie Ibn-Ḥazm, dessen Aufenthaltsort ihm unbekannt war, nicht zukommen lassen konnte. Auch das Mädchen traf er wieder, das er einst zwei Jahre lang erfolglos umworben hatte. Inzwischen war sie jedoch verkommen und hatte jeden Reiz für ihn verloren.

Einige Jahre danach, wahrscheinlich um 1022, hielt er sich eine Zeitlang am Hofe von Játiva auf. Dort erhielt er einen Brief von einem Freund aus Almería, der ihn sodann persönlich besuchte und auf dessen Bitte hin er sein Buch über die Liebe schrieb.

Noch einmal sollte er ins politische Leben zurückkehren; denn als sein gelehrter und feinsinniger Freund, der junge Omajjade ʿAbd-ar-Raḥmān V. al-Mustazhir im Dezember 1023 zum Kalifen gewählt wurde, ernannte er Ibn-Ḥazm zu seinem Wesir. Doch schon nach wenigen Wochen wurde Al-Mustazhir ermordet und sein Wesir ins Gefängnis geworfen.

Aus dem Kerker entlassen — wir wissen nicht, wie lange er der Freiheit beraubt gewesen ist — nahm er endgültig vom politischen Leben Abschied. Wenn er auch zeitlebens ein Anhänger der Omajjaden und ein leidenschaftlicher Verfechter ihrer Legitimität blieb, so galt doch die Arbeit seines weiteren Lebens wissenschaftlichen Studien und dem Kampf um die Anerkennung ihrer Ergebnisse. Als

Sohn eines Wesirs, der selbst für die politische Laufbahn bestimmt war, hatte ihm der Vater eine gediegene Ausbildung zuteil werden lassen. Wo hätte dies besser geschehen können als in der geistigen Metropole des islamischen Okzidents? Seiner späteren Aufgabe entsprechend hatte sich dieses Studium in erster Linie auf arabische Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, Rhetorik, Philosophie und Überlieferungskunde erstreckt. So kam es, dass dem 26-jährigen, der bisher neben der Politik vor allem seinen literarisch-dichterischen Neigungen gelebt hatte, ein besonderer Anlass vor Augen führte, wie unzureichend seine Kenntnis der rituellen Gesetze war, und ihn veranlasste, in Cordova mit dem Studium der Rechtswissenschaft, zunächst auf malikitischer Grundlage zu beginnen. Bald schloss er sich jedoch der schafiiitischen Lehrmeinung an, um schliesslich zu der zahiritischen Rechts- und Glaubenslehre überzutreten, die unter Verwerfung der persönlichen Meinung und Spekulation nur den äusseren (zāhir) Wortlaut von Koran und Hadith als Richtschnur gelten liess. Diese Schule fand in ihm ihren hervorragendsten Anhänger, und ihrer wissenschaftlichen Vertretung war in erster Linie sein weiteres Leben gewidmet. Da er dadurch gegen die herrschenden Lehrmeinungen versties und ausserdem seine Ansichten mit einer unerhörten Schroffheit vertrat, fand er überall erbitterte Feinde. Die Fürsten lehnten es ab, ihn in ihren Ländern zu dulden, da sie von seinem Wirken Zwietracht befürchteten. Unter dem letzten Omajjaden Hišām III. al-Muʿtadd-billāh (1027—31) wurde seinem Lehrer Abu'l-Ḥijār und ihm auf Betreiben seiner Gegner die Lehrtätigkeit in der Grossen Moschee in Cordova verboten. Da die Heimat somit seinen geistigen Zielen verschlossen blieb, versuchte er in einem langen Wanderleben, das ihn durch grosse Teile Spaniens führte und über dessen Ruhepunkte wir nur sehr lückenhaft unterrichtet sind, seinen Ideen anderswo Geltung zu verschaffen. In Mallorca fand er eine Zeitlang Zuflucht und eine gewisse Anhängerschaft, bis er von seinen Gegnern genötigt wurde, die Insel wieder zu verlassen. In Sevilla wurden seine Bücher sogar öffentlich verbrannt, was ihn zur Abfassung bissiger Verse veranlasste. An politischen und wissenschaftlichen Enttäuschungen reich zog er sich schliesslich verbittert auf das Landgut seiner Familie nach Casa Montija zurück, wohin ihm ein kleiner Schülerkreis folgte. Dort schloss er am 16. August 1064 die Augen.

Von der Fülle seines vielseitigen literarischen Schaffens, das ihm einen Platz unter den bedeutendsten religiösen Denkern des Islam sichert, ist nur ein Teil auf uns gekommen. Sein Sohn Al-Faḍl will von seiner Hand 400 Bände eigener Werke mit insgesamt 80 000 Blättern besessen haben. Sein berühmtestes Buch ist eine melirbändige kritische Darstellung der Religionen und Glaubensrichtungen, durch die er zum ersten Religionshistoriker der Menschheit wurde.

Unter seinen schöngeistigen Schriften nimmt das „Halsband der Taube: über die Liebe und die Liebenden“ unzweifelhaft die erste Stelle ein. Es teilt insofern das Schicksal seines gesamten literarischen und wissenschaftlichen Wirkens, als es in den Ländern arabischer Zunge nicht die Beachtung gefunden hat, die seiner und des Verfassers Bedeutung entspricht. Ibn-Ḥazm war selbst nicht frei von Bedenken, als er die Feder nach seiner Fertigstellung aus der Hand legte; fürchtete er doch, dass ihm seine Gegner dieses sehr weltliche Erzeugnis verübeln würden. Neben der weitverbreiteten Missachtung der Schriften des verpönten Theologen mögen auch äussere, durch Zufall bedingte Gründe dabei mitgewirkt haben, dass das Buch in der arabischen Literatur keinen nennenswerten Nachhall gefunden hat und nur in verstümmelter Form und in einer einzigen, dazu fern von der Heimat des Verfassers geschriebenen Handschrift erhalten ist. Umsomehr wissen wir heute das kleine Meisterwerk zu schätzen, „mit dem nur wenige Werke der arabischen Literatur es an ästhetischem Reiz aufnehmen können.“

Ein Freund aus Almería, der ihn in Játiva besuchte, hatte Ibn-Ḥazm gebeten, dieses Buch über die Liebe, ihre Entstehung, ihre Wechselfälle und das Verhalten der Liebenden zu schreiben. So versucht er, uns zunächst das Wesen der Liebe philosophisch zu deuten, und beschreibt ihre wesentlichen Kennzeichen, um dann die verschiedenen Arten des Liebeserwachens zu besprechen. Nach den seltenen Fällen der Leute, die sich im Traum oder auf Grund einer Schilderung verlieben, spricht er über die Liebe auf den ersten Blick, die erst nach langer Bekanntschaft keimende Zuneigung und die sich nur gegenüber einem bestimmten körperlichen Typ einstellende Liebe. Auch die folgenden Kapitel über die Winke mit Worten oder Blicken, den Briefwechsel und den Vermittler gelten noch Erscheinungen aus den

Anfangsstadien der Liebe. Im weiteren Verlauf des Buches werden wir mit den freud- und leidvollen Vorfällen des Liebeslebens, wie sie sich einem gebildeten Araber des 11. Jahrhunderts darstellten, sowie gewissen Eigenschaften der Liebenden bekannt gemacht. Sie sind möglichst nach dem natürlichen Verlauf der Liebe unter Zusammenstellung entgegengesetzter Elemente geordnet. So schildert uns der Verfasser der Reihe nach das Hüten und die Preisgabe des Liebesgeheimnisses, Gefügigkeit und Spröde, die in der arabischen Dichtung immer wiederkehrenden Typen des Tadlers und des hilfreichen Freundes, des Beobachters und des Verleumders, schildert uns die Wonne der Vereinigung und die Trübsal des Meidens, Treue, Untreue, Trennung, Genügsamkeit, Siechtum und schliesslich das Sterben der Liebe in Vergessen und Tod. Als frommer Theologe beendet er sein Buch mit einem Abschnitt über die Verwerflichkeit und die Folgen der Unmoral und einem solchen über den Wert der Keuschheit.

Ist das Werk auch seinem Gegenstand nach kein Unikum in der arabischen Literatur, deren Liebesbücher uns von den erhabenen Höhen mystischen Schauens bis zu den tiefsten Tiefen des Eros führen, so ist es doch einzig in der Art seiner Behandlung. Es ist ebenso frei von jedem mystischen Hauch wie von niedriger Erotik. Der Verfasser zeichnet die Liebe auch nicht an Hand der Sagen und Lieder des arabischen Altertums und betrachtet sie nicht allein vom philosophischen Standpunkt aus oder nur im Spiegel des islamischen Gesetzes. Durch sein Buch pulsiert vielmehr das warme Leben. Es will nicht mehr und nicht weniger als die typischen Ereignisse der Liebe, ihre Wonnen und Nöte, wie sie der liebende Mensch zu seiner Zeit empfunden hat, in unterhaltsamer und anschaulicher Weise schildern. Dieser lebensnahe Inhalt ist es, was ihm in erster Linie Wert und Sonderstellung innerhalb der verwandten Literatur verleiht.

Das Werk gewinnt dadurch besonderen Reiz, dass sich der Verfasser als ein feinsinniger, tiefempfindender und gewandter Schriftsteller erweist, der uns an manchen Stellen an den Dichter der *Vita nuova* erinnert. Mit einer ausgezeichneten Beobachtungsgabe verbindet er die Fähigkeit eingehender psychologischer Zergliederung und formvollendeter Darstellung. Das äussere Gehaben der Verliebten versteht er mit der gleichen Meisterschaft zu schildern wie die feinsten Regungen ihres Innenlebens. Bald mit zarten, bald mit glühenden Farben

malt er alle Schwingungen der liebenden Seele, ihr Hoffen und Bangen, ihre Freude und Not und die höchste Wonne der Vereinigung. Man hat mit Recht gesagt, dass die Erzählung von der Begegnung des Dichters Ramādī mit Halwa und von seiner Liebe auf den ersten Blick in der ganzen maurischen Dichtung an Zartheit schwerlich ihresgleichen findet. Dasselbe gilt wohl von der Schilderung seiner Jünglingsliebe und der stummen Szene mit dem spröden Mädchen auf der Gesellschaft in Ibn-Hazms Elternhaus. Wie reizvoll und lebenswahr zeichnet er uns die Versöhnung zweier Liebenden in allen Phasen von der Begegnung bis zur Vereinigung oder die Labilität der weiblichen Psyche! Wenn auch aus einzelnen Teilen des Werkes die tiefe Wehmut spricht, in die das harte persönliche Geschick den Verfasser versetzt hat, so lässt er doch auch mitunter seinem Humor die Zügel schiessen. In dem gelegentlichen Realismus werden wir bei gerechter Würdigung des fremden Kulturkreises keinen Gegensatz zu der von feinstem Empfinden bestimmten Grundhaltung des Werkes erblicken.

Seine allgemeinen Ausführungen illustriert der Verfasser durch eine Menge von persönlichen Erlebnissen, glaubwürdigen Berichten anderer Leute und eigenen Versen. Alle seine Erzählungen spielen in dem Spanien seiner und seiner Väter Zeit. Da er politisch, literarisch und wissenschaftlich den führenden Kreisen angehörte und unbeschadet seiner theologisch-juristischen Interessen damals durchaus noch in der diesseitigen Welt verwurzelt war, weiss er eine Fülle interessanter Einzelheiten aus dem gesellschaftlichen und politischen Leben seiner Zeit zu berichten. Dies alles trägt so aktuellen Charakter, dass er es für angezeigt hält, vielfach die Namen der betreffenden Leute zu verschweigen. Wir hören persönlichste Dinge von Kalifen, Prinzen, Wesiren, Gelehrten, Dichtern, Imamen usw. Leute, die in der Geschichte der islamischen Welt politisch oder geistig eine Rolle gespielt haben, führt er uns in ihrem erotischen Leben vor. Da er nur unter Frauen aufgewachsen ihre Listen und Tücken studiert hat, lässt er uns manchen Blick in das intime Leben der Haremsdamen und der Sklavinnen werfen. So bietet sein Buch ein ebenso buntes und interessantes wie auch kulturhistorisch wertvolles Bild von dem Leben der führenden Gesellschaftsschichten Cordovas zu der Zeit seiner höchsten Blüte.

Die in reichem Masse eingestreuten Verse charakterisieren Ibn-Hazm als einen fruchtbaren und begabten Dichter. Für jede Situation, jedes Erlebnis, jede Stimmung hat er aus seinem eigenen poetischen Schatz die passenden Verse zur Hand. Dabei ist aus der Ich-Form keineswegs immer auf persönliches Erleben zu schliessen. Neben seinen von zartestem Gefühl getragenen Liebesliedern finden wir zahlreiche Verse anderer Art, wie Lehrgedichte und die verschiedensten Gelegenheitsverse. Einzelne davon sind aus dem Stegreif gesprochen, ein Talent, das von seinen Biographen besonders gerühmt wird. Bescheiden erklärt er, sich nicht mit den altarabischen Dichtern vergleichen zu können, wenn er auch bestrebt sei, ihnen nachzueifern. In der Tat beherrscht er die arabische Sprache und die Stilmittel ihrer Dichtung mit einer staunenswerten Gewandtheit, und wenn seine poetischen Erzeugnisse auch wie sein ganzes Werk einen durchaus persönlichen Charakter tragen und er dichterische Übertreibungen und Künsteleien ausdrücklich ablehnt, so finden sich bei ihm doch alle wesentlichen Eigenheiten der arabischen Poesie wieder. Der literarische Wert seiner Gedichte lässt es durchaus verständlich erscheinen, dass sich Freunde von ihm seiner formvollendeten und sinnigen Verse für ihre eigenen Zwecke bedienten und die Nachwelt sie zu einem Diwan zusammengestellt hat. Wenn die Verse mitunter nicht recht in den Zusammenhang zu passen scheinen, so ist dies darauf zurückzuführen, dass ein Überarbeiter des Werkes die poetischen Partien stark gekürzt hat. Der gleichen gepflegten und bilderreichen Sprache wie in seiner gebundenen Rede beflüssigt er sich auch in seiner Prosa.

Wir können diese kurze Betrachtung des Werkes nicht abschliessen, ohne die sittliche Grundhaltung des Verfassers hervorzuheben, die sich durch eine bemerkenswerte Höhe auszeichnet. In anbetracht der Verfallserscheinungen, die sich in dem von Reichtum und Wohlleben gesättigten Cordova des beginnenden 11. Jahrhunderts breit machten, verdient seine Einstellung besondere Beachtung. Der künftige grosse Theologe, dem die Leidenschaft persönlich durchaus nicht fremd ist, bekennt sich hier rückhaltlos zu den moralischen Bindungen des islamischen Gesetzes. Er prüft deshalb die Äusserungen des Liebeslebens auf ihren sittlichen Wert und sieht in Gott den Retter aus allen Irrungen der Liebe. So liegt über seinem Werk der feine Hauch einer sympathischen Frömmigkeit und sittlichen Ernstes. Für rein geistige

Minne und den liebenden Verzicht findet er die erhabensten Worte. Bei alledem ist er von engherzigem Muckertum völlig frei und sieht in der Freude an der Schönheit und in der Allgewalt der Liebe etwas durchaus Naturgegebenes, „stehen doch die Herzen in Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, Hand.“ Die Überlegenheit des Mannes und seine grössere Freiheit gegenüber der in ihren sozialen Rechten beschränkten und sittlich tiefer stehenden Frau ist für ihn als Araber allerdings eine Selbstverständlichkeit. Ebenso scheint er gleichgeschlechtliche Empfindungen, die in dem gesellschaftlichen Leben des maurischen Spanien eine nicht unerhebliche Rolle spielten, nicht unbedingt zu verwerfen, wenn er auch ausgesprochene Päderastie verurteilt und mit derben Versen verhöhnt. An manchen Stellen des Buches lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob von einer männlichen oder weiblichen Person die Rede ist.

Die vorliegende Übersetzung beruht auf dem von Pétrouf (Leiden 1914) herausgegebenen Text unter Berücksichtigung der von Brockelmann, Goldziher, Marçais u.a. sowie der im Anhang vom Übersetzer beigesteuerten Verbesserungen. Die Übersetzung will soweit wörtlich sein, wie es irgendwie mit dem deutschen Sprachempfinden vereinbar ist. Bei der Übertragung der Verse wurden die zum deutschen Sprachrhythmus wenig passenden arabischen Versmasse im allgemeinen durch jambische Zeilen ersetzt. Die stereotypen Wendungen wie „Darüber habe ich ein Gedicht gemacht, in dem es heisst:“ u.ä., mit denen Ibn-Hazm seine Verse einleitet, sind im allgemeinen fortgelassen worden. Das Gleiche gilt von den den Personennamen beigefügten Segenswünschen. Die sich bei den Worten aus der religiösen Überlieferung findenden Gewährsmännerketten sind bis auf den ersten und letzten Gewährsmann gekürzt worden.

HALSBAND DER TAUBE:
ÜBER DIE LIEBE UND DIE LIEBENDEN

*Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des
Allerbarmers. Ihn bitte ich um seine Hilfe.*

Es spricht Abū-Muḥammad — Gott verzeihe ihm: —:

Ich könnte mein Werk nicht besser beginnen, als dass ich Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, das Lob spende, das ihm gebührt, und sodann den Segenswunsch ausspreche über seinen Diener und Gesandten Muḥammad im besonderen und über alle seine Propheten insgesamt.

Möge Gott dich und mich vor geistiger Verwirrung bewahren und uns nicht aufbürden, wozu es uns an Kraft gebricht! Er bestimme uns in seinem herrlichen Beistand einen Führer, so zu seinem Gehorsam leitet, und verleihe uns in seiner Hilfe etwas, was uns ablenkt und fortkehrt von unbotmässigem Verhalten wider ihn! Er möge uns nicht überantworten der Schwäche unserer Entschlüsse, der Unzulänglichkeit unserer Kräfte, unseres Leibes Gebrechlichkeit, dem Zwispalt unserer Meinungen, der Minderwertigkeit unserer Wahl, unserem Mangel an Urteilskraft und der Verderbtheit unserer Leidenschaften!

Dein Brief traf aus der Stadt Almería bei mir in meiner Wohnung am Hofe von Játiva ein. Du teiltest mir darin zu meiner Freude mit, dass es dir gut ging, und ich pries darum Gott, den Mächtigen und Erhabenen, und bat ihn, dass es dir weiter gut und noch besser gehen möge. Bald darauf sollte ich dich persönlich sehen, und du kamst selbst zu mir, obwohl die Reise weit, unsere Häuser fern von einander, der Ort deines Besuches entlegen, die Entfernung gross und der Weg beschwerlich war und sich noch andere Hindernisse boten, die wohl einen Sehnsüchtigen Trost und einen Erinnerungsvollen Vergessen finden lassen, wenn er nicht wie du am Seil der Treue festhält und alte Bindungen, herzliche Freundschaften, Verpflichtungen aus Kindheitstagen und die Liebe des Jünglings hütet und nicht um Gottes, des Erhabenen, willen liebt. Eine solche Freundschaft hat Gott zwischen uns gegründet, und wir sagen ihm dafür Lob und Dank. Dein Brief enthielt mehr von deinen Absichten, als ich sonst aus deinen Briefen erfuhr. Dann enthülltest du mir bei deinem Besuch dein Streben und weihstest mich in deine Anschauungen ein mit jener Offenherzigkeit, die allezeit zwischen uns bestand, weil du mich an

deinen angenehmen und bitteren, an deinen geheimen und offenen Erlebnissen teilnehmen lässt, angetrieben von der wahren Freundschaft, die ich in doppeltem Masse für dich hege, ohne einen anderen Lohn zu begehren, als dass du sie in gleicher Weise erwidertest. In diesem Sinne habe ich in einem langen Gedicht von mir an, den mit befreundeten ʿUбайд-Allāh Ibn-ʿAbd-ar-Rahmān Ibn-al-Muġīra Ibn-Amīr-al-Muʿminīn An-Nāṣir die folgenden Worte gerichtet:

Verbunden bin ich dir in Freundschaft treu und rein,
Ist manchen Mannes Freundschaft auch nur falscher Schein.
Mein lauterer Rat steht dir zur Seite allerwärts,
Und deiner Liebe Mal und Züge trägt mein Herz.
Ja, lebt ein andrer noch in mir, ich tilgte ihn,
Würd mit den Händen ihm die Haut vom Leibe ziehn.
Nur deiner Freundschaft Wunsch mich ganz und gar erfüllt.
Jedwedes Wort an dich nur diesem Streben gilt.
Die Menschheit mir, der Erdenrund wie Staub erscheint,
Ein Mückenschwarm, was ihn bewohnt, wirst du mein Freund.

Du hast mich gebeten — Gott schenke dir Ruhm —, für dich eine Abhandlung zu schreiben, in der ich die Liebe, ihre Erscheinungen, Gründe und Wechselfälle, das was in der Liebe geschieht und was ihr widerfährt, wahrheitsgemäss schildere, ohne zu übertreiben und ohne in die Breite zu gehen. Ich sollte vielmehr das, was mir gerade gegenwärtig war, so wie es geschehen, nach bestem Wissen und Können wiedergeben.

Ich habe mich beeilt, deinem Wunsche zu genügen, und wenn es nicht geschehen wäre, um deiner Bitte zu entsprechen, so hätte ich diese Arbeit nicht übernommen; denn ich bin ihr nicht gewachsen. Ausserdem ist es besser für uns, unsere kurze Lebenszeit nur für solche Dinge zu verwenden, von denen wir für morgen ein glückliches Jenseits und eine Stätte seliger Heimkehr erhoffen dürfen, wenn mir auch der Richter Ḥumām Ibn-Aḥmad erzählt hat, dass Abuʿd-Dardāʾ gesagt hat: „Lasset eure Herzen durch etwas Eitles Erholung finden, auf dass es ihnen ein Helfer sei zum Wahren!“ Ein Frommer von unseren trefflichen Ahnen hat gesagt: „Wer nicht recht ritterlich ist, wird auch nicht recht fromm sein können.“ Und ein Wort des Propheten lautet: „Erleichtert ab und an eure Herzen, denn sonst rosten sie wie Eisen!“

Ich bin genötigt in dem Werk, um dessen Abfassung du mich gebeten hast, zu berichten, was ich als Augenzeuge erlebt, was ich durch meine Bemühungen erfahren und was mir glaubwürdige Zeitgenossen erzählt haben. Verzeih mir darum, wenn ich die Namen manchmal nur andeute, weil sie entweder schamvoll verhüllt bleiben müssen, da ich ihre Aufdeckung nicht für erlaubt halte, oder weil ich mich auf diese Weise schützend vor einen lieben Freund oder eine vornehme Persönlichkeit stellen möchte. Ich habe mich damit begnügt, nur solche Leute mit Namen zu nennen, deren Nennung unschädlich ist und deren Erwähnung mir oder dem Genannten keinen Vorwurf einträgt, sei es, dass die Sache so mit Namen bekannt ist, dass es nutzlos wäre, sie zu verschweigen oder nicht ganz offen wiederzugeben, sei es, dass der Betreffende, dessen Angelegenheit bekannt gemacht wird, damit einverstanden ist, dass seine Geschichte an die Öffentlichkeit dringt, und es nicht ernsthaft missbilligt, dass sie weitererzählt wird.

Ich werde in dieser Abhandlung von mir Verse anführen, die ich über meine Erlebnisse gedichtet habe. Du und wer immer meine Abhandlung liest, machet mir keinen Vorwurf daraus, dass ich in ihr dem Brauch der Leute folge, die von sich selbst Geschichten erzählen — dies ist meistens die Gewohnheit der Dichter —, denn auch meine Freunde bemühen sich, ihre Erlebnisse auf ihre Art und Weise zum Ausdruck zu bringen. Ich begnüge mich damit, dir meine Erlebnisse, soweit sie in Zusammenhang mit dem Gegenstand meines Werkes stehen, zu erzählen und sie als eigene Erlebnisse zu kennzeichnen. Ich habe mich bei der Abfassung dieses meines Werkes verpflichtet gefühlt, an der Grenze Halt zu machen, die du mir gesteckt hast, und mich auf das zu beschränken, was ich gesehen oder für einwandfrei gehalten habe, weil es mir von glaubwürdigen Leuten erzählt worden ist. Erlasse es mir, die Geschichten der Beduinen und Vorfahren wiederzugeben! Denn sie sind andere Wege gegangen als wir, und ihrer Geschichten sind gar viele. Ausserdem schinde ich grundsätzlich kein Reittier, das einem anderen gehört, und kleide mich nicht mit entliehenem Schmuck.

Ich bitte Gott um Verzeihung und Hilfe. Es gibt keinen Herrn ausser ihm.

Ich habe diese Abhandlung von mir in dreissig Kapitel gegliedert. Davon behandeln zehn die Ursprünge der Liebe. Das erste ist das

folgende über die Kennzeichen der Liebe. Die weiteren behandeln dann der Reihe nach die Leute, die sich im Traum, die sich auf Grund einer Beschreibung und die sich auf den ersten Blick verlieben, ferner die Leute, die erst allmählich zu wahrer Liebe gelangen. Es folgen die Kapitel über das Andeuten mit Worten, das Winken mit den Augen, den Briefwechsel und schliesslich ein Kapitel über den Boten.

Weitere zwölf Kapitel haben die Akzidenzien der Liebe und ihre löblichen und tadelnswerten Eigenschaften zum Gegenstand. Die Liebe ist allerdingst selbst ein Akzidens, und ein Akzidens kann nicht Substrat von anderen Akzidenzien sein. Sie ist selbst ein Attribut, und ein Attribut kann man nicht durch ein anderes näher bestimmen. Meine obige Ausdrucksweise ist daher etwas frei, insofern als in ihr das Attribut an Stelle des Subjektes steht. Im Sinne meiner Worte und auf Grund unserer Feststellung, dass, wie wir die Akzidenzien wahrnehmen, eines wirklicher oder unwirklicher, schöner oder hässlicher als das andere ist, wissen wir, dass sie sich in der starken oder schwachen Ausprägung ihres sichtbaren und erkennbaren Wesens von einander unterscheiden, weil es bei ihnen keine Quantität und keine Teilungsmöglichkeit gibt, da sie keinen Raum einnehmen. Diese Kapitel nun behandeln den hilfreichen Freund, die Vereinigung, dann das Hüten sowie das Verraten und Preisgeben des Liebesgeheimnisses, die Unterwürfigkeit, das ungefüge Verhalten, die Leute, die sich in eine Eigenschaft verlieben und denen später keine andere, von ihr verschiedene mehr gefällt, die Genügsamkeit, die Treue, die Untreue, das Siechtum und schliesslich den Tod.

Weitere sechs Kapitel behandeln die schweren Unglücke, die die Liebe treffen können. Dies sind die Kapitel über den Tadler, den Beobachter, den Verleumder, das Meiden, die Trennung und das Vergessen. Unter diesen sechs Kapiteln sind zwei, die ein Gegenstück unter den obenerwähnten haben. Dies ist das Kapitel über den Tadler, dem das über den hilfreichen Freund entspricht, und das Kapitel über das Meiden, dem das über die Vereinigung entspricht. Dagegen haben vier von diesen Kapiteln kein Gegenstück unter den Erscheinungen der Liebe. Es sind dies zunächst die Kapitel über den Beobachter und über den Verleumder. Ihr *Fortfall* ist eben ihr Gegenstück. Ein Gegenteil ist echt, wenn bei seinem Eintritt das Ursprüngliche fortfällt. Allerdings haben die Scholastiker darüber verschiedene Meinungen geäussert, und wenn ich mich nicht scheute, mich über Dinge, die

nicht zum Gegenstand meines Buches gehören, ausführlich zu verbreiten, so würde ich dieses Problem eingehend erörtern. Das Gegenstück des Kapitels über die Trennung wäre die Nachbarschaft. Die Nachbarschaft gehört aber nicht zu den Erscheinungen der Liebe, die ich bespreche. Das Kapitel vom Vergessen findet sein Gegenstück in der Liebe selbst, da der Sinn des Vergessens das Schwinden und Nichtmehrvorhandensein der Liebe ist.

Mit zwei weiteren Kapiteln beschliesse ich die Abhandlung. Dies ist die Erörterung über die Abscheulichkeit der Sünde und das Kapitel über die Vortrefflichkeit der Keuschheit. Denn der Abschluss meiner Darstellung und das Ende meiner Rede sei der Ansporn zum Gehorsam wider Gott, den Mächtigen und Erhabenen, das Geheiss des Guten und das Verbot des Bösen, sind dies doch Pflichten jedes Gläubigen.

Bei der Einordnung von mehreren dieser Kapitel bin ich jedoch von der in diesem ersten Kapitel der Abhandlung getroffenen Einteilung abgewichen. Ich habe die Kapitel nämlich nach dem natürlichen Ablauf der Dinge geordnet, so wie sie richtigerweise auf einander folgen, den Stadien und dem wirklichen Vorkommen entsprechend von der ersten Stufe bis zur letzten. Die gegensätzlichen Kapitel habe ich an einander angeschlossen, sodass sich bei einigen wenigen Kapiteln ein Hin und Her in dem Gang der Darstellung ergibt. Gott aber bitte ich um seine Hilfe!

Meiner Darlegung entsprechend habe ich die Kapitel in der folgenden Weise geordnet. Das erste Kapitel ist das vorliegende, das das Vorwort der Abhandlung, die Einteilung der Kapitel und die Erörterung über das Wesen der Liebe enthält. Es folgen die Kapitel über die Kennzeichen der Liebe, dann der Reihe nach über die Leute, die sich im Traum, die sich auf Grund einer Beschreibung und die sich auf den ersten Blick verlieben, über die Leute, die sich erst allmählich verlieben, und über die, die sich in eine Eigenschaft verlieben und denen später keine andere, von ihr verschiedene mehr gefällt, dann die Kapitel über das Andeuten mit Worten, das Winken mit den Augen, den Briefwechsel, den Boten, das Hüten des Liebesgeheimnisses, sein Preisgeben, die Unterwürfigkeit, das ungefügige Verhalten, den Tadler, den hilfreichen Freund, den Beobachter, den Verleumder, die Vereinigung, das Meiden, die Treue, die Untreue, die Trennung, die Genugsamkeit, das Siechtum, das Vergessen, den Tod, die Abscheulichkeit der Sünde und schliesslich über die Vortrefflichkeit der Keuschheit.

ERSTES KAPITEL

ÜBER DAS WESEN DER LIEBE

Der Liebe Anfang — Gott schenke dir Ruhm — ist Scherz, ihr Ende aber ist Ernst. Ihre Erscheinungen sind ob ihrer Erhabenheit zu zart, um beschrieben werden zu können, und so ist ihr tiefstes Wesen nur durch eigenes Erleben zu begreifen. Die Frömmigkeit verdammt die Liebe nicht, und das Gesetz verwehrt sie nicht, stehen doch die Herzen in Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, Hand.

Viele von den rechtgeleiteten Kalifen und den orthodoxen Imamen haben sich verliebt. Dazu gehört hier in Spanien ‘Abd-ar-Raḥmān Ibn-Mu‘āwija 1), der für Da‘ġā² erglühete, ferner Al-Ḥakam Ibn-Hišām 2) und ‘Abd-ar-Raḥmān Ibn-al-Ḥakam 3), dessen Leidenschaft für Ṭarūb, die Mutter seines Sohnes ‘Abdallāh, bekannter als die Sonne ist, ferner Muḥammad Ibn-‘Abd-ar-Raḥmān 4), von dessen Verhältnis mit Ġizlān, der Mutter seiner Söhne ‘Uṭmān, Al-Qāsīm und Al-Muṭarrif man weiss, dann Al-Ḥakam al-Mustanšir 5), der von Ṣubḥ, der Mutter des Hišām al-Mu‘ajjad-billāh 6) bestrickt war und es ablehnte, seinen Kindern von einer anderen Frau Beachtung zu‘schenken. Solcher Fälle gibt es viele. Wenn die Muslime den Kalifen gegenüber nicht unbedingte Verpflichtungen hätten und es mir nicht ausschliesslich obläge, solche Geschichten von ihnen zu erzählen, die Besonnenheit verraten und einen guten Einfluss auf unser religiös-sittliches Verhalten ausüben, und wenn es sich bei den Fürstenanekdoten nicht eben um Dinge handelte, die sie in der Einsamkeit ihrer Schlösser im Kreise ihrer Familien erlebt haben, sodass ihre Wiedergabe unziemlich wäre, dann würde ich nicht wenige einschlägige Geschichten von ihnen anführen. Von den bedeutenden Persönlichkeiten ihrer Umgebung und den Trägern ihres Reiches aber haben sich so viele verliebt, dass es unmöglich wäre, sie aufzuzählen. Der jüngste Fall dieser Art ist die von mir vor nicht allzu langer Zeit miterlebte völlige Hingabe der Al-Muṣaffar ‘Abd-al-Malik Ibn-Abi-

1) ‘Abd-ar-Raḥmān I., Emir von Cordova (756—88). 2) Al-Ḥakam I., Emir von Cordova (796—822). 3) ‘Abd-ar-Raḥmān II., Emir von Cordova (822—52). 4) Muḥammad I., Emir von Cordova (852—86). 5) Al-Ḥakam II., Kalif in Cordova (961—76). 6) Hišām II., Kalif in Cordova (976—1009, 1010—13).

‘Āmir¹⁾ an eine Käsehändlerstochter, die er so sehr liebte, dass er sie heiratete. Dies war dieselbe, die der Wesir ‘Abdallāh Ibn-Maslama nach dem Sturz der Amiriden zur Frau nahm. Dann heiratete sie ein Berberfürst, nachdem der Wesir getötet worden war. Etwas Ähnliches hat mir Abu’l-‘Aiš Ibn-Maimūn al-Qurašī al-Ḥusainī erzählt: Einem Mädchen zu Gefallen, in das er rasend verliebt war, nahm Nizār Ibn-Ma‘add²⁾, der Herrscher Ägyptens, seinen Sohn Mansūr Ibn-Nizār³⁾, der nach ihm die Herrschaft bekleidete und den Anspruch erhob, ein Gott zu sein, erst geraume Zeit nach seiner Geburt in Augenschein, und dies, obwohl er ausser ihm keinen Sohn hatte, keinen, der sein Reich hätte erben und sein Andenken hätte erhalten können.

Unter den Frommen und Rechtsgelehrten vergangener Jahrhunderte und alter Zeiten hat es Leute gegeben deren Liebesgedichte so bekannt sind, dass sich ihre Nennung erübrigt. Von ‘Ubaid-Allāh Ibn-‘Abdallāh Ibn-‘Utba Ibn-Mas‘ūd, der einer von den sieben grossen Rechtsgelehrten Medinas war, sind genug Liebesgeschichten und Verse auf uns gekommen. Von Ibn-‘Abbās wird eine Rechtsentscheidung überliefert, die alle anderen überflüssig macht und die da lautet: „Wen die Liebe tötet, für den gibt es kein Blutgeld und keine Blutrache“.

Über das Wesen der Liebe gibt es verschiedene Theorien, die von ihren Verfechtern ausführlich dargestellt worden sind. Meine eigene Auffassung ist, dass die Liebe eine Vereinigung von den in dieser Schöpfung getrennten Seelenteilen in ihrem höheren Ursprungselement ist, u.z. nicht so, dass die Seelen in Teile zerlegte Kugeln sind, die Meinung einiger Philosophen, wie sie Muḥammad Ibn-Dā‘ūd⁴⁾ wiedergibt, sondern in der Weise, dass die beiderseitigen bewegenden Kräfte in der Heimstatt ihrer höheren Welt gleichartig und nach ihrer Bildungsart verwandt sind. Wir wissen, dass *Vereinigung* und *Trennung* das Geheimnis der gegenseitigen Vermischung und Abwendung der Geschöpfe ist. Jede Art verlangt heftig nach ihrer Art, und Gleiches fühlt sich zu Gleichem hingezogen. Die Gleichartigkeit übt eine fühlbare Wirkung und einen sichtbaren Einfluss aus, und wir sehen in unserer Umwelt, wie sich die Gegensätze

1) Reichsverweser (1002—8) des Kalifen Hišām II. von Cordova. 2) Fatimidischer Kalif (975—996). 3) Fatimidischer Kalif (996—1021). 4) † 898. Zahiritischer Rechtsgelehrter und Verfasser einer Anthologie von Liebesgedichten.

abstossen, wie Gleichartiges mit einander harmoniert und Ähnliches nach einander verlangt. Wieviel mehr muss dies bei der Seele der Fall sein! Ist doch ihre Welt die reine, von der Materie nicht belastete Welt, ihr Wesen allzeit nach oben gerichtet und ausgeglichen und sie von Natur aus dazu geschaffen, sich der Harmonie und Zuneigung, der Sehnsucht und Abkehr, dem Verlangen und Widerwillen zu erschliessen. Dies alles ist uns vertraut, weil es sich bei den wechselnden seelischen Stimmungen zeigt, denen sich der Mensch hingibt. Gott, der Mächtige und Erhabene, sagt ¹⁾: „Er ist's, der euch aus einem einzigen Lebewesen erschaffen hat. Aus diesem schuf er seine Gattin, auf das Adam sich ihr zuneige.“ Gott hat also ihren Ursprung aus ihm zum Grund seiner Zuneigung gemacht. Wenn die Schönheit der leiblichen Gestalt der Grund der Liebe wäre, so dürfte man nicht an einem mit minderer Gestalt Gefallen finden. Und doch finden wir viele Leute, die einen Geringeren vorziehen, obwohl sie sich der Überlegenheit von anderen bewusst sind, und ihr Herz nicht von ihm wenden können. Wenn die Liebe aber auf der Harmonie der Charaktere beruhte, dann würde der Mensch nicht einen lieben, mit dem er nicht übereinstimmt und nicht harmoniert. Daher wissen wir, dass die Liebe etwas ist, was in der Seele selbst begründet ist. Manchmal hat sie allerdings einen äusseren Grund und schwindet, wenn ihr Grund entfällt. Wenn dich darum einer wegen irgend etwas liebt, so wendet er sich von dir, wenn es zu Ende ist. In diesem Sinne spreche ich:

Ich bleib dir zugetan: Vollendet ist die Liebe,
 Und also nichts sie mehren, nichts sie mindern kann.
 Nur *einem* Quell entströmt sie, meines Willens Triebe.
 Sonst sieht man nichts mich schlagen in der Liebe Bann.
 Erkennen wir ein Ding als in sich selbst begründet,
 So ist's ein Wesen, das in Ewigkeit nicht wankt.
 Doch wenn man seines Daseins Grund in anderm findet,
 So stirbt es hin mit dem, dem es sein Leben dankt.

Diese Worte finden eine Bestätigung durch die Erkenntnis, dass es verschiedene Arten von Liebe gibt. Den ersten Rang unter ihnen

1) Koran 7, 189.

nimmt die Liebe derer ein, die einander um Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, willen lieben, sei es, weil ihr Wirken von religiösem Eifer erfüllt ist oder weil sie sich über die Grundsätze ihrer Sekte und Lehrmeinung eins sind oder weil ihnen die Gnade einer Erkenntnis zuteil ward, die den Menschen von Gott verliehen wird. Weitere Arten von Liebe sind die Verwandtenliebe, die Liebe, die auf Vertrautheit und Gemeinsamkeit der Bestrebungen beruht, die Liebe der Kameradschaft und Bekanntschaft, Liebe wegen Wohlwollens eines Menschen seinem Genossen gegenüber, Liebe aus Verlangen nach der Ehre des Geliebten, die Liebe zweier, die einander wegen eines gemeinsamen Geheimnisses lieben, das sie hüten müssen, die Liebe, die darauf beruht, dass man seine Wollust stillt und sein Bedürfnis befriedigt, und schliesslich die Verliebtheit, deren einzige Ursache in der obenerwähnten Vereinigung der Seelen besteht. Alle diese Arten der Liebe aber vergehen, wachsen und schrumpfen mit ihren Ursachen, werden durch ihre Nähe verstärkt und durch ihr Fernsein abgeschwächt mit Ausnahme der wahren Verliebtheit, die sich der Seele bemächtigt; denn das ist die Liebe, die nur im Tod vergeht. Man kann erleben, dass uralte Leute, die behaupten, ihre Liebe vergessen zu haben, sich besinnen, wenn man sie daran erinnert, und dass sie dann lebhaft und wieder jung werden und die alte Erregung von neuem über sie kommt und die Sehnsucht wieder in ihnen erwacht. Unruhe, Geistesverwirrung, Schwermut, Veränderung des angeborenen Wesens, Wandel der natürlichen Veranlagung, Abmagerung, Seufzen und die übrigen Zeichen seelischer Qual, die sich bei der Verliebtheit einstellen, kommen bei keiner von den anderen obenerwähnten Arten der Liebe vor.

Daraus ergibt sich die Tatsache, dass die Liebe ein geistiges Gefallenfinden und eine seelische Vermischung ist. Wenn nun einer sagt: „Wäre dem so, so müsste die Liebe beider gleich sein, weil sich die Vereinigung auf beide Teile gemeinsam erstrecken würde und jeder den gleichen Anteil an ihr hätte“, so habe ich darauf Folgendes zu erwidern: Bei meinem Leben! Dieser Einwand ist an und für sich richtig; aber die Seele dessen, der den, welcher ihn liebt, nicht wiederliebt, ist ringsum mit allerlei zufälligen Hüllen und die Seele umgebenden Schleiern indischen Wesens umschlossen, sodass sie den Teil, der mit ihr vereinigt war, erst fühlt, wenn er an Ort und Stelle bei

ihr Einkehr hält. Wenn die Seele aber von diesen Hindernissen befreit würde, so hätten sie beide den gleichen Anteil an der Vereinigung und der Liebe. Andererseits ist die Seele des Liebenden frei von solchen Hindernissen. Sie weiss, wo sich das befindet, was ihr einst nahe war, sie verlangt nach ihm, strebt zu ihm hin, sucht es, sehnt sich danach, ihm zu begegnen, und würde es anziehen wenn sie könnte, wie der Magnet das Eisen.

Die innere Kraft des Magneten, die mit der inneren Kraft des Eisens in Verbindung steht, ist nicht stark und rein genug, um nach dem Eisen zu streben obwohl es gleicher Art und gleichen Wesens ist, während andererseits die Kraft des Eisens infolge ihrer Stärke nach ihresgleichen trachtet und zu ihm hingezogen wird. Denn die Bewegung wird immer nur von dem Stärkeren ausgeübt. Sich selbst überlassen und durch kein Hindernis davon abgehalten, sucht die Kraft des Eisens ihresgleichen, gibt sich ihm hin und eilt ihm entgegen, u.z. von Natur und aus innerem Zwang, nicht mit Willen und Vorsatz. Wenn du aber das Eisen mit der Hand festhältst, wird es nicht von dem Magneten angezogen, weil seine Kraft nicht ausreicht, auch noch den, der es festhält und der stärker ist als es, zu überwinden. Wenn die Teile des Eisens zahlreich sind, so geben sie sich mit einander ab und begnügen sich mit ihren gleichgerichteten Teilen, ohne nach den wenigen Kräften von ihnen zu fragen, die sich abseits von ihnen halten. Ist nun der Magnetkörper gross und entsprechen seine Kräfte den Gesamtkräften des Eisenkörpers, dann kehrt das Eisen zu seiner bekannten Eigentümlichkeit zurück.

So ist es auch mit dem Feuer im Stein: Das Feuer kommt trotz seiner Kraft zur Vereinigung und dem Bestreben, dieselbe zu betätigen, wo immer es auch sein mag, erst zum Vorschein, nachdem man den Stein geschlagen hat und die beiden Steine durch Drücken und Reiben eng an einander gekommen sind. Andernfalls bleibt das Feuer in seinem Stein verborgen, ohne sich zu zeigen und ohne zu erscheinen.

Ein weiterer Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung ist darin zu sehen, dass es keine Liebenden ohne innere Verwandtschaft und ohne Harmonie der angeborenen Eigenschaften gibt. Dieses Verhältnis ist wenigstens in geringem Masse unentbehrlich. Je zahlreicher die Ähnlichkeiten sind, um so grösser ist die Artgleichheit, und um so fester ist die Liebe begründet. Richte einmal hierauf dein

Augenmerk, so wirst du es selber feststellen! Diese Erfahrung wird durch das Wort des Gottgesandten bestätigt: „Die Seelen sind versammelte Heerhaufen: Die Heerhaufen, die sich gegenseitig kennen, begegnen einander freundschaftlich, die sich nicht kennen, feindlich.“ Ferner durch ein Wort, das von irgendeinem Frommen überliefert wird: „Die Seelen der Gläubigen kennen einander.“

Dies war der Grund dafür, dass sich Hippokrates nicht grämte, als man ihm einen verächtlichen Menschen beschrieb, der ihn gern hatte. Als man mit ihm darüber sprach, sagte er: „Er hat mich nur darum gern, weil ich einige Charakterzüge mit ihm teile.“

Plato erzählt, dass ihn einmal ein König zu Unrecht in den Kerker geworfen habe. Ohne Unterlass führte er nun allerlei zu seiner Rechtfertigung an, bis er schliesslich seine Unschuld bewies und der König erkannte, dass er ihm Unrecht getan hatte. Da sagte der Wesir des Königs, der beauftragt war, ihm Platos Worte zu übermitteln, zum König: „O König, du bist zu der Erkenntnis gekommen, dass er unschuldig ist. Was hast du denn jetzt noch mit ihm?“ Der König aber sprach: „Bei meinem Leben! Ich habe nichts mit ihm; aber er ist mir unangenehm, ohne dass ich weiss warum eigentlich.“ Diese Worte überbrachte der Wesir Plato. Plato sagt: „Da empfand ich das Bedürfnis, in meiner Seele und meinem Charakter nach etwas zu forschen, womit ich eine Beziehung zu seiner Seele und seinem Charakter herstellen könnte, etwas, worin ich ihm gliche. Als ich nun so über seinen Charakter nachdachte, da fand ich, dass er die Gerechtigkeit liebte und das Unrecht hasste, und dann erkannte ich diesen Zug auch in mir. Kaum hatte ich diese Übereinstimmung aufgerührt und mit diesem Zug meiner eigenen Seele eine Beziehung zu der seinen hergestellt, da ordnete er meine Freilassung an und sagte zu seinem Wesir: ‚Nun löst sich alles, was mein Herz seinetwegen empfindet.‘“

Dass die Liebe sich immerdar in den meisten Fällen einer äusserlich schönen Gestalt zuwendet, kommt daher, dass die Seele selber schön ist und darum heiss nach etwas Schönerem verlangt und eine Neigung für vollkommene Gestalten hegt. Wenn sie nämlich eine solche gewahrt, verweilt sie bei ihr. Erkennt sie nun dahinter etwas von ihrer eigenen Art, so verbindet sie sich mit ihr, und die echte Liebe wird zur Wirklichkeit. Erkennt sie aber hinter ihr nichts von ihrer Art, so geht ihr Lieben nicht über die Gestalt hinaus. Dann aber ist es nur

Leidenschaft. Wahrlich, die Gestalten vereinigen gar wundersam die weitgetrennten Seelenteile!

Im ersten Buch der Tora habe ich gelesen, dass der Prophet Jakob zu der Zeit, als er Schafe Labans, des Bruders seiner Mutter, die zur Morgengabe von Labans Tochter gehörten, hütete mit ihm vereinbarte, sich mit ihm in die künftigen Lämmer zu teilen, u.z. sollten alle einfarbigen dem Jakob und alle mit einer Blässe an der Stirn dem Laban zufallen. Darauf pflegte sich Jakob Stöcke von den Bäumen zu nehmen, sie zur Hälfte zu schälen und zur Hälfte in ihrem natürlichen Zustand zu belassen. Dann warf er sie alle in das Wasser, das den Schafen als Tränke diente, und trieb die gerade gedeckten Tiere geflissentlich dorthin. Darauf brachten sie immer je zur Hälfte einfarbige Junge und solche mit einer Blässe auf der Stirn zur Welt.

Es wird erzählt, dass man einmal zu einem Physiognomiker einen schwarzen Sohn weisser Eltern brachte. Da besah er sich seine charakteristischen Merkmale und erkannte ihn unzweifelhaft als ihrer beider Kind. Darauf wünschte er, den Ort kennenzulernen, wo sie zusammengewohnt hatten. Als er nun in das Haus geführt wurde, in dem ihr Ehebett stand, gewahrte er auf der Wand an der Stelle, auf die der Blick der Frau fallen musste, ein Negerbild. Da sagte er zu dem Vater des Kindes: „Wegen dieses Bildes hast du einen schwarzen Sohn bekommen.“

Die scholastischen Dichter bedienen sich in ihren Versen gar oft dieses Gedankens. Dabei reden sie äusserlich Sichtbares wie innerlich Ersonnenes an. Dies ist in den Gedichten des An-Nazzām Ibrāhīm Ibn-Sajjār ¹⁾ und anderer Scholastiker häufig der Fall. Ich habe ein derartiges Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Ob wir die Feinde in der Schlacht besiegen,
 Ob weichen wir vor ihrer Sturmgewalt,
 Es ist nur, weil die Herzen aller fliegen
 Zu dir, Juwel in menschlicher Gestalt.
 Wem du voran, der schreitet nimmer fehle,
 Weil er zu deinem hohen Lichte zieht.
 Doch bist du hinten, wendet ihn die Seele
 Gar leicht zu dir, und schnell kehrt er den Schritt.

1) Muṣṭafizitischer Theologe und Dichter der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Ferner :

Sag an, ob du ein Mensch, ob aus der Engel Reich!
 Denn meine Urteilkraft gilt nichts, da sie erlahmt.
 Wohl sieht mein Auge ein Gebilde menschengleich;
 Doch denk ich nach, scheint's, dass der Leib vom Himmel stammt.
 Preis ihm, der seine Schöpfung also werden liess,
 Dass zauberhaft und wahr in dir das Licht erstand!
 Ich zweifle nicht, dass du ein Geist, den kommen hiess
 Zu mir die Ähnlichkeit, die unsre Seelen band.
 Dass du *geworden* bist, schliess ich aus einem nur:
 Du bietest meinem Auge dich leibhaftig dar;
 Und fiel nicht mein Blick auf deines Daseins Spur,
 So spräch ich nur: „Du bist die Weisheit, hoch und wahr.“¹⁾

Genauso verhält es sich mit dem Hass; siehst du doch, wie sich die beiden Menschen ohne Anlass und ohne Ursache hassen und einander ohne Grund nicht leiden können.

Die Liebe — Gott schenke dir Ruhm — ist eine unheilbare Krankheit, deren Besserung von der Behandlung abhängt. Sie ist ein angenehm empfundenes Leiden und eine ersehnte Krankheit. Wer von ihr frei ist, mag die Gesundheit nicht, und wer daran leidet, verlangt nicht nach Genesung. Die Liebe lässt dem Manne schön erscheinen, was er erst verachtete, und leicht, was ihm zuvor als schwierig galt. Ja, sie wandelt sogar die angeborenen Wesenszüge und die ursprüngliche Veranlagung. Doch alles dies wird, so Gott will, in den betreffenden Kapiteln kurz erläutert werden.

Erzählung. Ich habe einen Jüngling aus meinem Kreise gekannt, der in den Schlamm der Liebe versunken und in ihre Schlingen gefallen war, dem die Leidenschaft böse zugesetzt und den das Siechtum entkräftet hatte. Sein Herz suchte keine Erleichterung dadurch, dass es Gott, den Mächtigen und Erhabenen, um Erlösung aus seiner Not bat, und sein Mund sprach sich vor ihm nicht frei darüber aus. Trotz seiner schweren Prüfung und dauernden Sorge galt sein Gebet vielmehr nur der Vereinigung und der Erringung der geliebten Person. Was soll man von einem Kranken halten, der nicht den Wunsch

1) Es folgen drei für die metrische Übersetzung ungeeignete Verse eines anderen, philosophisch-polemischen Gedichtes.

hegt, von seinem Leiden befreit zu werden? Als ich eines Tages mit ihm zusammensass, sah ich mit Bedauern, wie er den Kopf hängen liess, in welchem üblem Zustand er war und wie er seinen Blick zu Boden senkte, und darum sagte ich zu ihm unter anderem: „Möge Gott dich von deinem Gram befreien!“ Da habe ich aber auf seinem Gesicht den Ausdruck von Unwillen gesehen.

Über einen ähnlichen Fall sagte ich in einem langen Gedicht:

Mein Leid um dich, der Hoffnung Ziel,
Erscheint gar köstlich mir.
Bis meine Tage enden, kehre
Ich nimmer mich von dir.
Wenn man mir sagt: „Vergessen wirst
Du bald die Liebe sein“,
So spreche ich als Antwort nur
Das eine Wörtchen „Nein!“

Erzählung. Die hier geschilderten Eigenschaften stehen in schroffem Gegensatz zu dem, was mir Abū Abdallāh Muḥammad Ibn-Qāsim-al-Qurašī, der unter dem Namen aš-Šilšī bekannt ist und von dem Imam Hišām Ibn-ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-Muʿāwija ¹⁾ abstammt, von sich erzählt hat, dass er nämlich nie jemand geliebt, sich nie um einen Freund, der von ihm schied, gegrämt und sein Leben lang nie über den Bereich der Kameradschaft und Freundschaft hinaus in den der Liebe und Herzensglut vorgedrungen sei.

1) Omajjadischer Emir von Cordova (788—96).

ZWEITES KAPITEL

ÜBER DIE KENNZEICHEN DER LIEBE

Es gibt gewisse Kennzeichen für die Liebe, die scharfsinnige Leute entdecken und kluge Menschen finden können.

Das erste davon ist das beständige Anschauen des geliebten Wesens. Das Auge ist die offene Pforte der Seele. Es erforscht ihre Geheimnisse, verleiht ihren Gedanken Ausdruck und kündigt ihr Innenleben. Man sieht darum den Betrachter nicht mit der Wimper zucken, während er gleichzeitig mit dem Geliebten von der Stelle geht, mit ihm beiseite oder näher tritt, so wie das Chamäleon immer mit der Sonne geht.

Mein Auge ruht auf dir allein,
Als wärest du ihm ein Magnet,
Folgt überall den Schritten dein,
Wie Beiwort stets mit Hauptwort geht.

Die Liebe ist ferner daran zu erkennen, dass man sich in der Unterhaltung nicht an den Geliebten, sondern an einen anderen wendet, sollte auch in Wirklichkeit der Geliebte gemeint sein. Wer einen Blick auf ihn dabei wirft, muss die Gezwungenheit erkennen. Weitere Zeichen sind, dass man den Worten des Geliebten schweigend lauscht, wenn er erzählt, und über alles staunt, was er vorbringt, sollte es auch ganz unmöglich und ungewöhnlich sein; dass man seine Worte bestätigt, selbst wenn er lügt, ihm zustimmt, ob er gleich Böses tut, für ihn Zeugnis ablegt, auch wenn er Unrecht begeht, und dass man sein Benehmen und seine Redeweise nachahmt, wie sie auch sein mögen. Ein Zeichen von Liebe ist es auch, wenn man sich auf dem Gang zu dem Ort des Geliebten beeilt; wenn man danach trachtet, sich in seine Nähe zu setzen und nicht weit von ihm zu sein; wenn man solche Geschäfte aufgibt, die einen nötigen, von ihm zu lassen; wenn man alles Wichtige, was zur Trennung von ihm führt, für unwichtig hält und in seiner Angelegenheit langsam ist, um den Aufbruch von ihm aufzuschieben.

Wenn ich muss von dir scheiden,
Geh langsam ich und träg,

Wie ein Gefangner schreitet
Auf seinem Todesweg.

Doch wenn ich zu dir komme,
Dann eil ich unbeschwert,
Wie schnellen Laufs der Vollmond
Den Himmel überquert.

Schlägt mir die Abschiedsstunde,
Dann zaudr' ich immerfort,
So wie der Fixstern droben
Nicht weicht von seinem Ort.

Auch dies ist ein Zeichen von Liebe, dass den Liebenden Verwirrung befällt und ein Schreck überkommt, wenn er plötzlich den Geliebten sieht und dieser unvermutet erscheint, und dass es ihn in Aufregung versetzt, wenn er eines Menschen ansichtig wird, der seinem Lieb gleicht, oder wenn er plötzlich seinen Namen hört.

Sooft mein Auge jemand sieht in rotem Kleide,
Bricht mir das Herz entzwei, zerspringt vor lauter Not.
Mit seinem Blick hat er der Menschen Blut vergossen.
Da ward sein Kleid befleckt und wie Safran so rot.

Ein weiteres Zeichen von Liebe ist es, dass der Mann sein ganzes Vermögen, mit dem er vorher zurückhaltend war, freigebig verschwendet, alsob er beschenkt worden wäre und sich veranlasst gefühlt hätte, für sein Lebensglück zu arbeiten: dies alles, um seine guten Seiten in Erscheinung treten zu lassen und sich selbst begehrenswert zu machen.

Wie manches Mal wird ein Geizhals in der Liebe freigebig, ein finsterer Geselle heiter und ein Feigling tapfer! Wie oft geschieht's dann, dass einer mit grobem Wesen sich durch Liebenswürdigkeit anzubiedern sucht, ein Ungebildeter nach Bildung strebt, dass sich einer, der Wohlgerüchen abhold war, putzt, ein Krüppel sich schön und ein Bejahrter sich jung macht, dass der Fromme dann in ein Leben der Lust verfällt und ein bisher Untadeliger sich mit Schande bedeckt!

Diese Zeichen treten in Erscheinung, bevor das Feuer der Liebe entzündet ist und ihre Glut lodert, ehe ihre Flammen brennen und ihre Lohe sich ausbreitet. Fasst sie aber erst richtig Fuss und nimmt

sie ihren Platz ein, dann sieht man den Verliebten heimlich plaudern und ganz offen alles, was um ihn ist, meiden mit Ausnahme des Geliebten. Ich habe einige Verse gedichtet, in denen ich viele von diesen Zeichen der Liebe zusammengetragen habe. Dort heisst es unter anderem:

Ich liebe das Geplauder, wenn die Rede ist
 Von ihm und er mich dann statt Ambraduft umfließt.
 Ich lausche, wenn er spricht, ringsum in meinem Kreis
 Nur dem, was er kokett und schön zu sagen weiss.
 Ja, käme mir der Fürst der Gläubgen zu Gesicht,
 So wiche ich darum von seiner Seite nicht.
 Ich sehe dauernd rückwärts, wenn ich scheiden muss,
 Und langsam schleiche ich, als wäre wund mein Fuss.
 Mein Auge bleibt bei ihm, zieht auch mein Körper fort,
 So wie im Meer ertrinkend man sich kehrt zum Port.
 Bedenk ich, dass er fern, dann würegt mich die Flut
 Wie den, der müd wird zwischen Sumpf und Feuersglut.
 Sagst du: „Wir können streben nach des Himmels Höh“,
 So sprich ich: „Ja, ich weiss, wo ich die Leiter seh.“

Zeichen und Beweise von Liebe, erkennbar für jeden, der zu schauen vermag, sind es auch, wenn man sich immer wieder in übertriebener Weise breit macht, an geräumigem Ort eng aneinander rückt, wenn sich der eine um etwas bemüht, was der andere an sich nimmt, wenn man oft geheime Zeichen mit den Augen gibt, wenn man in gestützter Haltung liegend sich zu dem anderen beugt, wenn man bestrebt ist, während der Unterhaltung seine Hand zu berühren, wenn man seine unverhüllten Glieder, soweit dies möglich ist, anfasst und wenn man den Rest, den der Geliebte in einem Gefäss zurückgelassen hat, austrinkt und dabei die Stelle wählt, die sein Mund berührt hat.

Unter den Zeichen der Liebe gibt es auch solche gegensätzlicher Art. Sie sind verschieden je nach den Ursachen und den Geschehnissen, die sie hervorrufen, den Gründen, die sie veranlassen, und den Gedanken, die sie herbeiführen. Die Gegensätze sind nämlich im Grunde Ähnlichkeiten. Wenn die Dinge den höchsten Grad ihrer Gegensätzlichkeit überschreiten und ihre Verschiedenheit bis zum Äussersten geht, dann sind sie einander ähnlich, ein Ausfluss der Allmacht Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, demgegenüber sich unsere Vorstel-

lungen als irrig erweisen. So übt beispielsweise der Schnee, wenn man ihn längere Zeit in der Hand hält, die gleiche Wirkung aus wie das Feuer, und wir sehen auch, dass ein Übermass von Freude sowohl wie von Leid tödlich wirkt und dass aus den Augen Tränen strömen, wenn man lange und heftig lacht. Derlei Dinge gibt's-gar viele in der Welt. Und so machen wir auch die Erfahrung, dass es zwischen zwei Liebenden, wenn sie einander in gleicher Weise zugetan sind und ihre Liebe sehr fest gegründet ist, häufig zu einer unmotivierten Trennung kommt, dass sie einander oft absichtlich widersprechen und nicht selten der eine gegen den anderen bei irgendeiner Kleinigkeit ausfällig wird und dass jeder von beiden oft einem Wort, das sein Partner fallen lässt, nachgeht und es missdeutet. Dies alles ist ein Versuch, um festzustellen, was der eine vom anderen denkt. Der Unterschied dieser Erscheinungen zu der echten Trennung und dem Gegensatz, der aus Hass und den bei Zänkereien einander zugefügten Verletzungen erwächst, besteht in der Schnelligkeit der Versöhnung. Denn während du noch siehst, dass die Liebenden soeben den höchsten Grad der Uneinigkeit erreicht haben, eine Uneinigkeit, von der du nicht glaubst, annehmen zu dürfen, dass sie bei einem Menschen mit ruhigem Blut, der keinen Groll kennt, in absehbarer Zeit wieder gut wird, und die erst bei einem zum Groll neigenden Menschen überhaupt nie mehr bereinigt werden kann, — beinahe währenddessen siehst du schon, wie sie wieder die besten Freunde werden, wie die beiderseitigen Vorwürfe bedeutungslos und der Widerspruch hinfällig wird und wie sie im nämlichen Augenblick wieder dazu übergehen, mit einander zu lachen und zu schäkern, u.z. wiederholt sich dies in kurzen Abständen. Wenn du bei zwei Menschen Solches gewahrst, dann soll dich wirklich kein Zweifel bestürmen und keine Ungewissheit überkommen! Sei dir dann darüber klar, dass zwischen ihnen ein verborgenes Liebesgeheimnis besteht, und sei dessen so vollkommen gewiss wie einer, der sich nicht davon abbringen lässt! Dies sei dir eine einwandfreie Probe und ein sicherer Prüfstein der Liebe! Es kommt jedoch nur dann vor, wenn beide von der gleichen Liebe beseelt und wahrhaft mit einander verbunden sind. Ich aber habe dies oft erlebt.

Andere Zeichen von Verliebtheit bietet die Erfahrung, dass der Liebende danach verlangt, den Namen des Geliebten zu hören, dass

er an der Besprechung seiner Angelegenheiten Freude findet und immer wieder darauf zurückkommt, dass er zu nichts anderem so schnell bereit ist wie hierzu und sich davon auch nicht durch die Besorgnis abhalten lässt, dass der Zuhörer sein Verhalten durchschaut und seine Umgebung es versteht, macht doch die Liebe blind und taub. Darum würde der Verliebte, wenn er veranlassen könnte, dass dort, wo er sich aufhält, nur von seinem Geliebten gesprochen wird, diese Stelle nicht verlassen. Fängt ein Mensch, dessen Zuneigung aufrichtig ist, mit Essen an, weil er Hunger hat, so kommt es vor, dass ihn die Speise in demselben Augenblick, in dem er durch die Nennung des Liebsten aufgeschreckt wird, in der Kehle würgt und ihm im Halse stecken bleibt. Genauso ist es mit dem Wasser und auch mit der Unterhaltung. Denn der Verliebte beginnt in bester Laune mit dir zu sprechen, dann fällt ihm irgendetwas von seinem Geliebten ein und nun macht sich auf einmal eine Veränderung in seiner Redeweise und eine Stockung in seiner Unterhaltung bemerkbar. Symptomatisch dafür ist, dass er schweigend die Augen zu Boden senkt, seinen Kopf hängen lässt und äusserst verlegen wird. Noch ist sein Antlitz heiter und seine Bewegungen ungezwungen, und schon wird er behindert in seiner Sprache und schwerfällig, sein Geist wird verstört und seine Bewegungen steif, während ihn das Reden anekelt und das Fragen quält.

Weitere Zeichen sind die Liebe zur Einsamkeit, die Freude am Alleinsein und die Abmagerung des Körpers, ohne dass er Fieber oder eine Krankheit in sich trägt, die es ihm unmöglich machen, sich von der Stelle zu entfernen und frei zu bewegen. Ferner ist der Gang ein untrügliches Zeichen und ein wahrer Künder einer in der Seele verborgenen Kraftlosigkeit.

Zu dem, was bei Verliebten vorkommt, gehört auch das Durchwachen der Nächte. Die Dichter haben dies ausführlich geschildert, sich als der Sterne Hüter bezeichnet und beschrieben, wie ihnen die Nacht lang wurde. Dazu führe ich die folgenden Verse an, in denen ich vom Hüten eines Liebesheimnisses — es ist an den bestimmten Zeichen erkennbar — spreche:

Ein Beispiel nahm die Wolke
 Sich an den Tränen mein
 Und hüllte darum alles
 Mit Regenfluten ein.

So ward mir deinetwegen
 Genosse diese Nacht.
 Will sie mein Helfer werden,
 Indes mein Auge wacht?

Geht nicht am frühen Morgen
 Die Dunkelheit zur Ruh,
 So decket mir kein Schlummer
 Die müden Lider zu.

Kein Pfad ist, der mich führet
 Aus Nacht zum Tageslicht,
 Und rinnt auch Stund um Stunde,
 Mein Wachen endet nicht.

Der nächtgen Sterne Leuchten
 Verbirgt der Wolkenflor
 Den Augen, die da spähend
 Zu ihnen schau'n empor:

Was mich ob deiner Minne,
 Mein Herzelieb, erfüllt,
 Ist also auch verborgen,
 Der Ahnung nur enthüllt.

Über etwas Ähnliches habe ich ein Gedicht gemacht, in dem es
 heisst:

Ich hüte die Gestirne,
 Als hätt ich das Geheiss,
 Zu wachen über alle,
 Die stehn und gehn im Kreis.

Es gleichen Nacht und Sterne
 Der Sehnsucht Lichterflut,
 In meines Sinnens Dunkel
 Entfacht zu heller Glut.

Ein Wächter schein ich abends
 In einem Garten grün,
 Wo weisse Osterglocken
 In dunklem Laube blüh'n.

Wenn Ptolemäus lebte,
 So glaubte er daran,
 Dass ich am treusten hüte
 Der Wandelsterne Bahn.

Manchmal wird eine Sache zum Vergleich mit etwas Gleichartigem erwähnt. So habe ich in den obigen Versen je zwei Glieder in *einem* Vers mit einander verglichen, u.z. in dem Vers, der mit den Worten beginnt „Es gleichen Nacht und Sterne“. Das kommt in der Dichtung selten vor. An anderer Stelle habe ich dieses Stilmittel in vollendeterer Weise zur Anwendung gebracht, indem ich je drei bzw. vier Glieder in *einem* Vers mit einander verglichen habe. Beide Vergleiche kommen in dem Gedicht vor, das ich im Folgenden anführe. Es lautet:

Ein Sehnsuchtsvoller reich an Leid, der schlaflos ruht die Nacht
 Und immer durch den Wein der falschen Klagen aufgebracht.
 In *einer* Stunde zeigt er dir viel Launen wunderlich,
 Bald ist er Feind, bald ist er Freund, stösst fort, lässt nahen dich.
 Vereinigung und Tadelsucht, der Bruch, ein lieber Blick
 Sind Sterne, die sich nah und weit, voll Unheil und voll Glück.
 Mein Liebesehnen tat ihm leid nach langer Sprödigkeit;
 Da folgte man mir scheelen Blicks, der ich einst selbst voll Neid.
 Wir freuten uns der Blumen weiss, die strahlten aus der Au,
 Gar froh und dankbar, denn getränkt hat sie des Regens Tau.
 Der Regen und die Wolken schwer, der Park an Düften reich
 Warn Tränen und der Lider Flor und Wangen rosengleich ¹⁾).

Ich habe ferner ein noch vollendetes Beispiel für dieses Stilmittel. Das ist der Vergleich von je fünf Gliedern in *einem* Vers des folgenden Gedichtes, das da lautet:

Allein war ich an stillem Ort mit ihr und mit dem Wein.
 Die Nacht spannt' ihren Fittich aus, und Dunkel brach herein.
 Ein Mädchen war's, von dem getrennt ich nimmer leben kann.
 Liegt in dem Wunsch zu leben, wehe dir, der Sünde Bann?
 Es schien, als wären ich und sie, das Glas, der Wein, die Nacht
 Gleich Erde, Regen, Perlen, Gold, des Pechsteins schwarze Pracht.

Dieser Vergleich ist nach der Zahl seiner Glieder unübertrefflich,

¹⁾ Die Erklärung eines Wortes aus dem vorhergehenden Gedicht habe ich ausgelassen.

und keiner vermag in dieser Beziehung noch mehr zu bieten, da die Prosodie und der Bau der Nomina eine noch grössere Anzahl von Gliedern nicht zulassen.

Zwei Fälle gibt es, in welchen den Verliebten Unruhe befällt. Der eine liegt vor, wenn er sein Lieb zu treffen hofft und sich dann auf einmal ein Hindernis ergibt.

Erzählung. Ich kenne jemand, dem sein Geliebter manchmal seinen Besuch versprach. Da sah ich immer, wie er hin und her ging, wie er unstat war, nirgends stehen blieb und sich bald nach vorn, bald nach hinten wandte, da ihn die Freude in Bewegung gebracht hatte, nachdem er erst ruhig gewesen war, und in Feuer ihn, der sich zuvor kaum rührte. Ich habe über das Warten auf einen Besuch die folgenden Verse gemacht :

Ich weilte bis zur Nacht und harrete auf dein Kommen,
 Der Hoffnung höchstes Ziel, o du, mein Herzbegehrt!
 Das Dunkel aber hat die Hoffnung mir genommen.
 Kommt sonst die lange Nacht, wird mir das Herz nicht schwer.
 Ein Zeichen schaue ich, das mich noch nie betrogen,
 So sicher, wie du's wünscht, wenn schwierig ist dein Stand:
 Ja, fühlte sich dein Herz zu meinem hingezogen,
 So wär es immer hell und Dunkelheit verbannt.

Der andere Fall, der in dem Verliebten Unruhe erzeugt, tritt ein, wenn es zwischen beiden zu Vorwürfen kommt, die in ihrer wirklichen Bedeutung für den Verliebten nur durch eine eingehende Auseinandersetzung verständlich werden. Dann ist seine Unruhe gross, bis die Angelegenheit geklärt ist, sei es, dass der Druck nun von ihm weicht, wenn er auf Verzeihung hoffen kann, sei es, dass die Unruhe in Traurigkeit und Herzeleid übergeht, wenn er befürchten muss, dass der Geliebte ihn meidet.

Es kommt ferner beim Verliebten vor, dass er unterwürfig ist, weil ihn sein Lieb hart behandelt. Dies wird in dem betreffenden Kapitel ausführlich dargelegt werden, so Gott, der Erhabene, will.

Zu den Erscheinungen der Liebe gehört auch grosse Ungeduld im Leid und Verwirrung, die den Liebenden sprachlos macht und die sich seiner bemächtigt, wenn er sieht, dass sein Lieb sich von ihm wendet und ihn flieht. Diese Zustände erkennt man daran, dass er stöhnt und sich kaum rührt, dass er jammert und tiefe Seufzer ausstösst.

Die schöne Geduld liegt im Kerker gefangen;
Die Tränen des Auges benetzen die Wangen.

Zu den Kennzeichen der Liebe gehört auch die Wahrnehmung, dass der Verliebte die Angehörigen, Verwandten und Freunde seines Geliebten so gern hat, dass er sie höher schätzt als seine eigenen Angehörigen, als sich selbst und alle, die ihm verbunden sind.

Unter den Zeichen der Liebe ist auch das Weinen zu nennen. Die Verliebten unterscheiden sich allerdings in dieser Beziehung gradmässig von einander. Denn es gibt unter ihnen einerseits Leute mit einem reichen und überfliessenden Strom von Tränen, denen die Augen willfahren und deren Tränen rinnen, wann sie wollen, anderseits aber auch solche, deren Augen nicht so leicht nass werden und die arm an Tränen sind. Ich selbst gehöre zu den Letzteren. Dies rührt daher, dass ich wegen starken Herzklopfens, an dem ich als Kind litt, ständig Weihrauch zu mir genommen habe. Ich kann nämlich von einem schweren Unglück betroffen werden und dann die Empfindung haben, dass mir das Herz zerspringt und zerbricht, und in meinem Herzen eine Qual verspüren bitterer als Koloquintensaft, die meine Sprache behindert und mich manchmal an meinem Atem schier ersticken lässt, ohne dass mir mein Auge im geringsten willfährt, abgesehen von den wenigen Tränen, die ich hin und wieder vergiesse.

Erzählung. Dieser Abschnitt ruft mir jenen Tag ins Gedächtnis zurück, an dem ich und mein Freund Abū-Bakr Muḥammad Ibn-Ishāq uns von unserem Freunde Abū-ʿĀmir Muḥammad Ibn-ʿĀmir ¹⁾ verabschiedeten, als er seine Reise in den Orient antrat, nach der wir ihn nicht mehr wiedersehen sollten. Abū-Bakr fing damals zu weinen an, als er ihm Lebewohl sagte, und zitierte den folgenden Vers ²⁾, indem er ihn auf sich und seine Lage anwandte:

Ein Auge, das am Tage
Von Wāsīt nicht geweint
Um dich die letzten Tränen
O, ist es nicht versteint?

1) Wohl Sohn von Hišāms II. allmächtigem Reichsverweser Al-Manšūr († 1002) wie S. 41. 2) Nach F. Rückert, Hamāsa, I, 293 mit leichter Abweichung auf Grund einer anderen Lesart.

(Dieser Vers stammt aus dem Klagelied auf Jazīd Ibn-ʿUmar Ibn-Hubaira 1).) Wir standen dabei in Malaga am Gestade des Meeres, und auch ich fing in starkem Masse an, meinem Schmerz Ausdruck zu verleihen und mich zu grämen, doch mein Auge leistete mir keinen Beistand, und so sprach ich in Erwiderung des Abū-Bakr:

Ein Mann, der nicht verlieret
Die Fassung wunderbar,
Wenn du von ihm geschieden,
Ist starken Sinns fürwahr.

Zu der allgemeinen Ansicht der Leute über Liebe und Weinen führe ich aus einem grossen Gedicht, das ich vor Erlangung der Reife gemacht habe, die folgenden Anfangsverse an:

Betrübt sind wir, wenn Feuer unser Herz versengt
Und wenn des Weinens Strom uns beide Wangen tränkt.
Und hütet der Verliebte sein geheimes Leid,
Des Auges Zähren künden's wahrlich weit und breit.
Wenn aus den Lidern ihm die Flut der Tränen quillt,
Dann ist mit Leiden sehnsuchtschwer sein Herz erfüllt.

Es kommt in der Liebe vor, dass man vom anderen Böses denkt und jedes seiner Worte beargwöhnt und missdeutet. Daraus erwachsen die gegenseitigen Vorwürfe der Liebenden. Ich kenne jemand, der der wohlmeinendste, weitherzigste, geduldigste, nachsichtigste und grosszügigste Mensch ist, aber von einem, den er liebt, kann er nichts vertragen, und es gibt für ihn nicht die geringste Meinungsverschiedenheit mit ihm, ohne dass er ihm eine Fülle von Vorwürfen macht und allerlei Schlechtes von ihm denkt.

Wenn du was Böses tust, die Meinung mir's versehrt.
Wer drum *verächtlich* denkt, ist selbst verachtenswert.
Nie soll sich zeigen, was zu Hass und Meiden führt.
Ein kleiner *Funke* stets den Feuerbrand gebiert.
Kein Ding ist gross, das nicht aus kleinem Anfang kam,
Und aus dem winzgen Kern wächst dir ein Datteltamm.

1) Omajjadischer Statthalter des Irak, ermordet in Wāsiṭ im Jahre 750.

Du kannst die Wahrnehmung machen, dass der Verliebte, wenn er der Beständigkeit der Gefühle seines Liebchens für ihn nicht sicher ist, sich sorgsam vor Dingen hütet, vor denen er sich früher nicht zu hüten pflegte, indem er sich einer besseren Sprache befleissigt und seinen Bewegungen und seines Blickes Pfeilen grösseren Reiz verleiht, zumal dann, wenn er das Missgeschick hat, jemand zu lieben, der andern gegen etwas anhängt, und wenn er von einem böswilligen Menschen heimgesucht ist.

Ein Zeichen von Liebe ist es auch, dass der Verliebte auf sein Lieb aufpasst und jedes Wort beachtet, das aus seinem Munde kommt, dass er sich nach ihm erkundigt, sodass ihm nichts Wichtiges oder Unwichtiges von ihm entgeht, und dass er seine Bewegungen verfolgt. Bei meinem Leben! Du kannst manchmal sehen, wie in dieser Lage ein Dummkopf klug und ein Gedankenloser scharfsichtig wird.

Erzählung. Ich sass eines Tages in einem Kreise von Leuten im Sprechzimmer des jüdischen Arztes Ismā'īl Ibn-Jūnus, der sich ausgezeichnet auf die Kunst der Physiognomik verstand. Da fragte ihn Muğāhid Ibn-al-Ḥaṣīn al-Qaisī: „Was sagst du zu diesem Menschen da?“ Und wies dabei auf einen Mann mit Namen Ḥātīm und mit Beinamen Abu'l-Baqā', der sich von uns fortbewegte. Da schaute ihn Ismā'īl einen kurzen Augenblick an und sprach sodann: „Das ist ein Verliebter.“ Muğāhid erwiderte ihm: „Du hast Recht. Und wie kommst du zu dieser Behauptung?“ Ismā'īl sprach: „Einzig und allein auf Grund der übermässigen Verwirrung, die sich auf seinem Gesicht ausprägt, wobei ich von seinem sonstigen Gebaren absehe. Daran habe ich gemerkt, dass er verliebt ist, und es kann kein Zweifel daran bestehen.“

DRITTES KAPITEL

ÜBER DIE MENSCHEN, DIE SICH IM SCHLAF VERLIEBEN

Jede Liebe hat notwendigerweise eine Ursache, aus der sie entspringt. Ich schildere zunächst das Entlegenste, was Ursache der Liebe sein kann, damit die Darstellung ihre richtige Ordnung hat, wenn man auch sonst immer mit dem Einfachen und Unbedeutendsten beginnt. So gehört zu der Liebe Ursachen etwas, was ich seiner Seltsamkeit wegen nicht schildern würde, wenn ich es nicht persönlich erlebt hätte, und dies ist Folgendes:

Erzählung. Eines Tages kam ich zu meinem Freund Abu's-Sarī 'Ammār Ibn-Zijād, dem Freigelassenen des Mu'ajjad ¹⁾, und als ich ihn vor sich hinbrütend und sorgenvoll antraf, fragte ich ihn, was denn mit ihm los sei. Erst blieb er eine Weile unzugänglich; dann sagte er: „Mir ist das Seltsamste widerfahren, wovon du je vernommen.“ „Und das wäre?“ fragte ich. „Heute Nacht“, erwiderte 'Ammār, „habe ich im Schlaf ein Mädchen gesehen. Als ich dann erwachte, hatte ich mein Herz an sie verloren und war leidenschaftlich in sie verliebt, und nun befinde ich mich ihrer Liebe wegen in der schwierigsten Lage.“ Viele Tage lang, ja bis in den nächsten Monat hinein hatte er schon in Schmerz und Kummer verharret, ohne dass ihn irgendetwas erheitern konnte, als ich ihn schalt und zu ihm sprach: „Es ist eine schwere Sünde, dass du deine Seele mit etwas Unwirklichem beschäftigst und deine Phantasie sich an etwas Existenzloses klammern lässt, was es gar nicht gibt. Weisst du denn überhaupt, wer sie ist?“ Er erwiderte: „Bei Gott! Nein!“ Und ich sprach: „Dein Urteil ist getrübt und deines Geistes Blick ist krank, liebst du doch jemand, den du nie geschaut, der nicht ins Dasein gerufen worden und gar nicht auf der Welt ist. Wenn du dich in ein Bildwerk, wie sie in den Bädern stehen, verliebt hättest, so könnte ich das noch eher entschuldigen.“ Und so redete ich immerzu auf ihn ein, bis er im Vergessen Trost fand und sich nicht mehr grämte.

Dies gehört meines Erachtens zu den Einflüsterungen und Wirr-

1) Hišām II., Kalif in Cordova (976—1009, 1010—13).

nissen der Seele und wäre in ein Kapitel vom Wünschen und Phantasieren einzugliedern.

Ach, wüsst ich, wer sie war, wie sie den Weg gefunden,
 Ob sie der Mond, ob sie der Sonne frühes Licht!
 Hat mein Verstand sie sich erdacht in stillen Stunden?
 Malt der Gedanken Spiel dem Geiste dies Gesicht?
 War sie der Sehnsucht Bild, im Herzen tief geboren,
 Von meinem Blick erfasst und doch ein leerer Wahn?
 War sie dies alles nicht? War sie vielleicht erkoren,
 Dem Tode mich zu weihn nach Gottes ewgem Plan?

VIERTES KAPITEL

ÜBER DIE MENSCHEN, DIE SICH AUF GRUND EINER BESCHREIBUNG VERLIEBEN

Zu den seltsamen Ursprungsarten der Liebe gehört die Erscheinung, dass man sich infolge der Schilderung eines Menschen in ihn verliebt, ohne ihn mit eigenen Augen gesehen zu haben. Allmählich stellt sich dann alles ein, was die Liebe begleitet, und so kommt es zum Austausch von Botschaften und Briefen, zu Kummer, Schmerz und Schlaflosigkeit, ohne dass man sein Lieb je gesehen hat. Denn die Erzählungen, die Beschreibung der Vorzüge und die Schilderung der Neuigkeiten üben einen sichtlichen Eindruck auf das Gemüt aus. Wenn man den Gesang eines Mädchens hinter einer Wand hört, so kann einen dies in Liebe stürzen und das Herz gefangen nehmen. All dies ist mehr als Einem widerfahren. Meines Erachtens ist es aber ein schwaches Gebäude ohne Fundament, u.z. darum, weil derjenige, der seines Geistes Kraft in der Leidenschaft für einen, den er nie geschaut, vollkommen verzehrt hat, infolge der einsamen Beschäftigung mit seinen Gedanken notwendigerweise seiner Seele ein Phantasiebild und eine Erscheinung vorzaubern muss, die er sich ständig vor Augen hält, ohne sich in seinen Gedanken etwas anderes vorzustellen, und der er sich in seiner Phantasie ergeben hat. Wenn es dann eines Tages dazu kommt, dass er den geliebten Menschen mit eigenen Augen schaut, dann wird die Liebe in diesem Augenblick gefestigt, oder sie wird vollständig zunichte. Beide Fälle kommen vor und sind bekannt. Am häufigsten kommt diese Art von Verliebtheit bei adligen Schlossdamen vor, die mit ihren männlichen Verwandten von der Aussenwelt abgeschlossen leben. Die Liebe der Frauen ist in dieser Hinsicht beständiger als die der Männer, weil die Frauen schwach sind und ihre Natur schnell dieser Art von Verliebtheit nachgibt und dieselbe leicht über sie Gewalt gewinnt.

Der du mich scheltest, weil mir traut
Ein Mensch, den nimmer ich geschaut!
Zuviel ist's, wenn dein Mund mich zeihet,
Dass ich zur Liebe schnell bereit,
Sag an! Weiss man von Edens Flur
Nicht stets vom Hörensagen nur?

Über das Gefallen an dem Gesang eines Menschen, ohne dass man ihn leibhaftig schaut, habe ich ein Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Das Heer der Sehnsucht zog ins Ohr mir ein,
Und man gewahrt es in den Augen mein.

Ich schildere ferner den sich manchmal bei dem persönlichen Anblick zeigenden Widerspruch zwischen der Wirklichkeit und dem, was man von dem Geliebten geglaubt hat, in den folgenden Versen:

Sie lobten dich bei mir. Als ich dann sah, wem galt
Ihr Lob, da merkt ich, dass ihr Mund nur Eitles spricht.
Die Trommel ist ein hohles Fell; doch wenn sie hallt,
Deckt Furcht und Schrecken jäh des Menschen Angesicht.

Das Gegenteil davon schildere ich mit den Worten:

Als ich dich traf, nachdem sie mir dein Lob gesungen,
Da wurde die Vermutung wahr beim ersten Blick.
Was je vom Paradies an unser Ohr gedrungen,
Bleibt hinter Edens Pracht in Wirklichkeit zurück.

Diese Umstände treten auch manchmal in dem Verhältnis zwischen Vertrauten und Freunden ein. Und so will ich von mir selbst Folgendes berichten:

Erzählung. Es bestand einmal zwischen mir und einem vornehmen Manne eine feste Freundschaft und ein reger Briefwechsel, ohne dass wir uns jemals sahen. Dann liess mir Gott eines Tages seine persönliche Bekanntschaft zuteil werden, und nun verstrichen nur wenige Tage, bis es zwischen uns zu einer grossen Abneigung und einer heftigen, bis heute andauernden Feindschaft kam.

Du wandtest uns zum Abscheu
Und zu des Hasses Flut,
So wie die Hand beim Schreiben
Die Blätter wenden tut.

Das Gegenteil davon ist mir mit Abū-Āmir Ibn-Abī-Āmir¹⁾ widerfahren. Ich hatte nämlich gegen ihn einen regelrechten Wider-

1) Sohn von Hišāms II. allmächtigem Reichsverweser Al-Mansūr († 1002).

willen und er ebenso gegen mich, ohne dass er mich und ich ihn jemals sah. Dieser Widerwillen entsprang Klatschereien, die ihm von mir und mir von ihm zugetragen wurden, während er noch dadurch verstärkt wurde, dass unsere beiden Väter eine Abneigung gegen einander hatten, weil sie in ihrem Verkehr mit dem Sultan und ihrem Ansehen in der Welt mit einander rivalisierten. Dann fügte es Gott, dass ich ihm begegnete, und nun ward er mir und ich ihm der liebste Mensch, bis uns der Tod trennte.

Durch die Begegnung ward er mein Genoss.
 Sie gab mir einen Schatz in ihm gar wert.
 Doch einstens seine Nähe mich verdross.
 Hab zum Vertrauten ihn mir nie begehrt.
 Den ich gehasst, der ward der Freundschaft Hort,
 Willkommen nun, der einst mir lästig fiel.
 Und lief ich früher immer von ihm fort,
 So seh ich jetzt in ihm mein stetes Ziel.

Abū-Šākīr ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-Muḥammad al-Qabrī war mir eine Zeitlang befreundet, ohne dass wir uns gesehen hatten. Als wir dann einander begegneten, wurde unsere Freundschaft noch fester, und sie währte seitdem fort und dauert bis heute an.

FÜNFTES KAPITEL

ÜBER DIE MENSCHEN, DIE SICH AUF DEN ERSTEN BLICK VERLIEBEN

Die Liebe erfasst das Herz gar oft auf den ersten Blick. Diese Erscheinung zerfällt in zwei Arten. Die erste Art ist dem entgegengesetzt, was ich im vorigen Kapitel behandelt habe, und sie besteht darin, dass sich ein Mann auf den ersten Blick in eine Gestalt verliebt, von der er nicht weiss, wer sie ist, und deren Namen er ebenso wenig kennt wie ihren Wohnort. Dies ist mehr als Einem widerfahren.

Erzählung. Mein Freund Abū-Bakr Muḥammad Ibn-Aḥmad Ibn-Ishāq hat mir nach einem glaubwürdigen Manne, der es ihm berichtet hatte, — sein Name ist mir entfallen, ich glaube aber, dass es der Richter Ibn-al-Ḥaddā³ war, — erzählt, dass einmal der Dichter Jūsuf Ibn-Hārūn, bekannt unter dem Namen Ar-Ramādī ¹⁾, bei dem Tor der Gewürzkrämer in Cordova vorbeikam, wo die Frauen zusammenzustehen pflegten. Als er daselbst eine Sklavin gewahrte, die, um mit ihm zu sprechen, „mein ganzes Herz ergriff und deren Liebe alle meine Glieder durchdrang“, verliess er den Weg zur Moschee und begann, ihr zu folgen, während sie in der Richtung auf die Brücke davonging. Dann begab sie sich zu dem Bezirk hinüber, der unter der Bezeichnung Vorstadt bekannt ist. Als sie nun zwischen die Mausoleen der Omajjaden gelangt war, die sich über ihren Gräbern auf dem Friedhof der Vorstadt jenseits des Flusses erheben, schaute sie ihn, der sich von den Leuten abgesondert hatte und nur nach ihr trachtete, an, ging auf ihn zu und sprach zu ihm: „Warum gehst du hinter mir her?“ Da tat er ihr kund, welche grosse Heimsuchung ihm durch sie widerfahren, und sie sprach zu ihm: „Schlag dir das aus dem Sinn und verlange nicht nach etwas, was mich entehrt, denn du hast keine Aussicht, dein Ziel zu erreichen, und es gibt keinen Weg zur Erfüllung deines Begehrens!“ Darauf sagte er: „Ich bin schon zufrieden, wenn ich dich anschauen darf.“ „Das darfst du“ erwiderte sie. „Meine Herrin“, fragte er nun, „bist du eine Freie oder eine Sklavin?“ Sie antwortete: „Eine Sklavin“. Und er fragte sie: „Wie heisst du?“ „Ḥalwa“ sprach sie. Dann fragte er sie: „Und wem gehörst du?“ „Bei Gott,“ er-

1) Berühmter spanisch-arabischer Dichter († 1012 in Cordova).

widerte sie ihm, „eher erfährst du, was im siebenten Himmel ist, als was du mich soeben gefragt hast. Lass drum, was unmöglich ist!“ „Meine Herrin,“ fragte er sie weiter, „wo kann ich dich nach dieser Begegnung wiedersehen?“ Sie antwortete: „Jeden Freitag zur gleichen Stunde, wo du mich heute gesehen hast.“ Und dann sagte sie zu ihm: „Willst *du* nun fortgehen, oder soll *ich* gehen?“, worauf er zu ihr sprach: „So geh denn du, und Gott behüte dich!“ Da ging sie in Richtung der Brücke davon, und er vermochte ihr nicht zu folgen, weil sie sich immerzu nach ihm umwandte, um zu sehen, ob er mit ihr ging oder nicht. Als sie das Brückentor passiert hatte, folgte er ihr; aber er konnte keine Spur mehr von ihr entdecken. Abū'Umar d.i. Jūsuf Ibn-Hārūn sagte: „Bei Gott! Von jener Zeit bis heute habe ich mich ständig am Tor der Gewürzkrämer und in der Vorstadt aufgehalten, doch habe ich nie mehr von ihr gehört, und ich weiss nicht, ob der Himmel sie verzehrt oder die Erde sie verschluckt hat. Fürwahr, in meinem Herzen brennt ihretwegen ein Feuer heisser denn glühende Kohlen.“ — Sie ist jene Ḥalwa, deren Liebe er in seinen Liedern besingt. Später hörte er dann von ihr, nachdem er ihretwegen nach Zaragossa gereist war. Doch das ist eine lange Geschichte. Solche Dinge kommen häufig vor.

Mein Aug tat Unrecht meinem Geist, hat ihn in Lieb verstrickt.
 An ihm sich rächend hat der Geist die Träne ausgeschickt.
 Wie kannst du finden, dass gerecht, was sie dem Auge tut,
 Wenn sie das Aug versinken lässt in ihrer Schauern Flut!
 Nie hatte ich die Maid gesehn, drum kannte ich sie nicht;
 Und nach dem ersten Mal kam sie mir nie mehr zu Gesicht.

Die zweite Art ist dem entgegengesetzt, was ich, so Gott will, im folgenden Kapitel schildern werde, und sie besteht darin, dass der Mann auf den ersten Blick sein Herz an ein Mädchen hängt, dessen Namen, Wohnort und Jugendstätte ihm bekannt sind.

In der Liebe auf den ersten Blick besteht jedoch wertmässig ein Unterschied, jenachdem ob die Liebe schnell oder langsam vergeht. Denn wenn sich einer auf den ersten Blick verliebt und sein Herz infolge einer plötzlichen Eingebung schnell an jemanden hängt, so ist dies ein Beweis dafür, dass er wenig Ausdauer besitzt, es zeigt an, dass er schnell vergisst, und bezeugt, dass er unbeständig und leicht

überdrüssig ist. Und so ist es in allen Dingen: Was am schnellsten wächst, vergeht auch am schnellsten, und was am langsamsten entsteht, schwindet auch am langsamsten.

Erzählung. Ich kenne einen blutjungen Menschen, den Sohn eines Kanzleibeamten, den einmal eine Frau gewahrte, die in vornehmem Hause aufgewachsen war, die einen hohen gesellschaftlichen Rang einnahm und hinter dichtem Schleier wohlbehütet war, als er bei ihr vorbeiging. Sie sah ihn von einem Ausguck ihres Hauses aus. Da hing sie ihr Herz an ihn und er das seine an sie, und sie liessen einander eine Zeitlang Briefe zukommen, feiner geschliffen als eines Schwertes Schneide. Und wenn ich nicht davon absehen wollte, in dieser meiner Abhandlung die Schliche der Liebenden aufzudecken und ihre Listen zu schildern, so würde ich Dinge anführen, die meiner Ansicht nach auf Wahrheit beruhen, Dinge, die selbst einen klugen Menschen verblüffen und einen weisen in Erstaunen setzen würden. Gott decke seinen Schleier über uns und über alle Muslime in seiner Güte, und Er sei unser Genügen!

SECHSTES KAPITEL

ÜBER DIE MENSCHEN, DIE SICH ERST ALLMÄHLICH VERLIEBEN

Es gibt Menschen, bei denen sich die Liebe erst dann voll entwickelt, wenn sie geraume Zeit in Ängsten geschwebt, ihren Partner häufig gesehen und lange in vertraulichen Beziehungen zu ihm gestanden haben. Das sind die Leute, bei denen wenig daran fehlt, dass sie beharrlich und standhaft sind und dass der Zeiten Lauf sie nicht erschüttert. Denn „was nur schwer Eingang findet, das geht nicht leicht wieder heraus“. Dies ist auch meine eigene Art. In der Überlieferung heisst es: Als Gott, der Mächtige und Erhabene, der Seele befahl, in den Leib des Adam, der aus Ton gebildet war, einzukehren und sie darum Angst und Pein empfand, da sprach er zu ihr: „Tritt widerwillig in ihn ein und verlasse ihn widerwillig!“ Dies wurde uns von unseren Lehrern erzählt. Ich habe Menschen dieser Art gesehen, die, wenn sie in ihrem Herzen das Keimen einer Liebe verspüren oder eine Neigung zu irgendeiner Gestalt empfinden, weil sie ihnen gefällt, — die sich dann des Meidens bedienen und es unterlassen, ihren Partner noch länger zu besuchen, damit ihre Empfindung nicht stärker wird und sie dann die Gewalt darüber verlieren und nicht mehr aus noch ein wissen. Wenn sich die Leute mit dieser Veranlagung so verhalten, so beweist das, dass die Liebe ihr Herz erfasst hat. Und wenn sie einmal Macht über sie gewinnt, dann lässt sie sie nie mehr los.

Was Liebe keimen lässt, sei stets mir fern!
Den Vorsicht, sah ich, ist des Weisen Art.
Der Liebe Anfang ist es, dass du gern
Dein Auge lenkst nach Wangen blumenzart.
Noch lebst in Ruhe du und Sonnenschein,
Doch bald umschliesst die Fessel deine Hand.
So lockt die nahe Furt ins Meer hinein;
Dann strauchelt man, versinkt im Wellenbrand.

Ich kann mich wahrhaftig nicht genug über jeden wundern, der

behauptet, sich auf den ersten Blick zu verlieben. Ich glaube ihm nicht so leicht, sondern halte seine Liebe lediglich für ein Aufwallen der Leidenschaft. Dass sie sich wirklich des innersten Herzens bemächtigt und der Seele Schleier durchdringt, vermag ich nicht anzunehmen. Mein Inneres hat Liebe immer erst nach geraumer Zeit erfasst, wenn der Betreffende lange mit mir verbunden war und ich jede ernste und fröhliche Unternehmung gemeinsam mit ihm angepackt hatte. Ebenso ist es bei mir mit dem Vergessen und mit der Sehnsucht; denn nie habe ich eine Zuneigung von mir vergessen, und mein zärtliches Verlangen nach jeder alten Verbindung beklemmt mich und schnürt mir die Kehle zu. Wer anderen Wesens ist, der hat freilich seine innere Ruhe. Nie bin ich etwas leid geworden, nachdem ich es richtig kennengelernt habe, und nie habe ich mich beeilt, mit etwas gleich bei der ersten Begegnung vertraut zu werden. Solange ich lebe, habe ich nie aus irgendeinem persönlichen Grunde den Wunsch nach Veränderung gehegt, u.z. möchte ich das nicht nur von den Vertrauten und Freunden sagen, sondern von allem, was der Mensch gebraucht an Kleidung, Reittieren, Speisen usw. Ich habe mein Leben nicht genossen, und die Niedergeschlagenheit und Befangenheit haben mich nicht verlassen, seitdem ich gekostet, wie bitter es ist, von seinen Lieben getrennt zu sein. Ja, das ist mir ein immerwährender Schmerz und eine wühlende Sorge, die ohne Unterlass auf mich einstürmt. Meine Erinnerung an die Vergangenheit hat mir mein Leben immer wieder vergiftet, wenn ich in einen neuen Abschnitt eintrat. Fürwahr, ich bin einer, den die Sorgen unter den Lebenden getötet und den das Leid inmitten der Irdischen ins Grab gesenkt hat. Doch Gott sei gepriesen in jedem Fall! Es gibt keinen Gott ausser ihm!

Die wahre Lieb ist nimmer
Des Augenblickes Kind,
Und ihre Funken sprühen
Nicht, wie's dein Herz ersinnt.

Sie wächst nach langer Mischung
Und schleicht einher gar sacht.
Ja, so ist wohlgegründet
Der Liebe Säulenpracht.

Drum kann sie nie mehr schwinden,
Und nichts sie je versehrt.
Sie weilt bei dir auf ewig,
Und ihre Kraft sich mehrt.

Denn wir erleben's täglich:
Was schnell vollendet ist,
Muss wiederum vergehen
Nach kurzer Lebensfrist.

Ich aber bin ein Acker,
Von hartem Grund und fest,
Der unbestellbar nimmer
Ein Pflänzlein spriessen lässt.

Des Setzlings Wurzeln dringen
Nicht in die Erde ein,
Die Flut der Lenzschauern
Mag noch so heftig sein.

Niemand wird annehmen und glauben, dass diese meine Worte in Widerspruch zu dem stehen, was ich in der Einleitung der Abhandlung geschrieben habe, wo ich sage, dass die Liebe eine Vereinigung der Seelen in ihrer höheren Ursprungswelt ist. Im Gegenteil, es bestätigt diese Behauptung. Denn wir wissen ja, dass die Seele in dieser niederen Welt Schleier bedecken, dass zufällige Eigenheiten sie einhüllen und irdische, weltliche Naturanlagen sie umfassen. So verbergen diese Dinge viele von ihren wahren Zügen, und wenn sie auch die Liebe nicht unmöglich machen, so stehen sie ihr doch im Wege. Infolgedessen kann man eine wirkliche Vereinigung erst dann erwarten, wenn sich die Seele gerüstet und darauf vorbereitet, wenn sie das, was ihr ähnelt und entspricht, kennengelernt und ihre verborgenen Naturanlagen mit den ähnlichen des Geliebten verglichen hat. Erst dann vereinigt sie sich richtig, ohne Hindernis mit der Seele des anderen. Was sich aber manchmal im ersten Augenblick der Begegnung ereignet, dadurch dass man zufällig an einem anderen körperlich Gefallen findet und die Augen ihn schön finden, ohne über die äussere Erscheinung hinauszugehen, das ist reinste und wesensechte Leidenschaft. Wenn nun die Leidenschaft überhand nimmt und über diese

Grenze hinausgeht und wenn ihrem Übermass eine seelische Vereinigung entspricht, an der gleicherweise die Naturanlagen und die Seele beteiligt sind, dann nennt man sie Liebesglut. Daher ist es ein Irrthum, wenn einer behauptet, zwei Menschen zu lieben und zwei verschiedenen Personen heiss und innig ergeben zu sein. Denn das stimmt nur in bezug auf die Leidenschaft, die ich soeben erwähnt habe, und man nennt sie in übertragenem, nicht aber im eigentlichen Sinne des Wortes Liebe. Für die Seele des Liebenden aber gilt, dass das, was ein Übermass an Neigung ist, ihn von seinen religiösen und weltlichen Angelegenheiten abhält. Wie kann sie sich unter diesen Umständen noch mit der Liebe zu einem Zweiten befassen?

Es lügt, wer Liebe uns zu zwei'n als Pflicht hinstellt,
 Wie Mani, der im Glauben einst betrog die Welt.
 Zwei Liebsten finden nimmer Raum im Herzen dein.
 Der Dinge neustes gar kann nicht die zweite sein.
 Denn wie des Menschen Geist stets eins ist, wie er denkt
An einen Schöpfer nur, der uns Erbarmen schenkt,
 So ist das Herz auch eins, und seine Liebe beut
 Es *einem* Menschen nur, der nah ist oder weit. —
 Er hat in dem Gesetz der Liebe kein Gewicht.
 Der reinen Lehre sein Bekenntnis widerspricht,
 Und also ist der Glaube einzig auch und wahr;
 Wer zwiefach glaubt, der reiht sich in der Ketzler Schar.

Ich kenne einen reichen, vornehmen und wohlherzogenen Jüngling, der sich Sklavinnen zu kaufen pflegte, deren Herzen frei waren von Liebe zu ihm. Ja meistens mochten sie ihn sogar nicht, da es seinem Wesen an Liebenswürdigkeit gebrach und weil er allezeit und ohne Unterlass eine finstere Miene zur Schau trug, besonders bei Frauen. Es dauerte dann gewöhnlich nicht lange, bis er ihnen beiwohnte und jene Abneigung sich in übermässige Liebe, ungeheure Vernarrtheit und unverhüllte Hingabe verwandelte und die Unruhe wegen seiner Gesellschaft in Unruhe wegen seiner Trennung überging. So erging es ihm mit einer ganzen Anzahl von Sklavinnen. Eine von meinen Freunden sagt: „Ich habe ihn darüber befragt. Da schmunzelte er mir zu und sprach: „Bei Gott! Nun so will ich dir Folgendes erzählen! Länger als ich hält beim Beischlaf keiner den Samen zurück. Die Be-

friedigung ist bei der Frau bereits eingetreten, manchmal sogar zwei Mal, während der Erguss und die Befriedigung bei mir noch nicht vorüber sind, und niemals erlahme ich früher als die Frau. Noch der Befriedigung verbleibe ich in meiner Stellung, solange wie es angebracht ist. Beim Verkehr lege ich mich niemals mit der Brust auf den Busen einer Frau, es sei denn, dass ich sie absichtlich umarme; und entsprechend der Hebung meiner Brust senke ich mein Gesäss. Denn wenn Solches und Ähnliches geschieht, so harmoniert dies mit dem Charakter der Seele und erzeugt die Liebe, weil die sinnlicher Empfindungen fähigen Organe Wege und Mittel sind, die zu den Seelen führen."

SIEBENTES KAPITEL

ÜBER DIE MENSCHEN, DIE SICH IN EINE EIGENSCHAFT VERLIEBEN UND DENEN SPÄTER KEINE ANDERE, VON IHR VERSCHIEDENE MEHR GEFÄLLT

Wisse — Gott schenke dir Ruhm, —, dass die Liebe eine wirksame Macht über die Seelen besitzt und eine starke Herrschaft über sie ausübt, dass sie ihnen Befehle erteilt, denen man nicht widersprechen kann, und ihnen ein Gebot auflegt, dem man sich nicht zu widersetzen vermag, dass sie eine Machtvollkommenheit über sie besitzt, über die man nicht hinweggeht, dass sie unumgänglich von ihnen Gehorsam heischt und einen tiefgehenden, unabwendbaren Einfluss auf sie ausübt. Wahrlich, sie löst starke Geflechte, trennt auf, was fest geknüpft, bringt Hartes zum Schmelzen und macht Festes wanken, sie lässt sich im Herzen nieder und erlaubt, was verboten ist. Ich habe viele Menschen gesehen, deren Urteilsfähigkeit ausser Frage stand und für die man nicht zu fürchten brauchte, dass sie eine unzulängliche Erfahrung besaßen, noch dass sie nicht recht zu wählen verstanden oder an einem Mangel an Intelligenz litten, und die dennoch Freunden von sich in gewissen ihnen anhaftenden Eigenschaften Dinge nachgerühmt haben, die den Leuten im allgemeinen nicht gefallen und die keineswegs als schön Anklang finden. Diese Eigenschaften wurden ihre Lieblingsart, ein Ziel ihrer Leidenschaft und der Gegenstand ihres höchsten Wohlgefallens. Dann entschwanden jene Menschen ihrem Blick, entweder weil sie einander mieden, oder infolge irgend eines anderen Ereignisses der Liebe; das Wohlgefallen an jenen Eigenschaften verloren sie aber nicht, und sie hörten nicht auf, ihnen den Vorzug vor dem zu geben, was an den Geschöpfen besser ist als sie, und sie empfanden keine Neigung für andere. Im Gegenteil, jene Eigenschaften, die die Menschen im allgemeinen für trefflich halten, wurden in ihren Augen meidenswert und verächtlich, bis sie von der Welt schieden und ihres Lebens Frist zu Ende ging, weil sie Sehnsucht nach jenen Menschen empfanden, die sie verloren hatten, und Freundschaft für die, die einmal ihre Gefährten gewesen. Ich behaupte nicht, dass dieses Verhalten künstlich, sondern dass es vielmehr wirklich eine natürliche Veranlagung war und dass sie unwillkürlich so

wählten. Sie vertreten keine andere Meinung, und treu zu ihrer Überzeugung stehend glauben sie an nichts anderes.

Ich kenne einen Menschen, dessen Lieb einen etwas kurzen Hals hatte und der darum später an keinem Mann und keiner Frau mit geschmeidigem Hals Gefallen fand. Weiter kenne ich jemand, dessen erste Zuneigung einem Mädchen galt, das etwas zu klein war, und der sich deshalb später nie in eine grosse Frau verliebte. Mit ist ferner jemand bekannt, der ein Mädchen liebte, dessen Mund ein wenig gross war und der darum jeden kleinen Mund ekelhaft fand, ihn zu tadeln pflegte und von einem wahren Abscheu wider ihn beseelt war. Ich schildere hier nicht etwa Leute, die mit Wissen und Bildung minder begabt waren, sondern ich spreche von solchen, die in höchstem Grad die Eigenschaft besaßen, die Dinge zu erfassen, und die es in vollstem Masse verdienen, als mit Einsicht und Wissen begabt bezeichnet zu werden. Von mir will ich dir erzählen, dass ich mich in meiner Jugend mal in eine Sklavin von mir mit blondem Haar verliebt habe, und seit jener Zeit habé ich nie mehr an einer schwarzhaarigen Gefallen gefunden, und wäre sie auch der Sonne gleich oder das Bild der Schönheit selbst gewesen. Seit jener Zeit finde ich diese Vorliebe in meinem ursprünglichen Wesen verankert, sodass meine Seele sich mit mir in nichts anderem findet und bestimmt nichts anderes gern hat. Genauso ist es meinem Vater ergangen, und er blieb sich hierin gleich, bis sein letztes Stündlein schlug.

Alle Omajjadenkalifen, unter ihnen besonders die Söhne An-Nāširs¹⁾, waren so veranlagt, das sie Blond vorzogen, ohne dass auch nur einer von ihnen von dieser Regel abwich. Ich habe sie und habe Leute gesehen, die sie ihrerseits gesehen haben von der Herrschaft An-Nāširs an bis heute: Und sie waren allesamt blond nach ihren Müttern, sodass es bei ihnen eine angeborene Eigenheit geworden war, mit Ausnahme von Sulaimān az-Zāfir²⁾; denn ich habe gesehen, dass er schwarze Locken und einen schwarzen Bart hatte. Von An-Nāšir und Al-Ḥakam al-Mustanšir³⁾ aber haben mir mein Vater, der Wesir, und andere erzählt, dass sie blonde Haare und

1) ʿAbd-ar-Raḥman III., Kalif in Cordova (912—961). 2) Kalif in Cordova (1009—10, 1013—16). 3) s. S. 18, Anm. 5.

blaue Augen hatten. Das Gleiche gilt von Hišām al-Muʿajjad ¹⁾, Muḥammad al-Mahdī ²⁾ und ʿAbd-ar-Raḥmān al-Murtaḍā ³⁾. Ich habe sie nämlich öfters gesehen, bin in Audienz bei ihnen gewesen, und da habe ich gesehen, dass sie blond und blauäugig waren. Ebenso war es mit ihren Kindern, Brüdern und all ihren Verwandten. Ich weiss nun nicht, ob jene Einstellung bei ihnen allen eine natürliche Geschmacksrichtung oder ob sie durch eine Überlieferung bedingt war, die in dieser Beziehung bei ihren Vorfahren herrschte und die sie darum beibehielten. In den Gedichten des ʿAbd-al-Malik Ibn-Marwān Ibn-ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-Marwān Ibn-Amīr-al-Mūʾminīn an-Nāṣir ⁴⁾, der unter dem Beinamen Aṭ-Ṭaliq bekannt war, tritt die gleiche Vorliebe deutlich zu Tage. Er war der grösste spanische Dichter zur Zeit der Omajjaden, und die meisten seiner Minnelieder galten blonden Frauen. Ich habe ihn gesehen und mit ihm verkehrt.

Es ist nicht erstaunlich, wenn jemand erst einen hässlichen Menschen liebt, dann aber bei einem anderen nicht mehr die frühere Einstellung dem Hässlichen gegenüber besitzt, also davon abgekommen ist, ebensowenig, wenn einer seit jeher so veranlagt ist, dass er das Gemeinste vorzieht. Wohl aber ist es erstaunlich, wenn einer das Leben stets mit klaren Augen ansieht und ihn dann auf einmal nach langem Beisammensein eine Leidenschaft übermannt, die ihn dann aus dem seiner Seele vertrauten Zustand zu Neuem wandelt, ein Wandel, der ihm zur zweiten Natur wird, indes sein ursprüngliches Wesen verloren geht, obwohl er sich klar darüber ist, dass sein früherer Zustand besser gewesen ist. Wenn er dann einmal in seiner Seele Einkehr hält, stellt er fest, dass sie alles ausser dem Gemeinsten ablehnt, und nun wundert er sich, dass die Leidenschaft ihn so stark übermannen und so furchtbar unterjochen konnte. Ein solcher Mensch liebt in Wirklichkeit am aufrichtigsten und nicht derjenige, der die Art von Leuten zur Schau trägt, zu denen er gar nicht gehört; und sich ein Wesen zuschreibt, das ihm nicht eignet, und dann behauptet, dass er sich jemanden aussucht, den er lieben will. Gesetzt den Fall, die Liebe

1) s. S. 18, Anm. 6. 2) Muḥammad II., Kalif in Cordova (1009—10). 3) ʿAbd-ar-Raḥmān IV., Kalif in Cordova (1017—19). 4) Fruchtbare Liebesdichter aus dem Omajjadenhause, der aus Eifersucht seinen Vater ermordete, 16 Jahre lang im Gefängnis war und dann amnestiert wurde, woher er den Beinamen Aṭ-Ṭalis (der Amnestierte) hat. Er starb ca. 1009.

würde seinen Blick trüben, sein Denken zunichte machen und ihm seine Urteilskraft rauben, dann würde sie ihm sein Wählen und Wünschen unmöglich machen.

Des einen Jünglings Lieb war dick an Hals und Kinn:
 Es schien, als säh er Schlanke für Gespenster an.
 Und seine gute Wahl füllt ihn mit frohem Sinn,
 Da er die Richtigkeit uns klar beweisen kann:
 „Die Wildkuh auch, von der du oft im Gleichnis liest
 Und deren Schönheit nie bezweifelt wird,
 Hat einen kurzen Hals und keine anders ist.
 Des Halses Länge etwa die Kamele ziert?“
 Jedoch ein andrer — gross war seines Liebchens Mund —
 Sprach: „Ein Gazellenmund zur Freude mir gereicht.“
 Des dritten Lieb war klein; er aber tat uns kund:
 „Ein grosses Mädchen wahrlich einem Dämon gleicht.“

*

Ob ihres Blondhaars schalten sie bei mir die Liebste mein.
 Da sagte ich: „Mich dünkt vielmehr, dass grade dies sie schmückt.“
 Zu Unrecht tadeln sie des Lichtes und des Goldes Schein,
 Denn töricht ist ihr Glaube und im Irrtum tief verstrickt.
 Gibts einen, der die Farbe frischer Osterglocken schild,
 Der Sterne auch, die leuchten weit von hier am Himmelszelt?
 So wenig ist mit Weisheit kein Geschöpf des Herrn erfüllt
 Wie jener, der am liebsten einen schwarzen Körper wählt.
 Es eignet diese Farbe wohl der finstern Höllenschar,
 Dem Trauerkleid des Menschen, der der Seinen Tod beklagt.
 Und seit die schwarzen Banner ¹⁾ da sind, ist's gewisslich klar
 Den Leuten, dass die Wege nun zum Rechten sind versagt.

1) Die Fahne der Abbasiden.

ACHTES KAPITEL

ÜBER DAS ANDEUTEN MIT WORTEN

Alles, was man begehrt, muss einen Zugang haben und ein Mittel, durch das man zu ihm gelangt; denn ohne Mittel aus sich erschaffen kann allein der Allwissende und Ursprüngliche, dem höchste Ehre gebührt. So ist das erste Mittel, dessen sich die Leute, die nach der Vereinigung streben und die verlobt sind, bedienen, wenn sie dem Liebsten ihre Empfindungen offenbaren wollen, das Andeuten mit Worten, entweder in der Form, dass sie ein Gedicht rezitieren, ein Gleichnis oder einen dunklen Vers anführen, in Rätseln sprechen oder einer Redewendung besonderes Gewicht verleihen. Die Menschen sind in dieser Hinsicht verschieden je nach ihrem Scharfsinn und danach, ob sie an ihren Liebsten Abkehr oder Freundschaftlichkeit, Intelligenz oder Dummheit beobachten. Fürwahr, ich kenne jemanden, der mit Versen von mir dem geliebten Wesen seine Zuneigung zu offenbaren anfing. Wer Liebe begehrt, beginnt hiermit und mit Ähnlichem. Findet er dann Freundschaftlichkeit und Entgegenkommen, so geht er weiter. Wenn er eine Andeutung davon in dem Augenblick beobachtet, in dem er Poetisches von der Art, wie ich oben erwähnt habe, rezitiert oder eine der umschreibenden Redeformen anwendet, die ich soeben umrissen habe, und in Erwartung der Antwort durch Wort oder Gesichtsausdruck und Gebärden ist, dann schwebt er grauenvoll zwischen Hoffnung und Verzweiflung, mag es auch nur eine kurze Weile dauern. Das aber heisst unmittelbar vor Erfüllung oder Vernichtung der Hoffnung stehen.

Es gibt auch noch eine zweite Art des Andeutens mit Worten. Sie kommt erst dann vor, wenn sich die beiden Partner einig sind und wenn man weiss, dass der Geliebte die Liebe erwidert. Dann geschieht es nämlich, dass sie klagen, Rendezvous verabreden, einander Vorwürfe machen und ihre zärtlichen Gefühle stärken durch Andeutungen und Worten, die für den uneingeweihten Hörer einen anderen Sinn enthalten, als die Verliebten hineinlegen wollen. Er gibt nun darauf entsprechend dem, was er hört und sich denkt, eine Erwiderung, die nicht mit dem Zweck der Rede in Einklang steht. Jeder von den beiden Verliebten aber versteht seinen Partner richtig und erteilt ihm

eine Antwort, die keiner ausser ihnen beiden versteht, es sei denn jemand, dem Feingefühl Hilfe, dem Scharfsinn Unterstützung und Erfahrung Beistand leiht, insbesondere wenn er etwas von dem merkt, was sie sagen wollen. Wer Zeichen gut zu lesen versteht, dem bleibt kaum etwas verborgen, und so bleibt ihm in diesem Falle nichts von ihren Absichten geheim.

Ich kenne einen Jüngling und eine Sklavin, die einander lieb hatten. Als er einmal freundschaftlich mit ihr zusammen war, wollte er sie zu etwas Unschicklichem verleiten. Da sagte sie: „Bei Gott! Ich werde mich bestimmt in der Versammlung über dich beklagen und dich ganz gewiss in versteckter Weise blossstellen!“ Als nun einige Tage verstrichen waren, wohnte die Sklavin einer Versammlung von einigen königlichen Magnaten, hochgestellten Persönlichkeiten des Staates und Spitzen des Kalifenreiches bei. Dasselbst war eine grosse Zahl von Leuten, deren Befehl bei den Weibern und der Dienerschaft gefürchtet war. Im Kreise der Anwesenden befand sich auch jener Jüngling, da er im Gefolge des Führers war. Ausser ihr waren auch noch andere Sängerinnen in der Gesellschaft. Als nun die Reihe zu singen an sie kam, stimmte sie ihre Laute und hub an, folgende alte Verse zu singen:

Ein junges Reh, dem vollen Monde gleich,
 Wie eine Sonne aus Gewölk enthüllt,
 Nahm mir mein Herz mit Blicken seufzerreich
 Und einem Wuchs, des graden Zweiges Bild.
 Ihm beugt ich mich, wie's ein Verliebter tut,
 Und wie ein Sehnsuchtsvoller fügt ich mich.
 Sei bei mir, Lieb, doch nur, wie's recht, und gut!
 Denn unerlaubte Minne hasse ich.

Als ich dies erfuhr, sprach ich:

Ein bitterer Vorwurf, eines Bösen falsche Klage,
 Der in sich selbst den Richter mit dem Gegner paart!
 Sie klagte, was von ihr kein andres Wesen wusste
 Als der Beklagte, den sie nicht geoffenbart.

NEUNTES KAPITEL

ÜBER DAS WINKEN MIT DEN AUGEN

Auf das Andeuten mit Worten folgt dann, wenn es zur Einwilligung und zur Übereinstimmung kommt, das Zuwinken mit Blicken des Auges. Fürwahr, diese Ausdrucksform gilt als löblich, und ihre Wirksamkeit geht erstaunlich weit. Man bedient sich ihrer, um Bande zu zerreißen und anzuknüpfen, Versprechungen und Drohungen zu erklären, um barsch zurückzuweisen und Liebenswürdigkeiten zuteil werden zu lassen, um zu befehlen und zu verbieten, um Verleumder zu treffen und auf Späher aufmerksam zu machen, um Lachen auszulösen und in Trauer zu versetzen, um zu fragen und zu antworten, zu verweigern und zu schenken. Jeder einzelnen von diesen Ausdrucksabsichten ist eine bestimmte Art des Blickes eigen, deren Erklärung bloss durch praktische Anschauung erfasst werden kann. Nur das Wenigste davon kann man darstellen und beschreiben. So will ich denn diejenigen von diesen Ausdrucksformen beschreiben, die sich leicht schildern lassen.

Ein Zeichen mit dem äusseren Winkel *eines* Auges bedeutet das Verbieten einer bestimmten Sache, während ein sanfter Blick Einwilligung verrät. Das Verweilenlassen des Blickes auf einer Stelle ist ein Zeichen von Schmerz und Traurigkeit, Blinzeln hingegen ein Beweis von Freude. Wenn man etwas die Augen schliesst, so bedeutet das eine Drohung, und wenn man den Augapfel nach irgend einer Seite wendet und ihn dann schnell wieder fortkehrt, dann macht man damit auf das aufmerksam, worauf man hingewiesen hat. Ein heimlicher Wink mit den äusseren Winkeln *beider* Augen ist eine Frage. Wendet man die Pupille schnell von der Mitte des Auges zum inneren Augenwinkel, so bedeutet dies Verweigern, und bewegt man beide Pupillen in der Mitte der Augen hin und her, so ist das Ausdruck eines allgemeinen Verbots. Alles Übrige dieser Art ist nur durch eigene Anschauung erfassbar.

Wisse, dass das Auge Boten ersetzt und dass man mittelst seiner die Wünsche anderer wahrnimmt. Die vier Sinne sind Tore zum Herzen und Durchgänge zur Seele. Das Auge ist von ihnen am wirk-

samsten und zuverlässigsten in seinen Hinweisen und am aufmerksamsten in seiner Tätigkeit. Es ist der ehrliche Vorläufer der Seele, ihr rechtleitender Führer und ihr glänzender Spiegel, mittelst dessen sie die Wesenheit der Dinge klar erfasst, die Eigenschaften in sich aufnimmt und die Wahrnehmungen versteht. Es heisst: „Der, dem nur berichtet worden ist, ist nicht wie der, der mit eigenen Augen gesehen hat.“ Dies hat schon Polemon ¹⁾, der Verfasser der „Physiognomik“, erwähnt, und er hat das Auge zur Grundlage seines Urteils gemacht. Als Beispiel für das grosse Wahrnehmungsvermögen des Auges soll dir Folgendes genügen: Wenn des Auges Strahlen auf glanzspendende, reine Strahlen stossen, — geglättetes Eisen, Glas, Wasser, irgend einen blanken Stein oder sonst einen glatten, blitzenden Gegenstand, der schimmert, glänzt und funkelt, — Strahlen, deren äusserste Enden mit einem dichten, verdeckenden, dem Sehstrahl unzugänglichen und undurchsichtigen Körper in Verbindung stehen, so werden die Strahlen des Auges zurückgeworfen. Dann nimmt der Beobachter sich selber wahr und umfasst sich mit seinem eigenen Blick. Das ist es, was du beim Spiegel siehst. Dann ist es nämlich so, alsob du dich mit den Augen eines anderen betrachtetest. Ein augenfälliger Beweis hierfür ist Folgendes: Du nimmst zwei grosse Spiegel, hältst den einen davon mit deiner rechten Hand hinter deinen Kopf und den anderen mit deiner linken Hand vor dein Gesicht, dann hältst du den letzteren ein wenig schräg, sodass die beiden Spiegel, die Vorderseite einander zugekehrt, auf einander zulaufen. Dann siehst du deinen Nacken und alles, was hinter dir ist. Dies kommt daher, dass das Licht des Auges zu dem Licht des hinteren Spiegels reflektiert wird, weil es bei dem vorderen Spiegel keinen Durchgang gefunden hat, und da es auch keinen Durchgang hinter diesen zweiten Spiegel gefunden hat, kehrt es zu dem Teil des Körpers um, der ihm nun gegenüber ist. Wenn Šāliḥ, der Famulus des Abū-Ishāq an-Nazzām ²⁾ anderer Meinung über das Erfassen mit den Augen war, so war dies eine verwerfliche Lehre, die niemand mit ihm teilt. Wenn das Auge nicht eben den Vorzug besässe, dass sein Wesen das erhabenste und hehrste ist, weil es mit dem Licht zusammenhängt, dann würde man die Farben mit

1) Bedeutender griechischer Physiognomiker und Verfasser eines Physiognomikon. 2) Muʿtazilitischer Theologe und Dichter. Starb zwischen 835 und 845.

keinem anderen Sinnesorgan erfassen. Es gibt nichts, man was weiter werfen kann, nichts, was weiter reicht als das Auge; denn mittelst seiner nimmt man die Sternkörper wahr, die sich in den fernen Sphären befinden, und schaut den Himmel trotz seiner ungeheuren Höhe und Entfernung. Alles dies ist nur darum möglich, weil das Auge in seinem natürlichen Wesen mit dem hier schon erwähnten Spiegel verwandt ist. Und so erfasst und erreicht es jene Dinge *unmittelbar*, also nicht in der Weise, dass es die Räume durchquert, an den einzelnen Orten haften bleibt und dass Bewegungen allmählich weitergetragen werden. Diese Fähigkeit besitzt kein anderer von den Sinnen wie z.B. der Geschmack und das Gefühl, die nur durch Berührung, und wie das Gehör und der Geruch, die nur in der Nähe wahrnehmen können. Ein Beweis für die erwähnte unmittelbare Erfassung besteht darin, dass du das, was einen Schall verursacht, früher siehst, ehe du den Schall hörst, selbst wenn du dich bemühst, sie beide gleichzeitig zu erfassen. Wenn man beide auf einmal erfassen würde, so würde das Auge nicht dem Ohr voraneilen.

ZEHNTES KAPITEL

ÜBER DEN BRIEFWECHSEL

Hierauf folgt dann, wenn die beiden Liebenden innerlich ganz mit einander verbunden sind, das Wechseln von Briefen. Die Briefe enthalten Zeichen von allerlei! Ich habe erlebt, dass in Briefwechsel stehende Leute es eilig damit hatten, ihre Briefe zu zerreißen, in Wasser aufzuweichen und ihre Schriftspuren zu tilgen. Denn wie manche Schande ist durch einen Brief verursacht worden!

Schwer fiel mir's, zu zerreißen heut den Brief von deiner Hand;
Doch hat dies nicht gerissen uns entzwei der Liebe Band.
Ich zog es nämlich vor, dass schwand der Tinte Spur, doch währt
Die Liebe; denn der Urgrund seine Folge nie entbehrt.
Wie mancher Brief das Ende schon des Schreibers in sich barg!
Doch als die Hand ihn niederschrieb, war er noch sonder Arg.

Der Liebesbrief muss in seiner Form höchst ansprechend und in seiner Art höchst reizvoll sein. Bei meinem Leben! Fürwahr, ein Brief ersetzt zu Zeiten die Sprache, entweder weil der betreffende Mensch nur noch stammeln kann oder weil er schüchtern oder voller Ehrfurcht ist. Ja, die Ankunft des Briefes bei dem Geliebten und das Bewusstsein des Verliebten, dass er den Brief erhalten und zu Gesicht bekommen hat, bedeutet für das Empfinden des Verliebten ein wunderbares Vergnügen, das dem Anblick des Geliebten gleichwertig ist. Die Erwiderung und ihre Betrachtung schliesst wahrhaftig eine Freude in sich, die der Freude über die Begegnung nicht nachsteht. Daher kommt es, dass du den Verliebten den Brief auf seine Augen und an sein Herz legen und ihn umarmen siehst.

Ich habe einen Liebenden gekannt, einen Menschen, der wusste, was er sagte, der in hohem Masse die Gabe der Schilderung besass und es ausgezeichnet verstand, die Empfindungen seines Herzens mittelst seiner Zunge klar zum Ausdruck zu bringen, der alles wohl erwog und das Wesen der Dinge genau zu prüfen pflegte, der aber das Korrespondieren nicht aufgab, obwohl er die Möglichkeit besass, mit seinem Lieb beisammen zu sein, und in der Nähe ihres Hauses und nicht weit von

dem Besuchsort war und der erzählte, dass es ihm mannigfaltige Freude bereite.

Von einem gewöhnlichen und niedrigen Menschen hat man mir berichtet, dass er seines Liebchens Brief auf sein Glied zu legen pflegte. Fürwahr, dies ist eine abscheuliche Art von Sinnlichkeit und eine schmutzige Form von Begierde.

Was das Verwässern der Tinte mit Tränen angeht, so kenne ich einen Menschen, der dies zu tun pflegte und dem sein Lieb damit vergalt, dass es Speichel in die Tinte goss.

Auf einen Brief, den ich entsandt, traf Antwort ein,
 Gab meinem Herzen Ruh und schuf ihm neue Pein. —
 Beim Schreiben hab mit Tränen ich den Brief benetzt,
 Wie ein Verliebter tut, der nie die Treu' verletzt.
 Des Auges Nass wusch immer seine Zeilen fort.
 O Träne, hast getilgt so manches schöne Wort!
 Durch meine Tränen ward des Briefes Anfang klar,
 Und von den Zähnen mein der Schluss gezeichnet war.

Erzählung. Ich habe einmal den Brief eines Liebenden an sein Lieb gesehen: Er hatte sich mit einem Messer von sich in die Hand geschnitten. Da floss das Blut heraus, und er nahm davon als Tinte und schrieb damit den ganzen Brief. Ich habe den Brief gesehen, nachdem er trocken geworden war, und ich war der festen Überzeugung, dass er mit roter Farbe geschrieben war.

ELFTES KAPITEL

ÜBER DEN BOTEN

Danach geschieht es in der Liebe, nachdem das Vertrauen faß gefasst und die Herzlichkeit vollkommen geworden ist, dass man einen Boten einführt. Man muss ihn auswählen und suchen, muss nach einem guten trachten und sich einen tüchtigen erwählen; denn er ist ein Beweis für den Verstand eines Mannes, und nächst Gott, dem Erhabenen, ruht des Mannes Leben und Tod, Ehre und Schande in seiner Hand. Der Bote soll daher stets bereit und erfahren sein in der Art, dass ihm ein Zeichen genügt, dass er das Verborgene richtig beurteilt, aus sich heraus in der rechten Weise handelt, auf Grund seines Verstandes selbst ausführt, was der, der ihn geschickt, versäumt hat, und dass er dem, der ihn ausgesandt hat, alles, was er gesehen, genau zuträgt. Er soll ein Mensch sein, der Geheimnisse hütet, Verabredungen innehält, der treu, genügsam und ein guter Ratgeber ist. Wenn es einem Boten an diesen Eigenschaften mangelt, so schadet er dem, der ihn geschickt hat, in dem Masse, wie sie ihm fehlen.

Dein Bote ist ein Schwert in deiner Rechten. Such dir drum
Ein scharfes aus und schwing es nicht, eh' du's geglättet hast!
Denn hat ein Mann ein stumpfes Schwert, so fällt sein Unheil stets
Auf ihn zurück, der töricht sich mit solchem Schwert befasst.

In den meisten Fällen verwenden die Liebenden bei ihren Botschaften an die geliebte Person entweder einen niedrigen Bediensteten, den niemand beachtet und der seiner Jugend, seiner zerschlissenen Kleidung oder seines ungepflegten Aussehens wegen keinen Anlass bietet, sich vor ihm in acht zu nehmen, oder eine geachtete Persönlichkeit, an die sich kein Verdacht hängt, weil sie einen tugendhaften Lebenswandel zeigt oder ein ehrwürdiges Alter erreicht hat. Wie häufig findet man doch dies bei Frauen, insbesondere solchen, die mit Krücken, Rosenkränzen und in zwei roten Gewändern gehen! Ich erinnere mich, dass man in Cordova die zurückgezogen lebenden Damen vor derartigen Menschen auf der Hut sein hiess, wo immer sie sie sähen. Oder die Liebenden verwenden Frauen, die einen Beruf

ausüben, durch den man an die Leute herankommt, also Frauen wie Heilkundige, Baderinnen, Trödlerinnen, Auktionsverkäuferinnen, Friseurinnen, Klageweiber, Sängerinnen, Wahrsagerinnen, Lehrerinnen, Aufwärterinnen, Frauen, die als Spinnerinnen und Weberinnen arbeiten u. dgl. oder einen, der mit der Person verwandt ist, an die sich die Botschaft richtet, und der ihn von seinem verwandtschaftlichen Verhältnis durchaus Gebrauch machen lässt. Wie mancher Zurückhaltende wurde durch solche Leute zugänglich, wie mancher Schwierige leicht, wie mancher Ferne nahe, wie mancher Eigenwillige umgänglich! Wie manch ein Unglück brach wegen Menschen dieser Art über wohlbewahrte Schleier, dichte Vorhänge, behütete Gemächer und gut bewachte Kammern herein! Wenn ich nicht vor ihnen warnen wollte, so würde ich sie nicht erwähnen; ich tue es aber, damit man ihnen keine Aufmerksamkeit mehr schenkt und einem *jeden* nur wenig Vertrauen entgegenbringt. Glückliche, wer sich von einem anderen und von einem Gegner seiner Ansicht warnen lässt! Möge Gott über uns und über alle Muslime seinen Schleier senken und von allen den Schatten des Heiles nicht hinwegnehmen!

Erzählung. Ich kenne jemanden, bei dem der Bote zwischen ihm und seinem Lieb eine abgerichtete Taube war. Der Brief wurde an ihrem Flügel befestigt.

Dereinst hat Noah sie erwählt, und seine Hoffnung trog
 Ihn nicht, da sie zurück zu ihm mit froher Kunde flog.
 Die Briefe mein an dich ich ihr nun anvertrauen will.
 Sieh, Botschaft, die auf Vogelschwingen sicher reist an's Ziel!

ZWÖLFTES KAPITEL

ÜBER DAS HÜTEN DES LIEBESGEHEIMNISSES

Eine Eigenart der Liebe ist es unter anderem, dass die Zunge die Liebe verschweigt und der Verliebte sie auf Befragen leugnet, dass er nach aussen hin Selbstbeherrschung zur Schau trägt, sich als weiberfeindlichen Einspänner gibt und das zarte Geheimnis und das im Busen lodernde Feuer der Liebe verschliesst, soweit es nicht schon aus seinen Bewegungen und seinen Augen spricht und wie das Feuer in der Kohle und das Wasser auf trockenem Erdreich weiterschleicht. Im ersten Stadium kann man wohl bisweilen einen Menschen mit mangelndem Feingefühl täuschen; ist die Liebe aber einmal voll entwickelt, so ist dies unmöglich. Der Grund für die Verheimlichung liegt manchmal in dem Bestreben des Verliebten, bei den Leuten nicht als solcher zu gelten, weil er die Liebe als eine Eigenart leichtsinniger Menschen betrachtet und sie darum flieht und meidet. Dies ist aber eine falsche Einstellung; denn es genügt, wenn sich der Muslim dessen enthält, was Gott, der Mächtige und Erhabene, zwar verboten hat, was er aber an und für sich nach seinem Willen tun kann und dann am Auferstehungstag verantworten muss. Das Gefallen am Schönen und die Herrschaft der Liebe aber ist etwas Natürliches, das weder befohlen, noch verboten ist, weil die Herzen in der Hand Gottes stehen, der sie wendet, und sie nur zur Erkenntnis und unterscheidenden Prüfung der Dinge verpflichtet sind, die zwischen Recht und Unrecht stehen, sowie zum Glauben an das, was unzweifelhaft wahr ist. Die Liebe aber ist etwas Angeborenes, und der Mensch hat nur über die Bewegungen seiner Glieder, die er erworben hat, Gewalt.

Um dich mich Leute schelten,
Die Liebe nie verspürt.
Ob tadeln sie, ob schweigen,
Mich lässt es unberührt.
Sie sagen: „Jeden Strebens
Nach Reinheit bist du bar,
Doch eifrig im Gesetze
Stellst du der Welt dich dar.“
„Das wäre“ sagt' ich ihnen

„Ja reinste Gleisnerart;
 Mein Wandel aber Feindschaft
 Gen Heuchler offenbart.
 Wann hat uns denn Mohammed
 Der Liebe Lust verwehrt?
 Wird in der klaren Satzung
 Ein solch Verbot gelehrt?
 Wenn ich nichts Böses tue,
 Dass einst ich fürchten mag,
 Verwirrten Blicks zu treten
 Vor Gott am Jüngsten Tag,
 Dann kümmert in der Liebe
 Des Tadlers Wort mich nicht.
 Ja, gleich ist, ob er's offen,
 Ob er es heimlich spricht.
 Ist nicht die Wahl des Guten
 Des Menschen einzger Zwang?
 Straft man ein Wort, das niemals
 Aus Schweigers Munde drang?“

Erzählung. Ich kenne jemand, der eine derartige Prüfung durchgemacht hat. In seinem Busen wohnte die Liebesglut und er wollte sie leugnen, bis die Sache schwierig wurde und an seinem Wesen zu erkennen war, einerlei ob man etwa schon im Bilde war oder nicht. Wenn ihm jemand irgend eine Andeutung machte, wies er ihn verächtlich zurück und erklärte ihn für einen Schurken, sodass schliesslich die Freunde von ihm, die Wert auf seine Gunst legten, ihn sich einbilden liessen, dass sie sein Leugnen glaubten und Leute anderer Meinung für Lügner hielten, worüber er sich freute. Eines Tages sah ich ihn mit jemand zusammensitzen, der sich in Anspielungen auf die Gefühle seines Herzens erging, während *er* sie aufs bestimmteste leugnete, als auf einmal die Person vorbeikam, der er vermutlich zugetan war. Kaum war sein Auge auf sein Lieb gefallen, als er erregt wurde, eine andere Haltung annahm, erbleichte und dummes Zeug redete, nachdem er zuerst durchaus verständig gesprochen hatte. Sein Gesprächspartner brach nun die Unterhaltung ab, und nachher bat er ihn, sein früheres Thema wieder aufzunehmen. Darauf fragte man ihn: „Was ist denn nun eigentlich massgebend,

deine Worte oder dein Verhalten?" Da antwortete er: „Was ihr auch immer meint, entschuldigt mich oder beschuldigt mich, wie ihr wollt!"

Er lebt nur, weil der Tod
Aus Mitleid vor ihm flieht
Ob all der Liebesnot,
Die man ihn tragen sieht.

*

Es strömt meiner Sehnsucht Weinen.
Ihr Schleier wird nun entrückt.
Mein Herz gleicht durch *sein* Erscheinen
Dem Rebhuhn im Netz verstrickt.
Ach, Freunde, so lasst mich wissen: —
Denn offen sei jedermann —
Wie lang muss ich's still verschliessen,
Obwohl ich's nicht lassen kann?

Was ich hier geschildert habe, trägt sich nur dann zu, wenn die Verheimlichung und der Schutz der eigenen Person ihrer Natur nach dem Wesen des Verliebten widerstreben, aber doch die Oberhand über ihn gewinnen, sodass er verwirrt gleichsam zwischen zwei lodernen Feuern steht.

Manchmal liegt der Grund für die Verheimlichung in der Absicht des Verliebten, sein Herzlieb zu schonen. Das ist fürwahr ein Zeichen von Verantwortungsbewusstsein und edlem Charakter.

Man weiss, dass ich ein Jüngling bin voll Liebespein,
Bekümmert und in Not. Jedoch um wen mag's sein?
Wenn sie mein Wesen schaun, so zweifeln sie nicht dran;
Wer nach dem Urgrund forscht, ihn nur vermuten kann.
Der Schrift vergleichbar, deren Zeichen klar zu sehn;
Doch fragt man nach dem Sinn, wird man sie nicht verstehn.
So ist's auch mit der Tauben Ruf in dichtem Wald:
Wenn mannigfaltig ihrer Stimme Beben schallt,
Dann wird durch seinen Ausdruck uns die Freud erweckt,
Allein sein tiefster Sinn bleibt dunkel und versteckt.
„Bei Allah," sprechen sie, „sag, wessen Liebe macht,
Dass deinem Aug nicht mehr der süsse Schlummer lacht!"

Fern sei's, denn unerfüllt muss bleiben ihr Begehrt,
 Weil mein Verstand dahin und ich in Nöten schwer.
 So kommt's, dass sie in Zweifeln schwanken immerfort;
 Bald ist Vermutung nur, bald Sicherheit ihr Wort.

Über die Wahrung des Geheimnisses habe ich ein Gedicht gemacht,
 in dem es heisst:

Wenn ein Lebend'ger dort, wo das Geheimnis bei mir wohnt,
 Sich niederliesse, bliebe er vom Todeslos verschont.
 Ich lasse mein Geheimnis sterben, weil es lebt im Tod,
 Gleichwie des Sehnsuchtskranken Freud liegt in der Minne Not.

Die Verheimlichung beruht öfters darauf, dass sich der Verliebte infolge des hohen gesellschaftlichen Ranges der geliebten Person seiner selbst wegen davor hütet, sein Geheimnis preiszugeben.

Erzählung. Ein Dichter in Cordova hatte einmal ein Lied verfasst, das eine Liebeserklärung an Şubḥ ¹⁾, die Mutter des Al-Muʿajjad ¹⁾ enthielt. Darauf sang es eine Sklavin, als sie Al-Manşūr Muḥammad Ibn-Abī-ʿĀmir ¹⁾ zum Kauf vorgeführt wurde, worauf dieser sie hinrichten liess.

Erzählung. Aus einem ähnlichen Grunde wurde Aḥmad Ibn-Muġīṭ hingerichtet, die Familie des Muġīṭ gesellschaftlich vernichtet und dazu verurteilt, dass nie wieder eines ihrer Mitglieder in den Dienst des Herrscherhauses gestellt werden dürfe, was sich in der Folge als eine Ursache für ihren Untergang und das Aussterben ihres Hauses auswirkte, sodass nur noch zersprengte Flüchtlinge von ihnen übrig blieben. Die Ursache davon bestand darin, dass Aḥmad Ibn-Muġīṭ auf eine Kalifentochter ein Liebesgedicht gemacht hatte.

Solcher Fälle gibt es viele.

Von Al-Ḥasan Ibn-Hāni ²⁾ heisst es, dass er in Muḥammad Ibn-Hārūn ³⁾, der unter dem Namen Ibn-Zubaida bekannt ist, vernarrt war und Muḥammad etwas davon merkte, worauf er ihn heftig schalt, weil er ihn unausgesetzt anstarrte. Von Al-Ḥasan wird daher die Äusserung überliefert, dass er nur noch dann, wenn Muḥammad

1) s. S. 2. 2) Einer der berühmtesten Wein- und Liebesdichter, im allgemeinen unter seinem Beinamen Abū-Nuwās bekannt. Starb wahrscheinlich im zweiten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts. 3) Muḥammad al-Amīn, Sohn Hārūn ar-Rašīds, abbasidischer Kalif in Bagdad 809—813.

vom Rausch übermannt war, gewagt habe, seinen Blick auf ihn zu heften.

Die Verheimlichung geschieht oft zu dem Zweck, dass sich die geliebte Person nicht zurückzieht oder andere sie einem entziehen. So kenne ich jemand, der im Genuss des Vertrauens und der Gesellschaft seiner Liebsten war. Hätte er aber auch nur im geringsten verraten, dass er für sie erglühete, so wäre sie ihn auf einmal so fern gewesen wie die Plejaden, wenn ihre Sterne hoch am Himmel stehen. Das gehört nun einmal zu einer klugen Regie der Liebe. Die Freude, die der Betreffende im Verein mit seiner Liebsten genoss, hatte den höchsten Grad und die äusserste Grenze erreicht. Kaum hätte er ihr aber seine Gefühle verraten, dann wäre ihm in Zukunft nicht das Geringste mehr zuteil geworden, da sie nun ein hochfahrendes Wesen und die der Liebe eigene Anmassung an den Tag gelegt hätte. Das Vertrauen, der Liebsten Herz zu besitzen, wäre ihm versagt, jene Freude wäre dahin gewesen, und es hätte Verstellung und unberechtigte Vorwürfe gegeben. So wäre aus einem Freund ein Sklave, aus einem Gleichgestellten ein Gefangener geworden. Wenn er bei seinem Ausplaudern aber so weit gegangen wäre, dass die Angehörigen der Geliebten es erfahren hätten, dann hätte er sie höchstens noch im Traume gesehen, alles wäre ganz und gar zu Ende gewesen, und es wäre unerquicklich für ihn ausgelaufen.

Oft besteht einer von den Gründen für die Verheimlichung darin, dass Schüchternheit den Menschen gefangen nimmt, oder dass der Liebende sieht, wie der Geliebte sich von ihm abkehrt und fortwendet, während er selbst ein stolz verschlossenes Herz besitzt und deshalb seine Gefühle verbirgt, damit sich nicht etwa ein Feind über sein Unglück freut, oder um seinen Feinden und dem, den er liebt, zu zeigen, dass er sich nichts aus der Angelegenheit macht.

DREIZEHNTES KAPITEL

ÜBER DAS PREISGEBEN DES LIEBESGEHEIMNISSES

Zuweilen kommt es vor, dass man die Liebe ausplaudert. Das ist eines von den abscheulichen Ereignissen, die sich in der Liebe zutragen. Die Gründe dafür sind verschieden.

Einer davon besteht darin, dass, wer also handelt, sich mit dem Gehaben der Verliebten wichtig machen und als Verliebter gelten möchte. Das ist ein unzulässiger Betrug, eine widerliche Frechheit und ein unberechtigter Anspruch auf Liebe.

Manchmal beruht die Enthüllung unter anderem darauf, dass die Liebe die Scham besiegt und der Wunsch nach Offenheit sie überwindet. In diesem Falle ist der Mensch nicht imstande, sich selbst zu einem anderen Verhalten zu zwingen, noch sein Handeln zu ändern. Es liegt dann einer der höchsten Grade von Leidenschaft und eine ihrer stärksten Beeinflussungen des Verstandes vor, was zur Folge hat, dass er das Schöne im Bilde des Hässlichen und das Hässliche in der Erscheinung des Schönen darstellt. Dann betrachtet er das Gute als schlecht und das Schlechte als gut. Wie manchem, der hinter einem Vorhang geborgen war, über den ein Schleier hing und eine Hülle gesenkt war, hat die Liebe den Schleier gelüftet, hat erlaubt, was ihm bisher verboten schien, und preisgegeben, was ihm ein unnahbarer Bezirk war! Vorher verborgen wurde sein Zustand nun allgemein bekannt. Bisher unbeachtet kam er nun in aller Mund. Das Liebste waren ihm nun Schandtaten in Form von Handlungen, bei deren Schilderung die blasse Erwähnung einst schon einen Schüttelfrost bei ihm ausgelöst und er lange zu Gott gebetet hätte, dass er ihn davor bewahren möge. So wurde ihm eben, was früher rau, leicht, was früher schwer, und weich, was früher hart war.

Ich kenne einen Jüngling, einen prächtigen Menschen, einen meiner vornehmen Freunde, den die Liebe zu einem wohlbehüteten Mädchen heimgesucht hatte. Das Mädcl raubte ihm schier den Verstand, und die Zuneigung zu ihr machte vielen von seinen guten Gewohnheiten ein Ende. Die Zeichen seiner Leidenschaft waren für jeden, der einen Blick dafür hatte, erkennbar, sodass das Mädchen ihn schliesslich selber ob der an ihm sichtbaren Folge heisser Liebe schalt.

Erzählung. Mūsā Ibn-ʿĀṣim Ibn-ʿAmr hat mir Folgendes erzählt: „Ich war einmal mit meinem Vater Abu'l-Faṭḥ zusammen, der mich beauftragt hatte, einen Brief zu schreiben, als mein Blick plötzlich ein Mädchen streifte, in das ich verschossen war. Da verlor ich die Gewalt über mich, warf den Brief aus meiner Hand und eilte auf sie zu. Mein Vater aber war ganz erstaunt und glaubte, mir sei ein Unglück zugestossen. Als ich dann wieder zur Besinnung kam, wischte ich mir mein Gesicht ab, und nun kehrte ich zurück und entschuldigte mich damit, ich hätte Nasenbluten bekommen.“

Wisse, dass dies zur Entfremdung des Geliebten führt, dass es ein schwerer Mangel in der Regie und ein Fehler in der Behandlung der Angelegenheit ist! Um ihrer habhaft zu werden, gibt es nämlich für jede Sache einen Weg und eine Route. Hält der Suchende sie bewusst nicht inne, oder wird sein Geist unterwegs umnebelt, so schlägt sein Handeln zu seinem Nachteil aus; seine Mühe ist dann fruchtlose Plage, seine Arbeit nichtig wie ein Sonnenstäubchen und sein Streben überflüssig. Je mehr er die Richtung des Weges verliert, je weiter er sich von ihm entfernt und auf einem anderen Wege vorwärtsdringt, desto ferner rückt für ihn die Möglichkeit, sein Ziel zu erreichen.

Wenn deine Arbeit schwer, so spott nicht ihrer kühn!
 Doch ist dein Streben leicht, so sollst du dich nicht mühn!
 Wenn dir das Schicksal naht, nimm seine Schläge auf, —
 Trifft uns doch viele Male des Geschickes Lauf, —
 Wie's sich geziemt: Müh' wenig dich in kleiner Not,
 Doch ernstlich, wenn das Schicksal ernstlich dich bedroht!
 Du siehst, wenn eben erst erstrahlt der Lampe Schein,
 Dass ihre Glut erlöscht, bläst zündend du hinein.
 Doch ist ihr Feuer und ihr Brand schon voll erwacht,
 Dann steigt es höher, wenn dein Odem es entfacht.

Erzählung. Ich kenne unter den Einwohnern von Cordova einen Kanzleisekretärssohn und hohen Beamten namens Ibrāhīm Ibn-Faṭḥ, von dem ich wusste, dass er sich den Jüngern der Wissenschaft und schöngeistig interessierten Leuten gegenüber sehr reserviert verhielt, seine Freunde an Zurückhaltung übertraf und ihnen an stiller Eingezogenheit überlegen war, dass er sich nur im Kreise tadelloser Leute zeigte und ausschliesslich in ehrenwerten Gesellschaften zu sehen

war, dass sein Lebenswandel solide und sein Benehmen anständig war und dass er sich für sich hielt und seine eigenen Wege ging. Dann wollte es die Vorsehung, dass wir von einander wegzogen. Die erste Nachricht aber, die ich nach meiner Ankunft in Játiva unvermutet erhielt, bestand darin, dass er aus lauter Liebe zu einem jungen Mann namens Ibrāhīm Ibn-Aḥmad, dem Sohn eines Goldschmiedes, seine anständige Zurückhaltung aufgegeben hatte. Ich kenne Ibrāhīm als einen Menschen, dessen Eigenschaften der Liebe eines Mannes aus gutem Hause, in hervorragender Stellung, mit grossen Besitztümern und ererbtem Reichtum unwürdig sind. Es erschien mir sicher, dass Aḥmad sein Haupt enthüllt, sein Gesicht gezeigt, seinen Halfter abgeworfen, sein Antlitz entblösst, seine Ärmel hochgekremgelt und sich der Leidenschaft zugewandt hatte. So ward er ein Gesprächsstoff für die nächtlichen Plauderer und ein Lieblingsthema für die Überbringer von Neuigkeiten. Sein Name ging in allen Gegenden um und um und die Kunde von ihm durchwanderte das Land auf ihrer Reise Staunen weckend, und er gewann weiter nichts dadurch, als dass der Schleier gelüftet, das Geheimnis verraten, dass übel geredet und hässlich geklatscht wurde, dass sein Geliebter ihn ganz und gar floh und ihm sein Anblick unwiderruflich verwehrt wurde. Dies hätte er nicht nötig gehabt; er hätte es bequem vermeiden können und war ursprünglich vollkommen davon unbehelligt. Wenn er sein verborgenes Geheimnis bewahrt und seines Herzens Qualen verheimlicht hätte, so hätte er das Gewand des Wohlergehens weiter tragen können, und der Mantel der Ehrbarkeit wäre nicht zerschlissen. In der Begegnung mit dem Urheber seiner Prüfung, in der Unterhaltung mit ihm und in seiner Gesellschaft hätte er eine gewisse Hoffnung und hinreichende Befriedigung gefunden. Doch fährwahr, das Seil der Nachsicht zerreist bei ihm, und die Beweise sprechen gegen ihn. Nur Eines lässt sich zu seinen Gunsten sagen, dass er nämlich durch das Schwere, das ihn bedrückte, in seinem Unterscheidungsvermögen gestört und in seinem Verstand betroffen war. In manchen Fällen gereicht dies zur vollen Entschuldigung. Ist dem Menschen aber noch ein Rest von Vernunft geblieben, oder ist er noch leidlich bei Verstand, so tut er Unrecht, wenn er etwas unternimmt, von dem er weiss, dass sein Lieb es nicht mag und dass es ihm peinlich ist. Dies ist nicht die Art von

Liebesleuten. In dem Kapitel von der Unterwürfigkeit soll dies auseinandergesetzt werden, so Gott, der Erhabene, will.

Es gibt noch einen dritten Grund, der die Preisgabe des Liebesgeheimnisses veranlassen kann. In den Augen verständiger Leute ist es ein verwerflicher Grund und eine niedrige Handlungsweise. Er besteht darin, dass der Liebende, der von seinem Herzlieb Untreue, Überdruß und Abneigung erfährt, kein anderes Mittel sieht, bei ihm zu seinem Recht zu kommen, als etwas, dessen Schaden mehr ihn selber trifft als den, dem er zgedacht war, d.i. Enthüllung und Verbreitung der Liebe. Dies ist die grösste Schmach und die gemeinste Schandtath und der beste Beweis dafür, dass der Betreffende den Verstand verloren und nicht mehr ganz zurechnungsfähig ist.

Manchmal rührt die Enthüllung daher, dass sich ein Gerücht über die Liebe verbreitet, ein Gerede in Umlauf kommt und der Verliebte in Übereinstimmung damit sich kaum darum kümmert, sondern mit dem Bekanntwerden seines Geheimnisses einverstanden ist, entweder um zu prahlen oder um irgend etwas, was er hofft, zu erreichen. Diese Handlungsweise habe ich bei einem Freund von mir, dem Sohn eines hohen Offiziers, erlebt.

Ich habe mal in einer Beduinengeschichte gelesen, dass die Beduinenfrauen sich nicht eher zufrieden geben und nicht eher an die Liebesglut ihres Verehrers glauben, als bis seine Liebe bekannt und enthüllt ist und er ihren Namen hinausträgt, verkündet und ihn lobend erhebt. Ich weiss nicht, wie sich dies mit der Tatsache verträgt, dass man ihnen Schamhaftigkeit nachrühmt. Wie kann eine Frau schamhaft sein, wenn ihr grösster Wunsch und ihre grösste Freude ist, in dieser Beziehung bekannt zu werden?

VIERZEHNTE KAPITEL

ÜBER DIE UNTERWÜRFIGKEIT

Zu dem Wunderbaren, was sich in der Liebe zuträgt, gehört die Unterwürfigkeit des Liebenden seinem Geliebten gegenüber und die gewaltsame Anpassung seines eigenen Charakters an den der geliebten Person. Bei Menschen mit zänkischem Wesen und schwierigem Charakter, Menschen, die sich der Leitung anderer widersetzen, ihre Entschlüsse durchführen, auf ihre Ehre bedacht sind und sich gegen Herabsetzungen wehren, kann man erleben, dass in dem gleichen Augenblick, in dem sie den Odem der Liebe verspüren, in ihren Wassern versinken und im Meer der Liebe schwimmen, ihre Unverträglichkeit sich in Sanftmut, ihre Schwierigkeit in Glätte, ihre Energie in Mattheit und ihre Empfindlichkeit sich in stille Ergebung verwandelt.

Gibt's eine Rückkehr zu uns selbst, wenn wir verbunden?
Gibt's je ein Ende für des Schicksals Wechselfälle?
Das Schwert ist nun der Rute Knecht geworden
Und eine Löwin die gefangene Gazelle.

*

Verachtet sterbe ich, obwohl dein Herz mir grollt,
Ein schlechtes Geldstück, das des Prüfers Hand entrollt.
Doch freut's mich, dass in deiner Lieb ich scheiden muss.
Wie wunderbar! Ein Mensch, dem Sterben ein Genuss!

*

Wenn Perser sähn den Glanz auf deinem Angesicht,
Bedürft'n sie des Hormosan und Mobed nicht.

Der Geliebte hat oft eine Abneigung gegen die Äusserung von Klagen und einen Ekel davor, die Liebesseufzer seines Verehrers anzuhören. In solchen Fällen sieht man den Verliebten seine Traurigkeit verbergen, seinen Schmerz unterdrücken und seine Krankheit still für sich tragen. Wenn der Geliebte ihm unberechtigte Vorwürfe macht, dann bittet er bei jeder Schuld, die er ihm beimisst, um Verzeihung und gibt die Verfehlung zu, obwohl er daran unschuldig ist, indem er seinen Worten beipflichtet und von Widerspruch

absieht. Ich kenne jemand, dem solches widerfahren ist. Ohne Unterlass nahm er Unrecht auf sich, während er frei von Schuld war, und liess Tadel und Unwillen über sich ergehen, obwohl er ein reines Gewissen hatte. Ich habe an einen meiner Freunde ein Gedicht gerichtet, das inhaltlich mit unserem Gegenstand verwandt ist, wenn es ihn auch nicht unbedingt betrifft. Darin heisst es:

Du bist mit einem Antlitz stets begegnet mir, das beut
 Der Herzen Einklang, wenn's mir nah, doch Missmut, wenn es weit.
 Gelindem Tadel ist durchaus nicht abhold mein Gemüt,
 Obwohl man schon ein *leichtes* Grau der Haare ungerne sieht.
 Denn manchmal in Gedanken auch der Mensch sich selber rügt,
 Und Mal und Fleck bisweilen sich gut in ein Antlitz fügt.
 Gering an Zahl sind sie ein Schmuck, doch werden sie zuviel,
 Entstellen sie. Und lobt man je, was ohne Mass und Ziel?

Ferner heisst es darin:

Du sollst ihm helfen, da ob seines Kummers Übermass
 Papier und Schrift schon um ihn weint und auch das Tintenfass.

Man soll nicht sagen, dass die Geduld, die der Verliebte schmähhlichen Handlungen seines Herzliebs gegenüber übt, Ausdruck einer inneren Minderwertigkeit ist. Das wäre ein Irrtum. Wir wissen ja, dass die geliebte Person ihm nicht gewachsen und ebenbürtig ist, sodass man ihr ihr Unrecht mit gleicher Münze heimzahlen müsste. Ihre Schmähungen und Grobheiten sind nicht derart, dass sie einen Menschen entehren; auch währt die Erinnerung daran nicht viele Jahrzehnte, und sie fallen schliesslich nicht gerade im Kronrat der Kalifen, noch in Führersitzungen, sodass geduldiges Ertragen für den Liebenden Schande nach sich ziehen und demütige Ergebung ihm Verachtung eintragen müsste. Manchmal erlebt man ja auch, dass sich ein Mann in seine Sklavin, die ihm leibeigen ist und an deren Vergewaltigung ihn niemand hindern kann, vernarrt. Wie armselig ist aber der Triumph über sie! Die Beweggründe, aus denen man über Schmähungen wirklich aufgebracht ist, sind anderer Art. Sie ergeben sich nur im Kreise vornehmer Männer deren Äusserungen genau beachtet werden und bei denen man dem Sinn der Worte nachgeht, wobei man dann unwahrscheinliche Absichten in sie hineinlegt; denn

sie lassen sie nicht achtlos fallen und sprechen sie nicht unüberlegt aus. Die geliebte Person aber ist ein zartes Rohr und ein schwankender Zweig, böse und huldvoll nach Gutdünken und nicht aus sachlichen Gründen.

Ergebung in der Liebe niemand tadeln kann;
 Denn in der Liebe beugt sich auch der stolze Mann.
 Betrachtet meine Demut nicht als wunderbar!
 Mustanşir ¹⁾ auch einst klein in meiner Lage war.
 Die Liebste ist dir nicht gewachsen, dir nicht gleich;
 Sonst wärest verächtlich du, wenn du an Langmut reich.
 Fällt von dem Baum ein Apfel, uns sein Fall bedrückt;
 Prahl man jedoch mit Sieg, wenn man ihn selber pflückt?

Erzählung. Der Papierhändler Abū-Dulaf hat mir von dem Philosophen Maslama Ibn-Aḥmad, bekannt unter dem Namen Al-Mağrīṭī ²⁾, berichtet, dass er in der Moschee östlich des Koreischiten-Friedhofs in Cordova und gegenüber dem Hause des Wesirs Abū-ʿUmar Aḥmad Ibn-Muḥammad Ibn-Ḥudair Folgendes erzählt hat: „Muqaddam Ibn-al-Aşfar hielt sich in den Tagen seiner Jugend ständig in dieser Moschee auf, weil er in ʿAğīb, den Diener des ebenerwähnten Wesirs Abū-ʿUmar, verliebt war. Er betete nicht mehr in der Masrūr-Moschee, wo er wohnte, sondern suchte ʿAğībs wegen Tag und Nacht diese Moschee auf, sodass ihn die Wache, wenn sie nach dem letzten Abendgebet abrückte, mehr als einmal bei Nacht aufgriff, wenn er dasass und von dort Ausschau hielt. Schliesslich geriet der Diener immer in Zorn und Unruhe, trat auf ihn zu, verprügelte ihn und schlug ihn auf seine Wangen und Augen. Muqaddam aber freute sich darüber und sagte: ‚Bei Gott! Das ist mein höchster Wunsch, und jetzt bin ich beruhigt.‘ Und er schritt freudig eine Weile neben ihm her.“ — Abū-Dulaf sagte: „Maslama hat uns diese Geschichte mehr als einmal in Gegenwart ʿAğībs erzählt, wenn er etwas von dem Glanz des Muqaddam Ibn-al-Aşfar gewahrte und sein Ansehen und Wohlergehen in Erscheinung trat. Die Lage dieses Muqaddam Ibn-al-Aşfar war nämlich sehr grossartig ge-

1) s. S. 18, Anm. 5. 2) Spanisch-arabischer Naturforscher. Starb zwischen 1004 und 1007.

worden, mit Al-Muzaffar Ibn-Abi-Āmir¹⁾ war er recht intim befreundet und mit seiner Mutter und seinen übrigen Angehörigen stand er in enger Verbindung. Nicht wenige Moschee- und Brunnenbauten sowie fromme Einrichtungen waren sein Werk. Ausserdem widmete er sich all den Werken, denen sich die Inhaber der Macht zu widmen pflegen, wie soziale Fürsorge und anderes."

Erzählung. Abscheulicher als dieser Fall ist der folgende: Saʿīd Ibn-Mundir Ibn-Saʿīd, in den Tagen des Al-Ḥakam Al-Mustanṣir-billāh²⁾, Leiter des Gebetes in der Hauptmoschee zu Cordova, hatte eine Sklavin, die er rasend liebte. Als er ihr anbot, sie frei zu lassen und zu heiraten, erwiderte sie ihm ihn zum Narren haltend — er hatte nämlich einen gewaltigen Bart —: „Ich finde deinen grossen Bart scheusslich, und mein Wunsch wäre darum, dass du etwas davon abschneidest.“ Da liess er seinen Bart mit der Schere bearbeiten, bis er ganz klein war. Nun bestellte er eine Anzahl Zeugen und liess sie ihrer Freilassung beiwohnen. Als er danach um ihre Hand anhielt, wies sie ihn zurück. In der Schar der Anwesenden befand sich aber sein Bruder Ḥakam Ibn-Mundir. Er sagte zu den Anwesenden: „Ich will ihr vorschlagen, dass *ich* um sie anhalte.“ Das tat er dann auch, und sie sagte ihm zu, worauf er noch bei der gleichen Zusammenkunft mit ihr die Ehe schloss. Trotz seiner Tugendhaftigkeit und Frömmigkeit sowie seinem religiösen Eifer liess sich Saʿīd diese arge Schmach gefallen. — Ich habe diesen Saʿīd noch erlebt. Die Berber haben ihn am Tage ihrer Einnahme und Plünderung Cordovas getötet. Sein Bruder, der obenerwähnte Ḥakam, ist das Haupt der spanischen Muʿtaziliten, ihr Führer und Meister, ihr Sprecher und ihr Frommer. Obendrein ist er noch Dichter, Arzt und Rechtsgelehrter. Sein Bruder ʿAbd-al-Malik stand ebenfalls im Verdacht dieser Glaubensrichtung; in den Tagen Al-Ḥakams bekleidete er das Amt eines Anwalts der Bedrückten, und er ist es, den Al-Mansūr Ibn-Abi-Āmir kreuzigen liess, weil er gegen ihn und eine Anzahl Rechtsgelehrten und Richter von Cordova den Verdacht hegte, sich heimlich zu ʿAbd-ar-Raḥmān, dem Sohne des ʿUbaidallāh, des Sohnes des Kalifen An-Nāṣir zu halten. Er liess darum ʿAbd-ar-Raḥmān töten, ʿAbd-al-Malik Ibn-Mundir kreuzigen und sprengte den ganzen Kreis der Verdächtigen.

1) s. S. 2. 2) s. S. 18, Anm. 5.

Der Vater von Saʿīd, Ḥakam und ʿAbd-al-Malik, der Oberrichter Mundīr Ibn-Saʿīd, stand ebenfalls im Verdacht, der muʿtazilitischen Glaubensrichtung anzugehören. Er war der glänzendste Redner, der grösste Gelehrte in allen Disziplinen, der frommste, witzigste und spassigste Mensch. Der obenerwähnte Ḥakam lebt jetzt noch, wo ich diese Abhandlung für dich schreibe; doch ist er erblindet und uralt.

Erzählung. Einen seltsamen Fall von Unterwürfigkeit des Liebenden gegenüber seinem Geliebten stellt folgendes Erlebnis von mir dar: Ich kenne jemand, der viele Nächte schlaflos zugebracht und bitteres Leid erfahren hatte, sodass ihm die verschiedensten Liebesnöte fast das Herz zersprengten. Dann errang er die geliebte Person; und sie wehrte ihm nicht und stiess ihn nicht fort. Wenn er nun sah, dass ihr etwas, was er beabsichtigte, irgendwie zuwider war, dann unterliess er es und wandte sich davon ab, nicht etwa aus natürlicher Enthalt-samkeit oder Angst, sondern weil er ihr Einverständnis als eine unbedingte Voraussetzung für sein Handeln betrachtete. In sich selbst fand er nicht den genügenden Ansporn, an etwas heranzugehen, wenn er sah, dass sie nicht begeistert dafür war, obwohl dies seine Empfindungen nicht berührte.

Ich kenne jemand, der genauso gehandelt hat. Nachher tat es ihm aber leid, weil sich zeigte, dass ihm sein Lieb untreu gewesen war.

Greif das Glück und bedenk, es enteilt
 Wie der Blitz! Denn das Glück nie verweilt.
 Hab so manchmal versäumt, was sich bot,
 Und verstrichen ward's bittere Not.
 Sei behende, findst du einen Schatz,
 Und pack zu wie ein Falk auf der Hatz!

Genau das Gleiche ist meinem Freund Abu'l-Muzaffar ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-Aḥmad Ibn-Maḥmūd widerfahren. Als ich ihm einige Verse von mir zitierte, geriet er darüber in helle Begeisterung und übernahm sie von mir. Von nun an zitierte er sie ständig.

Erzählung. Abū-ʿAbdallāh Muḥammad Ibn-Kulaib aus Keiruan, der mit einer sehr ausdauernden Zunge begabt war und auf jedem Wissensgebiet kluge Fragen zu stellen wusste, hat eines Tages, als ich noch in der Altstadt von Cordova wohnte und als etwas über die Liebe und ihre Erscheinungen gesagt worden war, an mich die

Frage gerichtet: „Wenn es einem, den ich liebe, zuwider ist, mir zu begegnen und er meine Nähe meidet, was soll ich dann tun?“ „Ich bin der Meinung“, sprach ich, „dass du dich bemühen sollst, der Freude Eintritt in deine Seele zu verschaffen, dadurch dass du ihm begegnest, auch wenn es ihm zuwider ist.“ Er antwortete: „Ich bin aber anderer Meinung. Vielmehr möchte ich seiner Liebe vor meiner Liebe und seinem Wunsch vor meinem Wunsch den Vorzug geben und möchte mich gedulden und immer wieder gedulden, sollte darin gleich mein Tod beschlossen sein.“ Darauf sagte ich zu ihm: „Ich liebe ihn doch weiss Gott meiner selbst willen, und weil sich meine Seele an seiner Gestalt erfreut. Darum halte ich mich an meine Richtschnur, bleibe meinem Grundsatz treu und gehe meinen alten Weg, indem ich den Wunsch hege, dass meine Seele sich freut.“ „In diesem Fall“, erwiderte er, „erwächst aber Unrecht aus deiner Richtschnur. Schlimmer als der Tod ist das, um dessen willen man sich den Tod wünscht, und teurer als das Leben ist das, für das man sein Leben dahingibt.“ Ich sprach zu ihm: „Deine Seele befindet sich nicht freiwillig, sondern zwangsweise in dieser Lage, und wenn du dein Leben nicht hingeben *müsstest*, so würdest du es auch nicht hingeben. Wenn du aber freiwillig auf die Begegnung mit ihm verzichtest, so ist dies tadelnswert an dir, weil du deiner Seele Gewalt antust und sie in den Tod führst.“ Darauf sagte er zu mir: „Du bist ein streitsüchtiger Mann; über die Liebe kann es aber einen beachtenswerten Streit gar nicht geben.“ „Wenn der Liebhaber unglücklich ist,“ antwortete ich; und er sagte: „Welches Unglück wäre denn grösser als die Liebe?“

FÜNFZEHNTE KAPITEL

ÜBER DAS UNGEFÜGIGE VERHALTEN

Manchmal folgt der Verliebte seiner Leidenschaft und handelt nach seinem eigenen Wunsch. Er erreicht dann, dass er von seinem Lieb geheilt wird, und geht darauf aus, in jeder Beziehung bei ihm seine Freude zu finden, einerlei ob sein Lieb willig oder unwillig ist. Wem die Zeit dabei behülflich ist, wer selbst ein starkes Herz hat und wem die Vorsehung es also fügt, der stillt seine Lust ganz und gar, sein Leid fährt dahin, und sein Kummer hat ein Ende. Er schaut, was er erhofft, und erreicht, was er ersehnt hat. Ich habe Leute dieser Art erlebt.

Heiss ich mein Herz, dass es sein wildes Sehnen stillt
Bei der Gazelle, die mich stets mit Schmerz erfüllt,
Dann acht ich nicht, ob sie aus Fügsamkeit mir wehrt,
Und nicht, ob sie aus Gunst sich zürnend von mir kehrt.
Denn wenn ich Wasser finde, hält nichts meine Hand:
Sie löscht damit der Tamarisken Feuerbrand.

SECHSZEHNTE KAPITEL

ÜBER DEN TADLER

Die Liebe hat gewisse Widerwärtigkeiten. Darunter ist an erster Stelle der Tadler zu nennen. Es gibt mehrere Arten von Tadlern.

Der Tadler ist eigentlich ein Freund, im Verkehr mit dem man die Last vorsichtiger Zurückhaltung fallengelassen hat. Sein Tadel ist darum besser als manche Hilfeleistung. Er besteht aus Ansporn und Verbot, und er bedeutet eine wunderbare Hemmung für die Seele und eine prachtvolle Stärkung, die ziel- und wirkungsvoll ist und für einen, dem die Leidenschaft hart zusetzt, eine Arznei darstellt, zumal wenn der Tadler gütig in seiner Rede ist, wenn er geschickt ausdrückt, was er mit seinen Worten sagen will, und wenn er die Zeiten kennt, in denen ein Verbot die meiste Kraft besitzt, die Augenblicke, wenn ein Befehl besonders wirkungsvoll ist, und die Stunden, da man weder befehlen noch verbieten sollte, jenachdem ob er sieht, dass der Verliebte gerade leicht oder schwierig, fügsam oder widersetzlich ist.

Ferner gibt es einen hindernden Tadler, der nie des Scheltens müde wird. Er ist eine harte Aufgabe und eine schwere Last.

Mir ist einmal etwas Derartiges widerfahren. Es gehört allerdings nicht unbedingt zu dem Gegenstand dieses Buches, ist aber mit ihm verwandt. Mein Freund Abu's-Sarī 'Ammār Ibn Ziyād tadelte mich nämlich immerzu ob eines Weges, den ich eingeschlagen hatte, und einer, der mich gleichfalls deswegen schalt und von dem ich ob meiner festen Freundschaft und echten Bruderschaft mit ihm stets geglaubt hatte, dass er auf meiner Seite stehen würde, einerlei ob ich falsch oder richtig handeln würde, lieb seinen Beistand wider mich.

Ich habe einmal jemand gesehen, dessen Leidenschaft so heftig und dessen Verliebtheit so gross war, dass ihm der Tadel das Liebste von der Welt war, weil der Tadler seinen Widerstand sehen sollte, er selbst aber seinen Widerspruch geniessen und veranlassen wollte, dass der andere ihm scheltend entgegentrat und dass er wie ein König, der seinen Feind in die Flucht schlägt, und wie ein geschickter Disputant, der seinen Gegner besiegt, über ihn triumphierte, und weil er sich an dem, was sich so dabei zutrug, erfreuen wollte. Manchmal

forderte er das Schelten des Tadlers dadurch selbst heraus, dass er Dinge erwähnte, die der Anlass zu dem Beginn des Tadelns wurden.

Mein Herz von allem nichts so sehr wie Schimpf und Tadel liebt,
Weil Ihn ich nennen höre, des Gedenken Hoffnung gibt.
Ich trinke mit dem Tadel gleichsam Wasser hell und rein
Und nehm als Süßigkeit des Liebsten Namen hinterdrein.

SIEBZEHNTES KAPITEL

ÜBER DEN HILFREICHEN FREUND

Ein in der Liebe heissersehntes Annäherungsmittel besteht darin, dass Gott, der Mächtige und Erhabene, dem Menschen einen aufrichtigen Freund schenkt, der gütig in seinen Worten und reich an Wohlwollen ist, der die richtigen Wege wählt und sich geschickt durchsetzt, der redegewandt ist und eine scharfe Zunge hat, der gross an Sanftmut und reich an Wissen ist, wenig widerspricht und grossartig hilft, der stark im Ertragen ist und Anmassungen geduldig hinnimmt, der ganz und gar mit ihm übereinstimmt, fest mit ihm verschworen ist und richtig zu ihm passt, mit lobenswertem Charakter und Unrecht abhold, der bestimmt beisteht und untätige Absonderung hasst, vornehm in seinem Betragen und Bosheiten abgeneigt, undurchsichtig in der Zielsetzung seiner Worte und über die Wünsche im Bilde, mit guten Charakterzügen und edlen Erbanlagen, verschwiegen bei Geheimnissen und reich an liebevollen Taten, der wahrhaft zuverlässig ist und bei dem man vor Verrat sicher ist, der eine edle Seele, ein feines Gefühl und die Gabe richtiger Vermutung besitzt, dessen Beistandes man gewiss ist und der einen vollkommenen Schutz gewährt, dessen Treue zu seinem Wort bekannt und dessen Genügsamkeit offensichtlich ist, dessen Wesen beständig ist und der freigebig gute Ratschläge erteilt, der von der Freundschaft überzeugt ist, sich leicht führen lässt und einen vortrefflichen Glauben besitzt, dessen Zunge aufrichtig und dessen Geist scharf ist, dessen Natur enthaltsam und dessen Einfluss weitreichend ist, der ein grosszügiges Herz besitzt und sich Geduld zu eigen macht, der aufrichtige Gesinnung liebt und dem Abkehr fremd ist, bei dem der Verliebte Ruhe findet in seinen Nöten, der ihm ein Kamerad ist in seiner Armut Einsamkeit und Anteil nimmt an seinen Geheimnissen.

Wahrlich, er bedeutet für den Verliebten die denkbar grösste Beruhigung. Doch wo gibt es einen solchen Freund? Drum, wenn deine Hände einen fassen, dann sollen sie ihn festhalten, wie ein Geizhals tut! Klammere dich an ihn mit beiden Händen, wie sich ein Knicker an etwas klammert, und bewahre ihn dir mit allem, was dein ist, ererbt und selbsterworben! Denn hast du ihn, so ist die Freude voll-

kommen, alle Trübsal schwindet dann, die Zeit vergeht im Fluge, und es geht dir gut. Bei einem solchen Freund wird der Mensch guten Beistand und trefflichen Rat nie vermissen. Deshalb nehmen sich die Könige Wesire und Vertraute, auf dass sie ihnen die schwierigen Aufgaben, die ihnen obliegen, und die schwere Bürde, die auf ihnen lastet, bis zu einem gewissen Grade erleichtern, sowie um aus ihren Meinungsäusserungen reichen Nutzen zu ziehen und sich des Beistandes ihrer Fähigkeiten zu bedienen. Findet man aber keinen Freund, so übersteigt es die Kraft der menschlichen Natur, allem, was auf sie einstürzt, ohne Zuhilfenahme von etwas ihr Wesensverwandtem und Artgleichem standzuhalten.

Es hat mal einen Verliebten gegeben, der die obenerwähnten Eigenschaften bei seinen Freunden vermisste und ihnen ob seiner Erfahrungen mit den Menschen nur wenig Vertrauen schenkte; denn wenn er mal einem etwas von seinem Geheimnis verriet, dann blieb es nicht aus, dass derselbe entweder seine Meinung tadelte oder sein Geheimnis preisgab. Darum liess er die Einsamkeit an die Stelle intimer Geselligkeit treten, war stets allein an einem von trauten Gesellen fernen Ort, raunte der Luft sein Geheimnis zu und sprach zu der Erde, und er fand darin Ruhe wie ein Kranker im Jammern und ein Betrübter im Seufzen. Denn reiht sich im Herzen eine Sorge an die andere, so wird's durch sie zu eng, und wenn es dann nicht etwas davon durch die Zunge offenbart und in Klagen Ruhe findet, dann geht es bald vor Kummer zugrunde und stirbt vor Schmerz.

Niemand habe ich mehr helfen sehen als die Frauen. Sie hüten daher auch das Liebesgeheimnis, halten einander an es zu verschweigen und sind sich über seine Verheimlichung einig, wenn sie es gewahr werden, wie es bei Männern nicht der Fall ist. Ich habe noch nie eine Frau das Geheimnis zweier Liebenden verraten sehen, ohne dass sie bei den Weibern verhasst und unliebsam gewesen und einstimmig von ihnen verurteilt worden wäre. Die alten Frauen übertreffen in dieser Beziehung noch die jungen, weil die jungen mitunter aus Eifersucht verraten, was sie wissen, obwohl dies nur selten vorkommt. Die alten Weiber aber haben für sich selbst keine Hoffnung mehr, und darum ist ihre Besorgnis ganz und gar anderen zugewandt.

Erzählung. Ich kenne eine reiche Frau, die Sklavinnen und Sklaven besitzt. Über eine ihrer Sklavinnen verbreitete sich einmal das

Gerücht, sie sei in einen jungen Angehörigen ihrer Herrin und er in sie verliebt und sie begingen allerlei verwerfliche Handlungen. Man sagte zu der Frau: „Die und die Sklavin von dir weiss darüber Bescheid, und bei ihr kannst du dich zuverlässig darüber unterrichten, was mit dem Mädchen los ist.“ Da nahm sie sich diese Sklavin vor und liess sie Schläge und Quälereien mancher Art kosten, wie sie sogar zähe Männer nicht aushalten würden, — sie pflegte nämlich hart zu strafen — in der Hoffnung, dass sie ihr etwas von dem, was ihr gesagt worden war, verraten würde. Sie tat es aber durchaus nicht.

Erzählung. Ich kenne eine hochstehende Dame, die Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, Buch auswendig weiss, einen frommen Lebenswandel führt und sich guten Werken widmet. Dieser Dame war einmal ein Brief in die Hände gefallen, den ein Sklave an eine Sklavin, in die er verliebt war, gerichtet hatte, während er selbst in anderem Besitz als das Mädchen war. Als sie ihm davon Mitteilung machte, hätte er es gern geleugnet. Doch es war unmöglich für ihn, und da sprach sie zu ihm: „Was hast du? Wer bleibt denn von der Liebe verschont? Mach' dir keine Sorge darum! Denn, bei Gott, ich werde euer Geheimnis nie jemand verraten. Wenn ich sie von meinem Geld für dich kaufen könnte, und verschlänge es auch mein ganzes Vermögen, so würde ich sie für dich an einen Ort bringen, wo du sie aufsuchen könntest, ohne dass einer davon weiss.“

Man kann erleben, dass rechtschaffene alte Frauen, die nichts mehr von den Männern zu erwarten haben, ihre liebste Beschäftigung und die, von der sie sich am meisten Gottes Wohlgefallen versprechen, darin finden, dass sie sich um die Verheiratung von Waisenmädchen bemühen und ihre eigenen Kleider und Schmuckstücke an bedürftige Bräute verleihen.

Ich weiss nicht, weshalb dieser Wesenszug die Frauen beherrscht, wenn es nicht daher kommt, dass sie nichts anderes im Sinne haben als den Beischlaf und, was dazu führt, als den Flirt und die Anlässe dazu sowie intimen Verkehr und seine Mittel und Wege. Sie haben keine andere Beschäftigung und sind zu nichts anderem geschaffen, während sich die Interessen der Männer verteilen auf Gelderwerb, Freundschaft mit Fürsten, Streben nach Gelehrsamkeit, Schutz der Familie, Aufsichnehmen der Beschwerden von Reise und Jagd, Handwerke aller Art, Teilnahme an Kriegen, Beteiligung an Unruhen,

freiwilliges Erdulden von Schrecknissen und Landkultur. Alles dies schränkt die Untätigkeit ein und lenkt ab vom Pfad des Müssiggangs.

In den Lebensbeschreibungen der Könige der Neger habe ich gelesen, dass ihre Könige einen ihrer Vertrauten über ihre Weiber setzen, der ihnen eine Aufgabe im Spinnen von Wolle zuweist, durch die sie ständig beschäftigt sind, weil es bei ihnen heisst, dass unbeschäftigte Frauen sich nur nach Männern sehnen und nur nach Bewohnung verlangen.

Ich habe selber die Frauen beobachtet und ihre Geheimnisse in einem Ausmass kennengelernt wie kaum ein anderer, weil ich an ihrem Busen aufgewachsen und unter ihnen grossgeworden bin. Ich habe nur Frauen gekannt und nie mit Männern zusammengesessen, bis ich an der Schwelle des Jünglingsalters stand und der Flaum auf meinem Gesicht zu spriessen begann. *Frauen* haben mich den Koran gelehrt, mir viele Gedichte überliefert und mich im Schreiben unterwiesen. Mein Sinn und Trachten ist von dem ersten Augenblick, da ich zu begreifen vermochte, — es war in meiner frühesten Kindheit — nur darauf gerichtet gewesen, mich mit ihren Angelegenheiten vertraut zu machen, nach Nachrichten über sie zu forschen und in dieser Beziehung Kenntnisse zu erwerben. *Ich* vergesse nichts von dem, was ich bei ihnen erlebe. Dies rührt daher, dass ich von Natur sehr eifersüchtig und in meinem tiefsten Wesen argwöhnisch gegen Frauen bin. So habe ich mir eine nicht geringe Kenntnis ihrer Angelegenheiten erworben. Das soll in den betreffenden Kapiteln auseinandergesetzt werden, so Gott, der Erhabene, will.

ACHTZEHNTE KAPITEL

ÜBER DEN BEOBACHTER

Eine von den Widerwärtigkeiten der Liebe ist der Beobachter. Wahrlich, er ist gleichsam ein inneres Fieber, ein ständiges Delirium und ein niederdrückender Gedanke. Es gibt mehrere Arten von Beobachtern.

Zunächst ist der Beobachter zu nennen, der dadurch lästig fällt, dass er sich unabsichtlich an einen Ort setzt, wo sich ein Mann mit seinem Lieb getroffen hat und sie vorhatten, einander etwas von ihrem Geheimnis mitzuteilen, sich ihre Liebesglut zu offenbaren und einsam mit einander zu plaudern. Bisweilen befällt den Verliebten infolge dieser Lage eine solche Unruhe, wie sie ihn selbst etwas Schlimmeren wegen nicht befällt. Pfllegt diese Unannehmlichkeit auch bald wieder vorüber zu gehen, so ist sie doch ein Hindernis, das sich der Erreichung des Zieles in den Weg stellt und die grosse Hoffnung zunichte macht.

Erzählung. Ich habe eines Tages zwei Verliebte an einem Ort gesehen, wo sie geglaubt hatten, allein zu sein. Sie standen im Begriff, einander ihre Liebe zu klagen, und darum empfanden sie ihre vermeintliche Einsamkeit als angenehm. Der Zutritt zu der Stelle war aber nicht verboten, und so währte es nicht lange, bis sie einer überraschte, den sie stets als lästig betrachteten. Als er nun meiner ansichtig wurde, wandte er sich mir zu und setzte sich lange zu mir hin. Wenn du da gesehen hättest, wie der Schmerz, der auf dem Antlitz des verliebten Jünglings stand, mit Zorn gemischt war, dann hättest du dein blaues Wunder erlebt!

Gar lange bleibt er sitzen, und er fällt mir lästig sehr;
Von Dingen spricht er, derengleichen ich nur ungern hör.
Šamām, Raḍwā und der Lukām, der Jaḍbul und Šammān,
Der Ḥazn und Libanon ¹⁾ nicht so wie er ermüden kann.

Ferner gibt es den Beobachter, der eine Kleinigkeit von der Sache der Verliebten gemerkt und etwas von ihrem Verhalten vernommen hat und nun den wahren Sachverhalt auskundschaften will und sich

1) Gebirgsnamen.

darum dauernd bei ihnen niederlässt, lange dort sitzenbleibt, auf ihre Bewegungen achtet, ihre Gesichter eingehend betrachtet und ihre Seufzer zählt. Ein solches Verhalten ist feindseliger noch als der Krieg. Fürwahr, ich kenne jemand, der die Absicht hatte, gegen einen Beobachter dieser Art handgreiflich vorzugehen.

Er hängt sich an, kommt ohne Unterlass.
 Ach, dieses Haften bringt gar manche Pein!
 Verknüpft sind wir durch stetes Übermass
 Gleichwie der Name mit dem Träger sein.

Ferner ist der Beobachter zu nennen, der auf das geliebte Wesen aufpasst. Das einzige Mittel ihm zu entrinnen besteht darin, dass man ihn günstig stimmt. Wenn man ihn günstig stimmt, so löst dies die grösste Freude aus. Das ist der Beobachter, den die Dichter in ihren Gedichten erwähnen. Ich habe mal jemand gesehen, der einen Beobachter mit Hilfe von Freundlichkeiten günstig zu stimmen suchte, sodass er, der ursprünglich auf ihn aufgepasst hatte, schliesslich sogar *für ihn* spähte, sich zu der Zeit, wenn Unaufmerksamkeit erwünscht war, unaufmerksam stellte und ihn beschützte und für ihn tätig war.

Wie manchen Späher haben
 Sie wider mich bestellt!
 Das ich dem Lieb nicht nahe,
 Er stets sich bei ihm hält.

Doch Freundlichkeit hat's langsam
 Zum Guten mir gewandt:
 Vor dem, der einst mich schreckte,
 Ich Sicherheit nun fand.

Ein Degen war er früher,
 Mir zum Verderb gezückt.
 Dann ward er ein Geliebter,
 Der masslos mich beglückt.

*

Der ehemals ein Todespfeil,
 Der ist nun Leben.
 Der früher Gift, wird jetzt zum Heil
 Als Trank gegeben.

Ich kenne jemand, der einen, dem er Vertrauen schenkte, zum Wächter über jemand bestellte, für den er zärtlich besorgt war. Dies bedeutete in der Folge das grösste Unglück für ihn und den Grund für die schwere Heimsuchung, die über ihn kam.

Wenn es nun aber kein Mittel gibt, dem Beobachter zu entgehen, und sich kein Weg finden lässt, wie er günstig zu stimmen wäre, dann bleibt nur noch der Herzenswunsch, dass man zuweilen leise mit den Augen und mit den Brauen Zeichen geben und feine Andeutungen mit Worten machen kann. Dies ist genussvoll und bietet für eine Zeitlang soviel, dass sich der Sehnsuchtskranke damit zufrieden gibt. Darüber habe ich ein Gedicht gemacht, dessen Anfang lautet:

Mein Lieb vor mir zu schützen, hält ein Späher bei ihm Sicht.
Treu dient er seinem Freunde, und er tut, was er verspricht.

Ferner heisst es darin,

Er raubt mir die Gelegenheiten, wenn ich handeln mag
In meiner Liebe, wirkt in ihr wie mancher Schicksalsschlag,
Alsob in seiner Brust ein Dämon, der ihn schauen heisst.
In jedem Aug' ein Bote, der ihm alles Neue weist.

Ferner heisst es darin:

Ringsum sind allen Menschen nur der Wächter zwei bestellt;
Mir aber ward vom Herrn des Throns ein dritter beigesellt.

Am abscheulichsten ist der Beobachter, wenn er ein Mensch ist, der einst selbst die Liebe erfahren hat, von ihr heimgesucht worden ist, lange in ihr verharret, sich später aber ihrer entledigt hat, nachdem er ihre Erscheinungen genau kennengelernt hat, und der nun den Wunsch hegt, den, auf den er aufpasst, vor ihr zu bewahren. Dann aber gnade uns Gott! Denn Welch einen ausgezeichneten Beobachter gibt er ab, und welche Heimsuchung ergiesst sich und bricht durch ihr über die Verliebten herein!

Ein Späher, der die Sehnsucht lang erfahren,
Der Liebe trug und keinen Schlummer fand,
Der in der Minne bitterm Schmerz erlitten,
Den Liebe führte an des Grabes Rand.

Er kannte gut die List der Sehnsuchtskranken,
 Von Wink und Wort als Mittler er nicht liess.
 Doch später fand er Trost in dem Vergessen,
 Und Leidenschaft er Schmach und Schande hiess,
 Ward Wächter über den, den ich verehere,
 Damit er mir, dem Lieberfüllten, wehrt.
 Welch Unglück hat sich über mich ergossen,
 Und welch ein Leid ist bei mir eingekehrt!

Eine seltsame Art von Aufpassen bietet folgendes Erlebnis: Ich kenne zwei Verliebte, die wegen ihrer Zuneigung zu einunddemselben Geliebten das gleiche Verhalten zeigten, und ich weiss von ihnen, dass einer auf den andern aufpasste.

Zwei sind in *einen* Menschen heiss verliebt.
 Ein jeder wird vom andern abgewehrt,
 Gleichwie ein Hund bei seinem Trog nicht frisst,
 Doch hindert, dass der andere ihn leert.

NEUNZEHNTE KAPITEL

ÜBER DEN VERLEUMDER

Eine von den Widerwärtigkeiten der Liebe ist der Verleumder. Die Verleumder zerfallen in zwei Arten. Die erste ist der Verleumder, der die beiden Liebenden nur auseinanderbringen will. Dies ist der weniger schädliche von beiden, obwohl er ein schnelltötendes Gift, eine bittere Koloquinte, der nahende Tod und die hereinbrechende Heimsuchung ist. Seine boshaften Lügen verfehlen manchmal ihre Wirkung. Meistens ist es der *Geliebte*, den er abspenstisch zu machen sucht, nicht der Liebende; denn nach dem Grundsatz „Ein Herz, das sorgenschwer, kennt keine Lieder mehr“ und „Fern hält dir der Verlust die Freude aus der Brust“ ist der Liebende mit Dingen beschäftigt, die ihn nicht auf den Verleumder hören lassen. Das wissen die Verleumder auch, und sie machen sich darum nur an jemand heran, der hemmungslos ist und gleich loswütet, da ihm die Art eines Königs eignet, der bei dem geringsten Anlass schilt.

Die Verleumder bedienen sich verschiedener Methoden von Ohrenbläserei. So erzählt der Verleumder beispielsweise dem Geliebten über seinen Liebhaber, er bewahre das Geheimnis nicht. Dies ist ein Umstand, der schwer erträglich ist und nur allmählich wieder gut wird, es sei denn, dass hiermit ein Widerstand des Geliebten gegen die Zuneigung seines Verehrers parallel geht. Dies hat Abkehr zur Folge, und dann findet der Geliebte keinen Frieden, falls ihm nicht die Vorsehung dadurch zu Hilfe kommt, dass sie ihm einige Geheimnisse seines Liebhabers enthüllt, wenn er später verständig und bis zu einem gewissen Grade urteilsfähig ist. Dann gibt er nämlich seine Abkehr und das Hinhalten des Liebhabers auf, und wenn sich ihm nun das Gerede des Verleumders trotz all der angeblichen Lieblosigkeit seines Verehrers und der Notwendigkeit der Vorsicht, die er ihm vor Augen geführt hat, als Lüge erweist und sich kein Bruch seines Geheimnisses herausstellt, dann erkennt er, dass der Verleumder für ihn nur Lügen erfunden hat, und es schwindet, was in seinem Herzen erstanden ist.

Ich habe einmal miterlebt, wie einem Liebhaber eben dies mit jemand, dem er zugetan war, widerfuhr. Der Geliebte war sehr auf seiner Hut und wahrte sein Geheimnis gut, und zahlreich waren die

Leute, die zwischen ihnen Verleumdungen austreuten, sodass sich schliesslich die Spuren davon auf seinem Antlitz ausprägten, dass er von einer gewissen Liebe sprach, die seines Erachtens gar nicht vorhanden war, dass ihn Kummer überkam, Unruhe ihn befiel und Verwirrung sich auf einmal seiner bemächtigte, bis er es am Ende nicht mehr aushalten konnte und offenbarte, was ihm hinterbracht worden war. Wenn du gesehen hättest, wie der Liebhaber sich nun entschuldigte, so würdest du wissen, dass die Liebe ein Sultan ist, dem man gehorcht, dass sie ein Bau mit festen Pflöcken und eine durchdringende Lanze ist. Seine Entschuldigungen waren ein Gemisch von Unterwerfung, Eingeständnis, Leugnen, Reue und Ergebung. Nach manchen Schwierigkeiten kam dann die Sache zwischen ihnen wieder in Ordnung.

Manchmal erzählt der Verleumder, die Liebesäusserungen des Liebhabers seien nicht echt und sein diesbezügliches Verhalten habe den Zweck, sich selbst zu erleichtern und sein erotisches Bedürfnis zu befriedigen. Dies ist eine Art von Verleumdung, die leichter erträglich ist als die vorhergehende, wiewohl ihr Zutragen grausam wirkt. Denn ein Verliebter befindet sich in einem anderen Zustand als ein Lüstling, und die Liebesbeweise beider sind verschieden von einander. Darüber ist eine Kleinigkeit, die genügen dürfte, in dem Kapitel von der Unterwürfigkeit gesagt worden.

Manchmal berichtet der Verleumder, dass die Leidenschaft des Verliebten *mehreren* Menschen gelte. Das ist ein brennendes Feuer und ein alle Glieder erfassender Schmerz. Wenn einer dieses hinterbringt und der Liebhaber dabei ein Jüngling ist mit schönem Antlitz, gutem Benehmen, begehrt, vergnügungssüchtig und weltlich veranlagt und die geliebte Person eine vornehme, hochgestellte Frau, so liegt es am nächsten, dass sie an seiner Vernichtung arbeitet und darauf bedacht ist, ihm den Garaus zu machen. Wie mancher ist aus diesem Grunde niedergestreckt worden, und wie manchem hat man deshalb Gift gereicht, sodass seine Gedärme verzehrt wurden! So ist Marwān Ibn-Aḥmad Ibn-Ḥudair, der Vater von Aḥmad dem Frommen, sowie s ine Sklavin Qaṭr-an-Nadā ums Leben gekommen. Dazu habe ich als Warnung für einen meiner Freunde ein kleines Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Wird nicht den Weibern trauen,
 Nur wer voll Einfalt ist,
 Ein Tor, der an dem haftet,
 Woraus Verderben fließt?

Wie mancher, der am Brunnen
 Des finstern Todes war,
 Hat schlürfend ihn getrunken,
 Den Locktrank süß und klar!

Die zweite Art ist der Verleumder, der bestrebt ist, die beiden Liebenden zu trennen, um die geliebte Person allein zu besitzen und sie ganz für sich zu haben. Wegen der eifrigen Bemühungen des Verleumders und des Erfolges, den sein Eifer für ihn zeitigt, ist dies äusserst hart, unangenehm und schrecklich.

Es gibt ferner eine dritte Art von Verleumdern. Das ist der Verleumder, der alle beide anschwärzt und ihr Geheimnis verrät. Ein solcher Verleumder bleibt unbeachtet, wenn der Liebhaber einem helfend zur Seite steht.

Mich wundert ein Verleumder, der stets unser Tun enthüllt
 Und dessen Reden nur dem Klatsch von unsern Dingen gilt.
 Wie nimmt er meiner Sorgen sich und Liebesnöte an!
Ich ess Granaten, doch es stumpft des *andern* schöner Zahn.

Ich muss hier etwas erwähnen, was mit unserem Gegenstand in einem gewissen Zusammenhang steht, wenn es auch eine Abschweifung bedeutet. Es handelt sich um ein Wort zur Erklärung der Ohrenbläserei und der Anschwärzereien; denn ein Wort ergibt das andere, wie wir am Anfang der Abhandlung grundsätzlich festgestellt haben. Unter allen Menschen gibt es nichts Schlimmeres als die Verleumder, das sind die Anschwärzer. Anschwärzen ist ein Charakterzug, der beweist, dass die Grundanlage des Menschen schlecht und ihre Auswirkungen übel sind, dass das Wesen verderbt und die Erziehung minderwertig ist. Wer damit behaftet ist, lügt zwangsläufig. Die Anschwärzerei ist eine Gattung und Abart der Lüge, und jeder Anschwärzer ist ein Lügner. Lügner habe ich aber nie gemocht. Unter Freunden begegne ich jedem, der einen Fehler hat, mit Nachsicht, mag der Fehler auch schwer sein. Ich überlasse die Sache seinem

grossen und erhabenen Schöpfer und halte mich an seine guten Eigenschaften, nicht jedoch, wenn mir jemand als Lügner bekannt ist; denn in meinen Augen tilgt er damit alle seine Vorzüge, hebt alle seine Tugenden auf und macht alles illusorisch, was an Werten in ihm steckt, sodass ich von ihm überhaupt nichts Gutes erwarte. Dies kommt daher, dass man sich von jedem Fehler abkehren und jede schlechte Neigung unter Umständen verbergen und lassen kann ausser dem Lügen; denn von dem Lügen kann man nicht lassen, und man kann es nicht verheimlichen, wenn es nun einmal Tatsache ist. Nie ist mir ein Lügner zu Gesicht gekommen, noch hat mir ein Augenzeuge von einem solchen berichtet, der das Lügen gelassen und nicht wieder aufgenommen hätte. Nie habe ich von mir aus den Bruch mit einem Bekannten veranlasst, es sei denn, dass ich ihn als Lügner entlarvt habe. In solchen Fällen bin ich es allerlings, der bestrebt ist, den anderen zu meiden, und der darauf aus ist, ihm aus dem Wege zu gehen. Die Anschwärzerei ist ein Kennzeichen, das ich nur bei Menschen wahrgenommen habe, in deren Seele man einen Riss vermutet und deren Wesen im Verdacht einer gewissen Minderwertigkeit steht. Möge uns Gott davor bewahren, dass er uns seine Gnade entzieht!

Ein Weiser hat einmal gesagt: „Schliesse Freundschaft mit wem du willst, aber drei Arten von Menschen meide: den Toren, denn er will dir nützen und schadet dir, den Menschen, der leicht etwas leid wird, denn gerade wenn du ihm infolge einer langen und festen Freundschaft am meisten vertraust, lässt er dich im Stich, und schliesslich den Lügner, denn gerade wenn du dich am sichersten fühlst, verübt er an dir in einer Weise Unrecht, die du nicht geahnt hättest.“

Von dem Gottgesandten wird das Wort überliefert: „Die Vertragstreue ist ein Teilstück des Glaubens.“ Ferner: „Ein Mann ist erst in vollem Sinne gläubig, wenn er die Scherzlüge unterlässt.“

Gott, der Mächtige und Erhabene, spricht¹⁾: „O ihr Gläubigen! Warum sagt ihr, was ihr nicht tut? Gott ist es sehr verhasst, dass ihr sagt, was ihr nicht tut.“

Von dem Gottgesandten wird überliefert, dass man ihn einmal fragte: „Darf ein Mann geizig sein?“, was er bejahte. Darauf fragte man: „Darf denn ein Gläubiger feige sein?“ Wieder antwortete er:

1) Koran 61, 3.

„Ja.“ Schliesslich fragte man: „Darf ein Gläubiger ein Lügner sein?“ Darauf erwiderte er: „Nein.“

Mit der gleichen Gewährsmännerkette hat uns Aḥmad Ibn-Muḥammad Ibn-Aḥmad erzählt, dass der Gottgesandte in einer Überlieferung, in der er befragt wird, gesagt hat: „Das Lügen birgt nichts Gutes.“

Mit derselben Gewährsmännerkette hat er uns nach Mālik¹ erzählt, dass dieser von Ibn-Mas² erfahren hat, dass der Prophet zu sagen pflegte: „Wenn ein Mensch nicht aufhört zu lügen und sein Herz mit einem schwarzen Flecken nach dem anderen zu verunreinigen, bis es schwarz wird, dann wird er bei Gott unter die Lügner eingetragen.“

Mit der gleichen Gewährsmännerkette hat er uns nach Ibn-Mas³ erzählt, dass Muḥammad gesagt hat: „Haltet euch an die Wahrheit! Denn sie führt zum Guten, und das Gute führt zum Paradies. Hütet euch vor der Lüge! Denn sie führt zur Missetat, und die Missetat führt in die Hölle.“

Es wird überliefert, dass jemand zu dem Propheten kam und sprach: „Gottgesandter, ich hege drei sündhafte Neigungen: Ich trinke Wein, treibe Unzucht und lüge. Befiehl mir, welche von diesen Neigungen ich aufgeben soll!“ „Höre auf zu lügen!“ antwortete er. Darauf ging der Mann seiner Wege. Als er nun einmal Unzucht treiben wollte, dachte er nach und sagte sich: „Komme ich zu dem Propheten und fragt er mich: ‚Hast du Unzucht getrieben?‘ und bejahe ich dies, so straft er mich. Sage ich aber ‚Nein‘, so breche ich mein Wort. Ich will darum die Unzucht lassen.“ Mit dem Wein war es aber ebenso. Darauf kehrte er zu dem Gottgesandten zurück und sprach: „Gottgesandter, ich habe alle drei Laster gemieden.“ So erweist sich die Lüge als der Urgrund jeder Sünde, der Inbegriff alles Bösen und der Urheber von Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, Hass.

Von Abū-Bakr as-Ṣiddīq ist das Prophetenwort überliefert worden: „Wem Treu und Glauben fremd sind, der ist ungläubig.“

Nach dem seligen Ibn-Mas⁴ hat er auch gesagt: „Alle Anlagen sind dem Menschen angeboren, nur nicht Betrug und Lüge.“

Ferner heisst es von dem Gottgesandten, dass er gesagt hat: „Wer eine von den folgenden drei Eigenschaften besitzt, ist ein Heuchler: Wer sein Versprechen nicht hält, wenn er sein Wort gibt, wer in seiner Erzählung lügt und wer betrügt, wenn man ihm Vertrauen schenkt.“

Was ist der Unglaube anders als eine Lüge wider Gott, den Mächtigen und Erhabenen? Gott aber ist wahrhaftig, er liebt die Wahrheit, und durch die Wahrheit bestehen Himmel und Erde. Ich habe noch keinen verächtlicheren Menschen als einen Lügner gesehen. An dem Ende der Dynastien und der Vernichtung der Reiche, an der verbrecherischen Anrichtung von Blutvergiessen und an dem Zerreißen ehrbarer Schleier sind Verleumdungen und Lüge nicht unbetheilt gewesen. Hass und verderbliche Feindschaften sind gerade durch *Verleumdungen* gefördert worden, deren Urheber doch nichts anderes erntet als Abscheu, Verachtung und Schande, und dass derjenige, dem er die Verleumdung zuträgt, von der Einstellung der anderen abgesehen, auf ihn niederschaut wie auf einen Hund.

Gott, der Mächtige und Erhabene, sagt 1): „Wehe jedem lästern- den Verleumder!“ Ferner 2): „O ihr Gläubigen, wenn euch ein Schurke eine Nachricht bringt, so vergewissert euch!“ Er hat den Zuträger also als Schurken bezeichnet. Ferner 3): „Und gehorche nicht jedem verächtlichen Schwörer, der verleumdet, mit Anschwärzereien hausieren geht und das Gute vereitelt, der verbrecherisch, sündhaft, gemein und obendrein ein Hurenkind ist!“

Der Gottgesandte sagt: „Kein Verleumder geht in das Paradies ein.“ Ferner: „Hütet euch vor drei Arten von Menschen: dem Klatschmaul, dem, der sich Klatsch zutragen lässt, und dem, der Gegenstand des Klatsches ist!“

Al-Aḥnaf sagt: „Ein glaubwürdiger Mensch trägt nichts weiter. Dem doppelgesichtigen Menschen geschieht es recht, dass er bei Gott kein Ansehen genießt.“ Das hat er von seinem höchst gemeinen und verwerflichen Charakter.

Die Familie des Dichters Abū-Ishāq Ibrāhīm Ibn-ʿĪsā at-Taqafī hat sich von mir abgewandt, weil ihm einer meiner Freunde im Scherz eine Lüge über mich hinterbracht hatte. Dieser Dichter hatte eine grosse Einbildungskraft, und so geriet er darüber in Zorn und nahm es ernst. Alle beide waren mit mir befreundet. Der Hinterbringer gehörte allerdings nicht zu der hier besprochenen Art von Leuten; er war vielmehr reich an Witzen und voller Streiche, und ich schrieb darum an Abū-Ishāq einen Brief, in dem ich die Sache dichterisch behandelte. Darin hiess es:

1) Koran 104, 1.

2) Koran 49, 6.

3) Koran 68, 10—13.

Hab acht, wenn du Gerede hörst, dass du es von dir weisst,
 Da du nicht wissen kannst, was wahr von dem, was du nun weisst!
 Denn wer die Wasserschläuche leert, wenn er ein Trugbild sieht,
 In weiter, öder Wüstenei dem Tod entgegenzieht.

Dem Hinterbringer schrieb ich ein Gedicht, in dem es hiess:

Mit ernstern Dingen treibe niemals leichten Sinnes Scherz,
 Braucht man doch schlechte Arznei nicht für ein glücklich Herz!
 Und wessen bestgeschärfte Wehr die Lügenrede ist,
 Der gleicht einer Trappe, die sich schützt mit ihrem Mist.

Ich hatte einmal einen Freund. Zwischen ihn und mich wurde
 mancher Keil getrieben, bis dies schliesslich eine ernste Wirkung auf
 ihn ausübte und sich in seinem Antlitz und seinem Blick ausprägte.
 Ich war meinem Wesen nach zu grösstmöglicher Bedächtigkeit, Ge-
 duld und Versöhnlichkeit geneigt und fand in schier demütigender
 Nachgiebigkeit einen Weg zur Wiederherstellung der Freundschaft.
 Da schrieb ich an ihn ein Gedicht, in dem es heisst:

Wenn alle sähen, wie mein Tun stets trifft ins Ziel hinein,
 Gäb Wahriz seinen Anspruch auf, der beste Schütz zu sein.

Mit den nachfolgenden Versen wandte ich mich an ʿUbaidallāh
 Ibn-Jahjā al-Ġazīrī, von dessen Oheim man die beredten Send-
 schreiben auswendig weiss. Der Hang zur Lüge hatte ʿUbaidallāh
 völlig überwältigt, sich seines Verstandes bemächtigt und war mit
 ihm eins geworden wie die Seele mit der Hoffnung. Er pflegte seine
 Zuträgereien und Lügen durch heilige, feste Eide zu bekräftigen, die
 er offen verkündete. Dabei war er verlogener als eine Fata morgana,
 der Unwahrhaftigkeit vollkommen verfallen und ergeben und hörte
 nicht auf, Leuten zu erzählen, von denen er wusste, dass sie ihm
 doch nicht glaubten; denn dies hielt ihn nicht etwa ab, seinen Lügen-
 bericht zu erzählen. Die betreffenden Verse lauten:

Viel ward von dem, was du verbargst, als Täuschung offenbar,
 Und was nicht Täuschung, zeigte deine Bosheit hell und klar.
 Wie manchmal rückt ein Umstand doch den andern erst ins Licht,
 Gleichwie die Unzucht klar wird durch der schwangern Frau Gericht!

Über den gleichen Gegenstand habe ich ein kleines Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Er lügt mehr als ein Spiegel
 In allem, was er hört.
 Die Menschen trennt er schärfer
 Als selbst ein indisch Schwert.

Mich dünkt, dass Zeit und Schicksal
 Erlernen seine Art,
 Mit böser List zu trennen,
 Was liebend sich gepaart.

Ferner in einem langen Gedicht:

Sein Wort ist trügerischer noch, als wenn man Gutes denkt,
 Ist hässlicher als Schuldenlast und Not, die stets bedrängt.
 Vergeblicher des Herrn Befehl ist, ferner seinem Ohr,
 Als wenn dem Mitleidlosen man trägt eine Klage vor.
 Was es an Schmach und Schande gibt, in ihm vereinigt ist,
 Sodass des Schmähers voller Strom sich über ihn ergiesst.
 Ist läst'ger als des Tadlers Wort dem, der's nicht hören will,
 Und selbst Medinat-Salims ¹⁾ Flur ist nicht wie er so kühl.
 Ja, Trennung, Bruch und Späherei sind weniger verhasst
 Dem, der da dürstend irre geht, von heisser Lieb erfasst.

Wer einen Unaufmerksamen warnt, einem Freund wohlmeinend rät, einen Muslim behütet oder etwas, was nicht erlogen ist, von einem Schurken erzählt oder von einem Feind berichtet und wer dabei nicht die Unwahrheit sagt, noch die Erzeugung von Hassgefühlen beabsichtigt, der ist kein Anschwärzer. Sind nicht die Schwächlinge zugrunde gegangen und die Unverständigen gefallen, nur weil sie nicht recht verstanden haben, einen Ratgeber von einem Ohrenbläser zu unterscheiden? Es handelt sich dabei um zwei Eigenschaften, die äusserlich verwandt, aber innerlich verschieden sind. Die eine ist eine Krankheit und die andere ein Heilmittel. Wer scharfsinnig veranlagt ist, dem bleibt beider Wesen nicht verborgen. Anschwärzer ist jedoch derjenige, dessen Erzählung in religiöser Beziehung nicht einwandfrei

1) Medinaceli.

ist und der damit die Trennung von Freunden, die Entzweiung von Vertrauten, Aufreizung, das Zusammenlaufen der Leute und die Erregung von Streit beabsichtigt. Wer befürchtet, auf den Pfad der Ohrenbläserei zu geraten, wenn er den Weg des guten Rates wandert, und wer zu der Schärfe seines Unterscheidungsvermögens und der Richtigkeit seiner Einschätzung kein Vertrauen hat, wenn Angelegenheiten seiner Umwelt und Fragen des Verhaltens gegenüber seinen Mitmenschen an ihn herantreten, der wähle seinen Glauben als Führer für sich und als ein Licht, das ihm leuchten soll! Wo immer er dann mit ihm wandelt, da mag er wandeln. Wo der Glaube ihm aber Halt gebietet, da soll er ihn als einen Bürgen für den richtigen Blick, als einen Garanten seines treffenden Urteils und als ein Pfand für Sieg und Heil betrachten! Er, der das Gesetz verkündet, der den Propheten gesandt und die Befehle und Verbote erlassen hat, er kennt schliesslich den Pfad des Rechtes besser und weiss eher einen glücklichen Ausgang und ein rettendes Ende als irgendeiner, der seine Seele zu prüfen behauptet und sein Herz zu erforschen glaubt.

ZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DIE VEREINIGUNG

Zu den Erscheinungen der Liebe gehört die Vereinigung. Sie ist eine hohe Wonne, eine erhabene Lebensstufe, eine wunderbare Seelenhöhe und ein überragendes Glück. Nein, sie ist schlechthin das erneuerte Leben und das gehobene Sein, die immerwährende Freude und eine grosse Gnade Gottes. Wenn die Welt nicht eine Stätte von Bitternis, Heimsuchung und Betrübniß und das Paradies nicht eine solche der Belohnung und der Sicherheit vor allen Widerwärtigkeiten wäre, dann würde ich sagen, dass die Vereinigung mit dem Geliebten das ungetrübte Glück ist, die ungemischte, von keinem Leid berührte Freude, die Vollendung aller Wünsche und die Erfüllung aller Hoffnungen. Ich habe die Freuden in ihrer Mannigfaltigkeit gekostet und das Glück in seinen verschiedensten Gestalten genossen, aber weder die Zugehörigkeit zur Umgebung des Sultans, noch das Vermögen, das man sich erworben hat, nicht das Finden nach dem Entbehren oder die Heimkehr nach langer Abwesenheit, noch auch das Geborgensein nach Furcht und dem Mangel jeder Zuflucht, das alles ergreift die Seele nicht in dem Masse wie die Vereinigung. Dies gilt insbesondere, wenn einer dem anderen lange gewehrt und ihn gemieden hat, sodass die Leidenschaft in ihm brennt, der Sehnsucht Flamme lodert und der Hoffnung Feuer glüht. Der üppige Pflanzenwuchs nach dem Regen, das Aufblühen der Blumen bei klarem Wetter nach dem Schwinden nächtlicher Regenwolken, das Murmeln der Bäche inmitten von Blumen aller Art, die Freude an hellen, mit grünen Gärten umgebenen Schlössern, dies alles ist nicht schöner als die Vereinigung mit einem Liebsten, dessen Charakter einem gefällt, dessen Wesen lobenswert erscheint und dessen Eigenschaften an Vortrefflichkeit hinter den eigenen nicht zurückstehen. Wahrlich, die Zunge der Beredten kann das Glück der Vereinigung nicht beschreiben, und die Schilderung aller Wortreichen bleibt hinter der Wirklichkeit zurück; hier versagt aller Geist, und es lässt sich mit Worten nicht verständlich machen.

Manch einer fragte mich, wie alt ich bin,
Weil grau an Stirn und Schläfen ich ihm schien.

„Nur einen Augenblick“, sprach ich. „Nur ihn
 Lässt rechnen mich als Lebenszeit mein Sinn.“
 „Erkläre!“ bat er mich. „Wie kann dies sein?
 Denn allzu seltsam ist die Kunde dein.“
 „Sie“, sprach ich, „der mein Herz verfallen ist,
 Hab keck ich eines Tages mal geküsst.
 Nun weiss ich: lebe ich auch manches Jahr,
 Der Augenblick nur wirklich Leben war.“

Zu den angenehmen Begleiterscheinungen der Vereinigung gehören die Verabredungen. Fürwahr, ein erwartetes Stelldichein geniesst einen Ehrenplatz im Herzenskämmerchen. Hier sind zwei Möglichkeiten zu unterscheiden.

Die eine ist das *Versprechen* des Liebenden, sein Liebchen zu besuchen.

Ich plaudre mit dem Vollmond, kommt die Liebste mein noch nicht,
 Und seh von ihres Aufgangs Glanz ein Teil in seinem Licht.
 Die Nacht sah treu mich meinem Wort, sah Liebe aufgewühlt,
 Den Minnebund voll Seligkeit, das Meiden zornerfüllt.

Die zweite Möglichkeit ist die *Erwartung*, dass der Liebende seinem Liebchen einen Besuch verspricht. Ja, der Anfang der Vereinigung und die beginnende Hingabe ergreifen das Herz wie sonst nichts auf der Welt.

Ich kenne jemand irgendwo in meiner Nachbarschaft, den Liebe heimgesucht hatte. Er pflegte, wann er wollte, ungehindert seine Liebste zu besuchen, hatte aber lange Zeit nur die Möglichkeit, sie zu sehen und mit ihr zu sprechen, sowohl nachts, wenn er wollte, als auch am Tage. Schliesslich verhalf ihm das Schicksal zur Erhörung seiner Bitte und ebnete ihm den Weg zum Glück, nachdem er infolge des langen Wartens schon in Verzweiflung geraten war. Ich traf ihn schier irrsinnig vor Wonne, und seine Rede wies aus lauter Freude kaum noch einen Zusammenhang auf.

So heiss hab ich mein Liebchen
 Bestürmt um seine Huld,
 Dass Gott nach solchem Flehen
 Würd tilgen meine Schuld.

Bät ich der Wüste Löwen
 Mit gleicher Innigkeit,
 So würden alle Menschen
 Von ihrem Grimm befreit.

Drauf Kuss um Kuss sie schenkte,
 Nachdem sie mir gewehrt.
 Das Leid, erst still verborgen,
 Nun wild mein Herz verzehrt.

Gleichwie ein Durst'ger trinket,
 Zu löschen seine Pein,
 Am Wasser dann ersticket
 Und sinkt ins Grab hinein.

*

Es wehte mir die Liebe
 Wie Zephirodem mild.
 Mein Auge schweifte feurig
 Dem Ross gleich im Gefild.

Ich hatte eine Liebste,
 Die immer vor mir floh;
 Doch wenn's das Glück mal wollte,
 Macht' sie mich reich und froh.

Dan küsst ich ihre Lippen,
 Auf dass ich fände Ruh;
 Allein der Seele Fieber
 Nahm nur an Schauern zu.

Mein Herz glich einer Blume
 Verdorret und verbrannt,
 Zur Flamme hell entzündet
 Vor eines Wandrers Hand.

In dem gleichen Gedicht heisst es:

Chinesische Juwelen,
 Ich geb euch gerne hin!
 Find ich doch mein Genügen
 An Spaniens Rubin.

Ich kenne eine Sklavin, die sich leidenschaftlich in einen Jüngling, den Sohn eines führenden Mannes, verliebt hatte, ohne dass dieser es wusste. Sie empfand grossen Kummer darüber, und ihr Schmerz währte solange, dass sie schliesslich aus Liebe zu ihm dahinsiechte, während er mit der stolzen Härte des Jünglings nichts davon merkte. Weil sie noch eine reine Jungfrau war, hielt die Scham vor ihm sie davon ab, sich ihm zu offenbaren. Ausserdem hatte sie zuviel Respekt vor ihm, um ihn mit etwas zu überfallen, von dem sie nicht wusste, ob es ihm recht war. Als dies längere Zeit so währte und sie immer mehr Gewissheit über ihre Lage gewann, klagte sie darüber bei einer Frau mit vernünftigen Ansichten, zu der sie Vertrauen hatte, weil sie ihre Erziehung geleitet hatte. Diese sprach zu ihr: „Mache ihm Andeutungen mit Versen!“ Dies tat sie nun ein Mal nach dem anderen, während er alle Andeutungen nicht beachtete, obwohl er eine schnelle Auffassungsgabe und Scharfsinn besass. Allerdings vermutete er dies nicht, sodass er geneigt gewesen wäre, an ihre Worte die Sonde seiner eigenen Gedanken zu legen. Schliesslich ging ihre Geduld zu Ende, die Liebe sprengte ihr schier die Brust, und sie verlor die Gewalt über sich, als sie eines Nachts allein mit ihm zusammensass, während er sich pflichtbewusst, anständig, züchtig und sittsam verhalten hatte. Denn als der Zeitpunkt gekommen war, da sie ihn verlassen musste, trat sie schnell auf ihn zu und küsste ihn auf seinen Mund. Dann wandte sie sich im gleichen Augenblick, ohne ein Wort zu ihm zu sprechen, und schritt in kokett wiegendem Gang davon, wie ich es in den folgenden Versen von mir schildere:

Es gleicht ihr Leibe, wenn er wandelnd sich biegt,
 Narzissen im Park, deren Stengel sich wiegt.
 Ihr Lieb schloss ins Herz ihre Ohringe ein;
 Ihr Fall brachte Wirrwar und Klirren hinein.
 Der Taube gleich zieht sie gemessen dahin;
 Wird weder der Hast noch der Trägheit geziehn.

Da wurde er bestürzt, verwirrt und schwach. In seiner Brust empfand er Schmerz, und es erfasste ihn Traurigkeit. Sie war ihm kaum aus den Augen, da fiel er in das Netz des Verderbens, Feuer loderte in seinem Herzen auf, sein Atem ging schwer, Angstgefühle jagten einander, seine Unruhe steigerte sich, seine Schlaflosigkeit dauerte

immer länger, und so schloss er in jener Nacht kein Auge. Das war der Anfang einer langen Liebe zwischen ihnen, die währte, bis der Trennung Hand ihre Einheit zerriss. Wahrlich, dies ist eine von den Schlingen des Satans und den Ursachen der Liebe, denen nur einer standhalten kann, den Gott, der Mächtige und Erhabene, behütet.

Es gibt Leute, die sagen, dass dauernde Vereinigung die Liebe beeinträchtigt. Dies ist eine schmäbliche Behauptung, die nur bei Menschen zutrifft, die leicht einer Sache überdrüssig werden. Nein, die innere Verbundenheit steigert sich vielmehr mit der Dauer der Vereinigung. Von mir kann ich dir jedenfalls nur sagen, dass ich nie von dem Wasser der Vereinigung genossen habe, ohne dass es meinen *Durst* gesteigert hätte. Dies ist wie mit einem Kranken, der sich mit seiner Krankheit heilen will, obwohl es ihm nur eine flüchtige Erleichterung verschafft. Ich habe die Frauen, die ich geliebt habe, bis zur Grenze des Menschenmöglichen erobert, und doch habe ich gefunden, dass ich immer noch nach mehr verlangt habe. Dies ist bei mir ein Dauerzustand gewesen, und so habe ich keinen Überdruß empfunden, und keine Ermattung hat sich meiner bemächtigt.

Mich hat einmal ein trautes Beisammensein mit einem geliebten Mädchen in grosse Beklemmung versetzt; denn jede nur denkbare Form von Vereinigung erschien mir meinem Streben gegenüber unzulänglich, zur Heilung meiner Verliebtheit ungeeignet und unfähig, meine Herzenswünsche auch nur im geringsten zu erfüllen. Sooft ich ihr näher kam, musste ich feststellen, dass meine Liebesglut zunahm und dass die Feuersteine der Leidenschaft in meiner Brust das Feuer der Verliebtheit entfachten. Über dieses Beisammensein spreche ich die folgenden Verse:

Ich möchte, dass ein Schwert zerteilt mir meines Herzens Schrein,
 Dass man ihn füllt mit dir und dann verschliesst im Busen mein.
 Dann weiltest du in ihm und schlägst sonst nirgends auf dein Zelt,
 Bis aus dem Grab erstanden und gerichtet ist die Welt.
 Du lebst in ihm, solange ich bin, und wenn der Tod mich ruft,
 Wohnst du im Herzenskammerlein im Dunkel meiner Gruft.

Kein Zustand in der Welt ist dem von zwei Liebenden vergleichbar, wenn sie ohne Späher und sicher vor Verleumdern sind, wenn sie vor Trennung geschützt und dem Meiden abhold sind, wenn sei

fern von Überdrüssigkeit und von Tadlern verschont sind, wenn sie im Charakter harmonieren und in der Liebe zu einander passen, wenn Gott ihnen reichen Unterhalt, ein stetiges Leben und ruhige Zeitaläufe bereitet, wenn ihre Gemeinschaft von einer Gott wohlgefälligen Art ist und ihre Freundschaft so lange währt und ohne Unterbrechung dauert, bis der Tod kommt, den niemand abweisen und dem niemand entrinnen kann. Das ist ein Geschenk, das noch keiner erlangt, und ein Wunsch, der noch keinem Bittenden erfüllt worden ist. Wenn mit diesem Zustand nicht die Furcht vor den Überraschungen verbunden wäre, die der geheime Ratschluss Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, birgt, z.B. dass eine unbeabsichtigte Trennung stattfinden, dass der Tod einen von beiden in der Jugend hinraffen könnte u. dgl., dann würde ich sagen, dass dies ein Zustand ist, der weit entfernt von jeder Widerwärtigkeit und frei von jedem bösen Zwischenfall ist.

Ich habe Leute gesehen, bei denen alles dies zutraf, die aber von dem Missgeschick betroffen waren, dass der, den sie liebten, einen schwierigen Charakter hatte und in dem Bewusstsein geliebt zu werden anmassend war. So kamen sie nicht zum Genuss des Lebens und die Sonne ging an keinem Tage auf, ohne dass an ihm Misshelligkeiten zwischen ihnen vorkamen. Beide waren mit diesem Wesen behaftet, weil jeder von ihnen sich auf die Liebe seines Partners verliess, bis schliesslich ihre Trennung nahte und sie geschieden wurden durch den Tod, der nun einmal dieser Welt gesetzt ist.

Wie kann ich nur zu Unrecht über Trennung klagen!

War Fernsein doch des Liebsten ganze Wesensart.

An meiner Liebe Not hatt ich genug zu tragen.

Wie wird's nun sein, da Liebe sich mit Trennung paart?

Von Zijād Ibn-Abī-Sufjān ¹⁾ wird überliefert, dass er einmal die Männer seiner Umgebung fragte: „Welcher Mensch führt das angenehmste Leben?“ Sie antworteten: „Der Kalif.“ Er entgegnete: „Und wie steht es mit den Sorgen, die ihm die Koreischiten bereiten?“ Darauf sagten sie: „Dann also du.“ Wieder sprach er: „Und wie steht es mit den Sorgen, die mir die Charidschiten und die feindlichen Grenzen bereiten?“ „Wer denn, Emir?“ fragten sie. „Ein muslimischer Mann“,

1) Statthalter von Basra unter dem Omajjaden Mu^cāwajja I.

antwortete er, „mit einer muslimischen Frau, der für beide genug zu leben hat, der das Gefallen seiner Frau besitzt wie sie auch das seine, ein Mann, der uns nicht kennt und den wir nicht kennen.“

Gibt es unter den Dingen, die verdientermassen die Bewunderung der Menschen finden, die die Herzen erfreuen und die Gefühle wecken, die die Seelen bezaubern und die Sympathien erobern, die sich des Geistes bemächtigen und den Verstand rauben, etwas was so reizend ist wie die Besorgnis eines Liebenden um seine Geliebte? Ich habe manche Fälle dieser Art gesehen. Dies ist fürwahr ein wunderbares Schauspiel, das ein zärtliches Gefühl reinsten Art auslöst, besonders wenn es sich um eine heimliche Liebe handelt.

Wenn du sähest, wie ein Geliebter versteckt nach dem fragt, was der Grund der Verärgerung durch seinen Liebhaber ist, und wie dieser sich dann beim Vorbringen von improvisierten Ausreden schämt, wie er die Dinge verdreht und geschickt einen Sinn konstruiert, den er im Kreise der Anwesenden der Sache unterschiebt, dann würdest du ein Entzücken und eine heimliche Freude erleben, mit der sich keine andere messen kann. Ich habe noch nichts gesehen, was die Herzen stärker in seinen Bann schlägt, nichts, was sie tiefer ergreift, und nichts, was das Innerste mehr rührt, als ein solches Verhalten.

Wahrlich, vereinte Liebende haben manchmal Ausreden, die selbst scharfsinnige und kluge Leute unfähig erscheinen lassen. Ich habe mal einen Fall dieser Art erlebt, und da habe ich die folgenden Verse gedichtet :

Ich täusche, wenn ich Lug und Wahrheit mische,
 Nach Herzenslust den Mann, der leicht vertraut.
 Das Wahre ist vom Falschen klar zu trennen;
 Der Weise nur der Trennung Zeichen schaut.
 Wenn man das Gold mit Silber mischt, ist's lauter
 Für jeden Jüngling, der das Werk nicht kennt.
 Doch wenn du einen kund'gen Meister findest,
 Er dir das Echte von dem Falschen trennt.

Ich kenne einen Jüngling und ein Mädchen, die in einander verliebt waren. Wenn einer bei ihnen war, pflegten sie sich einander zugekehrt hinzulegen, während sich zwischen ihnen ein gewaltiges Kissen befand, wie man sie hochgestellten Persönlichkeiten auf dem

Ruhebett in den Rücken legt. Hinter dem Kissen kamen sie mit den Köpfen aneinander und küssten sich, ohne gesehen zu werden; und es sah aus, alsob sie sich aus *Müdigkeit* ausgestreckt hätten. Dies hatte ihr gegenseitiges Liebesbedürfnis in starkem Masse befriedigt, als schliesslich der verliebte Jüngling sie manchmal überwältigte.

In unsrer Zeit gibt's Dinge wunderbar;
 Es staunt der Hörer, der Erzähler gar:
 Ein Reittier wünscht, dass es ein Mann besteigt.
 Vor'm Bettler der Gebetene sich neigt.
 Der Tote wider seinen Mörder dringt,
 Und ein Gefang'ner den Bezwinger zwingt.
 Vor *Ihr* ward vom Erhofften nie bezeugt,
 Dass er sich selbst dem Hoffenden schon beugt.
 Gewahrt man hier nicht bloss das eine Bild:
 Ein Opfer, das dem Täter ist gewillt?

Eine mir vertrauenswürdig erscheinende Frau hat mir erzählt, dass sie einmal gesehen hat, wie ein Jüngling und ein Mädchen, die rasend in einander verliebt waren, an einem Ort zusammengekommen waren, um sich zu vergnügen. Der Jüngling hatte in seiner Hand ein Messer, mit dem er einige Früchte abschnitt. Auf einmal zog er das Messer zu scharf durch und brachte sich in seinem Daumen einen feinen Schnitt bei, aus dem Blut heraustrat. Das Mädchen hatte aber einen kostbaren und teuren Unterrock aus feinstem Linnen an. Da machte sie eine Handbewegung, riss ihren Rock ein und entnahm ihm ein Stück, mit dem sie seinen Daumen verband.

Diese Handlungsweise des Liebenden ist nur wenig gemessen an dem, wozu er verpflichtet ist; sie ist eine unabweisbare Pflicht und ein heiliges Gesetz, das erfüllt werden will. Wie könnte dies auch anders sein? Hat er doch sein Herz verschenkt und seine Seele dahingegeben. Was könnte er danach noch verweigern?

Erzählung. Ich habe die Tochter des Zakarijā³ Ibn-Jahjā at-Tamīmī, genannt Ibn-Bartāl, gekannt. Ihr Oheim väterlicherseits war der Oberrichter von Cordova Muḥammad Ibn-Jahjā, und sein Bruder war der Wesir und Offizier, den Gālib mit zwei seiner Offiziere in der sogenannten Grenzschlacht getötet hat. Diese beiden waren Marwān Ibn-Aḥmad Ibn-Šahīd und Jūsuf Ibn-Sa'īd al-ʿAkkī. Die Tochter

des Zakarijā² war mit Jahjā Ibn-Muḥammad, dem Sohn des Wesirs Jahjā Ibn-Ishāq verheiratet. Der Tod ereilte ihn, als ihr Leben gerade am schönsten und ihr Glück am höchsten war. Sie empfand einen solchen Gram darüber, dass sie die Todesnacht mit ihm unter der gleichen Decke verbrachte und es auf diese Weise einrichtete, ein letztes Mal mit ihm beisammen und vereint zu sein. Nach seinem Scheiden wich der Schmerz dann nicht mehr von ihr, bis sie selber starb.

Gelegentlich erhaschte Verbindungen, bei denen man die Beobachter überlistet und sich vor den Anwesenden inachtnimmt, wie z.B. heimliches Zulächeln, ostentatives Räuspern, Gebärden mit den Händen, in die Seite Stossen, mit Händen und Füßen Drücken sind für die Seele ein Hochgenuss.

Die heimliche Verbindung
Ein grösser Glück beschert
Als der Verein, der offen
Und sicher, dir gewährt.

Du kostest ihre Freuden,
Doch rings dein Auge späht
Dem Wanderer gleich, der Pfade
Voll reinen Sandes geht.

Erzählung. Ein vertrauenswürdiger Freund von mir aus den höchsten Kreisen hat mir erzählt, dass er sich in seiner Jugend einmal in eine Sklavin verliebt hatte, die in irgendeinem Hause seiner Familie beschäftigt war. Man hielt ihn von ihr fern, und so wurde er geradezu toll auf sie. „Eines Tages“, erzählte er mir, „machten wir mit einem Oheim väterlicherseits einen Ausflug zu einem unserer Landgüter in der Ebene westlich Cordovas. Wir gingen in den Gärten spazieren, liessen die Häuser weit hinter uns und amüsierten uns an den Wasserläufen, bis sich der Himmel bewölkte und es zu regnen begann. Da hatten wir nicht genug Decken für alle vorrätig. „Mein Oheim“, sprach er, „liess sich deshalb eine Decke geben, warf sie über mich und befahl jenem Mädchen, sich zusammen mit mir zuzudecken. Denk dir mal, welche Möglichkeiten sich mir da unter den Augen der Gesellschaft boten, ohne dass diese etwas merkte! O, das war ein

Beisammensein zu mehreren so herrlich, alsob wir allein gewesen wären, und eine Gesellschaft wunderbar wie die Einsamkeit mit ihr! Bei Gott," sprach er zu mir, „den Tag vergesse ich nie!" Und ich sah ihn beim Erzählen dieser Geschichte am ganzen Leibe lachen und sich vor Vergnügen schütteln, obwohl es lange her und geraume Zeit seitdem verstrichen war.

Die Gärten lachen, doch der Himmel weint:
Ein Lieb, das schaut der sehnsuchtkranke Freund.

Erzählung. Von einer seltsamen Gebärde der Verbundenheit hat mir ein Freund von mir erzählt: Er hatte nämlich in einem Nachbarhaus eine Liebste. Bei den beiden Häusern war eine Stelle, die von dem einen aufsteigend das andere überragte. Dort — es war in einiger Entfernung — pflegte sie sich seinetwegen hinzustellen und ihm zum Gruss zuzuwinken, wobei sie ihre Hand mit ihrem Kleid umwickelte. Als er sie nach dem Grund dafür ansprach, erwiderte sie ihm: „Es könnte sein, dass man etwas von unserer Sache merkt, dass sich dann ein anderer deinetwegen hinstellt, dir zum Grusse winkt und sich seine Vermutung bestätigt, indem du ihm den Gruss erwiderst. Dies soll deshalb ein Zeichen zwischen uns sein. Wenn du also eine unverhüllte Hand dir zum Grusse zuwinken siehst, so ist es nicht die meine, und dann erwidere den Gruss nicht!"

Manchmal ist die Vereinigung so süß und sind die Herzen so innig mit einander verbunden, dass die Liebenden bei ihrem trauten Verein Kühnheiten begehen: Sie beachten einen Tadler nicht, verstecken sich vor keinem Aufpasser und kümmern sich um keinen Ohrenbläser. Nein, in diesem Falle reizt sie der Tadel nur noch mehr.

Ich habe die Vereinigung in einem Gedicht beschrieben, aus dem die folgenden Einzelverse entnommen sind:

Wie lang bist um der Liebe Glück du rings umhergeirrt!
Du wardst dabei dem Falter gleich, der um die Kerze schwirrt.

Der Liebe Wünsche streben nachts zu innigstem Verein:
Ein Wandrer, der bei Nacht den Schritt lenkt zu des Feuers Schein.

Gott stillte mehr als einmal mir in Liebchens Arm die Qual,
Gleichwie man den, der dürstend lechzt, lässt trinken noch einmal.

Lass deinen Blick nicht fesseln selbst vom *schönsten* Angesicht,
Ist doch die Schönheit grenzenlos, und sie beschränkt sich nicht!

In einem Gedicht von mir sage ich:

Wer sühnt den Mann, den Liebe hingerafft?
Kauft einer los mich aus der Minne Haft?
Lässt das Geschick zu Ihr mich heimwärts ziehn
Wie zu dem Tag im Grund, der längst dahin,
Als lange ich im Flusse dürstend schwamm?
Ein durst'ger Schwimmer! Ei, wie wundersam!
Die Sehnsucht, Herrin, liess mich schwinden sehr.
Drum schaut mich der Besucher Blick nicht mehr.
Wie könnt erreichen sie mein Liebesleid,
Die fern der Menschen Auge weit und breit!
Der Arzt gab's auf, zu heilen meinen Schmerz,
Und meine Not rührt selbst der Neider Herz.

EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DAS MEIDEN

Zu den Widerwärtigkeiten der Liebe gehört auch das Meiden. Es gliedert sich in verschiedene Arten.

Die erste Art ist das Meiden, das durch die Vorsicht vor einem in der Nähe befindlichen Beobachter veranlasst wird, u. z. ist ein solches Meiden süsser als irgendeine Vereinigung. Wenn der äussere Wort-sinn und die Rücksicht auf die Bezeichnung als Meiden nicht seine Anführung in diesem Kapitel erforderten, würde ich es hier zurückstellen und als erhaben über eine Behandlung in diesem Kapitel betrachten.

Bei dieser Art des Meidens sieht man den Geliebten sich von seinem Liebhaber abwenden, sich in der Unterhaltung einem anderen zukehren und auf geheimnisvolle Andeutungen in der gleichen geheimnisvollen Weise eingehen, damit die Vermutung seines Gesprächspartners von anderen nicht geteilt oder sein Verdacht gar übertroffen wird. Das gleiche Verhalten gewahrt man bei dem Liebenden. Trotzdem reisst ihn seine natürliche Neigung mit sich fort, und sein Herz heisst ihn sich wider Willen umwenden, sodass man ihn dann gewissermassen gleichzeitig ab- und zugekehrt, schweigend und redend, in der Richtung seines Herzens und in anderer Richtung schauend sieht. Wenn ein kundiger und kluger Mensch bei sich den eigentlichen Sinn ihrer Unterhaltung erforscht, so erkennt er, dass der tiefere Sinn sich nicht mit dem äusseren Schein und die äussere Kundgebung sich nicht mit dem eigentlichen Wesen der Mitteilung deckt. Dies ist wahrlich ein bezaubernder Anblick, ein Schauspiel, das ruhige Seelen bewegt, das die Gemüter erregt, das Innerste rührt und die Herzen ergreift.

Ich besitze einige einschlägige Verse von mir, die ich entsprechend meinem Grundsatz hier anführen will, obwohl sie eigentlich Dinge anderer Art behandeln. Ich zitiere daraus die folgenden:

Da seine Art ihm unbekannt, Abu¹-^cAbbās ihn schilt.
So rügt der Fisch den Vogel Strauss, weil er von Durst erfüllt.
Wie manchem Freunde habe ich erzeugt der Ehren viel
Mal gern und manchmal ungern, nur weil ich erstrebt ein Ziel.

Nur einem andern Zweck zulieb war jene Freundlichkeit,
Wie man den Vögeln Schlingen legt, um die man Körner streut.

Ich führe aus einem Gedicht, das allerlei Weisheitslehren und natürliche Anstandsregeln enthält, die folgenden Verse an:

Die Freude meines Herzens gilt dem, den ich mir erwählt,
Doch meines Mundes Lächeln ihm, dem ich nicht gern gesellt.
Die ekle Koloquinte trinkt gar mancher, wenn er krank,
Lässt reinen Honig unberührt, wie lieb ihm auch sein Trank.
Gewaltsam wende ich mich ab von dem, was mir gar wert,
Wenn gleich das Herz drum Traurigkeit und Mühsal hart beschwert.
Sahst du, dass einer suchend schon verborgne Perlen fand,
Der nicht hinuntertaucht in des Meeres Wogenbrand?
Ich kehre meine Seele ab von ihres Wesens Art,
Wenn sich auf andre Weise der Erfolg mir offenbart,
Gleichwie uns Gott für das Gesetz aus alter Heidenzeit
Das neue des Islams verlieh mit mehr Vollkommenheit.
In alles, was er schuf, legt er die Art, die ihm entspricht, —
Mein tiefstes Wesen aber ist die Wahrheit rein und licht, —
Gleichwie des Wassers Ton gewinnt der Schale eignen Schein,
Obwohl des Wassers Farbe erst war wunderschön und rein.

Den Freund heg wie die Kräfte ich, die die Natur mir bot;
Auf ihnen ruht mein Leben, und für sie fürcht ich den Tod.

Mein Herz hat keiner noch betört mit freundlichem Gesicht,
Und meines Busens Regungen bestimmt das Fernsein nicht.
Bisweilen will ich innerlich vor einem Menschen fliehn;
Nach aussen aber heisse ich als Freund willkommen ihn.
Hab ich des Krieges Feuer doch zum Himmel lodern sehn;
Sein Anfang war, als hiesse es, zu einem Kampfspiel gehn.
Die Schlange schillert bunt, und schön ist ihrer Farbe Ton;
Doch unter ihrem bunten Kleid die gift'gen Zähne drohn.
Des Schwertes Musterung erscheint gar wunderbar dem Blick;
Allein wenn es geschwungen wird, birgt's tödliches Geschick.
Mich dünkt, dass die Erniedrigung der Seele jemand ehrt,
Wenn die Erniedrigung ihm schenkt, wonach sein Herz begehrt.

Wie oft geschieht's, dass in den Staub der Mensch sein Antlitz legt,
Auf dass er morgen wiederkommt geachtet und gehegt.

Denn Niedrigkeit, die Ehre bringt, taugt für den Jüngling mehr
Als Ehre, folgt das Reittier der Verachtung hinterher.

Wie manches Mal folgt Sättigung der Armut auf dem Fuss! ...

Und oft bringt Hungersnot zuletzt gar reichen Überfluss.

Wer sich noch nie erniedrigt hat, weiss nicht, was Ehre ist;

Wer keine Müdigkeit verspürt, die Ruhe nicht genießt.

Der ferne Wasserquell, den du nach heissem Durste findest,

Schmeckt süsser, als wenn sicher du gar reichen Trank gewinnst.

Von allem, was du schaust, stets eins das andre überragt.

Drum halte dich an Gutes nur, wenn Bessres dir versagt!

Mit trübem Quell begnüge dich, nur wenn die Not dich zwingt

Und auf der Erde weit und breit kein anderer Born dir winkt!

An salzgem Quel verschluckst du dich; drum sollst du ihm nicht nahn.

Viel besser und geziemender ist Durst dem freien Mann.

Nimm an, was sie dir willig schenkt, gib dich zufrieden dann

Und kümmer dich nicht um ein Weib, das man nicht rühren kann!

Sie fühlt sich nicht verpflichtet dir, und Hilfe leiht sie nie,

Ist Mutter nicht, noch Vater dir, hast du gewonnen sie.

Verzweifle nicht an dem, was du erringen kannst durch List,

Liegt sie gleich fern; dein Ziel auch weit und schwer erreichbar ist.

Glaub nicht der Finsternis! Zuletzt das Frührot doch ersteht.

Im Licht bleib dir bewusst, dass auch die Sonne untergeht!

Sei unnachgiebig, denn den Fels macht hohl des Wassers Strahl,

Wenn er ihn lange trifft und dann hinunterstürzt ins Tal!

Bemüh dich stets und lass nicht nach! Doch strebe sachte nur!

Denn feiner Regen ist wohl karg und dringt doch in die Flur.

Wenn einer Gift als Speise nimmt, er sich damit ernährt,

Und Speise ihm daraus ersteht, die sich gar wohl bewährt.

Die nächste Art des Meidens ist das Meiden, das auf Koketterie beruht, u.z. ist es befriedigender als manche Art von Vereinigung. Infolgedessen kommt es nur als eine Folgeerscheinung des gegenseitigen Vertrauens der beiden Liebenden und der sicheren Überzeugung von der Festigkeit ihrer Verbindung vor. In diesem Falle

simuliert der Geliebte Meiden, um die Geduld seines Liebhabers zu beobachten. Ja, so geschieht's, damit das Geschick keinesfalls ganz heiter sei und damit sich der Liebhaber, wenn er im Übermass verliebt ist, darüber grämt, nicht wegen des Vorfalles als solchem, sondern aus Furcht, dass die Angelegenheit allmählich ernstere Folgen haben und so dieses Meiden ein anderes Meiden veranlassen könnte, oder aus Furcht vor Unannehmlichkeiten, die aus Überdruß entstehen könnten.

Ich habe in meiner Jugend einmal mit einem, dem ich zugetan war, ein derartiges Meiden erlebt, das schnell vorüber ging und sich dann wiederholte. Als es dann häufiger vorkam, machte ich zum Scherz aus dem Stegreif ein Gedicht, in dem ich jeden Vers mit einem Halbvers aus der ersten, Mu^callaqa genannten Kaside des Ṭarafa Ibn-al-^cAbd beendete. Es ist diejenige, die wir mit Kommentar bei Abū-Sa^ʿīd al-Fatā al-Ġa^cfarī nach Abū-Bakr al-Muqri³ nach Abū-Ġa^cfar an-Naḥḥās in der Hauptmoschee in Cordova gelesen haben. Das Gedicht lautet ¹⁾:

Der Liebsten Gunst gedachte ich. Sie schien mir gleich der Spur,
Die Ḥaulas Wohnung hinterliess auf Iahmads rauher Flur ²⁾.
Ich dachte jenes Wortes auch, das sie mir fest verband,
Das mir noch leuchtet wie die Spur der Zeichnung auf der Hand.
Ich blieb dort stehn nicht sicher, ob sie wiederkommen mag,
Und stets noch hoffend weinte ich, weint bis zum andern Tag.
Da schalt das Volk mich immerzu mit bitterer Redeflut
Und sprach: „Vergehe nicht im Leid und stärke deinen Mut!“
Der Liebsten Zorn gar mancher Art wie Schiffe mir erschien,
Die auf den Wasserläufen Dads an uns vorüberziehn.
Vereinigung und Meiden sind im Wechsel wie ein Kahn,
Den bald der Schiffer seitwärts lenkt, bald grade auf der Bahn.
Denn nach der Zeit der Gunst mich eine Zeit des Zorns ereilt,
Gleichwie der Spieler mit der Hand der Erde Häuflein teilt.
Sie lacht mir zu, indes es scheint, dass sie noch zürnend klagt:
Ein Mensch, der zwei Geschmeide trägt, aus Perlen und Smaragd.

1) In dem folgenden Gedicht stammt jeweils der erste Halbvers von Ibn-Ḥazm, der zweite von dem berühmten vorislamischen Dichter Ṭarafa. Die Verszäsur deckt sich jedoch in der Übersetzung nicht genau mit der des Originals.

2) Die Gunst der Freundin erscheint ihm wie dem Dichter Ṭarafa die verlassenen Zeltspuren seiner Geliebten Ḥaula.

Die nächste Art ist das Meiden, das durch den Tadel einer Schuld veranlasst wird, die der Liebende begangen haben soll. Dieses Meiden bleibt nicht ohne Harm; aber die Freude der Rückkehr und das Glück der wiedergewonnenen Gunst gleicht das Geschehene aus. Denn die Gunst, die ein Lieb auf seinen Groll folgen lässt, bereitet eine unvergleichliche Herzensfreude und ein seelisches Entzücken, wie es kein sonstiger Anlass dieser Welt in stärkerem Masse erzeugen könnte. Ist schon einmal etwas Reizvolleres und Köstlicheres von einem Zeugen miterlebt, von einem Auge erschaut oder aus einer Phantasie geboren worden als die folgende Szene? Es ist kein Beobachter vorhanden, kein Unliebsamer ist anwesend und kein Verleumder in der Nähe. Und nun treffen sich zwei Verliebte, die sich wegen einer Schuld, die der Liebende begangen haben soll, entzweit haben. Es ist schon eine kleine Weile her, ein gewisses Meiden hat bereits eingesetzt, und hier steht nun nichts einer langen Aussprache im Wege. Jetzt fängt der Liebende an, sich zu entschuldigen, sich zu demütigen, sich zu erniedrigen und seine klaren Argumente vorzubringen, wobei er sowohl Kühnheit wie Selbsterniedrigung und Eigentadel wegen des Geschehenen offenbart. Bald macht ihn seine Unschuld kühn, bald heischt er Vergebung, bittet um Verzeihung und bekennt sich schuldig, ohne es zu sein. Währenddessen schaut sein Lieb die ganze Zeit zu Boden, wobei es ihm ab und zu einen heimlichen Blick zuwirft. Manchmal lässt es ihn lange in dieser Lage verharren, bis es schliesslich verstohlen lächelt. Dies aber ist das Zeichen der Wiedergewährung seiner Gunst. Nun hellt sich ihr Beisammensein auf, weil seine Entschuldigung Annahme und seine Worte ein williges Ohr finden. Alle dem Lieb zugetragene Schuld ist getilgt, die Spuren des Grolls sind verschwunden, und selbst wenn er schuldig sein sollte, erhält er die Antwort: „Ja, deine Schuld ist vergeben.“ Wieviel mehr, wenn er unschuldig ist! Ihre Auseinandersetzung lassen sie ausklingen in der Vereinigung, die nach Lage der Dinge möglich ist, in der Beendigung der Vorwürfe und in herzlicher Übereinstimmung. In dieser Verfassung trennen sie sich. Dies ist eine Szene, der gegenüber alle Beschreibungen unzulänglich sind und bei deren Schilderung alle Zungen versagen.

Ich habe den Teppich von Kalifen betreten und den Versammlungen von Königen beigewohnt, habe aber keine Scheu erlebt, die der eines Liebenden vor seinem Liebchen gleicht. Ich habe die Macht-

fülle von Fürsten gesehen, die die Herrschaft über die führenden Männer erlangt hatten, habe die Autorität von Wesiren und die Heiterkeit von Staatsmännern erlebt, habe aber noch keinen gesehen, der vergnügter und froher über seine Lage ist als ein Liebender, der die Überzeugung hegt, dass seines Liebchens Herz ihm gehört, und mit Vertrauen auf seine Zuneigung und die Echtheit seiner Liebe zu ihm erfüllt ist. Ich bin dabei gewesen, wo sich Leute vor Sultanen entschuldigten und wo Menschen der schwersten Verbrechen im Bunde mit unbotmässigen Rebellen bezichtigt wurden, habe aber noch nichts Erniedrigerendes gesehen als die Situation eines irrsinnig Verliebten angesichts eines zürnenden Liebchens, das von Groll erfüllt und von Unfreundlichkeit beherrscht ist.

Beides habe ich selbst schon durchgemacht. In dem einen Fall war ich härter als Eisen und schärfer als ein Schwert, ohne mich durch Selbsterniedrigung willfährig stimmen und durch Unterwürfigkeit günstig beeinflussen zu lassen. In dem anderen Fall war ich gefügiger als ein Überwurf und weicher als Baumwolle. Dabei würde ich mich beeilen, mich bis zum Äussersten zu erniedrigen, wenn es von Nutzen wäre, und jede Gelegenheit der Selbstdemütigung wahrnehmen, wenn es wirkungsvoll erschiene. Mit meiner Zunge versuche ich den Partner zu besänftigen, und in meiner Erklärung bediene ich mich aller möglichen Begriffsfeinheiten. Meine Rede mache ich recht vielgestaltig und unternehme alles, was mein Bestreben, ihn günstig zu stimmen, notwendig erscheinen lässt.

Eine von den Begleiterscheinungen des Meidens ist das Vorbringen wissentlich falscher Beschuldigungen. Es kommt besonders am Anfang und am Ende der Liebe vor, u. z. ist es am Anfang ein Zeichen ihrer Echtheit, am Ende aber ist es ein Zeichen ihrer Erkaltung und das Tor zum Vergessen.

Erzählung. Von einem Fall dieser Art will ich berichten. Eines Tages ging ich in Cordova in Gesellschaft einiger Studierenden und Traditionarier an dem Friedhof beim 'Amir-Tor vorbei. Wir waren auf dem Weg zum Kolleg meines Lehrers des Scheich Abu'l-Qāsim 'Abd-ar-Raḥmān Ibn-Abī-Jazid al-Miṣrī aṣ-Ṣawwāf. In unserer Gesellschaft befand sich auch Abū-Bakr 'Abd-ar-Raḥmān Ibn-Sulaimān al-Balawī aus Ceuta, der ein beachtlicher Dichter war. Er sprach einige selbstgemachte Verse vor sich hin, in denen er eine Persönlichkeit charakterisierte, die für falsche Anschuldigungen bekannt war.

Darin hiess es:

Er strebet voller Eile nach des Weges End.
Fürwahr, er eilt, dass er der Liebe Bande trennt.
Gar lange meine Hand am Kleid der Liebe näht,
Wenn es beim Bessern stets auf's neu in Stücke geht.

Gerade in dem Augenblick, als er den ersten von diesen beiden Versen sprach, kam Abū-^cAlī al-Ḥusain Ibn-^cAlī al-Fāsī vorbei, der sich ebenfalls auf dem Weg zu Ibn-Abī-Jazīds Kolleg befand. Als er dies hörte, lächelte er uns zu, und indem er sich uns auf dem Wege anschloss, sprach er: „Nein, vielmehr ‚... dass er der Liebe Bande *knüpft*, so Gott will!‘ Denn das passt besser auf unsere Situation.“ So scherzte Abū^l-Ḥusain, obwohl er von ernster Gesinnung, tugendhaft, fromm, vortrefflich, gottergeben, asketisch und gelehrt war. Unter Bezugnahme auf dieses Vorkommnis sprach ich:

Nicht länger löse mir mit Fleiss die Liebe mein!
Knüpf, Frevler, fest die Bande unserm Trautverein!
Du kehrst zurück, magst du es wollen oder nicht,
Und hasst du, was der weise Rechtsgelehrte spricht.

Meiden und Tadeln kommen auch zusammen vor. Bei meinem Leben! Wenn es unbedeutend ist, bereitet es Vergnügen; wenn es aber einen ernsten Charakter annimmt, so ist es ein unerfreuliches Omen, ein Hinweis auf ungesunde Folgen und ein schlechtes Zeichen. Alles in allem ist es der Träger dauernden Meidens, der Vorläufer endgültiger Entzweiung, das Ergebnis falscher Beschuldigungen, der Anfang des Lästigseins, der Bote der Trennung, die Ursache von Hass und die Vorhut der Abwendung. Es ist nur zu billigen, wenn es in schwacher Form auftritt und aus Besorgnis erwächst.

Vielleicht nach deinem Tadel
Schenkst du dich mir so sehr,
Wie du zuvor gescholten,
Schenkst dich vielleicht noch mehr.

Wie oft hab ich gesehen
Voll Sonnenschein den Tag!
Jedoch zur Abendstunde
Hört ich des Donners Schlag.

Dann bot die Sonne wieder
 Wie erst sich meinem Blick.
 Ich hoffe, dass du also
 In Liebe kehrst zurück.

Den Anlass meines Dichtens dieser Verse bildete ein Tadel, den ich an einem Frühlingstag der hier beschriebenen Art erfahren hatte; und so sprach ich damals diese Verse.

Ich hatte einmal zwei Freunde, die Brüder waren. Eines Tages begaben sie sich auf eine Reise. Als sie zurückkamen, hatte mich Ophthalmie betroffen, und da liessen sie mich auf ihren Besuch warten. Ich schrieb deshalb an sie ein Gedicht, das ich an den älteren der beiden richtete. Darin hiess es:

Auch deinen Bruder hab ich oft getadelt:
 Mein Wort wär jedem Hörer eine Pein.
 Doch wenn die Wolken schon die *Sonne* bergen,
 Wer hoffte dann noch auf des *Mondes* Schein? 1)

Eine weitere Art des Meidens ist das Meiden, das durch Verleumder verursacht wird. Über sie und über das, was aus dem Schleichen ihrer giftigen Verleumdungen erwächst, habe ich bereits gesprochen. Manchmal führt es einen endgültigen Bruch herbei.

Weiter ist das Meiden aus Überdruß zu nennen. Neigung zu Überdruß ist ein Charakterzug, der dem betreffenden Menschen angeboren ist. Wenn einer damit behaftet ist, so ist es am richtigsten, dass kein Freund ihm gegenüber eine lautere Gesinnung hegt und dass er keine wahre Bruderschaft findet. Er steht zu keinem Wort und harrt in keiner Freundschaft aus. Seine Verbindung mit einem Liebenden ist nicht von langer Dauer, und weder seiner Liebe, noch seinem Hass kann man Glauben schenken. Die Menschen tun am besten daran, ihn nicht als ihresgleichen anzusehen und seine Gesellschaft sowie die Begegnung mit ihm zu meiden; denn sie werden keinen Vorteil von ihm haben. Ich betrachte daher diese Eigenschaft nicht als eine solche von Liebenden, sondern vielmehr von Geliebten; neigen sie doch im allgemeinen zu falschen Beschuldigungen, Argwohn und zu dem Bestreben, die Beziehungen abzubrechen. Wer sich als einen

1) Die beiden Brüder waren wie Sonne und Mond vor seinen Blicken verborgen.

Liebenden bezeichnet und dabei leicht überdrüssig wird, der ist kein Liebender. Er verdient es, dass man seine Falschmünzerei anprangert, dass man ihn aus der Gruppe der Liebenden verweist und ihn nicht zu ihrer Gemeinschaft rechnet. Noch niemals habe ich diese Eigenschaft stärker ausgeprägt gesehen als wie bei dem seligen Abū-ʿĀmir Muḥammad Ibn-ʿĀmir¹⁾. Ich hätte es nicht geglaubt, wenn mir ein anderer etwas von dem, was ich bei ihm erlebt habe, geschildert hätte. Menschen mit dieser Veranlagung ergeben sich am schnellsten von allen Wesen der Liebe und haben von allen die geringste Ausdauer gegenüber dem, den sie lieben bzw. hassen, sowie umgekehrt. Sie wenden sich von der Liebe genau so schnell wieder ab, wie sie sich ihr ergeben haben. Darum vertraue keinem, der zu Überdrüssigkeit neigt, lasse dein Herz sich nicht mit ihm abgeben und täusche es nicht mit der Hoffnung auf seine Treue! Wenn du einmal gegen deinen Willen die Liebe eines solchen Menschen erfährst, dann betrachte ihn als vom Augenblick abhängig, stelle dich in deinem Verhältnis zu ihm stets gleichzeitig mit ihm um entsprechend der Wesensänderung, die du an ihm gewahrst, und begegne ihm, wie es seinem eigenen Verhalten entspricht!

Sooft Abū-ʿĀmir, von dem ich oben erzählt habe, eine Sklavin sah, hielt er es nicht aus ohne sie, und es ergriff ihn soviel Leid und Kummer, dass er schier daran zugrunde ging, bis er sie errang, hätten ihn gleich die Dornen des Tragakanthus-Baumes daran gehindert. Wenn er dann ihrer sicher war, verwandelte sich seine Liebe in Abneigung, die frühere Vertraulichkeit in Meiden, das unruhige Hinstreben in unruhiges Fortstreben und sein Verlangen nach ihr in Verlangen, ihrer ledig zu werden, sodass er sie zum niedrigsten Preis verkaufte. So trieb er es, bis er in der beschriebenen Weise schliesslich viele Zehntausende von Dinaren ausgegeben hatte. Trotzdem war er feingebildet, klug, scharfsinnig, intelligent, scharmant und geistreich; ausserdem war er von hohem Adel, besass eine geehrte Stellung und reiche Würden. Die Schönheit seines Gesichtes und die Tadellosigkeit seiner Figur sind nicht zu beschreiben. Alle Phantasie reicht nicht aus, auch nur einen Bruchteil davon zu schildern, und es würde sich keiner unterfangen, ein Bild davon zu geben. Die Strassen sind häufig leer von Reisenden geworden, und diese sind, nur um ihn zu

1) s. S. 35, Anm. 1.

sehen, absichtlich an seiner Haustür in der Strasse vorbeigegangen, die von dem kleinen Wasserlauf vor unserer Haustür im Ostviertel Cordovas zu der Strasse führt, die an dem Schloss von az-Zähira¹⁾ vorbeigeht. Sein Haus lag nämlich in dieser Strasse neben dem unsrigen. Aus Liebe zu ihm sind verschiedene Sklavinnen gestorben, die ihr Herz an ihn gehängt und ihm nachgetrauert hatten. Er betrog sie nämlich in ihrer Hoffnung auf ihn, und so wurden sie Geiseln des Unglücks, und die Einsamkeit tötete sie. Ich kenne eines von diesen Mädchen, mit Namen 'Afrā'. Ich habe gesehen, wie sie aus der Liebe zu ihm kein Hehl machte, wo immer sie auch sass, und wie ihre Tränen nie versiegten. Von seinem Hause war sie zu Al-Barakāt al-Ḥajjāl, dem Palastvorsteher, gekommen. Mehr als einmal hat mir Abū-ʿĀmir von sich erzählt, dass er seinen eigenen Namen leid war, von allem andern abgesehen. Seine Freunde wechselte er in seinem Leben trotz dessen Kürze etliche Male, und dem Finken gleich blieb er nicht bei einer Tracht, sondern kleidete sich mal wie ein König, mal wie ein Räuber.

Wer das Unglück hat, mit einem Menschen dieser Art irgendwie intim zu sein, darf nicht seine ganze Energie in der Liebe zu ihm verschwenden und muss sich in der Hoffnungslosigkeit der Ausdauer seines Partners einen Gegner seiner seelischen Empfindungen schaffen. Wenn die Anzeichen von Überdruß sichtbar werden, soll er sich einige Tage von ihm trennen, bis er wieder gut gelaunt ist und der Überdruß auf diese Weise schwindet. Dann kann er zu ihm zurückkehren. Unter diesen Umständen ist die Liebe manchmal von Dauer.

Hofft nicht auf den, den alles schnell verdriesst!
 Wer bald gelangweilt, nicht zu brauchen ist.
 Des Unbeständ'gen Liebe lasset fahren:
 Ein Darlehn, das ihr wiedergeben müsst!

Es gibt auch eine Art der Meidens, bei der der Liebende der aktive Teil ist. Das kommt vor, wenn er erlebt, dass sein Lieb ihn hart behandelt und sich von ihm fort- und einem anderen zuwendet, oder wegen eines lästigen Menschen, der ständig bei seinem Liebchen weilt. Dann hat er den Tod vor Augen und würgt die Brocken des Schmerzes. Es ist leichter für ihn, in eine aufgeschnittene Koloquinte

1) Östliche Vorstadt Cordovas am Guadalquivir.

zu beissen, als anzusehen, was ihm zuwider ist, und so trennt er sich, indes sein Herz zerbricht.

Ich hab mein Lieb verlassen;
Doch trieb nicht Hass mich fort.
Wie seltsam, ein Verliebter,
Der meidet Liebchens Ort!

Allein mein Auge konnte
Nicht schaun das Angesicht
Des jugendschönen Rehes,
Das mir die Treue bricht.

Denn selbst der Tod schmeckt süsser
Als Lieb, die offen steht
Für jeden, der des Weges
Zur Quelle kommt und geht.

In meinem Herzen lodert
Das Feuer hoch hinan.
Ein Ungeduld'ger, seltsam,
Der sich gedulden kann!

Gott hat ja dem Gefangnen
Gestattet im Islam,
Vor jenem sich hüten,
Der ihn gefangen nahm:

Er gab in Todesnöten
Ihm sein Bekenntnis frei,
Sodass der gläub'ge Muslim
Dir wie ein Ketzler sei.

Erzählung. Zu dem Seltsamen und Hässlichen, was beim Meiden vorkommen kann, gehört Folgendes: Ich kenne einen Menschen, dessen Herz für jemand erglühte, der ihm aus dem Wege ging und ihn floh. Eine Zeitlang ertrug er seinen Liebesschmerz. Dann ward ihm eines Tages ein wunderbares Vorzeichen der Vereinigung zuteil, nach dem ihm die Erfüllung seiner Hoffnung unmittelbar bevorstand. Als er nun die Verwirklichung seiner kühnsten Hoffnungen um Haaresbreite erreicht hatte, da setzte das Meiden und Fernsein wieder ein so schlimm wie je zuvor.

Ich flehte um Erhörung mein Geschick.
Fern war sie wie der Jupiter dem Blick.
Es brachte voller Güte sie mir nah,
Dass ich sie greifbar schon vor Augen sah,
Verbannt sie dann, und nun es wieder ward,
Als hätte sie sich nie mir offenbart.

*

Der Hoffnung Ziel war nah gerückt, schon streckt ich aus die Hand.
Da hat es zu den Sternen weit sich von mir abgewandt.
Erst seiner sicher wurde ich nun aller Hoffnung bar.
Zum Sirius entschwand es mir, nachdem's schon nahe war.
Von anderen beneidet erst zerfrass der Neid nun mich;
Ich war der andern Hoffnung einst, doch nunmehr harrete ich.
So ist im Kommen und im Gehn gar wandelbar das Glück.
Wer weise ist, wird darum nie vertrauen dem Geschick.

Schliesslich gibt es noch das Meiden aus Hass. In diesem Fall verfehlen alle Erzählungen ihren Zweck, alle Kniffe haben ein Ende, und das Leid ist gross. Dies ist jene Art des Meidens, die den Geist wirrem Vergessen anheimfallen lässt. Wenn einer von diesem Unglück betroffen wird, soll er seine Aufmerksamkeit auf die Wünsche seines Liebchens richten und sich um das bemühen, was ihm als erwünscht bekannt ist. Wovon er dagegen weiss, dass es seinem Lieb zuwider ist, das muss er vermeiden. Manchmal macht ihm dies sein Lieb geneigt, wenn es ein Mensch ist, der die Eintracht und das Streben nach ihr zu schätzen weiss. Ist es aber einer, der dies nicht tut, so sind alle Bemühungen um einen Stimmungswechsel bei ihm aussichtslos. Deine Wohltaten gelten vielmehr in seinen Augen als Verfehlungen. Wenn man sein Liebchen nicht zu einem Wandel bewegen kann, soll man danach trachten, es zu vergessen, soll mit sich über Leid und Enttäuschung, die man zu erdulden hatte, abrechnen und sich auf irgendeine sich bietende Art um die Erfüllung seines Wunsches bemühen. Ich habe Menschen dieser Art gesehen. Darüber habe ich ein kleines Gedicht gemacht, dessen Anfang lautet:

Mir wurde, ach, ein Lieb zuteil: Und wehrte ich gleich ab
Von ihm den Tod, es spräche doch: „O, läge ich im Grab!“

Weiter heisst es darin:

Treib' die Kamele ich zum Quell, mich keine Schuld beschwert,
 Wenn mittlerweile dann die Welt die Heimkunft mir versehrt.
 Was kann die Sonne auch dafür, steht sie schon hoch im Tag,
 Dass einer, der nur wenig sieht, sie nicht zu schau'n vermag?

*

Wie hässlich ist doch Meiden
 Nach innigem Verein!
 Wie schön ist's, nach dem Meiden
 Zuletzt vereint zu sein!

Es ist, alsob du findest
 Nach Armut Überfluss,
 Alsob nach reicher Fülle
 Man bitter darben muss.

*

Das Wesen, das du zeigst, scheint zwiefach mir;
 Heut trifft uns dies und morgen das bei dir.
 Bist du doch wie Nu'mān¹⁾ dereinstens war.
 Bei ihm gab's Tage zweierlei im Jahr:
 Der Freuden Tage, die der Menschen Glück,
 Und Tage voller Harm und Missgeschick.
 Die Tage deiner Gunst schenkst andern du;
 Mir teilst du die voll Not und Meiden zu.
 Ist meine Lieb zu dir es denn nicht wert,
 Dass Güte sie zum Lohn von dir erfährt?

*

O du, in dem verbunden aller Schönheit Zier,
 Wie Perle man mit Perle auf der Schnur vereint!
 Wie kommt's, dass in der Nacht der Tod mir naht von dir,
 Obwohl dein Angesicht als Glücksstern mir erscheint?

Ich habe ein Gedicht gemacht, dessen Anfang lautet:
 War's unsre Abschiedsstunde, oder war's das Weltgericht?
 Der Trennung Nacht? Die Nacht, in der das Auferstehn anbricht?

1) König in Al-Ḥira gegen Ende des 6. Jahrhunderts.

Strafst meidend einen Toten du, der *einen* Gott bekannt
Und ihn erhoffet, oder den, der sich von ihm gewandt?

In dem gleichen Gedicht heisst es:

Schenk Tagen, Herr, des Segens Flut und Nächten, die dahin,
Und die einst zarten Lilien gleich, wenn sie im Teich erblühn!
Die Blätter war'n die Tage reich an Glück und Heiterkeit;
Der Blüte Inn'res war die Nacht, die kürzt des Lebens Zeit.
Im Trautverein genossen wir ihr Glück mit frohem Sinn
Und merkten, wie sie kamen, nicht, noch wie sie flohn dahin.
Dann aber folgte eine Zeit: Sie war — ich zweifle nicht —,
Wie wenn nach einem schönen Bund uns der Verrat anbricht.

Und ferner:

Verzweifle, meine Seele, nicht! Vielleicht kehrt unsre Zeit
Noch mal zurück, indem sie uns ein freundlich Antlitz beut,
So wie den Omajjaden Gott die Herrschaft gab zurück.
Mein Hort ist's, dass ich in Geduld still trage mein Geschick.

In diesem Gedicht preise ich Abū-Bakr Hišām Ibn-Muḥammad ¹⁾,
den Bruder des Kalifen ʿAbd-ar-Raḥmān al-Murtaḍā ²⁾. Und so
spreche ich:

Umfasst in uns der Geist nicht alles, was er nahe hat
Und was ihm fern ist? In der Brust ist seine Ruhestatt.
So ist die Zeit ein Körper auch und Er in ihr der Geist,
Der ihren Inhalt fasst. Erforsch ihn, wenn's dich forschen heisst! ³⁾

¹⁾ Hišām III. al-Muʿtadd-billāh, der letzte Omajjadenkalif von Cordova (s. S. 3). ²⁾ s. S. 6. ³⁾ Es folgen zwei in ihrer Deutung unsichere Verse.

ZWEIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DIE TREUE

Die Treue ist sowohl in der Liebe als auch sonst ein lobenswerter Trieb, ein edler Wesenszug und eine vortreffliche Charaktereigenschaft. Sie gehört zu den stärksten Beweisen und den deutlichsten Anzeichen guter Veranlagung und lauterem Wesens und ist gradmässig verschieden entsprechend der den Geschöpfen eigenen Ungleichheit.

Des Mannes Wirken kündet dir stets seines Wesens Art.
Kennst du das Ding, bleibt seine Spur zu suchen dir erspart.

Siehst jemals Oleander du, der süsse Reben trägt,
Und dass die Biene Myrrhensaft in ihre Körbe legt?

Die erste Stufe der Treue besteht darin, dass der Mensch demjenigen treu ist, der ihm die Treue hält. Dies ist für den Liebenden sowohl wie für den Geliebten ein selbstverständliches Gebot und eine notwendige Pflicht, die nur von Menschen ausser Acht gelassen wird, die von Natur aus verderbt, die ohne Sinn für Anstand und aller Rechtschaffenheit bar sind. Wenn ich nicht die Absicht hätte, mich in dieser meiner Abhandlung über den Charakter, die natürlichen und die angenommenen Eigenschaften der Frauen zu verbreiten, sowie darüber, wie ihre natürlichen Eigenschaften durch die angenommenen noch stärker ausgeprägt werden bzw. wie sich die angenommenen mangels der natürlichen Veranlagung verlieren, dann würde ich an dieser Stelle noch hinzufügen, was eigentlich über derlei Dinge gesagt werden müsste. Ich habe mir aber das Ziel gesteckt, nur das zu behandeln, was du von der Liebe wissen wolltest. Dies wäre aber eine sehr langwierige Angelegenheit, weil ihre Erörterung ausserordentlich vielseitig wäre.

Erzählung. Zum Übelsten und Furchtbarsten, was ich in bezug auf Treue dieser Art erlebt habe, gehört der folgende Vorfall, den ich mit eigenen Augen angesehen habe. Ich kenne nämlich einen Menschen, der ohne weiteres mit der Trennung von seinem Lieb einverstanden war, der Trennung von dem Menschen, der ihm am teuersten war, einem, dem der Tod angenehmer war als eine Stunde

Meiden, abgesehen davon, das er ein Geheimnis wohl hütete, das er ihm anvertraut hatte. Sein Lieb nahm einen heiligen Eid auf sich, dass es nie mit ihm sprechen, dass keine Verständigung zwischen ihnen stattfinden oder es dieses Geheimnis ihm gegenüber sogar offen erwähnen würde, obwohl sich der Urheber des Geheimnisses fernhielt. Da nahm es wirklich von alledem Abstand, und es blieb bei seiner Verheimlichung, der andere dagegen bei seinem Meiden, bis die Zeit sie endgültig trennte.

Die zweite Stufe besteht in der Treue gegenüber einem Treulosen. Sie ist eine Sache des Liebenden, nicht des Geliebten. Dem Geliebten liegt sie fern, und für ihn ist sie nicht unbedingte Pflicht. Diese Treue kann nur einer üben, der zäh, stark, weitherzig, grossmütig, voller Sanftmut, reich an Geduld, sicher in seinem Urteil, löblich in seinem Charakter und lauter in seinem Streben ist. Wohl verdient einer, der Untreue mit Untreue vergilt, keinen Tadel; das eben geschilderte Verhalten steht aber wesentlich höher als das seine und übertrifft es bei weitem. Der höchste Grad von Treue in dieser Lage ist es, wenn man darauf verzichtet, die Unbill mit Unbill zu vergelten, wenn man davon Abstand nimmt, sie in Wort und Tat mit Schlechtem heimzuzahlen und das Band der Freundschaft nur nach grösstmöglicher Überlegung zerreisst, solange man noch auf den vertrauten Umgang und auf Verlangen nach der Rückkehr hoffen darf, solange das geringste Anzeichen der Wiederkehr sichtbar ist, der kleinste Schimmer von ihr beobachtet oder das schwächste Symptom wahrgenommen werden kann... 1). Denn die Beachtung der Verbindlichkeiten ist für verständige Menschen eine unbedingte Pflicht, und das wehmütige Verweilen bei der Vergangenheit sowie die bleibende Erinnerung an das, womit man fertig und was vorüber ist, ist das sicherste Zeichen für die Echtheit der Treue. Diese Eigenschaft ist sehr schön, und ihre Betätigung ist bei jeder Art menschlicher Beziehungen, wie sie auch sein mögen, unumgänglich nötig.

Erzählung. Ich kenne einen Mann, einen meiner besten Freunde, der sich in ein Mädchen verliebt hatte. Ihre gegenseitige Liebe nahm feste Gestalt an. Dann brach sie ihm die Treue und löste seiner Liebe

1) Lückenhafter Satz, in dem von dem Fall der Aussichtslosigkeit und von der verbitternden Wirkung der Erwähnung des Vergangenen die Rede ist.

Band. Die Kunde von ihrem Verhältnis verbreitete sich, und so empfand er tiefsten Schmerz darüber.

Erzählung. Ich hatte einmal einen Freund. Er kam auf böse Gedanken, nachdem er mir in fester Freundschaft verbunden gewesen, einer Freundschaft, derengleichen man nicht verleugnet. Dies geschah, obwohl jeder von uns die Geheimnisse seines Partners künnte und nichts Trennendes mehr zwischen uns bestand. Als er sich in seinem Verhältnis zu mir wandelte, verbreitete er alles, was er von mir wusste, während ich von ihm sehr viel mehr wusste. Als er dann erfuhr, dass mir sein Gerede über mich zu Ohren gekommen war, schmerzte es ihn, und er befürchtete, dass ich ihm seine hässliche Handlungsweise heimzahlen würde. Sobald ich dies erfuhr, schrieb ich an ihn ein Gedicht, in dem ich ihm freundschaftlich gegenübertrat und zu erkennen gab, dass ich es ihm nicht heimzahlen würde.

Erzählung. In diesem Zusammenhang verdient das Folgende Erwähnung, wenn es auch nicht unbedingt hierher gehört und dieser und der vorhergehende Abschnitt auch nicht den Gegenstand der Abhandlung und des Kapitels betreffen. Es ist jedoch mit ihm verwandt gemäss dem, was ich gesagt und als Grundsatz aufgestellt habe. Dabei handelt es sich um Folgendes: Der Kanzleibeamte Muhammad Ibn-Walid Ibn-Maksir war mit mir befreundet und mir ganz ergeben, als mein seliger Vater noch Wesir war. Als sich dann in Cordova die bekannten Ereignisse zutrugen und sich die Verhältnisse änderten, ging er in irgendeine andere Gegend und schloss sich dem dortigen Machthaber an. Da wurde er eine weitgeachtete Persönlichkeit, kam zu Ehren und in angenehme Verhältnisse. Auf einer meiner Reisen machte ich nun einmal in jener Gegend Halt. Da begegnete er mir nicht, wie ich es beanspruchen konnte. Meine Anwesenheit war ihm vielmehr lästig, er behandelte mich schlecht und verfuhr nicht gerade freundschaftlich mit mir. Währenddessen nahm ich ihn für ein Anliegen in Anspruch, um das er sich aber nicht bemühte. Statt dessen gab er sich mit etwas ab, womit man sich nicht abgeben sollte. Da schrieb ich ein Gedicht an ihn, in dem ich ihm Vorwürfe machte. Er antwortete mir in dem Bestreben, mich versöhnlich zu stimmen. Und trotzdem — nach diesem Fall habe ich ihn für kein Anliegen mehr in Anspruch genommen.

Zu dem, was ich hierüber geschrieben habe, — es betrifft eigentlich

nicht den Gegenstand des Kapitels, ist aber mit ihm verwandt — gehören einige Verse, die ich gemacht habe. Darin heisst es:

Wenn du Verborgenes verschweigst, lobt man dein Handeln nicht,
 Wohl aber, wenn du birgst, wovon ein anderer offen spricht:
 Freigebigkeit mit Überfluss das höchste Lob genießt,
 Wenn sonst der Geber karg und wenn die Gabe selten ist.

Eine dritte Stufe besteht in der Treue trotz endgültiger Verzweiflung und, nachdem Tod und plötzliches Sterben hereingebrochen sind. Treue in dieser Lage ist edler und schöner als solche zu Lebzeiten des Partners und, wenn Hoffnung auf Wiedersehen besteht.

Erzählung. Eine glaubwürdige Frau hat mir erzählt, dass sie in dem Hause des Muhammad Ibn-Aḥmad Ibn-Wahb genannt Ibn-ar-Rakīza, einem Nachkommen des Badr, der mit dem Imam ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-Muʿāwija¹⁾ nach Spanien kam, eine reizende, hübsche Sklavin gesehen hat, die einen Herrn gehabt hatte, den der Tod plötzlich hinweggerafft hatte. Als sie in seinem Nachlass verkauft wurde, weigerte sie sich, nach seinem Tod anderen Männern zu Willen zu sein, und es wohnte ihr kein Mann mehr bei, bis sie zu Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, einging. Sie war eine ausgezeichnete Sängerin; nun verleugnete sie aber ihre Kunst. Aus Treue zu einem, der vom Winde verweht war, den die Erde deckte und über dem die Grabsteine zusammengefügt waren, war sie damit einverstanden, einfache Dienste zu leisten und nicht zu der Schar der Mädchen zu gehören, die Kinder, Vergnügen und angenehme Verhältnisse wählen. Der oben erwähnte Herr von ihr hatte aber den Wunsch, sie wie seine anderen Sklavinnen seinem Lager zuzuführen und sie in andere Verhältnisse zu bringen. Als sie sich weigerte, schlug er sie mehr als einmal und belegte sie mit Züchtigungen. Alles dies ertrug sie aber mit Geduld und verharrete in ihrer Unzugänglichkeit. Wahrlich, eine solche Treue ist ausserordentlich selten.

Wisse, dass die Treue für den Liebenden nötiger ist als für den Geliebten und dass ihre Verpflichtung für ihn zwingender ist, weil es der Liebende ist, der mit der Verbundenheit anfängt und der darauf aus ist, Verpflichtungen zu schaffen, der bestrebt ist, die Liebe zu festigen, und sich Lauterkeit im vertrauten Umgang wünscht, der als

1) s. S. 1.

erster die Erfordernisse der Aufrichtigkeit erfüllt, der *vor* dem anderen sein Glück in der Erringung wahrer Liebe sucht und der seine Seele mit dem Zügel der Liebe bindet, wobei er sie mit dem stärksten Seil gefesselt und ihr das festeste Halfter angelegt hat. Wer kann ihn zu alledem nötigen, wenn er es nicht ganz und gar so will, und wer kann ihn dazu zwingen, dass er zärtliche Liebe zu gewinnen sucht, wenn er nicht die Absicht hegt, sie mit Treue gegenüber dem, dessen Liebe er sucht, zu besiegeln? Der Geliebte ist dagegen einer, zu dem man sich hingezogen fühlt, zu dem man strebt und der die Wahl hat, ob er die Werbung annehmen oder unbeachtet lassen will. Nimmt er sie an, so bedeutet dies die Verwirklichung der schönsten Hoffnung. Weigert er sich aber, so verdient er darum keinen Tadel. Bei ihm gibt es kein Streben und Drängen nach der Vereinigung und kein Bemühen um all das, was man durch sie zu gewinnen sucht, wie Einvernehmen und Klärung der Frage, ob der Partner treu ergeben ist oder nicht. Der Bittende sucht also das *Glück seiner Seele*, er müht sich um seine *Freude* und hält darum um die Hand seiner Liebsten an. Die Liebe treibt und drängt ihn dazu, mag er wollen oder nicht. Doch nur bei einem solchen Menschen ist Treue lobenswert, der in der Lage ist, sie ausser Acht zu lassen.

In der Treue gibt es einige Bedingungen, die für die Liebenden unerlässlich sind. Die erste besteht darin, dass der Liebende die Vereinbarung mit seinem Lieb hält, seine Geheimnisse hütet, dass er gegenüber dem, was von seinem Liebchen bekannt ist, die gleiche Haltung einnimmt wie gegenüber dem, was bei ihm geheim ist, dass er seine schlechten Seiten verbirgt und seine guten allgemein erzählt, dass er die Fehler seines Liebchens zudeckt und seine Handlungen in gutem Licht erscheinen lässt, dass er nicht beachtet, was an Verfehlungen bei ihm vorkommt, und sich in das schickt, was es ihm aufbürdet, dass er ihm nicht viel Unbehagen bereitet, ihm kein ewig gähnender Besucher ist und ihm bei seinem nächtlichen Erscheinen keine Langeweile verursacht. Andererseits muss sein Liebchen die Liebe in der gleichen Weise erwidern. Wenn es ihm aber darin nachsteht, so darf der Liebende ihm nicht zumuten, dass es sich bis zu seiner Stufe erhebt, und nicht voll Ärger über sein Lieb von ihm verlangen, dass es den gleichen Grad aufweist wie er. In diesem Fall erzeugt er genug Treue, wenn er die Mitteilungen seines Liebchens

bei sich behält, wenn er ihm nicht mit Dingen kommt, die ihm zuwider sind, und ihn nicht damit erschreckt. Liegt schliesslich der dritte Fall vor, dass sein Lieb völlig frei von den Gefühlen ist, die ihm entgegengebracht werden, dann soll er sich mit dem begnügen, was sich ihm bietet und soll nehmen, was für ihn erreichbar ist, soll keine Verpflichtung verlangen und kein Recht in Anspruch nehmen. Dann wird ihm nur das zuteil, was er sich erkämpft oder was ihm seine Bemühungen zu gegebener Zeit eintragen.

Wisse, dass sich die Verwerflichkeit einer Handlungsweise dem, der sie übt, nicht in vollem Lichte zeigt! Deshalb erscheint ihre Verwerflichkeit dem, der sie *nicht* übt, doppelt gross. Ich sage dies nicht, um mich zu loben, sondern um die Weisung Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, zu befolgen, die da lautet ¹⁾: „Deines Herrn Gnade verkünde!“ Gott, der Mächtige und Erhabene, hat mir ein Mass an Treue gegenüber jedem beschert, der sich mir in einer einmaligen Begegnung nähert, und mir in einem Masse die Gabe verliehen, die Menschen zu behüten, die sich meiner Obhut, und sei es auch nur in einem kurzen Gespräch, anvertrauen, dass ich ihm Dank und Preis darbringe und ihn um Dauer und Vermehrung dieser Gaben bitte. Nichts ist mir peinlicher als Untreue. Bei meinem Leben! Nie hat mein Herz sich in den Gedanken gefügt, einem, der mir und dem ich nur im geringsten verpflichtet war, ein Leid anzutun, mochte sein Vergehen auch gross und mochten seine Verfehlungen wider mich auch zahlreich sein. Mehr als einmal ist mir so etwas unversehens widerfahren, und da habe ich Böses nur mit Gutem vergolten. Gott sei gepriesen dafür in reichem Masse!

Ich rühme mich der Treue in einem langen Gedicht, in dem ich die Widerwärtigkeiten schildere, die mich gequält, und das Einkehren, Abreisen und Umherirren in der weiten Welt, das auf einmal über mich gekommen ist. Der Anfang davon lautet:

Er ging; da ging auch die Geduld und folgt ihm auf dem Fuss.
 Der Tränen Strom verriet, was er im Busen hüten muss.
 Ein abgemühter Leib und ein von Lieb erfülltes Herz!
 Drum wenn der Trennung Stunde schlägt, bringt sie ihm bitterm
 [Schmerz.

1) Koran 93, 11.

Kein Haus und keiner Heimat Ort ihn je gefesselt hat,
 Und niemals ward von seinem Leib warm seines Lagers Statt.
 Es ist, als wäre er geformt aus Wolken, die zerstreut,
 Dass immerzu der Wind ihn treibt in alle Länder weit.
 Gleichsam der Einheit Zeugnis, das des Ketzers Herz beengt,
 Sodass es widerstrebt, wenn man's zu diesem Zeugnis drängt,
 Und wie ein Stern am Horizont, der kreist in stetem Lauf;
 Bald lässt sein Weg ihn untergehn, bald führt er ihn herauf. —
 Mich dünkt, wenn Sie's ihm lohnte oder wäre Sie ihm gut,
 Dann strömte hinter ihm einher durch Sie der Tränen Flut.

Der Treue rühme ich mich ferner in einem langen Gedicht von mir, das ich hier anführe, obwohl der grösste Teil davon nicht zum Gegenstand des Buches gehört. Sein Anlass bestand in Folgendem. Einigen meiner Gegner hatte ich den Mund gestopft. Da schalten sie mich ganz offen in übler Weise und warfen mir vor, mit meinem Argumenten der Unwahrheit Vorschub zu leisten, da sie unfähig waren, dem zu begegnen, was ich zur Unterstützung der Wahrheit und ihrer Anhänger vorbrachte, und weil sie Neid wider mich hegten. Da verfasste ich dieses mein Gedicht, und ich richtete es an einen verständnisvollen Freund von mir. Darin heisst es:

Nimm mich als Moses' Stab und bring sie allesamt zu mir,
 Selbst wenn sie Schlangen wären, die im Lotus züngeln dir! 1)

Wenn ich entfernt bin, streun sie aus der Seltsamkeiten viel.
 Bisweilen wünscht den Löwen man, allein er kauert still.

Und sie erhoffen, was für sie stets unerreichbar ist,
 Wie Ketzler, dass des Meisters Mund Unmögliches entfliesst.

Würd meine Festigkeit in jedem Herz und Busen sein,
 Dann wirkten Augen sehnsuchtsvoll nicht länger auf sie ein 2).

Mein Urteil findet einen Weg zu allem, was verhüllt,
 Wie das Geäder pochend unsern ganzen Leib erfüllt.
 Für *mich* ist leicht erkennbar, wo nur eine Emse lief;
 Doch *ihnen* bleibt verborgen, wo ein Elefant gar schlief.

1) Anspielung auf Koran 20, 72. 2) Es folgt ein für die Übersetzung in Metrum und Reim ungeeigneter Vers.

DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DIE UNTREUE

Wie die Treue eine der besten Eigenschaften und einer der edelsten Charakterzüge ist, so gehört die Untreue zu den tadelnswertesten und abscheulichsten. Untreue heisst sie eigentlich nur bei dem Menschen, der sie zuerst übt. Wenn aber einer die Untreue nur in der gleichen Weise heimzahlt, so ist dies keine Untreue, und er ist darum nicht tadelnswert, wenn er auch im Grunde genauso handelt. Gott, der Mächtige und Erhabene, sagt ¹⁾: „Der Lohn für eine Übeltat ist eine gleiche Übeltat.“ Wir haben gesehen, dass die zweite Übeltat keine Übeltat ist. Weil sie mit der ersten gleichartig erscheint, belegt man sie vielmehr nur mit derselben Bezeichnung. Dies wird, so Gott will, in dem Kapitel über das Vergessen näher erörtert werden. Weil Untreue bei den Geliebten häufig vorkommt, wird die Treue bei ihnen als etwas Besonderes empfunden. Und so kommt es, dass sich die geringe Treue, die sie üben, mit der grossen Treue messen kann, die die anderen üben.

Viel gilt der Liebsten Treue,
Mag sie auch spärlich sein.
Jedoch die grosse Treue
Des Liebenden scheint klein.

So dünken uns des Feiglings
Gar selt'ne Taten mehr,
Als was der Held verrichtet,
Der einsam auf der Wehr.

Eine hässliche Untreue bildet Folgendes: Der Liebende bedient sich im Verkehr mit seiner Geliebten eines Boten, dem er seine Geheimnisse anvertraut. Dieser bemüht sich nun, bis es ihm gelingt, sie zu sich hinüberzuziehen und unter Ausschluss des anderen ganz für sich einzunehmen.

1) Koran 42, 38.

Ich nahm mir einen Mittler, dass er meinem Wunsch sich weicht,
Und ahnungslos vertraut' ich ihm. Da hat er uns entzweit.
Er löste meiner Liebe Band und gründet seine fest,
Hat alles von mir fern gerückt, was möglich einst gewest.
So wurde Zeuge ich, nachdem ich ihn einst zeugen liess;
Er aber wurde Liebchens Gast, der einst der meine hiess.

Erzählung. Der Richter Jünus Ibn-^cAbdalläh hat mir erzählt:
„Ich kann mich aus meiner Jugend einer Sklavin in irgendeinem
Palast erinnern, in die ein feingebildeter Jüngling aus fürstlichem
Hause verliebt war. Sie erwiderte seine Liebe, und sie sandten einander
Botschaften. Den Vermittler zwischen ihnen und den Boten ihrer
Briefe bildete ein Altersgenosse von ihm, der Zugang zu ihr hatte.
Als die Sklavin dann zum Verkauf gestellt wurde, wollte sie der
Jüngling, der sie liebte, kaufen. Da beeilte sich der, der den Boten
bildete, und kaufte sie. Eines Tages trat er nun bei ihr ein. Er fand
sie, wie sie ein Kästchen von sich geöffnet hatte, in dem sie irgend-
einen Gebrauchsgegenstand von sich suchte. Da trat er an sie heran,
und als er anfang, das Kästchen zu untersuchen, fiel ihm ein Brief
von jenem Jüngling, der in sie verliebt gewesen, in die Hände, mit
Moschus und Ambra parfümiert, wohlverwahrt und liebevoll auf-
gehoben. Da erfasste ihn Zorn, und er sprach: ‚Woher stammt dies,
du Dirne?‘ Sie antwortete: ‚Du hast es mir selbst gebracht!‘ ‚Vielleicht‘,
sagte er, ‚ist es einer, der erst *nach* jener Zeit entstanden ist.‘ ‚Nein,
erwiderte sie, ‚es ist nur einer von jenen alten Briefen, die du kennst!‘
Er sagte: ‚Dies war für ihn, als hätte sie ihm einen Stein zum
Schlucken gegeben. Da schmerzte ihn seine Handlungsweise und er
schwieg.“

VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DIE TRENNUNG

Wir haben gesehen, dass alles, was zu einander kommt, sich einmal trennen muss und dass alles, was naht, sich wieder entfernen muss. So hält es Gott mit Mensch und Land, bis Er dereinstens die Erde erbt und, was sie bewohnt. Er aber ist der Erben bester!

Kein Unglück in der Welt ist der Trennung gleich, und zerfließen bei ihr sogar die Seelen, von den Tränen zu schweigen, so wäre dies nur wenig. Ein Wesir hat einmal jemand sagen hören: „Die Trennung ist der Bruder des Todes.“ Da sprach er: „Nein, der Tod ist vielmehr der Bruder der Trennung.“

Man unterscheidet mehrere Arten von Trennung. Die erste davon ist die Trennung für eine Frist, deren Ende mit Sicherheit abzusehen ist und bei der man der baldigen Rückkehr gewiss ist. Wahrlich, sie bringt dem Herzen Beklemmung und ist ein harter Brocken in der Kehle, der sich nur durch die Rückkehr löst. Ich kenne jemand, dem sein Lieb manchmal für einen einzigen Tag aus den Augen entschwand. Dann befiel ihn soviel Unruhe, Ungeduld, Herzenssorge und Qual um Qual, dass es ihn schier überwältigte.

Die nächste Art ist die Trennung durch Verhinderung der Begegnung und Abschliessen des Liebchens vor den Blicken des Liebhabers. Eine solche Trennung läge selbst dann vor, wenn der Mensch, den du liebst, im gleichen Hause wie du wohnen würde, weil er eben von dir abgesondert wäre. Dies erzeugt fürwahr nicht wenig Leid und Harm. Ich habe es an mir erfahren, und es war bitter!

Ich sehe meiner Liebsten
Behausung immerdar;
Allein wer drinnen wohnt,
Bleibt für mich unsichtbar.

Was nützt es mir, wenn nahe
Die Häuser meinem Blick,
Doch mich von den Bewohnern
Ein Späher hält zurück?

Ich höre, ach, die Laute
 Des Nachbars Tür an Tür;
 Allein ich weiss, selbst China
 Ist näher noch bei mir.

Ein Durst'ger, der das Wasser
 Im Brunnen sehen kann
 Und der kein Mittel findet,
 Womit er reicht daran.

So ist in seinem Grabe
 Der Tote auch versteckt,
 Obwohl ihn nur das Grabmal
 Vor deinen Blicken deckt.

In einem langen Gedicht sage ich:

Wann mag ein Herz genesen, das versehrt von Liebesleid?
 Wann rückt ein Haus mir nahe, dessen Leute mir gar weit?
 Wann seh ich eine Hind, die mit mir wohnt Wand an Wand,
 Doch wer sie sucht, ist näher noch als ihr der Hindu Land?
 Fürwahr, es lindert meine Not, dass unsre Häuser nah,
 Gleichwie's dem Durst'gen Kraft gewährt, dass bald die Quelle da.

Dann kommt die Trennung, die der Liebhaber absichtlich herbeiführt, um den Redereien der Verleumder zu entgehen und weil er befürchtet, dass sein Bleiben die Begegnung mit seinem Liebchen verhindern, die Verbreitung von Geschwätz verursachen und in der Folge ein dichter Schleier zwischen sie fallen könnte.

Weiter ist die Trennung zu nennen, die der Liebhaber veranlasst, weil ihn irgendeine Widerwärtigkeit des Schicksals dazu bestimmt. Seine Entschuldigung findet Gehör oder wird verworfen, jenachdem was ihn zum Aufbruch bewogen hat.

Erzählung. Ich kenne einen Freund von mir, der in Almería wohnte und sich um Angelegenheiten sorgte, die eine Reise nach Játiva erforderlich machten. So begab er sich dorthin und wohnte dort für die Dauer seines Aufenthaltes in meinem Hause. Er hatte in Almería ein Verhältnis, das sein grösster Kummer und seine bitterste Sorge war. Er hoffte aber, von der Sorge freizukommen und mit seinen Geschäften fertig zu werden, hoffte, dass die Heimkehr schnell von-

statten gehen und er bald nach Hause reisen könnte. Kurze Zeit nach seiner Einkehr bei mir zog nun der Herrscher der Balearen Al-Muwafak Abu'l-Gaiš Muğāhid seine Truppen zusammen, liess sein Heer anrücken, eröffnete gegen Ĥairān, den Herrscher von Almería, den Krieg und beschloss, ihn zu vernichten. Als nun infolge dieses Krieges die Strassen versperrt waren, die Wege gemieden werden mussten und das Meer von den Kriegsschiffen überwacht wurde, da verdoppelte sich sein Kummer, weil er überhaupt keine Möglichkeit zur Abreise mehr sah. Er verging schier vor Schmerz und fing an, sich nur in der Einsamkeit wohl zu fühlen und sich ganz in das Seufzen und in finster schweigendes Wesen zu flüchten. Bei meinem Leben! Dabei war er ein Mensch, von dem ich nie angenommen hätte, dass sein Herz der Liebe nachgeben würde, und dessen ablehnende Haltung mit leidenschaftlicher Liebe unvereinbar schien.

Ich erinnere mich auch des folgenden Vorfalles: Nach meinem Fortgang kam ich wieder nach Cordova. Als ich dann die Stadt wieder verliess, schloss sich mir auf dem Weg ein Kanzleibeamter an, der sich wegen einer wichtigen Angelegenheit auf die Reise begeben und eine geliebte Frau zurückgelassen hatte und sich nun in Schmerz darüber verzehrte.

Ich kenne jemand, der einem Liebchen aufs innigste verbunden war, das in bedrängten Verhältnissen lebte, während ihm ein weiter Wirkungskreis und grosse Möglichkeiten offen standen und er mancherlei Handlungsfreiheit besass. Dies alles erschien ihm aber verächtlich, und er zog es vor, bei dem Menschen zu bleiben, den er liebte.

Wir wissen, wie du schalten könntest in der weiten Welt:

Das Schwert ist eine Last, solange man's in der Scheide hält.

Eine weitere Art der Trennung besteht darin, dass man eine Reise antritt und dass die beiderseitigen Aufenthaltsorte weit auseinander rücken, wobei man weder eine sichere Kunde über die Heimkehr besitzt, noch darüber, ob es zu einem Wiedersehen kommen wird. Dies ist eine schmerzliche Angelegenheit, eine quälende Sorge, ein ganz entsetzliches Ereignis und eine schwere Krankheit. Die häufigsten Fälle dieser Unruhe sind solche, in denen es nicht der Liebhaber, sondern die Geliebte ist, die fortgeht. Dies ist die Trennung, die die Dichter so viel besungen haben.

Ich kenne einen Kranken, dessen Leid den Arzt verwirrt,
 Ein Leid, dass mich gewiss zu meiner Wahlstatt Tränke führt.
 Ich trag es willig, dass mich tötet seiner Liebe Pein
 Gleich dem, der einen Gifttrank schluckt vermisch't mit klarem Wein.
 Was ist mit meiner Zeit? Wie ist sie doch an Scham so arm!
 Wie trachtet sie nach jedem Herz voll heisser Sehnsucht Harm!
 Es ist, als wäre diese Zeit, ein 'Abšamī¹⁾, der meint,
 Dass ich mich mit der Schia Volk hab gen Osman vereint.

*

Ein Abbild sehe ich in dir von Eden, das Gott leiht
 Den Freunden sein, die eifrig der Entsagung sich geweiht.

*

...Auf dass mir die Begegnung kühlt den Durst der Liebesnot.
 Sein Brand mir wie die Feuersglut der Tamarisken loht.

*

Die Liebe mein ist offenbar, doch mich kein Auge sieht.
 Ei, dass man wohl ein Unglück schaut, doch ihn nicht, dem's geschieht!
 Der Himmel kreisend ist ein Ring, der in sich schliesset ein,
 Was seine Rundung fasst, und du bist dieses Ringes Stein.

*

Du spottest der Vergleiche kühn in deinem Glanz und Licht.
 Des Himmels Sonne auch bedarf des fremden Schmuckes nicht,
 Ei, dass nach seiner Trennung ich nicht aus dem Leben schied!
 Ist doch sein Fliehn mein Grab und sein Verlust mein Totenlied.
 Ich wund're mich, dass meinen Leib, gar blühend und voll Kraft,
 Die rauhe Hand der Trennungspein nicht längst dahingerafft²⁾.

Wahrlich, die Heimkehr nach einer Trennung, über die die Seele der
 weiten Entfernung wegen verbittert ist und bei der sie an der Rück-
 kehr schier verzweifelt, löst einen Schreck aus, wie er grösser nicht sein
 könnte, und mitunter wirkt er sogar tödlich.

¹⁾ Die Zeit ist so grausam gegen mich, alsob sich ein Nachkomme des 'Abd-
 Sams Ibn-'Abd-Manāf, der der Stammvater der Omajjaden und damit des im
 Jahre 665 ermordeten Kalifen Osman war, an mir dafür rächte, dass ich angeblich
 mit den Schiiten gegen Osman konspiriert habe. ²⁾ Letzter Halbvers lückenhaft.

Das Wiedersehn nach Zeiten
 Der Trennung macht uns froh
 Wie einen, der genesend
 Dem Tode just entflo.

Bringt Freude, die die Herzen
 Beglückt, die ihn belebt,
 Der durch der Liebsten Trennung
 In Todesnöten schwebt.

Bisweilen ist die Wonne
 Jedoch des Todes Leid,
 Und seine Stürme rafften
 Dahin, wer ihm geweiht.

Wie manchen sahn im Durste
 Wir Wasser trinken schnell;
 Da ward's ihm zum Verhängnis
 Und schien des Lebens Quell.

Ich kenne jemand, der eine Zeitlang fern vom Hause seines Liebchens weilte. Schliesslich gelang es ihm zurückzukehren, aber nur so lange, dass er sein Liebchen eben begrüßen und seine volle Ergebenheit zum Ausdruck bringen konnte, und dann musste er schon wieder fort. Da wäre er beinahe gestorben.

Lang blieb ich fern, dann ging der Trennung Zeit zu Ende.
 Ich kam und wurde gleich dir wiederum entrückt.
 So war die Nähe nur des kurzen Blickes Wende.
 Auf's neu ging ich von dir, auf's neu mein Gram mich drückt:
 Wie ein Verwirrter, der den nächt'gen Weg nicht findet
 Und dann des Blitzes Strahl in dunkler Nacht gewahrt;
 Vergebens hofft er, dass sein Leuchten nicht mehr schwindet.
 Ja, manches Mal der Mensch ohn' Nutz und Frommen harrt.

Über die Rückkehr nach der Trennung habe ich ein kleines Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Getröstet hat's mein Auge,
 Dass ihr nun wieder hier,

Wie's einst in Tränen brannte,
Als ihr so fern von mir.

War ich zuerst Gott schuldig
Geduld, Zufriedenheit,
So schuld ich seiner Fügung
Nun Lob und Dankbarkeit.

Erzählung. Mir ist einmal die Kunde von dem Tod eines in einer fernen Stadt weilenden Menschen gebracht worden, den ich lieb hatte. Da machte ich mich auf und floh selber auf den Friedhof und fing an, zwischen den Gräbern zu wandeln und zu sprechen:

Ich wollt, dass sich der Erde Plan nach innen kehrt
Und sie nach aussen ihren tiefsten Schoss entleert,
Dass ich gestorben, ehe mich ein Leid bedrängt,
Das kam und mir mit Kohlen heiss das Herz versengt,
Dass man den Abgeschied'nen wäscht mit meinem Blut
Und er in meiner Brust als seinem Grabe ruht.

Dann erhielt ich nach einiger Zeit die Widerrufung jener Nachricht, und da sprach ich:

Frohbotschaft kam, als ich schon aller Hoffnung bar.
Mein Herz lag in der Pein von sieben Höllen gar.
Der Hoffnung grünes Kleid sie um mein Herze hing,
Nachdem es das Gewand der Trauer schon umfing.
Geschwunden ist von mir des Grames Dunkelheit,
Gleichwie der Sonne Licht die schwarze Nacht zerstreut.
Nur solchen Trautverein erhoff ich, der auf's neu
Die alte Lieb erblühen lässt in wahrer Treu:
Nicht um des Regens willen wünscht man Wolken oft,
Nein, weil man auf des grossen Schattens Kühle hofft.

Bei den beiden letzten Trennungsarten kommt es zum Abschiednehmen, d.h. zum Aufbruch des Liebhabers oder des Liebchens. Dies ist ein furchtbarer Anblick und eine schwierige Situation, in der die Entschlossenheit jedes mit höchster Energie Erfüllten versagt, in der jedes Einsichtsvollen Kraft dahinschwindet, jedes tränenarme Auge

weint und sich die verborgene Liebesglut offenbart. Dies ist ein Teilstück der Trennung, das wie der Tadel in dem Kapitel über das Meiden eine Besprechung erheischt. Bei meinem Leben! Wenn ein feinempfindender Mensch in der Abschiedsstunde sterben würde, so wäre er entschuldbar, wenn es geschieht, weil er an die Zerstörung der Hoffnungen, das Auftreten von Furcht und die Verwandlung von Freud in Leid denkt, wie sie nach einer kleinen Weile über ihn hereinbrechen werden. Fürwahr, es ist eine Stunde, die selbst harte Herzen weich macht und unempfindliche Gemüter rührt. Das Kopfnicken und das ununterbrochene Schauen und Seufzen nach dem Abschied zerreißen den Schleier des Herzens und erfüllen es mit der gleichen Unruhe wie in der gegenteiligen Lage das Mienenspiel, das Zublinzeln und Lächeln und die Gebärden des Einsseins.

Man unterscheidet zwei Arten des Abschiednehmens. Bei der einen hat man nur die Möglichkeit zu schauen und zu winken; bei der anderen kann man seinen Partner umarmen und bei ihm verweilen, was manchmal aus irgendeinem Grunde vorher überhaupt nicht möglich war, obwohl man nahe bei einander wohnte und die Möglichkeit der Begegnung bestand. Aus diesem Grunde haben einige Dichter Sehnsucht nach der Trennung geäußert und den Tag des Aufbruches gepriesen. Dies ist aber nicht in Ordnung, und es ist kein richtiger und einwandfreier Standpunkt. Denn die Freude *einer* Stunde kann die Traurigkeit vieler Stunden nicht aufheben. Und wie sollte dies erst sein, wenn die Trennung Tage oder Monate oder vielleicht gar Jahre lang währt? Dies ist eine falsche Meinung und ein Fehlschluss. Ich habe mich in meinen Gedichten nur deshalb lobend über die Abreise ausgesprochen, weil ich mich danach sehnte, dass ihr Tag wiederkehren möchte und es dann täglich eine Begegnung und einen Abschied gäbe, wobei man den Schmerz, den dieses verhasste Wort erzeugt, ertragen könnte. Diese Empfindung hegt man an solchen Tagen, die ohne eine Begegnung verstreichen; denn dann wünscht der Liebhaber, den Trennungstag täglich noch einmal erleben zu können.

Über die erste Art des Abschieds habe ich ein Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Es dienet statt der Blumen Pracht die Anmut sein,
Wie statt der Flammen Glut der Feueratem mein.

Über die zweite Art des Abschieds habe ich ein Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Ein Antlitz, das der Blumen Schar durch Neigen ehrt;
Vollendet sich sein Glanz nicht mindert oder mehrt.
Es wärmt, solange die Morgensonn im Steinbock steht,
Kühlt wohligh, wenn die Sonne sich im Löwen dreht.

Bei Gott! Ich hasse keineswegs den Trennungstag,
Wenn auch die Seele sich vom Körper lösen mag.
Hab ich die Liebste doch umarmt von Ängsten bar,
Sie, die zuvor bei meinem Flehen geizig war.
Wie seltsam! Auf den Trennungstag sieht scheelen Blicks
Trotz ihrer Tränen Lauf der Tag des Liebesglücks.

Kann man sich etwas Abscheulicheres und Schmerzlicheres denken oder vorstellen, als wenn es zwischen zwei Liebenden zu einem durch Tadel veranlassten Meiden kommt und dann plötzlich die Abreise über sie hereinbricht, ehe der Friede wiederhergestellt und des Meidens Knoten gelöst ist? Nun rüsten sie sich zum Abschied, indes der Tadel bereits vergessen ist, und es treffen sie Dinge, die die Kräfte übersteigen und den Schlaf verbannen.

Das Schelten früh'rer Tage war getilgt, war längst verbannt,
Als wider uns der Trennung Heer kam stürmend angerannt.
Der Abkehr jagte Schrecken so und Furcht die Trennung ein.
Da floh die Abkehr; heute weiss man nicht, wo sie mag sein:
Gleichwie ein Wolf allein ist mit der Beute, bis ihn zwingt
Zu irrer Flucht ein Leu, der aus des Rohres Dickicht dringt.
Freut mich die Trennung, weil sie die Entzweigung fortgeschickt,
So bin ich schmerz erfüllt, da sie die Liebste mir entrückt:
Der Tod kann nicht entraten einer kurzen Ruhefrist;
Dann aber schlägt er nieder schnell, wenn sie vorüber ist.

Ich kenne einen Menschen, der kam, um sich am Tage der Trennung von seinem Liebchen zu verabschieden. Als er feststellte, dass es bereits verschwunden war, verweilte er eine Zeitlang bei seinen Spuren und ging an dem Ort hin und her, an dem sein Lieb gewesen, um sich dann traurig, mit veränderter Gesichtsfarbe und bekümmertem

Herzen zu entfernen. Nur wenige Tage später wurde er krank und verschied. Gott habe ihn selig!

Fürwahr, die Trennung bringt in wunderbarer Weise die verborgenen Geheimnisse ans Licht. Ich habe jemand gesehen, dessen Liebe verborgen war und der seine zärtlichen Gefühle zu verheimlichen wusste, bis das Ereignis der Trennung eintrat. Da wurde das Verborgene bekannt und das Geheime offenbar.

Hast nun geschenkt die Liebe,
Die du mir einst verwehrt.
Ja, ohne Massen hast du
Mir Liebe jetzt beschert.

Nun kann ich sie nicht brauchen.
Hätt'st du gegeben mir
Sie einst in reicher Fülle,
Mein Herz gehörte dir.

Die Arznei ist nutzlos,
Wenn uns der Tod schon winkt.
Doch nützlich ist, wer Heilung
Uns *vor* dem Sterben bringt.

*

Jetzt, da wir scheiden müssen,
Hast du mir offenbart
In reichem Mass die Liebe
Mit der du einst gespart.

So hast um viele Male
Du mir mein Leid vermehrt.
Ach, hättest du doch früher
Mir diese Lieb beschert!

Dies hat mir ins Gedächtnis zurückgerufen, wie ich einmal in den Tagen seines Ruhmes die Freundschaft eines von den Wesiren des Sultans erlangte. Als er dann eine gewisse Zurückhaltung übte, zog ich mich von ihm zurück. Sobald aber seine Tage zu Ende gingen und es um seine Macht geschehen war, erzeugte er mir nicht wenig Freundschaft und Verbundenheit. Da sprach ich:

Du hast dich von mir abgewandt, als huldreich das Geschick.
 Jetzt kehrst du dich mir huldreich zu, da sich gewandt das Glück.
 Du schenkst mir Freude nun, da mir nichts nützt deine Freud.
 Warum gabst du sie nicht, als du mich heimgesucht mit Leid?

Weiter gibt es die Trennung im Tode, d.h. beim Abscheiden von hinnen. Sie ist die Trennung, bei der es keine Hoffnung auf Rückkehr gibt. Sie ist ein Unglück, das über uns kommt. Sie zerbricht das Rückgrat, ist eine Heimsuchung des Schicksals und ein Unheil. Mit ihrer Finsternis verhüllt sie selbst das Dunkel der Nacht. Sie zerstört jede Hoffnung, tilgt alle Sehnsucht und lässt uns am wiedersehen verzweifeln. Hier versagt alle Redekunst, und das Seil der seelischen Behandlung ist bei ihr abgeschnitten. So gibt es keinen anderen Ausweg, als die Trennung willig oder unwillig zu ertragen. Sie ist das Furchtbarste, wovon die Liebenden heimgesucht werden können. Wer davon betroffen wird, dem bleibt daher nichts anderes als Klagen und Weinen übrig, bis er zugrunde geht oder es leid wird. So ist sie eine Wunde, die nie verheilt, ein Schmerz, der nimmer endet, und ein Weh, das sich erneuert entsprechend dem unglücklichen Schicksal des Menschen, den man in die dunkle Erde gesenkt hat.

Wenn uns das Schicksal trennt,
 Ist's Hoffen nicht zu End.
 Bewahre starken Sinn!
 Wer lebt, ist nicht dahin.
 Doch ist dein Liebster tot,
 Dann wankt nicht deine Not.

Ich habe häufig Menschen gesehen, denen dies widerfahren ist. Von mir will ich dir erzählen, dass ich einer von denen bin, die von diesem Unglück betroffen worden sind und denen zuteil zu werden sich dieses Missgeschick beeilt hat. Und das kam so:

Ich war in eine frühere Sklavin von mir mit Namen Nurm aufs heftigste verliebt und ganz vernarrt. Sie war der Inbegriff dessen, wonach der Sehnsüchtige verlangt. Ihre körperlichen und seelischen Reize waren ebenso unübertrefflich wie ihre Harmonie mit mir. Ich nahm ihr ihre Jungfernschaft, und wir waren beide von gleicher Liebe zu einander erfüllt. Da traf mich mit ihr ein hartes Geschick. Der Zeiten Lauf entriss sie mir. Der Tag ging für uns zu Ende, und sie wurde

Staub und Steinen als Dritter beigezelt. Als sie starb, war ich weniger als zwanzig Jahre alt, und sie war noch jünger als ich. Nach ihrem Tode habe ich sieben Monate lang verharret, ohne meine Kleider abzulegen und ohne dass meine Tränen versiegten, obwohl meine Augen eigentlich nicht leicht weinen und mir in meinem Schmerz kaum Beistand leihen. Bei Gott! Trotzdem habe ich mich bis heute nicht getröstet. Wenn für sie ein Lösegeld angenommen würde, so würde ich sie mit allem, was ich an ererbten und erworbenen Gütern besitze, und mit irgendeinem der mir teureren Glieder meines Leibes schnell und bereitwillig loskaufen. Seit ihrem Tode war mir das Leben keine Freude mehr. Die Erinnerung an sie habe ich nicht verloren, und mit einem Mädchen wie sie bin ich nicht wieder vertraut geworden. Meine Liebe zu ihr hat alles ausgelöscht, was vorher gewesen, und was seitdem war, hat sie eigentlich unerlaubt gemacht. Unter anderem habe ich Nu^cm in den folgenden Versen besungen:

Ein Mädchen, makellos, voll Glanz, die frühe Sonne schier.
Die andern Frau'n sind Sterne nur, vergleichst du sie mit ihr.
Es scheuchte ihre Liebe auf mein Herz von seinem Ort;
Nach kurzer Ruh ist's hin und her geflattert immerfort.

Zu meinen Trauerliedern über sie gehört ein Gedicht, in dem es heisst:

Es ist, als hätte ich mich nicht gefreut der Rede dein,
Die ihren Zauberodem bläst in alle Herzen ein.
Mein Sehnen hab ich nicht erreicht, weil ich verächtlich fand
Das Übermass der Macht, die dir in deinem Wort erstand.

Es wenden sich die Frau'n von mir und sind voll Herzlichkeit.
Sie schwören, mich zu meiden; doch sie brechen ihren Eid.

Ich sage ferner in einem Gedicht, das ich an meinen Vetter väterlicherseits Abu'l-Muğīra 'Abd-al-Wahhāb Aḥmad Ibn-'Abd-ar-Raḥmān Ibn-Ḥazm Ibn-Gālib gerichtet habe und in dem ich ihn preise:

Bleibt stehn! Fragt die Ruinenstatt, wo ihr Bewohner weilt,
Ob über sie der Zeiten Lauf vernichtend hingeilt!
Sie, die verlassen, sandbedeckt und allen Schmuckes bar!
Es ist, alsob ein inn'res Bild nur diese Heimstatt war.

Die Menschen sind sich nicht darüber einig, was von beiden härter ist, die Trennung oder das Meiden. Beide sind wie ein schwieriger Aufstieg, ein roter Tod, ein schwarzes Unheil und ein graues, unfruchtbares Jahr. Ein jeder findet das von beiden abscheulicher, was seiner Natur am meisten zuwider ist. Wer ein Herz hat, das stolz ablehnend und innig verbunden, das voller Zartgefühl und ehrenhaft ist und das treu zu seinem Wort steht, für den gibt es nichts, was dem Unglück der Trennung gleich käme, weil sie aus Absicht geschieht und die Schicksalsschläge sie geflissentlich herbeiführen. Darum findet er nichts, was sein Herz vergessen lassen, noch was seine Gedanken in irgendeiner Weise ablenken könnte, sondern nur, was seiner innigen Liebe neuen Auftrieb verleiht, was seine schmerzlichen Empfindungen deckt, findet eine Ursache für sein Leid, einen Beweisgrund für sein Liebesweh und eine Veranlassung, seinen Trautgesell zu beweinen. Andererseits ist das Meiden für ihn ein Anlass zum Vergessen und ein Vorläufer des Scheidens. Wer aber ein Herz hat, das schmachtet, das reich an Sehnsucht und Verlangen, das unruhvoll und unbeständig ist, für den bedeutet das Meiden eine Krankheit und führt seinen Tod herbei, während die Trennung ihn Trost und Vergessen bringt. Mir persönlich ist der Tod leichter als die Trennung. Das Meiden bringt mir nur Kummer, und wenn es von Dauer ist, versetzt es mich beinahe in Raserei.

Sie sprachen: „Fahr dahin! Vielleicht erfährst
Vergessen du und wünschst, dass du's begehrest.“

Ich sprach: „Der Tod mich vor'm Vergessen trifft.
Wer trinket jemals wohl zur Probe Gift?“

*

Von seiner Liebe ward mein Herz gefangen,
Und seine Ferne hat es mir entführt.
Es ist, als wär ein Gast mir das Verlangen, -
Für den die Seele mein zur Speise wird.

Ich habe Menschen gesehen, die das Meiden ihres Liebchens beschleunigten und absichtlich herbeiführten, weil sie sich vor der Bitternis des Tages der Trennung und vor dem trüben Herzeleid ängstigten, das sie beim Auseinandergehen verursacht. Wenn dies auch meiner Meinung nach keine zu billigende Handlungsweise ist,

so ist es doch ein schlagender Beweis dafür, dass die Trennung härter ist als das Meiden. Wie könnte dies auch anders sein? Gibt es doch unter den Menschen solche, die aus Furcht vor der Trennung ihre Zuflucht zum Meiden nehmen, während ich noch keinen in der Welt gefunden habe, der aus Furcht vor dem Meiden seine Zuflucht zur Trennung nimmt. Die Menschen werden ja stets das Leichteste wählen und das Einfachste auf sich nehmen. Wenn ich sage, dass dies keine lobenswerte Handlungsweise ist, so deshalb, weil Leute, die sie üben, die Heimsuchung vorweggenommen haben, ehe sie hereinbricht, und den harten Brocken der Geduld schon vor seiner Zeit geschluckt haben. Vielleicht tritt ihre Befürchtung überhaupt nicht ein, und vielleicht übt der, der das Unangenehme beschleunigt, obwohl er nicht weiss, was ihm bestimmt ist, damit sein Recht auf freie Wahl vorzeitig aus.

Es hüllte der Verliebte sich aus Lieb in Trennung ein. —
 Wer sich von seinen Freunden löst, hat nichts mit mir gemein. —
 Er gleicht dem reichen Manne, der ein armes Leben führt
 Aus Furcht vor Not und darum nie die Armut mehr verliert.

Ich kann mich einiger Verse erinnern, die mein Vetter väterlicherseits Abu'l-Muğīra hierüber, d.h. darüber, dass die Trennung härter als das Meiden ist, gedichtet hat und die aus einem Gedicht stammen, das er im Alter von etwa 17 Jahren an mich richtete. Sie lauten:

Betrübt's dich, dass das Scheiden dir genah?
 Quält dich, dass man den Schritt beschleunigt hat? —
 Nein, sicher drückt dein Missgeschick dich sehr.
 Von ihnen scheiden ist gewiss gar schwer.
 Es logen jene, die uns kundgetan,
 Dass unheilvoll des *Meidens* Wiesenplan.
 Sie kennen nicht der Sehnsucht wahre Glut,
 Wenn uns die Bürde auf den Schultern ruht.
 Denn bricht die *Trennung* über uns herein,
 Ist sie ein Führer zu des Todes Pein.

Ich habe hierüber ein langes Gedicht gemacht, dessen Anfang lautet:

Der Tag an deiner Seite
 War schöner meinem Blick

Als wie der Freude Morgen
 Und reicher noch an Glück,
 War gleich dem Kind des Weibes,
 Das selten Mutter wird,
 Und wie das rechte Handeln
 Der Frau, die viel geirrt.
 Mich dünkt, dass bei den Blitzen
 Der Lust viel Regen fließt
 Und dass der Liebe Garten
 Nicht dürres Strauchwerk ist
 Bei irgendeiner Schönen,
 Zu der ihr Busen spricht
 „Geh vorwärts!“ und der Lenden
 Gewand sagt: „Weiche nicht!“
 Sie zerren an ihr beide,
 Und ihrer Wangen Glühn
 Ist Scham, weil sie sie immer
 Zurück und vorwärts ziehn.
 Nur jene Augen tragen
 Die Schuld an meiner Pein,
 Und meiner Heilung Bürgen
 Sind sie hier ganz allein,
 Wie nur der Leib der Vipern
 Noch Heilung bringen kann,
 Nachdem ihr Biss getroffen
 Den unversehrten Mann.

Die Trennung hat die Dichter über die Stätten freundschaftlichen Verkehrs weinen lassen, und so haben sie Tränen über den verlassenen Spuren vergossen und die Behausungen mit der Sehnsucht Wasser getränkt. Sie haben dessen gedacht, was sie dort erlebt haben, und darum haben sie geklagt und gejammert. Die Spuren haben ihre begrabene Sehnsucht zu neuem Leben erweckt, und so haben sie geklagt und geweint.

Ein Ankömmling aus Cordova, bei dem ich mich nach der Stadt erkundigt hatte, hat mir erzählt, er habe unser Palais in Balāṭ Muḡīṭ im Westen Cordovas gesehen: Seine Spuren waren gelöscht, seine Zeichen getilgt und die Stätten der Begegnung daselbst den Blicken

entschwunden. Die Verwüstung hatte es entstellt. Aus einem blühenden Stück Erde war es eine unfruchtbare Wüste geworden, aus einem Ort der Geselligkeit eine verlassene Einöde, aus einem reizvollen Platz ein wüster Trümmerhaufen, aus einer Stelle sicherer Geborgenheit ein Furcht erregender Gebirgspfad. Es war eine Behausung für Wölfe geworden, ein Platz, wo die Dämonen raunen, wo sich die Geister tummeln und die wilden Tiere Unterschlupf suchen, nachdem dort Männer gewohnt hatten Löwen gleich und Jungfrauen wie Marmorbilder, die im Übermass weit und breit berühmte Wohltaten spendeten. Ihre Einheit wurde gesprengt, und dann wurden sie in alle Lande zerstreut. Jene mit Zierrat versehenen Hallen und ausgeschmückten Gemächer, die gleich dem Sonnenaufgang strahlten und deren reizvoller Anblick die Sorgen vertrieb, waren nun, wo sie völlig verwüstet und zerstört waren, wie die gähnenden Rachen wilder Tiere und bildeten dadurch einen Hinweis auf die Vergänglichkeit der Welt, zeigten deinem geistigen Blick das erbärmliche Ende ihrer Bewohner, kündeten dir, wohin jeder, den man in ihr weilen sieht, einmal gehen wird, und boten den Anlass, sich des *Verlangens* nach der Welt zu enthalten, nachdem sie lange ein Anlass gewesen waren, von dem *Meiden* der Welt Abstand zu nehmen. Ich gedachte meiner dort verlebten Tage, meiner dortigen Freuden und der Monate meiner Jugendzeit, die ich daselbst mit blühenden Mädchen, nach der gleichen selbst ein gesetzter Mann Verlangen trägt, verbracht habe. Ich stellte mir vor, wie sie unter der Erde ruhen, wie sie weit fort und in fernen Gegenden weilen, hatte sie doch die Hand der Verbannung getrennt und die Faust des Fernseins zerstreut. Vor meinem geistigen Auge erschien die Zerstörung jenes Palais nach dem Glanz und dem Wohlstand, in dem ich es gekannt hatte, die feste Gesellschaftsordnung, unter der ich dort aufgewachsen war, und die Verlassenheit jener Höfe, nachdem sie früher ihre Bewohner nicht hatten fassen können. Ich meinte, den Ruf der Eulen und Uhu auf ihnen zu hören, nachdem sich einstens dort jene Gruppen von Menschen betätigt hatten, in deren Mitte ich dort aufgezogen worden bin. Einst folgte dort die Nacht auf den Tag mit dem gleichen bewegten Leben und denselben Begegnungen der Bewohner, dann aber folgte der Tag auf die Nacht mit der gleichen Ruhe und Verlassenheit. Dies rührte mein Auge zu Tränen, erfüllte mein Herz mit Weh, traf mein Gemüt wie ein harter Stein und stei-

gerte die Heimsuchung meiner Seele, und so machte ich ein Gedicht, in dem es hiess:

° Ja, wenn's uns dürsten liess, so hat's auch lange uns getränkt.
Wenn es uns schwer betrübt, so hat's auch lange Glück geschenkt.

Die Trennung erzeugt Klagen, Aufregung und wehmütiges Gedenken.

Ach, brächte mir der Rabe doch zurück den Tag! Vielleicht
Verbannt er unsre Trennung; denn vom Platze sie nicht weicht:
So spreche ich, indes das Kleid der Nacht schon alles hüllt
Und nie zu enden sie mir schwor. Den Eid sie treulich hielt!
Der Stern am fernen Himmelszelt ist worden ganz verstört;
Er geht nicht weiter, kehrt nicht um, dieweil sein Sinn betört,
Fast scheint's, er hätte sich verirrt, wär voller Angst und Not,
Wär krank vor Liebe oder wirr, von Ungemach bedroht.

FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DIE GENÜGSAMKEIT

Wenn dem Liebhaber die Vereinigung versagt ist, muss er sich mit dem begnügen, was sich ihm bietet. Fürwahr, dies lenkt die Seele ab, fesselt die Hoffnung, gibt den Wünschen eine neue Gestalt und verschafft eine gewisse Beruhigung. Es gibt dabei verschiedene Abstufungen, jenachdem was man erlangt und welche Möglichkeiten einem offen stehen.

Die erste Stufe besteht darin, dass man sich mit dem Besuch begnügt. Wenn das Besuchen auch infolge der Kenntnis der seelischen Empfindungen des anderen bei beiden Partnern Befangenheit und Verschämtheit erzeugt, so ist es doch eine von den Hoffnungen und gehört zum Erlesensten, was das Schicksal zu bieten vermag. Man unterscheidet zwei Arten von Besuch.

Die eine besteht darin, dass der Liebhaber sein Liebchen besucht. Diese Art bildet ein umfangreiches Thema! Die andere besteht darin, dass das Liebchen den Liebhaber besucht, wobei sich allerdings nur die Möglichkeit ergibt, einander zu schauen und sich in aller Offenheit zu unterhalten.

Bist du mir fern, obwohl du hier, will ich zufrieden sein
Mit deinem Blick, wenn mir versagt der innige Verein.
Und dann genügt mir's, wenn am Tag du einmal mir erscheinst,
Wenn gleich das Doppelte mich nicht zufrieden stellte einst.
Der Wali strebet also auch zu höchstem Ziel hinan;
Beim Sturze aber ist er froh, wenn er sich retten kann.

Die Erwiderung des Grusses und der Ansprache ist ebenfalls eine von den Hoffnungen, wenn ich auch in einem meiner Gedichte gesagt habe:

Ich berge die Gefühle mein und gebe mich zufrieden,
Ist Antwort mir bisweilen nur auf meinen Gruss beschieden.

Dies trifft aber nur bei Menschen zu, die sich auf eine niedrigere Stufe versetzen lassen. Jenachdem ob sie einen Hang zum Höheren

oder Niederen haben, unterscheiden sich die Geschöpfe nämlich in allen Eigenschaften rangmässig von einander. Wahrlich, ich kenne jemand, der zu seinem Liebchen zu sagen pflegte: „Gib mir dein Wort und lüge dabei meinetwegen!“ Denn er begnügte sich damit, sein Herz mit dem Versprechen seines Liebchens zu trösten, obwohl es in diesem Falle unaufrichtig war.

Wenn ich es begehren darf, vereint zu sein mit dir,
 Und fern sein muss, ob du auch lügst, versprich es dennoch mir!
 Vielleicht gibt der Gedanke dich zu treffen Lebenskraft
 Dem Herzen mein, das hart durch deine Abkehr ist bestraft.
 Denn oft bringt's Trost in dürrer Zeit, wenn man des Blitzes Schein
 Am Himmel leuchten sieht, mag er auch ohne Regen sein.

In dieses Kapitel gehört das Folgende, das ich und andere mit mir erlebt haben: Der Mensch, den er liebte, verletzte einen von meinen Freunden mit einem Messer. Da habe ich ihn die Stelle der Wunde küssen und immer wieder aufkratzen sehen.

Man sprach: „Dich hat verletzt der, dem dein Herz gehört.“
 Da sagte ich: „Bei Gott! Er hat mich nicht versehrt.
 Es spürte, nein, mein Blut, dass er ihm nahe stand.
 Da flog's zu ihm und hat sich seitwärts nicht gewandt.
 O, der du böse mir und gütig schenkst den Tod,
 Dir möcht ich opfern mich beim bösen, güt'gen Gott!“

Auch das ist Genügsamkeit, wenn man sich über irgendeinen Gebrauchsgegenstand seines Liebchens freut und sich damit zufrieden gibt. Wahrlich, dies macht auf die Seele einen entzückenden Eindruck, wenn ich hier auch nichts weiter anführe, als dass Jakob das Augenlicht wiedergewann, als er Josefs Hemd roch, wie uns Gott, der Erhabene, offenbart hat ¹⁾).

Als mir verwehrt war, meinem Lieb zu nahen,
 Und es auf Trennung ungerecht bestand,
 Ward ich zufrieden seine Kleider schauend
 Und was es mal berührt mit seiner Hand.

1) Koran 12, 96.

So war's mit Jakob, dem Prophet des Heiles,
 Als ihn gebeugt die Trauer um sein Kind:
 Er roch ein Hemde, das von Josef stammte,
 Und ward geheilt, nachdem er vorher blind.

Noch nie habe ich zwei Liebende gesehen, die sich nicht als Andenken für die Zeit der Trennung Locken schenkten, die mit Ambra parfümiert, mit Rosenwasser besprengt, an den Haarwurzeln mit Mastix und weissem, reinem Wachs verbunden und in Streifen von buntem Glanzgewebe und Seide u. dgl. eingewickelt waren. Das gegenseitige Beschenken mit zerkaute Zahnstochern und gebrauchtem Mastix ist bei allen Liebenden häufig, denen die Begegnung verwehrt ist.

Des Lebens Wasser seh in ihrem Speichel ich gewiss,
 Wenngleich sie ob der Liebe mir vom Herzen mein nichts liess.

Erzählung. Einer meiner Freunde hat mir von dem Dichter Sulaimān Ibn-Aḥmad berichtet, dass er Ibn-Sahl al-Ḥāgīb auf der Insel Sizilien gesehen und von ihm erzählt habe, dass er äusserst hübsch war. Eines Tages sah er ihn an irgendeinem Lustort spazieren gehen, hinter sich eine Frau, die nach ihm schaute. Als er fortgegangen war, kam sie zu der Stelle, auf der sein Tritt Spuren hinterlassen hatte, und fing an, die Erde, wo sich die Spur von seinen Füßen befand, zu küssen und zu kosen.

Zu Unrecht tadeln mich ob seiner Füsse Spur die Leut.
 Doch wüssten sie, so wäre bald der Tadler voller Neid!
 Bewohner einer Flur, wo aus den Wolken wenig quillt,
 Hört meinen Rat, und ihr erhebt euch wieder dankerfüllt!
 O, nehmet von dem Staub, den er berührt mit seinem Schritt,
 Und ich verbürge mich dafür, dass euch die Dürre flieht!
 Denn jeder Staub, auf den er einmal seinen Fuss gestellt,
 Ist gutes Land, das keiner mehr für karg und öde hält.
 So tat As-Sāmīrī¹⁾, nachdem erschienen seinem Blick
 Die heilge Spur, die Gabriel im Staube liess zurück:
 Das Innere des Kalbes machte er aus jener Erd;
 Da ward ein langgedehnter Schrei aus seinem Bauch gehört.

1) Der Verführer der Israeliten zur Anbetung des goldenen Kalbes. Vgl. Koran 20, 90—96.

Der Segen des Himmels decket
 Die Fluren, wo du zu Haus.
 Gesegnet ist ihr Bewohner,
 Und dort ruht das Glück sich aus.

Denn Perlen sind ihre Steine
 Und Rosen der Disteln Grün.
 Der Staub ist dort süsser Amber.
 Mit Honig die Bäche ziehn.

Genügsamkeit ist es ferner, wenn man sich mit dem Besuch im Traum und der Begrüssung der Traumgestalt zufrieden gibt. Dies erwächst nur aus unzertrennlicher Erinnerung, aus unwandelbarer Treue und nimmer endendem Gedenken. Wenn dann die Augen schlummern und die Bewegungen zur Ruhe gekommen sind, tritt das Traumbild seine nächtliche Reise an.

Das Traumbild kam zu mir, dem Mann, der lange schon verliebt,
 Obwohl die Schar der Wächter und der Hüter Obacht gibt.
 So war ich froh die ganze Nacht und voller Heiterkeit,
 Und ob der Lust des Traums vergass ich ganz des Wachens Freud.

*

Es kam der Nu^cm 1) Traumbild an mein Pfühl nach kurzer Ruh.
 Die Nacht regiert, mit Schatten lang deckt sie die Erde zu.
 Ich wusste, dass die Liebste mein sich unter'm Staub befand,
 Und dennoch kam sie nun, wie ich sie ehemals gekannt.
 Da wurden wir wie früher, und zurück kehrt' unsre Zeit,
 Wie wir sie einst gekannt. Ja, Rückkehr stets am meisten freut.

Die Dichter haben über den Grund für den Besuch der Traumgesichte originelle, weithergeholte und eigenen Ideen entsprungene Äusserungen getan, die alle irgendeinen Gedanken erstmalig aussprechen. So sieht das Haupt der Mu^taziliten Abū-Ishāq Ibn-Sajjār an-Nazzām 2) den Grund für den Besuch der Traumgesichte in der Furcht der Seelen vor dem Beobachter, der über die gegenseitige körperliche Beglückung wacht. Abū-Tammām Ḥabīb Ibn-Aus aṭ-

1) Vgl. S. 142.

2) Vgl. S. 58, Anm. 2.

Ṭāṣī 1) sieht seinen Grund darin, dass die nur im Traum vollzogene geschlechtliche Vereinigung die Liebe nicht schädige, während die wirkliche Vereinigung dies tue. Al-Buḥturī 2) schliesslich sieht den Grund für das *Erscheinen* des Traumgesichtes darin, dass es das Feuer der Leidenschaft des Verliebten als Lichtquelle sucht, und für das *Schwinden* darin, dass es befürchtet, in seinen Tränen zu ertrinken. Ohne meine Verse mit den ihren vergleichen zu wollen, da sie den Vorzug der Priorität und Präzedenz haben und wir nur die Nachlese halten, während sie geerntet haben, jedoch in dem Bestreben sie nachzuahmen, mich in ihrer Bahn zu bewegen und ihren Weg zu verfolgen, den sie geebnet und vorgezeichnet, spreche ich einige Einzelverse, in denen ich den Besuch des Traumgesichtes erörtere:

Ich wach voll Eifersucht, dass dich mein Blick nicht streift,
 Und fürchte, dass du schmilzt, wenn meine Hand dich greift.
 Drum meid ich die Begegnung, dass dies nicht geschieht,
 Und bin, wenn ich entschlummert, dich zu schau'n bemüht.
 Denn meine Seele ist im Schlaf mit dir allein,
 Verborgen ist sie und entrückt den Gliedern mein.
 Der Seelen Liebeseinheit bei dir süsser ist,
 Als wenn schier tausend Male dich mein Leib umschliesst.

Man unterscheidet vier verschiedene Situationen bei den im Traum heimgesuchten Menschen:

1. Ein Liebhaber, der von seinem Partner gemieden wird und der schon lange seinen Kummer ertragen hat, sieht in seinem leichten, frühen Schlummer, dass sein Lieb sich ihm vereint, und empfindet Freude und Wonne darüber. Dann wacht er auf, und nun erfüllt ihn Schmerz, und er seufzt, da er erkennt, dass das, was er erlebt hat, nur die Sehnsucht und Hoffnung der Seele ist.

Du geizt mit deiner Liebe, wenn der Tag erwacht,
 Beschenkst mich aber reich, wenn alles hüllt die Nacht,
 Willst, dass ich mit der Sonne nehm vorlieb statt dir.
 Nein! Unrecht ist es, dass du Solches tust an mir.

1) Berühmter Dichter und Verfasser mehrerer Anthologien. Starb im 5. Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts. 2) Berühmter Dichter und Verfasser einer Anthologie. Starb 897.

Dein fernes Bild hat mich besucht, ward mir vereint,
 Kam zu dem Kranken her, kam wie ein trauter Freund.
 Allein du hast versagt mir, was das Leben krönt,
 Obwohl du mir doch einen Vorgeschmack gegönnt.
 So gleiche ich den Seelen auf des Jenseits Wand:
 Die Glut nicht schreckt, doch bin von Eden ich verbannt.

2. Ein Liebhaber, der mit seinem Partner vereint lebt, aber fürchtet, dass es anders werden könnte, hat in seinem ersten Schlaf gesehen, dass sein Lieb ihn meidet, und macht sich darüber schweren Kummer. Dann erwacht er aus seinem Schlaf und erkennt, dass dies Unsinn und irgendeine Eingebung seiner Furcht war.

3. Ein Liebhaber, der nahe der Wohnstätte seines Partners weilt, sieht, dass ihm die Bürde der gegenseitigen Trennung auferlegt worden ist, und es ergreift ihn Sorge und Furcht. Dann wacht er auf, und nun schwinden seine trüben Empfindungen und verwandeln sich in Freude.

Ich habe dich im Schlaf gesehn: Du brachst von hinnen auf;
 Wir rüsteten zum Abschied uns, es rann der Tränen Lauf.
 Doch als der Schlummer von mir wich, lag ich in deinem Arm.
 Sobald ich's merkte, war ich gleich erlöst von Weh und Harm.
 Dann hab ich dich aufs neu umarmt und an mein Herz gedrückt,
 Als wär ich zu dir heimgekehrt, nachdem ich dir entrückt.

4. Ein Liebhaber, der fern von dem Ort weilt, den er besuchen möchte, sieht, dass sich dieser Ort genähert und die beiderseitigen Wohnstätten einander nahe gerückt sind. Er empfindet Erleichterung und Beruhigung durch den Verlust der Traurigkeit. Dann erhebt er sich aus seinem Schlaf und sieht, dass dies unzutreffend ist, und nun wird er wieder so schmerzerfüllt wie nur je zuvor.

In einem meiner Gedichte habe ich die Sehnsucht nach dem Traumgesicht als Ursache des Schlafes erklärt. Dort sage ich:

Es kam der Traum zu einem, der verliebt war und vernarrt.
 Er schlief nur, weil auf den Besuch des Traumbilds er geharrt.
 O, staunt nicht, dass es reisen konnt, obwohl die Nacht so dicht!
 Wird doch der Erde Finsternis zerstreut von seinem Licht.

Genügsamkeit ist es ferner, wenn sich der Liebhaber damit zufrieden gibt, die Wände zu sehen und die Umfriedung zu schauen, die den Menschen umschliessen, den er liebt. Ich habe Leute dieser Art gesehen. Abu'l-Walīd Aḥmad Ibn-Muḥammad Ibn-Iṣḥāq al-Ḥāziri hat mir von einem vornehmen Manne berichtet, dass er von sich selber etwas derartiges erzählt hat.

Es ist auch Genügsamkeit, wenn der Liebhaber durch den Anblick eines Menschen, der sein Lieb gesehen hat, Erleichterung findet und sich durch den Verkehr mit ihm und einem, der aus seines Liebchens Land gekommen, beruhigt. Dies ist häufig der Fall.

Von den Bewohnern war es leer und so war's gleich der Statt,
Wo ʿAd dereinst gewohnt und dann Tamūd gesessen hat¹⁾.

In dieses Kapitel gehören einige Verse von mir, denen folgender Anlass zu Grunde lag: Ich und eine Anzahl meiner Freunde, feingebildete und vornehme Menschen, machten einmal einen Spaziergang zu einem Garten eines unserer Freunde. Eine Zeitlang gingen wir dort umher. Dann liessen wir uns an einer Stelle nieder, die so reizend war, dass auch eine weniger reizvolle noch begehrenswert wäre. Wir streckten uns in weitgedehnten Gärten und auf breiter Flur aus, wo der Blick frei umherschweifen und das Herz sich gütlich tun konnte. Rings um uns waren Bäche, die wie silberne Schwertklingen in stetem Lauf dahinrannen, Vögel die Melodien sangen, die selbst die Kompositionen des Maʿbad²⁾ und Al-Ġarīd³⁾ verächtlich erscheinen liessen, herabhängende Früchte, die für die Hände erreichbar und für den Langenden greifbar waren, verdeckende Schatten, zwischen denen die Sonne zu uns hindurchlugte und die dadurch das Bild von Schachbrettern und figurenreichen Gewändern boten, süßes Wasser, das einem den wahren Geschmack des Lebens vermittelt, reich strömende Wasserläufe, die wie Schlangenleiber unter an- und abschwellendem Gemurmeln schnell dahinglitten, wun-

1) ʿAd und Tamūd sind zwei sagenhafte vorislamische Völker, die nach einander die gleichen Landstriche Arabiens bewohnt haben sollen und in der älteren Dichtung als Symbol der Vergänglichkeit dienen. Da der Vers in seiner Isolierung nicht recht in den Zusammenhang passt, ist anzunehmen, dass ein oder mehrere andere Verse in der Handschrift ausgefallen sind.

2) Grosser Hofsänger und Komponist. Starb 743.

3) Berühmter mekkanischer Musiker. Starb um 716.

derbare, bunte Blumen von süßen Zephirwinden und milder Luft bewegt und Freunde mit Charakteren, die alles dies noch übertrafen. Es war an einem Frühlingstag, an dem die Sonne schwach war, bald von feinem Dunst und zarten Wolken verdeckt, bald voll entschleiert. So glich sie einer schüchternen Jungfrau und einer verschämten Maid, die sich ihrem Liebhaber zwischen Vorhängen zeigt, um sich dann aus Furcht vor dem Auge eines Beobachters in ihnen zu verstecken. Einer von uns hielt seinen Kopf gesenkt, alsob er sich mit dem Erdboden unterhielte, u. z. tat er dies, weil er ein Geheimnis hegte. Man machte mir eine Andeutung davon, und eine Zeitlang scherzten wir mit einander darüber. Dann trug man mir auf, irgend etwas in seinem Sinne darüber zu sagen. Da sprach ich aus dem Stegreif die folgenden Verse, die sie erst aus der Erinnerung nach unserem Fortgang niederschrieben. Sie lauteten:

Wir ruhten auf den Hängen einer grünen Au;
 Die Zweige senkten sich zur Erde feucht vom Tau.
 Es lächelten die Blumen, und ihr Armgeschmeid
 Goss wundersame Düfte aus im Schatten weit.
 Der Vögel süßes Zwitschern drang an unser Ohr;
 Sie klagten ihre Not und jauchzten hell im Chor.
 Der Bäche Wasser flossen frei rings um uns her.
 Dort fanden Aug und Hand, was immer ihr Begehrt.
 Was man nur wünschen konnt an Seelen, herrlich, schön,
 Von edler Art und hohem Rang war dort zu sehn.
 Was ich besungen hier, mir bracht es nichts als Leid
 Und machte mich nicht froh, dieweil mein Liebchen weit.
 Wär ich im Kerker doch, mein Lieb an meiner Brust!
 Ich gönnt euch allen eines neuen Schlosses Lust!
 Denn wer Verlangen hegt, zu tauschen sein Geschick
 Mit ew'gem Königtum, mit seinem Bruders Glück,
 Der wird sein Leben lang von Leid uns Not nicht frei
 Muss Schande und Bedrängnis dulden stets aufs neu.

Da sprachen er und die anderen Anwesenden „Amen! Amen!“

Diese Arten, die ich hier aufgezählt und angeführt habe, sind die wirklichen, weder übertriebenen, noch abgeschwächten Arten von Genügsamkeit, die bei den Liebenden vorkommen. Bei den Dichtern

gibt es nun noch eine Art von Genügsamkeit, bei der sie die Absicht verfolgen, das Ziel ihres Strebens aufzuzeigen und zu bekunden, dass sie tiefsinniger Gedanken und ungewöhnlicher Ideen mächtig sind. Sie drücken sich dabei alle entsprechend ihren natürlichen Fähigkeiten aus, sind jedenfalls gewandt in ihrer Rede, weit-schweifig in ihren Worten und ausführlich in ihren Erklärungen. Die Art von Genügsamkeit ist im Grunde unecht. So gibt es z.B. unter den Dichtern solche, die sich angeblich damit bescheiden, dass der Himmel gemeinsam sie und ihr Liebchen beschattet und die Erde sie beide trägt. Andere von ihnen begnügen sich damit, dass der Tag und die Nacht sie beide in gleicher Weise umschliessen, und dergleichen mehr. Dabei wetteifern sie alle darin, die Grenze des Möglichen zu erreichen und in der Feinheit der Schilderung die Palme des Sieges zu gewinnen. Ich habe in diesem Sinne ein Gedicht gemacht, das in anbetracht meiner darin enthaltenen Darlegung, warum die weite Entfernung in Wirklichkeit nahe ist, einem Kritiker schlechterdings unübertrefflich erscheinen muss. Es lautet:

Man sagte mir: „Dein Lieb ist fern.“ „Genug ist's“, hub ich an,
 „Dass zu der gleichen Zeit es lebt, ihr nicht entweichen kann.
 Die Sonne zieht an mir vorbei, wie sie vorübergeht
 An meinem Lieb, und jeden Tag ihr Licht uns neu ersteht.
 Wie kann man Ferne nennen, wenn ein Mensch nur so weit fort,
 Das eine Tagesreise ich entfernt von seinem Ort?
 Des Herrn der Schöpfung Wissen eint mich mit dem Liebchen mein;
 Dies ist genug der Nähe, und ich will nicht näher sein.“

Ich habe also, wie man sieht, auseinandergesetzt, dass ich mich damit bescheide, mit dem Menschen, den ich lieb habe, in dem Wissen Gottes von uns vereint zu sein, Gottes, von dem die Himmel und die Sphären, alle Welten und alle Wesen sich ableiten, ohne dass in ihm eine Teilung stattfände oder sich etwas von ihm absonderte. Ferner habe ich mich von dem Wissen Gottes, des Erhabenen, darauf beschränkt, dass der geliebte Mensch einer bestimmten Zeit angehört. Dies ist allgemeiner als das, was andere über das gemeinsame Einschliessen der Liebenden von Tag und Nacht sagen, mag es dem Hörer zunächst auch äusserlich als das Gleiche erscheinen. Denn alles Erschaffene unterliegt dem Begriff der Zeit. „Zeit“ ist aber ein Aus-

druck für das Vorübergehen der Stunden, für das Durchkreuzen des Firmaments und für dessen Bewegungen und Himmelskörper, während Tag und Nacht aus dem Auf- und Untergang der Sonne entstehen und im Gegensatz zu der Zeit irgendwo in der höheren Welt ein Ende finden; denn sie sind in Wirklichkeit Teilbegriffe des Begriffs Zeit. Allerdings hat irgendein Philosoph mal geäußert, dass sich der Schatten endlos ausdehne. Der Augenschein beweist aber, dass dies irrig ist, und die Gründe für die Widerlegung — hier ist nicht die Stelle für ihre Wiedergabe — sind klar. Weiter habe ich auseinandergesetzt, dass zwischen dem geliebten Wesen und mir nur eine Tagesreise liegt, selbst wenn wir uns am östlichen bzw. westlichen Ende der bewohnten Welt, was der Gesamtausdehnung der besiedelten Welt entspricht, befinden, weil die Sonne mit Tagesanbruch im äussersten Osten aufgeht und am Tagesende im äussersten Westen untergeht.

Es gibt noch eine Abart von Genügsamkeit, die ich hier anführen will. Ich nehme meine Zuflucht zu Gott vor ihr und vor denen, die sie üben, und preise ihn, dass er unsere Herzen gelehrt hat sie zu meiden. Sie besteht darin, dass der Geist ganz und gar in Verwirrung gerät, der Intellekt zugrunde geht, das Unterscheidungsvermögen schwindet, dass die Schwierigkeiten leicht erscheinen, das edle Streben aufhört, das Ehrgefühl fehlt und dass der Mensch dann damit einverstanden ist, sich mit einem anderen in den Besitz des geliebten Wesens zu teilen. Es gibt Leute, denen dies widerfahren ist. Gott bewahre uns vor dieser Heimsuchung! Dies gibt es aber nur dann in voller Entfaltung, wenn das Wesen einen hündischen Zug aufweist, wenn der Verstand, der den Massstab für das bildet, was ihm unterliegt, zerrüttet ist und wenn das Feingefühl nur schwach entwickelt ist. Dies alles wird verstärkt durch eine heftige, schmerzvolle Liebe. Wenn diese Dinge zusammenkommen und durch die Mischung und gegenseitige Verflechtung der verschiedenen Naturveranlagungen einander befruchten, dann erwächst im Verhältnis der Liebenden dieses gemeine Wesen, und es entsteht diese verächtliche Eigenart, und aus ihr ergibt sich dann diese schmutzige, abscheuliche Handlungsweise. Einem Manne aber mit dem geringsten Mass von Ehrgeiz und der kleinsten Spur echten Mannestums liegt ein solches Verhalten ferner als die Plejaden, selbst wenn er vor Leidenschaft sterben und die Liebe ihm das Herz zersprengen sollte. Darüber habe ich die folgenden

Verse gemacht, in denen ich einen tadele, der dieser Abart von Genügsamkeit gegenüber keine Hemmungen besass:

Ich hab dich froh gesehn, ergeben dem Geschick.
 Grosszügigkeit und Sanftmut sind für dich ein Glück!
 Es ist dir lieber, dass ein Wasserrad du hast,
 Als dass dein Eigentum den Brunnen ganz umfasst.
 Manch Glied von dem Kamel noch mal so hoch dir steht
 Als eine Ziege. Achte drum nicht, wer dich schmäht!
 Dein Lieb schwingt wunderbar in jeder Hand ein Schwert.
 So bleib ihm zugewandt, wohin es sich auch kehrt!

SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DAS SIECHTUM

Jeder Liebhaber, dessen Zuneigung aufrichtig und dem die Vereinigung verwehrt ist, weil es aus irgendeinem Grunde zu Trennung, Meiden oder Verbergen kommt, muss zwangsläufig hart bis an die Grenze von Krankheit, Siechtum und Hinwelken gelangen. Manchmal macht es ihn auch bettlägerig. Dies ist sehr häufig, und es gibt stets derartige Fälle. Die aus Liebe entstandenen krankhaften Erscheinungen sind nicht identisch mit den Krankheitszuständen, die auf akuten Erkrankungen beruhen. Ein kluger Arzt und ein kritikfähiger Mensch, der aus äusseren Anzeichen das Innere erschliessen kann, vermag die beiden Fälle zu unterscheiden.

Mir sagt ein Arzt, der aller Kenntnis bar:

„Nimm einen Heiltrunk! Du bist krank fürwahr.“

Nein, ausser mir kennt meine Krankheit bloss

Gott, der Allmächtige, der König gross.

Wie kann ich's bergen, wo mich doch verrät

Der Blick gesenkt und Schluchzen früh und spät,

Ein Antlitz auch, aus dem die Trauer spricht,

Ein Leib verwelkt gleichwie ein Traumgesicht?

Sind eines Tags die Zeichen offenbar

Und zweifelsfrei, ist eine Sache klar.

„Sprich deutlicher von mir“, tat ich ihm kund,

„Bei Gott, du weisst nicht, was da spricht dein Mund.“

„Ich seh ein Welken“, sagt er, „das sich mehrt.

Was du beklagst, ist, dass du ausgezehrt.“

„Die Glieder quält sonst diese Krankheit sehr.

Sie ist ein Fieber schwankend hin und her.

Ich klag doch wahrlich über Fieber nicht.

Nein, meinem Leib an Hitze es gebricht.“

„Ich seh dich“, sprach er, „immer sinnend gehn

Und schweigen, sehe ringsherum dich spähn.

Drum glaube ich, es ist Melancholie.

Hab acht auf dich! Ein schweres Leid ist sie.“

Da sprach ich: „Dein Gerede Unsinn ist.
 Wie kommt es denn, dass meine Träne fliesst?“
 Nun liess der Anblick schweigen ihn verwirrt.
 Ja, selbst ein Kund'ger hier den Kopf verliert.
 „Mein Krankheitskeim“, sprach ich „das Leiden bannt.
 Wem irrte nicht bei solchem der Verstand?
 Der Augenschein beweist die Worte mein:
 Der umgekehrte Zweig kann Wurzel sein
 Und wen einmal der Biss der Viper trifft,
 Dem bürgt für Heilung nur der Schlangen Gift.“

Abū-Bakr Ibn-Muḥammad Ibn-Baqī al-Ḥaġarī, ein Mann von weiser Art, intelligent und klug, hat mir von einem unserer Lehrer, dessen Namen ich nicht angeben kann, erzählt, dass er sich einmal in irgendeiner Herberge in Bagdad befand. Er sah dort eine Tochter der Herbergswirtin, verliebte sich in sie und heiratete sie. Als er mit ihr allein war, schaute sie, die noch Jungfrau war, ihn an, als er sich eines körperlichen Bedürfnisses wegen entblösst hatte, und geriet in Schrecken über die Grösse seines Gliedes. Darauf floh sie zu ihrer Mutter und wollte nichts mehr von ihm wissen. Ihre ganze Umgebung drang in sie, zu ihm zurückzukehren. Sie weigerte sich aber und wäre beinahe gestorben. Da versties er sie, bereute es aber dann und hegte den Wunsch, sie wieder zu heiraten. Nun war er aber nicht mehr dazu in der Lage, und so ging er Al-Abharī und andere um ihre Hilfe an; doch keiner von ihnen wusste in seiner Sache einen Ausweg. Da geriet sein Geist in Verwirrung, und er blieb im Krankenhaus, wo er lange Zeit behandelt wurde, bis er sich schliesslich wieder erholte, im Vergessen Trost fand und der Schmerz ihn nicht mehr niederdrückte. Doch wenn er von ihr sprach, pflegte sich ein tiefer Seufzer seiner Brust zu entringen.

In den Gedichten von mir die ich in dieser Abhandlung angeführt habe, ist an verstreuten Stellen das Hinwelken bereits so eingehend geschildert worden, dass ich aus Furcht vor Weitschweifigkeit darauf verzichte, hier noch weitere Verse anzuführen. Gott ist unser Helfer und der, den wir um Hilfe anrufen!

Manchmal erreicht der Zustand einen solchen Grad, dass der Mensch seinen Verstand verliert, in geistige Umnachtung fällt und wahnsinnig wird.

Erzählung. Ich kenne ein Mädchen von Rang, Schönheit und Adel, die Tochter eines hohen Offiziers, die sich in einen jungen Freund von mir, den Sohn eines Kanzleibeamten, dermassen verliebt hatte, dass es Melancholie bei ihr erzeugte. Beinahe wäre sie in geistige Verwirrung gefallen. Die Sache wurde ruchbar und allgemein bekannt, sodass wir und auch die Fernerstehenden davon erfuhren, bis sie schliesslich einer Heilbehandlung unterzogen wurde.

Solche Fälle entstehen nur aus unablässigem Nachdenken. Wenn das Nachdenken die Oberhand über den Betreffenden gewinnt und die melancholische Verwirrung ihn ganz beherrscht, dann geht der Fall aus dem Bereich der Liebe in den des Wahnsinns und der geistigen Umnachtung über. Verabsäumt man, zur Behandlung gleich im Anfang Heilmittel bei sich in Anwendung zu bringen, so wird die Sache schlimmer, und dann gibt es kein anderes Heilmittel mehr als die Vereinigung. Ich schrieb unter anderem an jenen Jüngling ein Gedicht, in dem es hiess:

Du hast der Maid mit harter Faust das Herz entrissen.
 Doch welches Wesen kann bestehen ohne Herz?
 Willst du im Leben Ehr, im Jenseits Lohn erlangen,
 So stille ihr durch die Vereinigung den Schmerz!
 Wenn diese Prüfung dauert, sehe ich sie tauschen
 Die Ringe ihrer Füsse mit der Fesseln Zier.
 Du hast fährwahr die Sonne dir gemacht zur Sklavin;
 Drum scheint in einem Menschen ihre Liebe dir.

Erzählung. Ga^cfar, der Freigelassene des Aḥmad Ibn-Muḥammad Ibn-Ḥudair, bekannt als Al-Bilbīnī, hat mir erzählt, dass Marwān Ibn-Jahjā Ibn-Aḥmad Ibn-Ḥudair *deshalb* in geistige Verwirrung gefallen ist und seinen Verstand verloren hat, weil er einer Sklavin seines Bruders in Liebe zugetan war. Sein Bruder enthielt sie ihm aber vor und verkaufte sie anderweitig, obwohl unter seinen Brüdern keiner ihm vergleichbar und keiner gebildeter war als er.

Abu^l-ʿAfija, der Freigelassene des Muḥammad Ibn-ʿAbbās Ibn-Abī-ʿAbda, hat mir berichtet, dass der Grund für die geistige Umnachtung des Jahjā Ibn-Muḥammad Ibn-Aḥmad Ibn-ʿAbbās Ibn-Abī-ʿAbda in dem Verkauf einer seiner Sklavinnen bestanden hat, in die er heftig verliebt war und die seine Mutter verkauft hatte, weil sie die

Absicht hegte, ihn mit einer Tochter aus der Familie der Amiriden zu verheiraten.

Dies sind zwei hochgestellte und bekannte Männer, die ihren Verstand verloren haben, geistiger Verwirrung anheimgefallen und in Fesseln und Ketten geraten sind. Marwān wurde am dem Tag, an dem die Berber in Cordova eindrangen und dort einrückten, von einem Fehlschuss getroffen und starb. Gott habe ihn selig! Jahjā Ibn-Muḥammad dagegen lebt jētz, da ich diese Abhandlung von mir schreibe, noch in dem eben geschilderten Zustand. Ehe er von dieser Heimsuchung betroffen wurde, habe ich ihn öfters gesehen, und ich habe mit ihm auf dem Schlosse zusammengesessen. Der Jurist Abu'l-Ḥijār al-Luġawī war unser gemeinsamer Lehrer. Bei meinem Leben! Jahjā war früher ein von seelischer Erregung freier und ausgezeichnete Mensch. Leute aus niedrigeren Volksschichten, denen es in dieser Weise ergangen ist, habe ich in stattlicher Anzahl gesehen; ich habe sie aber hier nicht angeführt, weil sie im Verborgenen gelebt haben.

Wenn der Verliebte diese Stufe erreicht, ist alle Hoffnung erloschen und alles Verlangen getilgt. Dann gibt es für ihn keine Heilung mehr, weder durch die Vereinigung noch durch irgendein anderes Mittel, weil nun die Verderbnis im Gehirn vollkommen ist, die Erkenntnis geschwunden ist und das Übel die Oberhand gewonnen hat. Gott möge uns durch seine Macht vor der Heimsuchung behüten und durch seine Güte vor Strafen bewahren!

SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DAS VERGESSEN

Wir wissen bereits, dass alles, was einen Anfang hat, auch zwangsläufig mal ein Ende finden muss ausser der Gnade, die Gott, der Mächtige und Erhabene, seinen Freunden im Paradies erweist, und der Strafe, die er seinen Feinden in der Hölle erteilt. Die Ereignisse der diesseitigen Welt hingegen sind vergänglich und zeitlich begrenzt, sie hören auf und gehen vorüber, und das Ende jeder Liebe besteht entweder darin, dass man vom Tode hinweggerafft wird oder dass Vergessen eintritt. Wir erleben manchmal, dass die Seele von einer der mit ihr im Körper wirkenden Kräfte überwältigt wird, und wie wir darum Seelen finden, die um der im Gehorsam gegen Gott, den Erhabenen, enthaltenen Vernunft und um der der diesseitigen Welt innewohnenden Heuchelei willen auf Annehmlichkeiten und Freuden verzichten, sodass sie berühmt werden für ihre Enthaltbarkeit, so finden wir auch Seelen, die sich von dem Verlangen nach der Begegnung mit ihresgleichen abwenden, weil ihr Gemüt ein starkes, Treulosigkeit meidendes Ehrgefühl empfindet oder ihm das Übel der Vergeltung bitter erscheint. Dies sind zwei völlig einwandfreie Fälle, in denen sich einer etwas aus dem Sinne schlägt. Alle anderen Fälle sind eben tadelnswert. Das aus dem Meiden und seiner langen Dauer erwachsende Vergessen ist jedoch nur, wie wenn die Seele daran verzweifelt, ihrer Hoffnung Ziel zu erreichen, sodass ihr Verlangen erlahmt und ihre Sehnsucht kraftlos wird. Ich habe ein Gedicht gemacht, in dem ich das Vergessen tadele. Darin heisst es:

Wenn hulderfüllt ihr Blick verweilt, rafft er das Leben hin,
Und wenn sie spricht, so ist's, alsob der Stein würd weiches Grün.
Die Liebesglut ist wie ein Gast, der bei mir eingekehrt.
Mein Blut sein Trank ist, und als Speise er mein Fleisch verzehrt.

Die Not, nach der ihm Ehre winkt, trägt er mit starkem Sinn,
Und regneten die Wolken auch nur Sonnenglut auf ihn.
Doch ungeduldig ist er, wenn zuletzt Verborgenheit
Aus Ruhe zu erwachsen droht. Ist Glück doch manchmal Leid.

Bei einer allgemeinen Prüfung wird man, das Vergessen in zwei Gruppen einteilen:

1. Das natürliche Vergessen, — man bezeichnet es auch als Vergessen ohne Selbstüberwindung — durch das das Herz frei und das Gemüt ledig wird und das den Menschen erscheinen lässt, als hätte er nie geliebt. Die Art des Vergessens trägt manchmal dem, der sie übt, Vorwürfe ein, weil sie aus tadelnswerten Charakterzügen und aus Gründen erwächst, derentwegen einer nicht notwendigerweise Vergessen verdient. So Gott, der Erhabene, will, wird dies weiter unten noch auseinandergesetzt werden. Manchmal trägt es dem Betreffenden auch keinen Vorwurf ein, weil er eine einwandfreie Entschuldigung hat.

2. Das künstliche Vergessen, das die Seele einem Zwange unterwirft. Man bezeichnet es auch als selbsterzwungenes, geduldigem Ertragen dienendes Vergessen. In diesem Falle sieht man den Menschen sich äusserlich mit Geduld wappnen, während sein Herz gleichsam der heftigste Stich einer Ahle durchbohrt. Er betrachtet jedoch ein Übel geringer als das andere, oder er rechnet mit sich selbst unter Beibringung eines Argumentes ab, das man weder zurückweisen, noch entkräften kann. Wer Vergessen dieser Art übt, macht sich nicht des Tadels schuldig, und wer es begeht, dem kann man keine Vorwürfe machen, weil es stets aus einem schweren Unglück erwächst und in jedem Fall die Folge eines grossen Missgeschickes ist, mag nun ein Anlass daran schuld sein, wie ihn freie Männer nicht ertragen können, oder ein schwieriger, unabwendbarer Umstand, der vom Schicksal herbeigeführt ist. Es mag dir genügen, von den Menschen, denen man diese Handlungsweise zuschreibt, zu wissen, dass sie nicht leichten Sinnes vergessen, sondern die Erinnerung bewahren, dass sie zärtliche Empfindungen hegen, zu ihrem Wort stehen und des Duldens Bitternis hinunterschlucken.

Zwischen einem, der sich zu vergessen bemüht, um sein Los geduldig ertragen zu können, und einem, der leichten Sinnes vergisst, besteht in den Augen der Allgemeinheit folgender Unterschied: Obwohl der erstere das höchstmögliche Mass von Geduld an den Tag legt, seinem Liebchen offene Vorwürfe macht und ihm gegenüber Langmut übt, sieht man ihn dasselbe doch von keinem anderen ertragen.

Lass tadeln mich mein Lieb! Bin ihm nicht feindlich,
 Wenn ich mich offen auch von ihm gewandt.
 Mein Tadel gleicht vielmehr dem Wort der Leute:
 „Sein Tun war gut. Da traf ihn Gottes Hand.“

Wer dagegen leichten Sinnes vergisst, verhält sich umgekehrt. Alles dies entspricht der Natur des betreffenden Menschen, ihrer Willfähigkeit oder ablehnenden Haltung sowie der Kraft oder der Schwäche des Einflusses, den die Liebe auf das Herz ausübt. Darüber habe ich ein kleines Gedicht gemacht, in dem ich den, der tröstliches Vergessen sucht, als einen um Geduld Ringenden bezeichne. Darin heisst es:

Wer leicht den Freund vergisst, gleicht nicht dem, der vergessen *will*,
 Und wer verzichtet frei, nicht dem, den Ohnmacht dazu zwingt.
 Wer sich beherrscht, ist nicht wie der, der folgt der Seele Ziel,
 Wer von Natur Geduld übt, nicht wie der, der um sie ringt.

Die Gründe, die das in diese zwei Gruppen eingeteilte Vergessen verursachen, sind zahlreich. Je nach ihnen und ihrer Anzahl ist der Vergessende entschuldbar oder tadelnswert.

Einer der Gründe ist Überdruß. Ich habe bereits oben darüber gesprochen. Die Liebe eines Menschen, dessen Vergessen auf Überdruß beruht, ist unecht und mit dem moralischen Anspruch eines also Gezeichneten steht es schlecht. Er sucht nur Lust und läuft hinter der Leidenschaft her. Wer aus diesem Grunde vergisst, ist ein tadelnswerter Mensch, der leichten Sinnes vergisst.

Ein weiterer Grund ist der Wunsch nach Abwechslung. Obwohl er dem Überdruß ähnlich ist, enthält er doch ein zusätzliches Moment. Durch dieses Moment ist er noch abscheulicher als der erste Grund und, wer deshalb vergisst, noch tadelnswerter.

Ein weiterer Grund ist eine dem Liebhaber angeborene Verschämtheit, die ihn daran hindert, Andeutungen von seinen Gefühlen zu machen, sodass sich die Angelegenheit in die Länge zieht, die Zeit träge dahinschleicht, die neue Liebe verblasst und Vergessen eintritt. Wenn der, der aus diesem Grunde vergisst, es leichten Sinnes tut, so handelt er ungerecht, weil er den Grund für die Enttäuschung geboten hat. Wenn er sich dagegen zu vergessen bemüht, um sein Los geduldig ertragen zu können, so ist er nicht tadelnswert, weil er der

Scham den Vorzug vor seiner Seele Wonne gegeben hat. — Von dem Gottgesandten wird erzählt, dass er gesagt hat: „Scham ist ein Bestandteil des Glaubens, und Schamlosigkeit ist ein Bestandteil der Heuchelei.“ Aḥmad Ibn-Muḥammad hat mir nach Zaid Ibn-Ṭalḥa Ibn-Rakāna mit einer weiter bis auf den Gottgesandten zurückführenden Gewährsmännerreihe erzählt, dass dieser gesagt hat: „Jede Religion hat einen besonderen Wesenszug. Der Wesenszug des Islam ist die Schamhaftigkeit.“

Diese drei Gründe haben ihren Ursprung und Ausgangspunkt in dem Liebhaber. Wenn sie ihn dazu veranlassen, das geliebte Wesen leichten Sinnes zu vergessen, so werden ihm Vorwürfe zuteil.

Weiter sind vier Gründe zu nennen, die auf der Seite des Liebchens vorkommen und in ihm ihren Ursprung haben.

Einer davon ist das Meiden. Seine verschiedenen Seiten sind bereits oben erörtert worden, doch muss ich in diesem Kapitel noch etwas inhaltlich hierher Gehöriges davon erwähnen. Wenn das Meiden nämlich lange dauert, die Vorwürfe überhand nehmen und die Trennung ununterbrochen währt, so bildet es eine Pforte zum Vergessen. Wenn dagegen jemand mit dir vereint ist und dann eines anderen wegen von dir lässt, so gehört dies keineswegs in das Kapitel vom Meiden, weil es regelrechte Treulosigkeit ist. Und wenn sich jemand einem anderen zuneigt, ohne vorher mit dir vereint gewesen zu sein, so fällt dies ebenfalls in keiner Weise unter den Begriff des Meidens, sondern ist eben grundsätzliche Ablehnung. Über diese beiden Punkte soll später die Rede sein, so Gott, der Erhabene, will. Hier handelt es sich vielmehr um das Meiden eines Menschen, der mit dir verbunden ist und dann von dir lässt, weil ein Verleumder Zuträgerien gemacht hat oder etwas Schuldhaftes geschehen ist oder weil irgendetwas in seinem Herzen erstanden ist, ohne dass er sich etwa einem anderen zuwendet oder jemand an deine Stelle treten lässt. Ein Liebhaber, der unter solchen Umständen leichten Sinnes vergisst, ist tadelnswert ungeachtet aller Gründe, die auf Seiten des Liebchens in Erscheinung treten, weil sich keine Lage ergeben kann, die eine Rechtfertigung für sein freiwilliges Vergessen bieten könnte. Er will eben bloss nicht mit dir vereint sein. Dies ist etwas wozu er auch nicht verpflichtet ist; doch hat einst die Vereinigung Verpflichtungen und ihre Zeit Bindungen erzeugt, die einen moralischen Zwang zur Erinnerung bilden und

treues Festhalten an der alten Freundschaft erheischen. Wer dagegen vergisst, weil er sich zum Dulden und Ertragen zwingen will, ist in diesem Fall entschuldbar, wenn er sieht, dass das Meiden lange währt und sich ihm kein Anzeichen der Vereinigung und keine Aussicht auf Versöhnung zeigt. Viele Leute haben geglaubt, diese Art des Verhaltens als Treulosigkeit bezeichnen zu dürfen, weil beides in der äusseren Erscheinung gleich ist. Die Ursachen beider Arten sind jedoch nicht dieselben, und darum habe ich sie den Tatsachen entsprechend unterschieden.

Sei drum wie jene, die stets fremd mir waren! Denn man meint,
Ich wär dir nie bekannt gewesen, nie mit dir vereint.

Dem Echo gleich erwid're ich, was mir ein jeder beut.

Drum sprich mit Vorbedacht, was du mir sagen möchtest heut!

Ich habe ferner ein Gedicht von drei Versen gemacht, das ich im Schlaf gedichtet habe. Als ich dann aufwachte, habe ich den vierten Vers hinzugefügt:

Wie herrlich ist dereinst doch jenē Zeit gewesen,
Da lieber du mir warst als Seel' und Sippe mein!
Dann aber ruhte nicht die grause Hand des Meidens
Und rollte dich am Ende wie ein Schriftstück ein.
Dein Meiden reicht' in Kübeln mir Geduld zum Tranke,
Wie die Vereinigung mit Liebe mich getränkt.
Das Einssein, sah ich, ist fürwahr der Liebe Wurzel,
Und langes Meiden über uns Vergessen senkt.

*

Wenn man zu mir dereinst gesprochen hätte:
„Du wirst vergessen, wem dein Herz geweiht“,
So hätt ich tausend Eide wohl geschworen:
„Das wird nicht sein in alle Ewigkeit.“
Doch wenn das Meiden lange währt, die Seele
Kein ander Mittel als Vergessen sieht.
Wie herrlich, dass mir Gott dein Meiden sandte!
Fürwahr, er ist zu heilen mich bemüht.
Jetzt wundre ich mich über mein Vergessen
Und einst, wie ich ertrug der Sehnsucht Glut.
Die Lieb' zu dir scheint eine heisse Kohle,
Die still verglühend unter Asche ruht.

Die Hölle einst durch deine Lieb' in meinen Busen kam.
Jetzt aber scheint sie mir nur wie die Glut des Abraham ¹⁾).

Danach sind noch die drei übrigen Gründe des Vergessens zu erwähnen, die auf Seiten des Liebchens vorkommen können. Wer sich dabei zu vergessen bemüht, um sein Los geduldig ertragen zu können, ist aus Gründen, die ich, so Gott will, in jedem einzelnen der betreffenden Abschnitte anführen werde, nicht tadelnswert.

Einer von diesen drei Gründen ist grundsätzliche Ablehnung seitens des geliebten Wesens und die Betätigung einer Zurückgezogenheit, die jeder Sehnsucht ein Ende machen muss.

Erzählung. Ich will dir von mir Folgendes erzählen: In meiner Jugendzeit verkehrte ich aus Liebe freundschaftlich mit einer Sklavin, die in unserem Hause aufgewachsen und damals 16 Jahre alt war. Die Schönheit ihres Angesichts, ihre Klugheit, Züchtigkeit, Reinheit, Schamhaftigkeit und ihr angenehmes Wesen waren unübertrefflich. Für Schäkereien war sie nicht zu haben, sie lehnte es ab, ihre Ehre preiszugeben, besass eine aussergewöhnliche Freundlichkeit und achtete sorgsam darauf, dass der Schleier ihr Antlitz verhüllte. Sie war untadelig und sparsam mit Worten, hielt stets den Blick gesenkt, war sehr auf ihrer Hut, von Makeln frei und trug ständig eine ernste Miene zur Schau. Sie wirkte reizend, wenn sie erschien, besass natürliche Zurückhaltung, war entzückend, wenn sie sich fortwandte, machte einen würdevollen Eindruck, wenn sie sass, war voller Gelassenheit und in ihrer Ablehnung bezaubernd. Keiner hätte gewagt, auf ihre Erringung zu hoffen, keiner, sie zu begehren, und keiner durfte erwarten, von ihr erhört zu werden. So zog ihr Antlitz alle Herzen an, während ihr Verhalten jeden abwies, der sich ihr nahen wollte. Sprödigkeit und Geiz in der Gewährung ihrer Gunst verliehen ihr einen Reiz, wie ihn andere nicht durch Freigebigkeit und grosszügiges Verschenken gewinnen. Sie war auf ernsthafte Dinge eingestellt und trug kein Verlangen nach Zeitvertreib, obwohl sie ausgezeichnet Laute spielte.

Diesem Mädchen galt meine Zuneigung, und ich verliebte mich in sie heiss und über alle Massen. Etwa zwei Jahre lang bemühte ich mich mit aller Kraft, bei ihr ein Wort der Erhörung zu finden und aus

1) Der islamischen Legende nach wurde Abraham wegen seiner Bekämpfung des Götzendienstes ins Feuer geworfen, ohne davon verzehrt zu werden.

ihrem Mund einmal andere Worte zu vernehmen als solche, wie sie in der offenen Unterhaltung vor allen Leuten fallen; allein mir blieb auch nur der geringste Erfolg versagt.

Nun erinnere ich mich, dass einmal in unserem Heim eine Gesellschaft stattfand aus einem der Gründe, aus denen solche Gesellschaften in den Häusern der führenden Leute veranstaltet zu werden pflegen. Auf der Gesellschaft waren die weiblichen Mitglieder unserer Familie und der meines seligen Bruders versammelt, ferner die Frauen unserer Hausvorsteher sowie der Dienerschaft unserer Umgebung, lauter Leute in gehobenem Rang und besserer Stellung. Sie blieben zunächst einen Teil des Tages da und begaben sich dann zu einem an unserem Hause befindlichen, den Garten des Hauses überragenden Belvedere, von dem sich eine Aussicht auf ganz Cordova bot und dessen Wandnischen grosse, offene Fenster hatten. Nun fingen sie an, während ich mich unter ihnen befand, durch die Öffnungen der Holzgitter hinauszuschauen. Ich erinnere mich, dass ich aus Freude an der Nähe des Mädchens und in dem Bestreben, an ihrer Seite zu weilen, auf das Fenster zuzuging, in dem sie stand. Doch kaum gewahrte sie mich in ihrer Nähe, da verliess sie dieses Fenster und begab sich in anmutigem Gang zu einem anderen. Als ich mich nun entschloss, mich zu dem Fenster zu wenden, zu dem sie gegangen war, machte sie es wieder so und ging wieder fort zu einem anderen. Dabei war sie im Bilde über meine Verliebtheit, während die übrigen Frauen unser Treiben nicht bemerkten, weil sie zahlreich waren und alle von einem Fenster zum anderen gingen, da man aus einigen einen Ausblick auf Gegenden hatte, die man von anderen nicht sehen konnte. Wisse, dass Frauen die Sympathie eines Menschen für sie schärfer erkennen als ein Nachtwanderer die Bodenspuren! Darauf gingen sie in den Garten hinunter, und nun baten die alten Damen und die vornehmen Frauen aus unserem Kreis die Herrin meines Mädchens, sie uns etwas vorsingen zu lassen. Da nahm sie auf ihr Geheiss die Laute zur Hand und stimmte sie mit einer solch bezaubernden Schüchternheit und Verlegenheit, wie ich es noch nie gesehen habe. Ja, in den Augen eines Bewunderers erscheint der Reiz einer Sache doppelt gross! Dann hub sie an, die Verse von Al-^cAbbās Ibn-al-Aḥnaf ¹⁾ zu singen, die da lauten:

1) Liebedichter am Hofe Hārūn ar-Rašīds. Starb im Anfang des 9. Jahrhunderts.

Für eine Sonne, wenn sie sank, war heiss mein Herz entbrannt.
 Beim Untergang ins Innre der Gemächer sie entschwand.
 Es stellte jene Sonne sich in einer Maid mir dar.
 Des Leibes zarte Biegung wie der Rolle Einschlag war.
 Nur ihrer Herkunft nach ist sie ein menschliches Gebild,
 Und einzig durch ihr Äussres sie als Geisterwesen gilt.
 Ihr Leib ist wie Jasmin und ein Juwel ihr Angesicht.
 Ihr Duft ist süssem Ambra gleich, sie ganz ist lauter Licht.
 Sie schwebet anmutvoll dahin in dem Safrangewand,
 Als Schritte über Eier sie und auf der Gläser Rand.

Bei meinem Leben! Es war, alsob das Plektrum nicht die Saiten,
 sondern mein Herz schlüge. Jenen Tag habe ich nie vergessen, und
 ich werde ihn auch nicht vergessen bis zu dem Tag, da ich das Zeit-
 liche segne. Eine weitergehende Möglichkeit, sie zu sehen und ihren
 Worten zu lauschen, als in dieser Stunde habe ich nie gefunden.

Dass sie dich flieht und wehret dem Verein,
 Sollst du nicht tadeln. Lass dein Schelten sein!
 Ist nicht der Neumond stets an fernem Ort,
 Und läuft nicht die Gazelle immer fort?

*

Hast meinem Blick versagt dein schönes Antlitz
 Und hast mit deinem Wort bei mir gespart.
 Mich dünkt, dass du dem Herrn gelobt zu schweigen;
 Denn keinem sich dein Mund heut offenbart.
 Du hast ein Lied von Al-^cAbbās gesungen.
 O, für ^cAbbās welch grosse Seligkeit!
 Wenn er dich sähe, würde Fauz ¹⁾ er hassen
 Und würde klagen *deiner* Liebe Leid.

Danach zog mein Vater, der Wesir, am dritten Tage nach der
 Thronbesteigung des Kalifen Muḥammad al-Mahdī ²⁾ aus unserem
 neuen Palais in Rabaḍ az-Zāhira an der Ostseite Cordovas in unser
 altes Palais in Balāṭ Muḡīṭ an der Westseite der Stadt um. Ich zog
 damals mit, — dies war im Februar 1009 — während sie infolge
 von Umständen, die ihr Verbleiben erforderlich machten, nicht

1) Deckname für die Geliebte des Al-^cAbbās Ibn-al-Aḥnaf. 2) s. S. 53, Anm. 2.

mitzog. Nach der zweiten Thronbesteigung des Kalifen Hišām al-Muʿajjad ¹⁾ erfuhren wir dann Widerwärtigkeiten und mussten von seinen massgebenden Beamten Feindseligkeiten ertragen. Durch Haft, Spitzeleien, drückende Zahlungen und ein Leben der Verborgenheit wurden wir hart geprüft. Wütend tobten die politischen Unruhen. Alle wurden davon betroffen, wir aber ganz besonders, bis schliesslich mein Vater, der Wesir, am Spätnachmittag des 22. Juni 1012 starb, während es um uns immer noch genauso bestellt war. Nach seinem Tode blieb unsere Lage die gleiche, bis eines Tages bei uns die Beerdigung eines unserer Angehörigen stattfand. Als das Wehklagen bereits begonnen hatte, sah ich in der Trauergemeinde das Mädchen unter den Frauen im Kreise der Weinenden und Jammernenden stehen. Da hat sie mir eine längst begrabene Leidenschaft wiedererweckt und eine ruhig gewordene neu erregt, hat mich an eine frühere Zeit erinnert, an eine alte Liebe, eine vergangene Periode, eine entschwindene Epoche, an Monate, die längst dahin, an Dinge, die schon uralte, an Perioden, die beendet, an Tage, die vorüber, und an Spuren, die bereits verwischt waren. Meine Leiden hat sie erneuert und meine Ängste wieder erweckt, obwohl ich an jenem Tage aus allerlei Gründen unglücklich und schmerz erfüllt war. Ich hatte sie nicht leichten Sinnes vergessen; meine Qual nahm vielmehr zu, das Liebesweh fing an zu brennen, die Traurigkeit wurde wieder stark, der Schmerz verdoppelte sich und, soweit die Leidenschaft verborgen gewesen war, liess sie sich willig neu entfachen. Da machte ich ein Gedicht, in dem es hiess:

Er weint um einen Toten, der entschlafen reich an Ehr.
 Doch der Lebendige verdient der Tränen Strom viel mehr.
 Wie seltsam, dass sein Mitleid der Verstorbene erregt,
 Der ungerecht Ermordete ihn aber nicht bewegt!

In der Folge liess das Schicksal seine Ereignisse abrollen. Wir gaben unsere Wohnungen auf, und das Heer der Berber überwältigte uns. Da verliess ich Cordova am 13. Juli 1013, und *sie* entschwand nach dieser einmaligen Begegnung auf mehr als sechs Jahre meinem Blick. Als ich dann im Februar oder März des Jahres 1019 nach

1) s. S. 18, Anm. 6.

Cordova zurückkehrte und mich bei einer unserer Frauen niederliess, sah ich sie dort, und ich erkannte sie kaum, bis man mir sagte, wer sie war. Der grösste Teil ihrer Reize hatte sich gewandelt. Ihre Schönheit war geschwunden. Die Anmut von einst war dahin. Verblichen war der alte Glanz, der wie der eines glatten Schwertes und eines indischen Spiegels ausgesehen hatte, und verwelkt waren jene Blüten, die ehemals der Blick verfolgt und fixiert, die er gesucht und sich erwählt und von denen er sich geblendet abgekehrt hatte. So war ihr nur ein Teil der Reize verblieben, der kündete, wie die Gesamtheit einst gewesen, und eine Kleinigkeit, die ein Bild von dem früheren Ganzen gewährte. Dies war darauf zurückzuführen, dass sie zu wenig auf sich achtgegeben sowie dass ihr unsere schirmende Hand und der Schutz gefehlt hatten, den sie in den Tagen unserer Herrschaft genossen, und dass sie nicht auf ihre Ehre bedacht gewesen, als sie sich zu dem Unvermeidlichen ¹⁾ erniedrigte, vor dem sie früher stets beschützt und bewahrt worden war.

Frauen sind eben wie wohlriechende Kräuter, die ihren Duft einbüssen, wenn nicht auf sie achtgegeben wird. Sie sind wie ein Bauwerk, das einstürzt, wenn es vernachlässigt wird. Deshalb hat irgendjemand gesagt, dass die Schönheit der Männer echter, sicherer gegründet und besser ist, weil sie Dinge aushält, die ein Frauenantlitz aufs stärkste beeindrucken würden, wenn es auch nur ein Teil davon träge, wie z.B. Mittagshitze, Samum, Winde, Wetterwechsel und Obdachlosigkeit.

Wenn mir auch nur die geringste Verbindung mit ihr beschieden gewesen wäre und sie mir nur etwas Vertraulichkeit geschenkt hätte, so wäre ich vor Wonne irrsinnig geworden oder vor Freude gestorben. Wer aber diese Ablehnung findet, die mich zum Dulden und Vergessen zwang, und wer einen derartigen Grund zum Vergessen hat, ist, welche von beiden Seiten es auch angeht, entschuldbar und nicht tadelnswert, weil weder eine Festlegung erfolgt ist, die Treue erforderte, noch eine Vereinbarung, die gehalten werden müsste, und da weder vorher eine Verpflichtung bestanden hat, noch zuerst ein Vertrauensverhältnis gewesen ist, für dessen Zerstörung und leichtfertiges Vergessen er getadelt werden könnte.

Ein weiterer Grund ist Grausamkeit seitens des Liebchens. Wenn

1) Nämlich zu nicht einwandfreiem Verkehr mit Männern.

es darin masslos und übertrieben ist und wenn es auf Seiten des Liebhabers einer Seele mit etwas Ehrgefühl und Stolz begegnet, dann sucht er Vergessen. Wenn dagegen die Grausamkeit gering ist, mag sie nun bloss zeitweilig oder dauernd sein, oder wenn sie zwar stark, aber nur zeitweilig ist, so wird man sie ertragen und darüber hinwegsehen. Wenn sie dann häufig und dauernd wird, so ist sie unerträglich, und wer unter solchen Umständen sein Liebchen leichten Sinnes vergisst, verdient keinen Vorwurf.

Ein weiterer Grund ist Treulosigkeit. Sie ist etwas, was keiner ertragen und worüber kein edler Mensch hinwegsehen kann, und sie bedeutet wirklich das tröstliche Vergessen schlechthin. Wer unter solchen Umständen sein Liebchen vergisst, mag er nun leichten Sinnes vergessen oder sich zu vergessen bemühen, um sein Los geduldig ertragen zu können, verdient in keinem Fall Vorwürfe. Derjenige verdient vielmehr Vorwürfe, der Treulosigkeit erträgt. Stünden nicht die Herzen in der Hand dessen, der sie wendet, — es gibt keinen Gott ausser ihm — und wäre der Mensch nicht frei von der Verpflichtung, seinem Herzen eine andere Richtung zu geben und seinen Geschmack zu ändern, — wenn dem nicht so wäre, so würde ich behaupten, dass derjenige, der im Falle von Treulosigkeit bei seinem Vergessen noch um Geduld ringt, beinahe Tadel und Vorwürfe verdient. Bei Menschen, die ein innerlich vornehmes Wesen haben, die der Bruch von Vereinbarungen empört und die von edler Art sind, gibt es keinen stärkeren Anlass zum Vergessen als Untreue. Nur ein Mensch mit verderbtem Mannestum, mit einer verächtlichen Seele, mit niedrigem Streben und schlechtem Ehrgefühl kann sie ertragen.

Die Liebe dein ist Trug — ich bleib ihr fern —
 Und jedem, der da kommt, schenkst du dich gern.
 Du harrst nicht aus bei einem einz'gen Freund;
 Drum sind gar viele stets um dich vereint.
 Ich strebte drum, und wär ich der Emir,
 Aus Furcht vor ihrer Menge nicht zu dir.
 Scheinst mir ein Wunsch, der keinem ist verwehrt,
 Und würde er von vielen auch begehrt,
 Der jedem, der des Weges kommt, steht frei,
 Ruft gleich ein Horn die ganze Welt herbei.

Schliesslich ist noch ein achter Grund zu nennen, dessen Urheber weder der Liebhaber, noch der Geliebte, sondern Gott, der Erhabene, ist. Dies ist die Verzweiflung. Sie zerfällt in drei Gruppen: Verzweiflung über einen Todesfall, über Trennung, bei der keine Hoffnung auf Rückkehr besteht, oder darüber, dass die Liebenden das Unglück einer langen Krankheit des Liebhabers trifft, an deren Besserung die Liebste nicht glauben kann. Alle diese Momente bilden Anlässe zum Vergessen und zur Bemühung darum, um das Los geduldig ertragen zu können. Einem Liebhaber, der jedoch aus diesem in drei Gruppen zerfallenden Grunde *leichten Sinnes* vergisst, gebühren in nicht geringem Masse Verachtung und Vorwürfe, und er verdient durchaus als tadelnswert und untreu bezeichnet zu werden. Wahrlich, die Verzweiflung übt eine erstaunliche Wirkung auf die Seelen aus und kühlt die Glut der Herzen sehr. Bei allen diesen zuletzt und weiter oben erwähnten Momenten ist in den Fällen, in denen überhaupt bedächtiges Vorgehen möglich und Abwarten angebracht ist, bedächtiges Vorgehen notwendig und eine abwartende Haltung gegenüber der betreffenden Person anerkennenswert. Wenn dann alle Sehnsucht erlischt und alle Hoffnungen zunichte werden, dann tritt die Entschuldigung in Wirklichkeit.

Bei den Dichtern gibt es eine poetische Stilart, bei der sie die Menschen tadeln, die über den Spuren verlassener Wohnstätten weinen, und diejenigen loben, die sich unermüdlich den Freuden widmen. Dies gehört in das Kapitel vom Vergessen. Al-Ḥasan Ibn-Ḥānī¹⁾ hat dies sehr häufig getan und sich damit gebrüstet. Mit rhetorischer Meisterschaft und souveräner Sprachgewandtheit schildert er sich nämlich selbst in seinen Gedichten oft als ausgesprochen untreu. In ähnlicher Weise habe ich ein Gedicht gemacht, in dem es heisst:

Lass sein! Komm dem Geschick zuvor! Die Esel saddle dir,
 Den Wein zu bringen aus der Hügel blühendem Revier!
 Und treibe schnell sie vorwärts mit der Laute neustem Lied,
 Damit die Klänge der Schalmei beflügeln ihren Schritt!
 Denn wahrlich es ist besser, dass die Hand die Saiten rührt,
 Als dass dein Weg dich immerfort zur leeren Wohnstatt führt.

1) Einer der berühmtesten Wein- und Liebesdichter, im allgemeinen unter seinem Beinamen Abū-Nuwās bekannt. Starb wahrscheinlich im zweiten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts.

Die herrliche Narzisse sich wie ein Verliebter zeigt,
 Das Auge schmachkend, und wie ein Betrunkner sie sich neigt.
 In ihrer Farbe gleicht sie einem heissverliebten Mann.
 Sie ist gewiss der Lilie von Herzen zugetan.

Gott verhüte, dass es unsere Art sei, leichten Sinnes zu vergessen, was verweht ist, dass es uns zur Natur werde, ihm durch Weintrinken ungehorsam zu sein, und dass uns niedriges Streben zu einer Eigenart werde! Uns genügt vielmehr das Wort ¹⁾ Gottes, des Erhabenen, — wer unter den Dichtern spricht wahrer als Gott? —: „Siehst du nicht, dass sie in jedem Tal verstört umherirren und dass sie reden, was sie nicht tun?“ Das ist das Zeugnis, das ihnen Gott, der Mächtige und Allgewaltige, ausgestellt hat. Allerdings ist es für einen, der dichtet, ein Fehler, sich über die poetischen Gebräuche hinwegzusetzen.

Der Anlass dieser Verse bestand darin, dass mich Danā al-‘Āmirīja, eine der edlen Frauen des Al-Muzaffar ‘Abd-al-Malik Ibn-Abi-‘Āmir ²⁾ beauftragte, sie zu dichten. Ich entsprach ihrem Wunsch, da ich sie hochschätzte. Sie besass eine sehr reizvolle Melodie für sie. Als ich die Verse einmal einem feingebildeten Freund von mir vortrug, erklärte er voller Entzücken darüber: „Diese Verse muss man zu den Weltwundern rechnen.“

Dieses Kapitel zerfällt also, wie man sieht, in insgesamt acht Abschnitte. Drei von den darin behandelten Gründen haben ihren Ursprung im Liebhaber. Bei zweien von diesen ist der Vergessende unter allen Umständen tadelnswert, nämlich bei Überdruss und dem Wunsch nach Abwechslung, während bei einem davon, nämlich der Verschämtheit, zwar der leichten Sinnes Vergessende tadelnswert ist, während dagegen der, der sich zu vergessen bemüht, um sein Los geduldig ertragen zu können, nicht tadelnswert ist, wie ich oben auseinandergesetzt habe. Vier von den Gründen haben ihren Ursprung bei der Geliebten. Bei einem davon, nämlich dauerndem Meiden, ist der leichten Sinnes Vergessende tadelnswert, nicht dagegen der, der sich zu vergessen bemüht, um sein Los geduldig ertragen zu können, während bei dreien der Vergessende auf keinen Fall tadelnswert ist, einerlei ob er leichten Sinnes vergisst oder, um sein Los geduldig ertragen zu können. Dies sind grundsätzliche Ablehnung, Grausamkeit und Treulosigkeit. Dazu

¹⁾ Koran 26, 225 f. (Sure der Dichter).

²⁾ s. S. 2.

kommt noch ein achttes Moment, das von Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, ausgeht, nämlich Verzweiflung über einen Todesfall, über Trennung oder über lange Krankheit. Wer in diesen Fällen sich zu vergessen bemüht, um sein Los geduldig ertragen zu können, ist entschuldbar.

Von mir will ich dir erzählen, dass mir zwei Wesenszüge angeboren sind, mit denen mir das Leben für immer unangenehm ist. Ihre Verbindung vereckelt mir mein Dasein, und manchmal möchte ich mich am liebsten meiner selbst entäussern, um die Widerwärtigkeiten los zu werden, die ich ihretwegen ertragen muss. Dies ist eine Treue, die kein Wandel trüben kann, die keinen Unterschied macht zwischen An- und Abwesenheit und zwischen innerer Gesinnung und äusserem Verhalten und die aus einer Freundschaft erwächst, die mein Herz nicht der Dinge überdrüssig werden lässt, denen es ergeben ist, und ihm nicht den Verlust der Menschen wünschenswert erscheinen lässt, denen es verbunden ist. Der andere Zug ist der Stolz einer Seele, die Unrecht nicht ruhig erträgt, die wegen der geringsten Änderung besorgt ist, die sie in der Haltung der Freunde bemerkt, und die dem Tode vor ihr den Vorzug geben würde. Jeder von diesen beiden Wesenszügen sucht die Herrschaft über mich zu gewinnen. Wenn mir nun Unrecht geschieht, ertrage ich es, übe lange Geduld und zaudere in einem Masse, dessen einer kaum fähig ist. Wenn es dann zuviel wird und meine Seele ergrimmt, dann bemühe ich mich zu vergessen, um mein Los geduldig ertragen zu können, indes mein Herz seine eigenen Empfindungen hegt.

Zwei Züge sind mir eigen, die mich tränken reich mit Leid,
Sind meines Lebens Qual und rauben mir die Festigkeit.
In ihre Art zu zwingen mich, sind beide sie bemüht,
Wie an der Beute hier der Wolf und dort der Löwe zieht.
Der eine ist die wahre Treu', denn gab ich auf mein Lieb,
Mir bis in alle Ewigkeit die Trauer um sie blieb.
Der andre ist ein Stolz, der nie dem Unrecht Raum gewährt,
Der lieber alle Habe und die Kinder selbst entbehrt.

Mit unserem Gegenstand verwandt, wenn auch nicht unbedingt dazu gehörig ist Folgendes: Unter meinen Freunden war einmal einer, den ich in mein Herz geschlossen, mit dem ich vertraut war und den ich

als einen Hort und Schatz betrachtete. Er lieb aber sein Ohr sehr dem Gerede aller möglichen Schwätzer, und so schlichen sich die Verleumder zwischen uns ein. Sie beeinflussten ihn und hatten Erfolg mit ihren Bemühungen bei ihm, und nun hielt er sich von dem zurück, was ich bei ihm gewohnt war. Da wartete ich so lange auf eine Änderung seines Wesens, wie man etwa auf die Rückkehr eines Abwesenden und die Versöhnung eines Tadlers wartet. Es steigerte sich aber nur seine Zurückhaltung, und so kümmerte ich mich nicht mehr um seine Einstellung.

ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DEN TOD

Nicht selten geschieht es, dass die Angelegenheit ernstere Formen annimmt, dass das Wesen des betreffenden Menschen eine Schwächung erfährt und seine Besorgnis in starkem Masse wächst. Dies kann zum Tode und zum Abscheiden aus dieser Welt führen. In der religiösen Überlieferung heisst es: „Wer sich verliebt, ohne sich erotisch zu betätigen, und dann stirbt, ist ein Märtyrer.“

Wenn ich aus Liebe sterbe, sterb ich als Bekenner.
Doch bist du huldvoll, bleib ich leben froh und gern.
So haben uns berichtet glaubenswerte Männer,
In ihrer Wahrheit tadellos, der Lüge fern.

Mein freund Abu's-Sarī 'Ammar Ibn-Zijād hat mir nach einem ihm vertrauenswürdig erscheinenden Gewährsmann erzählt, dass der Kanzleibeamte Ibn-Quzmān durch die Liebe zu Aslam Ibn-'Abd-al-'Azīz, dem Bruder des Premierministers Hāsim Ibn-'Abd-al-'Azīz — er war nämlich ein äusserst hübscher Mensch — so hart geprüft wurde, dass ihn seine Gefühle auf das Krankenlager warfen und ihn in eine Lage versetzten, die zum Tode führen musste. Ohne zu wissen, dass er der Grund für seine Krankheit war, sprach Aslam häufig bei ihm vor und besuchte ihn oft, bis er aus Schmerz und infolge langen Siechtums starb. Der Gewährsmann sprach: „Nach seinem Hinscheiden teilte ich Aslam den Grund seiner Krankheit und seines Todes mit. Da grämte er sich und sagte: ‚Warum hast du mich nicht davon unterrichtet?‘ Ich erwiderte: ‚Warum sollte ich das?‘ ‚Bei Gott!‘, sprach er, ‚ich hätte ihn noch häufiger besucht und wäre kaum von ihm gewichen; denn mir hätte dies nichts ausgemacht.‘ ” Dieser Aslam war ein besonders feingebildeter und in geistiger Beziehung vielseitiger Mann mit einer Fülle von Kenntnissen auf rechtswissenschaftlichem Gebiet. Er war in der Dichtkunst bewandert und hat ausgezeichnete Verse gemacht. Er besass auch eine reiche Liederkenntnis und war mit der Art ihres Vortrags vertraut. Über die Melodien und die Lebensum-

stände des Zirjāb¹⁾ hat er ein Buch geschrieben, das eine ganz wunderbare Liedersammlung bildet. Sowohl äusserlich wie innerlich war er ein über alle Massen reizender Mensch. Er war der Vater des Abu'l-Ġa'd, der im Westviertel Cordovas wohnte.

Ich kenne eine Sklavin, die einem führenden Manne angehörte. Wegen etwas, was ihm über sie zu Ohren gekommen war und nicht notwendigerweise Zorn hervorrufen musste, wandte er sich von ihr ab, um sie dann zu verkaufen. Da empfand sie bitteren Schmerz. Hinwelken und Leid blieben ihre ständigen Begleiter, und die Tränen versiegten nicht mehr in ihrem Auge, bis sie schliesslich an Schwindsucht erkrankte. Dies führte ihren Tod herbei. Nach ihrer Trennung von ihm lebte sie nur noch einige wenige Monate. Eine mir vertrauenswürdig erscheinende Frau hat mir von ihr erzählt, dass sie ihr begegnet sei, als sie bereits abgezehrt und dünn wie ein Gespenst geworden war, und zu ihr gesagt habe: „Ich nehme an, dass deine augenblickliche Lage von deiner Liebe zu dem und dem herrührt.“ Da seufzte sie aus tiefster Brust und sprach: „Bei Gott! Ich werde ihn nie vergessen, obwohl er mich unbegründeterweise hart behandelt hat.“ Nach dieser Äusserung lebte sie nur noch kurze Zeit.

Ich will dir von meinem Bruder Abū-Bakr erzählen, der mit ʿĀtika, der Tochter Qands, des Befehlshabers der oberen Grenze zur Zeit des Al-Mansūr Abū-ʿĀmir Muḥammad Ibn-ʿĀmir, verheiratet war. Sie war von unübertrefflicher Schönheit, besass einen edlen Charakter, und die Welt bot keinen, der ihr an Vorzügen ebenbürtig gewesen wäre. Beide waren noch recht jung und in dem Alter, in dem man noch völlig unter dem Einfluss der Jugend steht, sodass sie bereits ein unbedeutendes Wort in Zorn versetzen konnte. Infolgedessen zürnten und tadelten sie einander ohne Unterlass acht Jahre lang. Die Liebe zu ihm hatte sie hinwelken und die Vernarrtheit in ihn sie abmagern lassen, und ihre leidenschaftliche Zuneigung zu ihm hatte sie ausgemergelt, sodass sie gleich einem mit Siechtum gezeichneten Gespenst wurde. Dabei liess sie sich durch nichts auf der Welt zerstreuen, und trotz seiner Grösse und Fülle konnte sie von ihrem Reichtum weder eine Kleinigkeit noch eine Menge erfreuen, da ihr

1) Der berühmteste Musiker des islamischen Spanien, wohin er unter ʿAbd-ar-Raḥmān II. (822—52) kam.

seine seelische Einheit mit ihr und die Reinheit seiner Gefühle für sie versagt war, bis schliesslich mein Bruder im Alter von 22 Jahren während der Pestseuche starb, die Cordova im Juni des Jahres 1011 heimsuchte. Von seinem Hinscheiden an wurde sie das innere Leiden, die Krankheit und das Abmagern nicht mehr los, bis sie ein Jahr nach ihm starb, genau an dem Tage, an dem ihn ein Jahr lang die Erde deckte. Ihre Mutter und alle ihre Mägde haben mir von ihr erzählt, dass sie nach seinem Tode zu sagen pflegte: „Es gibt nach seinem Hinscheiden nichts, was einen einzigen Augenblick in dieser Welt meine Geduld stärken und meine Lebenskraft aufrecht erhalten könnte, ausser meiner frohen Gewissheit, dass er nie mit einer anderen Frau das Lager teilen wird. Denn nun bin ich sicher vor diesem, was ich einzig und allein immer befürchtet habe, und meine grösste Hoffnung besteht heute darin, mit ihm vereint zu werden.“ Er hatte nämlich weder vor ihr, noch gleichzeitig mit ihr eine andere Frau besessen, und ebenso hatte sie keinen anderen Mann gehabt. So geschah es denn, wie sie es sich gedacht hatte. Gott verzeihe ihr und schenke ihr seine Gunst!

Die Geschichte mit meinem Freund Abū-^cAbdallāh Muḥammad Ibn-Jahjā Ibn-Muḥammad Ibn-al-Ḥusain at-Tamīmī, bekannt unter dem Namen Ibn-aṭ-Ṭubnī, verhielt sich folgendermassen. Er sah aus, alsob die Schönheit nach seinem Urbild oder aus der Seele aller, die ihn geschaut, erschaffen worden wäre, sodass mir keiner zu Gesicht kam, der ihm gleich war an Schönheit, Anmut und Körperbildung, an Sittenstrenge und Ehrbarkeit, an Höflichkeit, Verständnis, Beherrschtheit und Treue, an Vornehmheit, innerer Sauberkeit und Edelmut, an Sanftmut, angenehmem Wesen und Liebenswürdigkeit, an Geduld und Nachsicht, an Verstand, Männlichkeit, Religiösität und Wissen, keiner auch, der gleich ihm den Koran und die Traditionen, die Grammatik und den Sprachschatz im Kopfe hatte, keiner, der so meisterhaft dichtete und kalligraphisch schrieb, der in seiner Rede so geschickt und abwechslungsreich war wie er und ausserdem eine beachtliche Fähigkeit zum Debattieren und Disputieren besass. Er gehörte zu den jungen Schülern des Abu^l-Qāsim ^cAbd-ar-Raḥmān Ibn-Abī-Jazīd al-Azdī, der mein Lehrer in den obengenannten Fächern war. Zwischen ihm und seinem Vater war ein Altersunterschied von zwölf Jahren, während wir beide ungefähr gleichaltrig waren. Wir

bildeten zwei unzertrennliche Gefährten und zwei Busenfreunde, zwischen denen das Wasser unbedingt lauter dahinrann, bis die politischen Wirren begannen und ihre Schläuche öffneten, das Berberheer unsere Wohnungen in Balāt Muġīt im Westviertel Cordovas plünderte und sich dort festsetzte. Die Wohnung des Abū-ʿAbdallāh befand sich dagegen im Ostviertel. Meine Verhältnisse blieben nun unbeständig, bis ich Cordovā verliess und nach Almería zog. Darauf unterhielten wir einen lebhaften Briefwechsel in Poesie und Prosa. Die letzte Mitteilung, die er an mich richtete, war ein Brief, der folgende Verse enthielt:

Ach, wüsste ich, ob deiner Freundschaft Bande
 Verbleiben neu und schleissen nicht bei mir,
 Ob schmeichelnd ich dein Antlitz wiederschaue
 Und plaudre in Balāt-Muġīt mit dir!
 Denn wenn die Sehnsucht Häuser rühren könnte,
 Dann würd Balāt als Bettler zu dir ziehn,
 Und könnten wohl der Menschen Herzen reisen,
 Dann reiste schnell mein Herze zu dir hin.
 Sei, wie du willst zu mir! Bin ich doch immer
 Ein Freund, der nur vom Deingedenken spricht.
 Magst du vergessen auch, ich hege Treue
 Im tiefsten Herzen dir, die nie zerbricht.

So stand es mit uns, bis die Herrschaft der Omajjaden zu Ende ging, der Kalif Sulaimān az-Zāfir ¹⁾ getötet wurde, die Hammuditen zur Herrschaft kamen, ʿAlī Ibn-Ḥammūd al-Ḥasanī ²⁾, bekannt unter dem Namen An-Nāṣir, Kalif wurde, Cordova eroberte und unterwarf und fortfuhr, die Stadt mit den Truppen der Eroberer und Aufständigen aus den verschiedenen Landstrichen Spaniens zu bekämpfen. Unmittelbar danach bereitete mir Ḥairān, der Herrscher von Almería, Unannehmlichkeiten, weil ihm gottlose Schurken, die Gott bereits bestraft hat, von mir und meinem Freunde Muḥammad Ibn-Iṣḥāq hinterbrachten, wir trieben für die Omajjadenherrschaft Propaganda, worauf er uns Monate lang bei sich gefangen hielt und dann als Ver-

¹⁾ s. S. 52, Anm. 2.
 von Sevilla.

²⁾ Kalif in Cordova 1016—1018.

³⁾ In der Nähe

bannte auswies. Wir begaben uns nach Aznalcázar ³⁾, dessen Herrscher Abu'l-Qāsim ʿAbdallāh Ibn-Muḥammad Ibn-Hudāil at-Tuġībī, bekannt unter dem Namen Ibn-al-Muqaffal, uns freundlich aufnahm. Bei ihm blieben wir einige Monate in sehr gastlichem Hause, unter denkbar besten Mitbewohnern und Nachbarn und im Kreise von höchst vornehmen, entgegenkommenden und feinen Menschen. Dann schifften wir uns nach Valencia ein, als der Kalif Al-Murtaḍā ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-Muḥammad ¹⁾ and die Macht kam und daselbst residierte.

In Valencia traf ich meinen Freund Abū-Šākir ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-Muḥammad Ibn-Mūhib al-ʿAnbarī. Er teilte mir das Hinscheiden des Abū-ʿAbdallāh Ibn-aṭ-Ṭubnī mit und unterrichtete mich von seinem Tode. Gott habe ihn selig! Eine kleine Weile später erzählte mir der Richter Abu'l-Walīd Jūnus Ibn-Muḥammad al-Murādī und Abū-ʿAmr Aḥmad Ibn-Maḥriz, dass Abū-Bakr al-Muṣʿab Ibn-ʿAbdallāh al-Azdī, bekannt unter dem Namen Ibn-al-Faraḍī, ihnen Folgendes erzählt habe. (Der Vater dieses Al-Muṣʿab war in den Tagen des Kalifen al-Mahdī Richter von Valencia, und Al-Muṣʿab selbst war ein Freund, Genosse und Vertrauter von mir, als wir bei seinem Vater und den übrigen Professoren der Traditionswissenschaft in Cordova Traditionswissenschaft studierten.) Die beiden sagten: Al-Muṣʿab hat uns erzählt: „Ich habe Abū-ʿAbdallāh Ibn-aṭ-Ṭubnī nach dem Grund seiner Krankheit gefragt. Damals war er schon abgemagert, und die schönen Züge seines Angesichtes waren infolge des Siechtums bereits geschwunden, sodass eigentlich nur noch die Ursubstanz übrig geblieben war, die nun von ihrem einstigen Aussehen kündete. Es kam mit ihm so weit, dass er fast seine Seele aushauchte. Beinahe ging er schon gebückt, und die Qual zeichnete sich auf seinem Antlitz ab. Wir beide waren allein, und so sprach er zu mir: „Ja, ich will dir erzählen: Ich stand an meiner Haustür in Qudaid aš-Šammās, als ʿAlī Ibn-Ḥammūd in Cordova einzog und die Truppen aus den verschiedenen Richtungen daselbst heranströmten. Da gewahrte ich unter ihnen einen Jüngling. Bis zu dem Augenblick, da ich ihn sah, habe ich nicht geglaubt, dass sich die Schönheit in einer aufrechten Gestalt verkörpert. Er überwältigte meinen Verstand, und mein Geist

1) ʿAbd-ar-Raḥmān IV. al-Murtaḍā (1017—19).

wurde ganz von ihm eingenommen. Als ich mich nach ihm erkundigte, sagte man mir: ‚Dies ist der und der aus der und der Gegend‘, einem Landstrich, der fern von Cordova und weit entlegen war. Da gab ich die Hoffnung auf, ihn nach jenem einen Mal wiederzusehen. Bei meinem Leben, Abū-Bakr! Die Liebe zu ihm weicht nicht von mir, bis sie mich ins Grab bringt.‘” Und so war es auch. Ich kenne jenen Jüngling und weiss, wer er ist. Ich habe ihn gesehen, unterlasse es aber, seinen Namen zu nennen, weil er schon gestorben ist und sie sich beide bereits bei Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, wiedergefunden haben. Er aber möge uns allen verzeihen! Dies geschah, obwohl Abū-ʿAbdallāh, dem Gott eine selige Wohnstatt bereiten möge, ein Mensch war, der nie verblendet in die Irre gegangen ist, nie den vorbildlichsten Weg verlassen und nie einen verbotenen Bereich betreten hat, der sich nie verwerflichem Tun genähert und sich nie an verbotene Dinge gemacht hat, die seinen religiös-sittlichen Stand und seine Mannestugend hätten beeinträchtigen können. Wer ihm Unrecht tat, dem zahlte er nicht mit gleicher Münze heim, und in unserer Gesellschaftsschicht war keiner seinesgleichen.

Unter dem Kalifat des Al-Qāsim Ibn-Ḥammūd al-Maʿmūn¹⁾ begab ich mich dann nach Cordova. Mein Hauptbestreben war, den Bruder des Abū-ʿAbdallāh, Abū-ʿAmr al-Qāsim Ibn-Jahjā at-Tamīmī, zu treffen. Ich erkundigte mich bei ihm, wie es ihm ging, und sprach ihm zum Tode seines Bruders mein Beileid aus, wiewohl er des tröstlichen Zuspruchs nicht mehr bedurfte als ich selber. Dann fragte ich ihn nach den Gedichten und Briefen seines Bruders, weil das, was ich davon besessen hatte, durch die Plünderung anlässlich der am Anfang dieses Berichtes geschilderten Ereignisse verloren gegangen war. Nun erzählte er mir von ihm, als sein Hinscheiden nahe bevorstand, als er die Gewissheit hatte, dass er sterben musste, und keinen Zweifel mehr an seinem Tode hegte, da habe er sich alle seine Gedichte und die Briefe, die ich an ihn gerichtet hatte, kommen lassen, habe sie alle zerrissen und befohlen, sie zu vergraben. Abū-ʿAmr sprach „Da sagte ich zu ihm: ‚Bruder, erhalte sie doch!‘ Er erwiderte: ‚Ich zerreiße sie, obwohl ich mir bewusst bin, damit viele literarische Erzeugnisse zu zerreißen. Wenn jedoch Abū-Muḥammad‘“, womit er

1) 1018—21.

mich meinte, „hier wäre, so würde ich sie ihm als Andenken an meine Freundschaft überreichen. Ich weiss aber nicht, welches Land ihn birgt, und nicht, ob er noch lebt oder bereits tot ist.“ Mein trauriges Geschick war ihm nämlich zu Ohren gekommen, und er wusste nicht, wo ich mich befand, noch was aus mir geworden war. Unter meinen Klageliedern auf ihn befindet sich ein Gedicht, in dem es heisst:

Mag dich verhüllen auch des Grabes Nacht,
 Mein Lieben noch nach deinem Tode wacht.
 Nach deiner Heimat strebt' ich sehnsuchtschwer,
 Nachdem das Schicksal uns geprüft gar sehr.
 Ich fand verlassen sie und leer von dir.
 Da rann um dich der Strom der Tränen mir.

Abu¹-Qāsim al-Hamdānī hat mir Folgendes erzählt. Er sprach: „In unserer Gesellschaft befand sich in Bagdad ein Bruder des Rechtsgelehrten ‘Abdallāh Ibn-Jahjā Ibn-Aḥmad Ibn-Daḥḥūn¹⁾, der die Hauptstelle für Rechtsgutachten in Cordova bildete. Er war gelehrter und hervorragender als sein Bruder und unter unseren Freunden in Bagdad war ihm keiner ebenbürtig. Eines Tages kam er in einer Strasse, in der er wohnte, an einer Sackgasse vorbei. Als er in sie hineinging, sah er am äussersten Ende ein Mädchen mit unverschleiertem Gesicht stehen, die ihm zurief: ‚Mann, dies ist eine Sackgasse!‘“ Er sprach: „Da schaute er sie an und verliebte sich in sie.“ Weiter sprach er: „Als er zu uns zurückgekehrt war, steigerten sich seine Gefühle für sie, und er fürchtete, wahnsinnig zu werden. Deshalb ging er fort nach Baṣra. Dort starb er aus lauter Liebe. Gott habe ihn selig! Er gehört zu denen, die als rechtschaffen gelten.“

Folgendes ist eine Geschichte von einem Berberkönig, die ich immer wieder gehört habe. Ein arabischer Spanier verkaufte einmal an einen Bürger der betreffenden Stadt eine Sklavin, die er innig liebte, weil er in eine Notlage geraten war. Der Verkäufer dachte nicht, dass sein Herz so sehr nach ihr trachten würde. Denn als sie schliesslich in den Besitz des Käufers überging, hauchte der Spanier schier seine Seele aus. Er erschien deshalb bei dem Manne, der sie ihm abgekauft hatte,

1) Starb 1039.

und bot ihm die Verfügung über all sein Hab und Gut und sogar über seine eigene Person an. Allein der Käufer verhielt sich ihm gegenüber ablehnend. Darauf liess er die Bürger der Stadt bei ihm vermitteln; aber keiner konnte ihm zu seinem Ziel verhelfen. Da verlor er beinahe den Verstand, und es erschien ihm angebracht, sich an den König zu wenden. Er stellte sich also bei ihm ein und erhob ein Wehgeschrei. Als der König dies hörte, liess er ihn hereinführen. Er sass gerade in einem seiner oberen, im ersten Stock befindlichen Räume. Der Spanier trat zu ihm hin, und als er vor ihm stand, erzählte er ihm seine Geschichte, bat ihn um Erbarmen und flehte ihn demütig an. Der König empfand Mitleid mit ihm und liess den Käufer holen. Als er kam, sagte er zu ihm: „Dieser Mann ist hier fremd, und er ist so, wie du ihn selber siehst. Ich möchte bei dir Fürsprache für ihn einlegen.“ Der Käufer aber weigerte sich und sprach: „Ich liebe sie mehr als er und befürchte, dass ich dich morgen in einem noch schlimmeren Zustand als er um Hilfe anflehen werde, wenn ich sie ihm zuwende.“ Da bürgten der König und seine Umgebung für ihn mit ihrem Geld, doch er weigerte sich, blieb unnachgiebig und entschuldigte sich mit seiner Liebe zu ihr. Als die Verhandlung sich lange hinzog und sie durchaus keine Neigung zu Willfährigkeit bei ihm sahen, sagte der König zu dem Spanier. „Ich kann für dich nicht mehr tun, mein Lieber, als was du siehst. Ich habe mich für dich mit aller Kraft bemüht. Er entschuldigt sich aber, wie du siehst, damit, dass er noch mehr in sie verliebt ist als du und für seine Person eine noch schlimmere Lage befürchtet als die, in der du dich befindest. Ertrage also in Geduld, was Gott dir vorherbestimmt hat!“ Der Spanier erwiderte ihm: „Du hast also kein Mittel, mit dem du mir helfen könntest?“ „Kann ich denn noch mehr für dich tun,“ antwortete ihm der König, „als ihn bitten und ihm eine reiche Entschädigung anbieten?“ Als nun der Spanier keine Hoffnung mehr sah, sie wiederzugewinnen, ging er in Hockerstellung und sprang von der höchsten Stelle des Obergemaches zur Erde nieder. Da erschrak der König und tat einen Schrei, und die Diener liefen von unten zu dem Gestürzten. In Gottes Ratschluss war aber bestimmt, dass er sich bei dem Sturz nicht sonderlich verletzen sollte. Als man ihn dann zum König hinaufbrachte, fragte ihn dieser: „Was hast du damit bezweckt?“ „O König,“ antwortete er, „nach dem Verlust der Sklavin sehe ich keine Möglichkeit

mehr für mich zu leben." Und dann beabsichtigte er, sich noch einmal hinunterzustürzen, wurde aber daran gehindert. Da sagte der König: „Allah ist gross! Jetzt ist mir klar, wie in dieser Frage zu entscheiden ist." Dann wandte er sich an den Käufer und sprach: „Du hast gesagt, mein Freund, du hättest die Sklavin lieber als er und befürchtetest, in denselben Zustand zu geraten wie er." Dies bejahte er, worauf der König fortfuhr: „Dein Genosse hier hat ein deutliches Zeichen seiner Liebe gegeben und sich in der Absicht zu sterben hinuntergestürzt, was auch tatsächlich geschehen wäre, wenn nicht Gott, der Mächtige und Erhabene, behütet hätte. Los! Beweise nun auch du deine Liebe und stürze dich von der höchsten Stelle dieses Palastes hinunter, wie es dein Genosse getan hat! Kommst du dabei um, so geschieht es, weil deine Todesstunde eben so bestimmt ist. Bleibst du dagegen leben, so verdienst du die Sklavin mehr als jener, weil sie zur Zeit in deinem Besitz ist, und dann wird dein Genosse von dir lassen. Weigerst du dich aber, so nehme ich dir die Sklavin auch gegen deinen Willen ab und weise sie ihm zu." Da weigerte er sich zunächst, sagte aber dann: „Ich werde mich hinunterstürzen." Als er jedoch an die Öffnung herantrat und den leeren Raum unter sich sah, wich er zurück. Da sagte der König zu ihm: „Bei Gott! Es geschieht so, wie ich gesagt habe!" Darauf setzte er noch einmal an, um aber wieder ängstlich zurückzuweichen. Als er tatsächlich nicht drauflos ging, sagte der König zu ihm: „Halte uns nicht zum Narren! Diener, packt ihn an den Händen und werft ihn auf den Erdboden hinunter!" Als er nun sah, dass es sich um einen ernsten Entschluss handelte, sagte er: „O König, ich gebe die Sklavin gern her!" Der König erwiderte: „Gott vergelte es dir mit Gutem!" Dann kaufte er sie ihm ab und übergab sie dem Verkäufer, worauf beide ihres Weges gingen.

NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL

ÜBER DIE ABSCHEULICHKEIT DER SÜNDE

Der Verfasser — Gott, der Erhabene, sei ihm gnädig — sagt: Viele Menschen gehorchen ihrer Seele und sind unbotmässig wider ihren Verstand. Sie folgen ihren Begierden, kümmern sich nicht um ihren Glauben und meiden das, wozu Gott, der Erhabene, auffordert und was er in reine Gemüter einpflanzt, nämlich Keuschheit, Meiden von Sünden und Bekämpfung der Begierde. Sie widersprechen Gott, ihrem Herrn, und harmonieren mit dem Teufel in dem, was er gern hat, d.h. der verderblichen Lust, und so begehen sie in ihrer Liebe sündhafte Handlungen.

Wir wissen bereits, das Gott, der Mächtige und Erhabene, im Menschen zwei entgegengesetzte Naturen vereinigt hat. Die eine rät nur zur Tugend, ermahnt nur zum Guten, und nur lauter lobenswerte Dinge können sich Eingang bei ihr verschaffen. Diese Natur ist die Vernunft, und ihr Führer ist die Rechtschaffenheit. Die andere ist ihr entgegengesetzt, rät nur zu Leidenschaften und führt ausschliesslich ins Verderben. Dies ist die Seele, und ihr Führer ist die Leidenschaft. Gott, der Erhabene, sagt ¹⁾: „Die Seele befiehlt in starkem Masse Missetaten.“ Er verwendet metonymisch das Wort „Herz“ für „Verstand“; denn er sagt ²⁾: „Wahrlich, hierin liegt eine Mahnung für die, so ein Herz haben oder ihr Ohr leihen und Zeugen sind.“ Der Erhabene sagt ferner ³⁾: „Er liess euch den Glauben lieb gewinnen und machte ihn schön in euren Herzen.“ Ebenso hat er sich an die „Einsichtsvollen“ gewendet ⁴⁾.

Diese beiden Naturen sind zwei Pole im Menschen. Sie sind zwei von den Kräften des Körpers, der sie betätigt, und zwei von den Dingen, auf die die Strahlen dieser beiden wunderbaren, hehren und erhabenen Substanzen fallen ⁵⁾. Jeder Körper enthält von beiden seinen Anteil, jenachdem wie er bei der Abschätzung durch den Einen und Unendlichen, dessen Namen heilig sind, ihnen entsprach, als er den Körper schuf und gestaltete. So stehen sie einander ewig gegenüber und streiten gewohnheitsmässig mit einander. Wenn nun der

1) Koran 12, 53. 2) 50, 36. 3) 49, 7. 4) 39, 22. 5) In den Äusserungen der beiden Naturen gewahrt man einen Abglanz des tiefsten Wesens von Verstand und Seele (Instinkt).

Verstand die Seele unterjocht, dann hält sich der Mensch zurück, überwindet seine schlechten Anwandlungen, sucht Erleuchtung durch Gottes Licht und folgt der Rechtschaffenheit. Überwindet dagegen die Seele den Verstand, so ist der geistige Blick geblendet, der Unterschied zwischen schön und hässlich undeutlich, die Unklarheit gross, und er stürzt in die Tiefe des Verderbens und in den Abgrund der Vernichtung. Deshalb sind die Befehle und Verbote gut, der Gehorsam unerlässlich, die Belohnung und Strafe richtig und die Wiedervergeltung angebracht. Der Lebensodem bildet zwischen diesen beiden Naturen das verbindende Element. Vollkommener religiöser Gehorsam liegt in Wirklichkeit nur dann vor, wenn er mit langer Askese, richtiger Erkenntnis und scharfem Unterscheidungsvermögen einhergeht. Ausserdem gehört dazu, dass man es vermeidet, sich Versuchungen auszusetzen, mit den Menschen insgemein vertraut zu sein und in den Häusern herumzusitzen. Es kommt vor, dass die Sittenreinheit wirklich verbürgt ist oder der Mann kastriert ist, sodass er seit langem der Frauen nicht mehr bedarf und kein Glied besitzt, das ihm bei ihnen dienlich wäre.

Es heisst: „Wenn einer vor dem Übel seines züngelnden, knurrenden (qabqab) und schwingenden Körperteils bewahrt bleibt, so bleibt er vor den Übeln der ganzen Welt bewahrt.“ Der züngelnde Körperteil ist die Zunge, der knurrende der Bauch und der schwingende der Penis. (Der Kanzleibeamte Abū-Ḥafṣ, einer der Söhne des Rauḥ Ibn-Zinbā^c al-Ğudāmī hat mir berichtet, dass er einen berühmten, sich als Rechtsgelehrten ausgebenden Überlieferer auf die Frage nach dieser Überlieferung hat sagen hören: „Al-qabqaba ist die Melone.“)

Aḥmad Ibn-Muḥammad Ibn Aḥmad hat uns nach ‘Aṭā’ Ibn-Jasār erzählt, dass der Gottgesandte in einer langen Überlieferung gesagt hat: „Wen Gott vor dem Übel zweier Dinge bewahrt, der geht in das Paradies ein.“ Auf die Frage, worum es sich dabei handele, sagte er: „Was zwischen seinen Kiefern und zwischen seinen Beinen ist.“

Ich höre viele Leute sagen: „Im Gegensatz zu den Frauen bietet bei den Männern die Überwindung der Leidenschaften moralischen Schutz.“ Über diese Äusserung wundere ich mich sehr. Ich sage vielmehr, und davon gehe ich nicht ab: „Männer und Frauen sind in ihrer Neigung zu diesen beiden Dingen gleich. Es gibt keinen Mann, dem

eine schöne Frau ihre Liebe anbietet und der, wenn es lange geschieht und kein Hindernis vorliegt, nicht in des Satans Schlinge fällt, den die Sünden nicht in ihren Bann schlagen, die Begierde nicht in Erregung versetzt und das Verlangen nicht irreleitet. Und es gibt auch keine Frau, die ein Mann unter gleichen Umständen zu verführen sucht und die sich ihm nicht hingibt gemäss dem von Gott getroffenen Ratschluss und seinem wirksamen Befehl, dem man sich in keiner Weise entziehen kann."

Ein glaubhafter und aufrichtiger Freund von mir, der in der Rechtsgelehrsamkeit, der Theologie und in seinen wissenschaftlichen Kenntnissen ganz hervorragend und fest in seinem Glauben war, hat mir erzählt, dass er sich einmal in ein feines und gebildetes Mädchen von unerhörter Schönheit verliebt habe. Er sagte: „Als ich ihr nachstellte, floh sie vor mir. Darauf stellte ich ihr weiter nach; allein sie wies mich zurück. So zog sich die Sache immer länger hin, und ihre Liebe nahm ständig zu, indes sie tauben Ohres mir in keiner Weise willfahrte, bis mich das Übermass meiner Liebe zu ihr und die Verblendung der Jugend dazu trieb, ein Gelübde abzulegen, dass ich aufrichtig Busse tun würde, wenn ich bei ihr mein Ziel erreichen würde." Er sprach: „Es dauerte nun nicht lange, bis sie gefügig wurde, nachdem sie spröde und abweisend gewesen war." Da sagte ich zu ihm: „N.N., hast du dein Gelübde gehalten?" „Bei Gott! Ja!", erwiderte er. Da musste ich lachen, und diese Handlungsweise erinnerte mich an etwas was ich immer wieder gehört habe, dass nämlich in dem unserem Spanien benachbarten Berberland ein Wüstling in der Weise Busse tut, dass er sich zu Gott bekehrt, wenn er bei dem Menschen, auf den er es abgesehen hat, sein Bedürfnis befriedigt hat. Man hindert ihn nicht daran, tadelt vielmehr den, der ein Wort gegen ihn einwendet, und spricht zu ihm: „Verbietest du etwa einem Muslim, Busse zu tun?" Mein Freund sagte: „Ich erinnere mich, wie sie weinte und sprach: „Du hast mich soweit gebracht, wie ich es nie für möglich gehalten habe, und ich hätte nicht geglaubt, dass ich irgendeinem in diesem Punkte zu willen sein würde.'"

Ich halte es nicht für eine Seltenheit, dass sich bei Männern und Frauen Rechtschaffenheit findet. Gott bewahre mich davor, etwas anderes anzunehmen! Ich habe allerdings erlebt, dass die Leute über den Sinn des Wortes „Rechtschaffenheit" vollkommen in Irrtum wa-

ren. Seine richtige Definition lautet folgendermassen: Eine rechtschaffene Frau ist eine solche, die in guter Hut ist, wenn man sie behütet, und die auf die nächsten Gelegenheiten zu Fehlritten verzichtet, wenn man sie ihr nimmt. Eine schlechte Frau dagegen ist eine solche, die *nicht* in guter Hut ist, wenn man sie behütet, und die, wenn man ihr den Weg zu den sittliche Entgleisungen fördernden nächsten Gelegenheiten versperrt, sich allerlei Listen bedient, um sie dennoch zu finden. Ein rechtschaffener Mann ist ein solcher, der nicht mit Wüstlingen verkehrt, der Begierde erregenden Anblicken keine Aufmerksamkeit schenkt und seinen Blick nicht auf wunderbar gebaute Gestalten richtet. Ein schlechter Mann dagegen ist ein solcher, der mit lasterhaften Menschen verkehrt, seinen Blick zu wunderbar geformten Gesichtern wandern lässt, schädlichen Anblicken seine Aufmerksamkeit leiht und verderbliches Alleinsein liebt. Rechtschaffene Männer und Frauen sind wie unter der Asche verborgenes Feuer, das einen in der Nähe Weilenden nur dann verbrennt, wenn es entfacht wird, während schlechte wie ein loderndes Feuer sind, das alles verbrennt. Eine vernachlässigte Frau und ein Mann, der sich den erwähnten Gefahren aussetzt, sind verloren und erledigt. Deshalb ist es dem Muslim verboten, zum Vergnügen dem Gesang einer fremden Frau zu lauschen. Der erste Anblick erfolgt zu deinem Nutzen, der spätere aber zu deinem Schaden! Der Gottgesandte hat gesagt: „Wenn einer als Fastender eine Frau so eingehend betrachtet, dass er ihre Körperbildung erkennt, hat er das Fasten gebrochen.“ Wahrlich, was der Text der göttlichen Offenbarung über das Verbot der Leidenschaft enthält, das sagt uns genug ... 1).

Was ich dir nun schildern will, kannst du mit eigenen Augen wahrnehmen. Ich habe nämlich noch niemals irgendwo eine Frau gesehen, die merkte, dass ein Mann sie sah oder ihr Geräusch hörte, ohne dass sie überflüssige, ihr eigentlich fernliegende Bewegungen machte und überflüssige, für sie ganz unnötige Worte äusserte, die nicht zu ihren Worten und Bewegungen von vorher passten; und ich habe gesehen, wie sich die Frauen offen und klar erkennbar, ohne dass dies im Verborgenen geschah, um ihre Aussprache und die Art ihrer Körperwendungen bemühten. Die Männer verhalten sich genauso, wenn sie Frauen bemerken. Dass man seinen Schmuck zur

1) Lückenhafte Textstelle.

Schau trägt, sich einer schönen Gangart befleissigt und dass Scherze gemacht werden, wenn eine Frau an einem Mann vorübergeht und ein Mann an einer Frau vorbeikommt, ist allerorts bekannter als die Sonne. Gott, der Mächtige und Erhabene, spricht 1): „Sage den Gläubigen, das sie ihre Blicke zu Boden senken und ihre Schamteile behüten sollen!“ Ferner sagt Er, dessen Namen heilig sind 2): „Und sie sollen nicht mit ihren Füßen schlagen, damit man ihren verborgenen Schmuck erkennt.“ Denn wenn Gott, der Mächtige und Erhabene, nicht wüsste, wie fein die Frauen blinzeln, wenn sie sich bemühen, die Herzen mit Liebe zu sich zu erfüllen, und wie reizend raffiniert sie sind, wenn sie listig danach trachten, sich heisse Liebe zu erringen, so hätte er diesen äusserst eigenartigen und tiefsinnigen Gedanken nicht offenbart. Diese Dinge bedeuten die denkbar grösste Selbstgefährdung. Wie mag es darum erst mit solchen sein, die noch schlimmer sind!

Ich habe mancherlei geheime Absichten dieser Art von Männern und Frauen durchschaut. Dies beruht darauf, dass ich mit meiner höchst eifersüchtigen Veranlagung noch niemals von irgendeinem in dieser Beziehung eine gute Meinung gehegt habe. Abū-ʿUmar Aḥmad Ibn-Muḥammad Ibn-Aḥmad hat mir nach Abū-ʿUbaid al-Qāsīm Ibn-Sallām nach dessen Lehren erzählt, dass der Gottgesandte gesagt hat: „Die Eifersucht gehört zum Glauben.“ So habe ich auch ununterbrochen nach Weibergeschichten geforscht, um ihre Geheimnisse zu ergründen, und Schweigen an mir gewohnt haben sie mich in ihre Intimitäten eingeweiht. Wenn ich hier nicht vor Dingen warnte, die man schamhaft verschweigt und vor denen man seine Zuflucht zu Gott nimmt, dann würde ich über ihre Aufgeschlossenheit und Gerissenheit im Bösen Erstaunliches anführen, was selbst kluge Menschen verblüffen würde.

Wahrlich, ich kenne diese Dinge und bin völlig damit vertraut. Trotzdem weiss Gott — und sein Wissen genügt —, dass ich in sittlicher Beziehung rein und unbescholten, makellos und unbefleckt bin. Ich schwöre fürwahr bei Gott den heiligsten Eid, dass ich noch nie meinen Gurt zu einem unerlaubten Verkehr gelöst habe, und Gott, der Herr, wird mich für die Zeit von der Erlangung des Verstandes an bis zum heutigen Tage nicht über das Verbrechen der Unzucht zur

1) Koran 24, 30.

2) 24, 31.

Rechenschaft ziehen. Gott sei gepriesen dafür! Für die Vergangenheit sage ich ihm Dank, und für die Zukunft bitte ich ihn um seinen Schutz.

Der Richter Abū-^cAbd-ar-Rahmān Ibn-^cAbdallāh Ibn-^cAbd-ar-Rahmān Ibn-Ḡaḥḥāf al-Ma-^cāfirī, der der beste Richter war, den ich je gesehen, hat mir nach dem ägyptischen Richter Bakr Ibn-al-^cAlā^p über das Wort¹⁾ Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, „Deines Herren Gnade verkünde!“ erzählt, dass irgendeiner der Altvorderen dieses Wort erläutern habe, u.z. in dem Sinne, dass der Muslim von sich erzählen solle, wie Gott, der Erhabene, ihm die Gnade der Botmässigkeit gegenüber seinem Herrn, die der Gnaden grösste ist, geschenkt hat, insbesondere in solchen Dingen, in denen die Muslime zum Meiden bzw. Folgen verpflichtet sind.

Was ich soeben von mir gesagt habe, hat seinen Grund darin, dass ich in der Zeit, als das Feuer der Jugend und die Flamme der Jünglingszeit noch brannte und mich noch ganz die Unerfahrenheit der Jugendzeit beherrschte, inmitten von männlichen und weiblichen Beobachtern wohlbehütet und abgeschlossen gelebt habe. Als ich dann selbständig wurde und zu Verstand kam, befreundete ich mich in dem Kolleg meines Lehrers und Meisters Abu^pl-Qāsim ^cAbd-ar-Rahmān Ibn-Abī-Jazīd al-Azdī mit Abū-^cAlī al-Ḥusain Ibn-^cAlī al-Fāsī. Dieser Abū-^cAlī besass Verstand, religiösen Eifer und Gelehrsamkeit und gehörte zu den Leuten, die in Rechtschaffenheit und echter Askese, was den Verzicht auf die Welt und das Streben nach dem Jenseits betrifft, vorbildlich sind. Ich glaube, dass er geschlechtlich enghaltend lebte, weil er nie eine Frau besessen hat. Ich habe überhaupt noch niemand gesehen, der sich mit ihm an Wissen, religiösem Eifer, Frömmigkeit und Gottesfurcht messen konnte. So hat Gott mir durch ihn manchen Nutzen beschert, und ich habe gelernt, wohin die Missetaten führen und wie abscheulich sittliche Verfehlungen sind. Abū-^cAlī aber starb auf der Pilgerfahrt.

Ich bin einmal dadurch in seelische Beklemmung geraten, dass ich bei einer mir bekannten Frau übernachtete, die im Rufe von Rechtschaffenheit, Tugend und Umsicht stand und die ein Mädchen aus ihrer Verwandtschaft bei sich wohnen hatte, eines von denen, die in der Jugend gemeinsam mit mir aufgewachsen waren. Danach war ich

1) Koran 93, 11.

viele Jahre von ihr fort, u.z. hatte ich sie verlassen, als sie mannbar geworden war. Nun fand ich sie wieder, das Antlitz in überreichem Masse mit dem Glanz der Jugend umflossen und von den Bächen der Anmut übergossen, und da wurde ich verwirrt und befangen. Auf ihres Angesichtes Himmel gingen der Schönheit Sterne auf, leuchteten dann und strahlten, indes auf ihren Wangen die Blumen des Liebreizes sprossen, um sich zu voller Blüte zu entfalten. So erschien sie vor mir, wie ich es in den folgenden Versen von mir schildere:

Ein Mädchen, das der Herr aus Lichterschuf in seiner Gnad
 Und dessen Anmut keine Zunge je beschrieben hat.
 Erschienen meine Taten in solch lieblicher Gestalt
 Am Tage, da zum Weltgericht einst die Posaune hallt,
 Dann wär von Gottes Dienern keiner glücklicher als ich
 Auf Edens Fluren und im Kreis der Huris jungfräulich.

Sie gehörte einer Familie an, in der die Schönheit allgemein war. Eine Gestalt bot sie dem Anblick, wie sie selbst ein guter Schilderer nicht zu beschreiben vermag, und das Lob ihres Jugendreizes hatte sich in ganz Cordova verbreitet. Ich übernachtete drei auf einander folgende Nächte in ihrem Hause, ohne dass sie sich vor mir verschleierte, wie sie es eben aus der Zeit unserer Erziehung gewohnt war. Bei meinem Leben! Beinahe hätte sich mein Herz verliebt, hätte die Leidenschaft, der ich entsagt hatte, zu ihm zurückgefunden und die vergessene Liebesglut wieder Einkehr bei ihm gehalten. Aus Furcht, dass das Gefallen an ihr mein Gemüt erregen könnte, habe ich es nach diesem Mal unterlassen, jenes Haus noch einmal zu betreten. Dabei sind sie und alle ihre Angehörigen Leute gewesen, bei denen erotisches Verlangen die Grenze des Erlaubten nicht zu überschreiten vermag. Allein vor des Satans Plagen ist man nicht sicher.

Lass nicht der Leidenschaft dein Herze folgen
 Und meide, was dich in Versuchung führt!
 Der Teufel lebt und ist noch nicht gestorben.
 Das Aug' zur Pforte der Verführung wird.

*

Wie mancher sagte: „Diese Meinung
 Will in des Irrtums Hand dich geben.“
 Da sprach ich: „Lass es, mich zu schelten!
 Ist nicht der Teufel noch am Leben?“

Gott, der Erhabene, hat uns nur deshalb von Josef, dem Sohn des Jakob, und David, Isais Sohn, den Gottgesandten, erzählt, um uns zu lehren, dass wir unvollkommen sind und seines Schutzes bedürfen und dass unsere Veranlagung mit Mängeln und Schwächen behaftet ist. Wenn nun diese beiden, die gottgesandte Propheten und Söhne von solchen waren und zum Hause des Propheten- und Gottgesandtentums gehörten, wenn diese beiden in den Mantel des göttlichen Schutzes gehüllt, in die Flut seines Beistandes getaucht, von seiner schirmenden Wacht umgeben und durch seine Obhut gestärkt waren, sodass der Satan keinen Zugang zu ihnen besass, noch seinen Einflüsterungen ein Weg zu ihnen offen stand, und sie es dennoch durch die ihnen anhaftende Veranlagung, durch die menschliche Natur und das angeborene Wesen, nicht etwa durch sündhaftes Streben und Trachten, — sind doch die Propheten von allem frei, was dem Gehorsam gegen Gott, den Mächtigen und Erhabenen, zuwiderläuft, aber die Seele besitzt nun einmal ein natürliches Gefallenfinden an menschlichen Gestalten — wenn sie es dennoch so weit brachten, wie uns Gott, der Mächtige und Erhabene, in seiner Koranoffenbarung verkündet, wer könnte dann noch von sich behaupten, seine Seele zu beherrschen, und kühn vorgeben, sie in der Gewalt zu haben, es sei denn kraft Gottes Macht und Stärke?

Das erste Blut, das auf Erden vergossen worden ist, ist das auf Grund der Rivalität bei den Frauen vergossene Blut eines der beiden Söhne Adams. Der Gottgesandte sagt: „Haltet den Atem der Männer und Frauen weit aus einander!“ Auf die Frage „Was ist mit deinem Bauch los Hind?“ antwortete eine Araberin, die von einem Verwandten schwanger geworden war: „Die Kissen waren so nahe und das heimliche Plaudern währte so lange!“

Schilt nicht den Menschen, der sich selber beut
 Dem, was für den Geprüften sonst ein Leid!
 Bring das Gestrüpp nicht an die Glut heran!
 Doch tust du's, steigt der Rauch zum Himmel an.
 Das Herz man keinem voll Vertrauen leiht:
 Schlecht sind die Menschen all, schlecht ist die Zeit.
 Die Frauen sind erschaffen für den Mann;
 Dass er für sie, man nicht bezweifeln kann.
 Es sehnt nach seiner Art sich jede Art.

Glaub nicht, dass Einer ist davon bewahrt!
 Schützt du vor Übeltat den *guten* Mann,
 So nimmt er willig deine Lehre an.
 Ist um des *Bösen* Bessrung man bemüht,
 Strebt er, dass er dem Zügel sich entzieht.

Ich kenne einen ehrbaren Jüngling, der ganz von einer leidenschaftlichen Liebe erfüllt war. Einer seiner Freunde kam einmal an ihm vorüber und sah ihn mit dem Menschen, den er liebte, zusammensitzen. Auf seine Aufforderung hin, mit ihm zu seiner Wohnung zu kommen, sagte er ihm zu, er würde ihm gleich nachfolgen. Darauf ging der, der ihn eingeladen hatte, nach Hause und harrete seiner, bis ihm das Warten zu lange wurde; denn er kam einfach nicht zu ihm. Als der Urheber der Einladung ihn später einmal traf, machte er ihm Vorhaltungen und tadelte ihn ausgiebig, weil er sein Versprechen nicht gehalten habe. Der andere brachte Entschuldigungen vor, verhehlte dabei aber den wahren Grund. Deshalb sagte ich zu dem, der ihn eingeladen hatte: „Ich will mit einem Spruch aus Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, Buch seine wahre Entschuldigung verraten. Sagt doch Gott ¹⁾: ‚Wir haben nicht eigenmächtig das dir gegebene Versprechen gebrochen, vielmehr wurden wir mit Lasten von dem Schmuck der Leute beladen.‘ ” Da lachten alle Anwesenden, und man trug mir auf, einige poetische Worte darüber zu sagen. So sprach ich:

Dich trifft kein Tadel; denn du schlägst mir Wunden nur, die klein.
 Der Liebe schwere Wunde aber will vergolten sein. —

In ihrem weissen Antlitz kann man Schönheitsmale sehn
 Gleich Wasserlilien, die in der Narzissenwiese stehn.

Wie oft sprach sie, für deren Lieb ich geb mein Leben hin,

Wie einer, dem das Wort verwehrt, mit mäkeligem Sinn,

Wenn allzu gross geworden war ihr meiner Bitten Zahl

Und ich sie drängte mal und schmeichelte ein ander Mal:

„Kühlt nicht mein Winden schon dir deines Sehnsens heisse Lust

Und bannt dir das Verlangen, das sich senkt in deine Brust?“

Doch ich erwiderte ihr drauf: „Wenn Solches möglich wär,

Gäb's bei den Menschen unter Nachbarn keine Fehden mehr.

Ein Heer das andere im Kampfe wohl vor Augen hat,

Doch zwischen ihnen liegt des Todes unheilvoller Pfad.“

1) Koran 20, 90.

Ich habe einmal zwei Gedichte verfasst, in denen ich über einen von unseren Freunden dunkle Andeutungen gemacht, nein, vielmehr klare Äusserungen gethan habe, einen Mann, von dem wir alle wussten, dass er mit Strebsamkeit und Eifer religiösen Studien oblag, dass er Gottesfurcht besass und sich zu nächtlichen Andachtsübungen erhob sowie dass er den Spuren der Asketen folgte und die Wege der alten Sufis wandelte, indem er emsig forschte und sich mühte. Wir hatten es stets vermieden, in seiner Gegenwart zu scherzen. Doch es dauerte nicht lange, bis er dem Satan die Macht über seine Seele einräumte, sich der Wollust ergab, nachdem er zuvor das Gewand der Asketen getragen, und seinen Leitstrick dem Teufel überantwortete, worauf dieser ihm trügerische Bilder vormalte und ihm Unheil und Verderben reizvoll erscheinen liess. Er gewährte dem Satan seinen Willen, nachdem er sich zuvor geweigert, und früher störrisch wider seinen Reiter überliess er nun das Stirnhaar gefügig seinem Griff. Also trabte und eilte er ganz nach seinem Wunsche dahin. Während er vorher meiner obigen Schilderung entsprach, wurde er nun für einige abscheuliche und schmutzige Vergehen berüchtigt. Ich habe ihn ausgiebig getadelt und ihm heftige Vorwürfe gemacht, weil er sich im Gegensatz zu seinem früheren gesitteten Benehmen nun öffentlich verging, bis dies schliesslich sein Gemüt wider mich aufbrachte, er mir übelwollte und darauf wartete, dass mir Böses widerfuhr. Einer von unseren Freunden, der ihm völlig ergeben war, pflegte ihn mit Reden zu bestärken. Deshalb zog er ihn in sein Vertrauen und offenbarte ihm seine feindseligen Gefühle wider mich. Schliesslich enthüllte Gott seine geheimsten Gedanken, sodass sie jedermann bekannt wurden, und er, der einst ein Ziel für die Gelehrten und eine Stätte oft wiederholten Besuches für die Tugendhaften gewesen, verlor nun aller Achtung und galt in den Augen seiner sämtlichen Freunde als niedrig. Möge Gott uns vor Heimsuchung bewahren! Möge er uns decken mit dem Schleier seiner Obhut und nicht von uns nehmen, was unser ist von seiner Gnade! Denn welche Schmach ist dies für einen, der zuerst ein aufrechter Mensch ist, ohne zu wissen, dass Gottes Abkehr über ihn hereinbricht und dass sein Schutz von ihm weichen wird! Es gibt keinen Gott ausser Gott! Wie widerwärtig und abscheulich ist ein solcher Mensch! Ein Unglück kommt plötzlich über ihn, und ein Verhängnis trifft ihn mit seinem Stab, ihn, der zuerst

Gottes war, um dann schliesslich des Teufels zu werden! In einem der beiden Gedichte heisst es:

Es ist dem Jüngling angebrochen seiner Schande Zeit.
 Geachtet war er einst, doch jetzt ist er der Schmach geweiht.
 Er lachte früher immer die Verliebten aus; sein Sinn
 Begriff sie nicht. Doch jeder Tor lacht nunmehr über ihn.
 Gib acht! Den Jüngling schmähe nicht, der ganz von Lieb erfüllt,
 Dem in der Minne Glaubenslehre Schmach als Tugend gilt!
 Voll Eifer hat er sich bemüht um Tugend lange Zeit,
 Dass jeder Fromme ehrte seine Tugendhaftigkeit.
 Ein Tintenfass und Schreibheft führte er beständig mit.
 Wo immer der Muḥaddiḡ ging, zu ihm lenkt' er den Schritt.
 Die braunen Kiele tauscht' er dann für Jünglingsfinger ein,
 Ein Jüngling, der geformt, geschmolzen schier aus Silber fein.
 „Der du mich wie ein Tor drum schiltst, lass nach! Du sahst noch
 [nicht,

Wie Schläfe sich mit Schläfe bei dem Wiedersehn verflucht.
 Lass an dem Brunnen trinken mich, denn das ist meine Lust!
 Lass mich in Ruh! Lechzt mir doch so nach Teichen nicht die Brust.
 Wenn du dich rein bewahrst, bleibt dir der Liebe Glück verwehrt.
 Lässt du die Liebe einen Tag nur, sie von dannen fährt.
 Der Knoten der Entsagung lässt sich von dir lösen nur,
 Indem du die Gewänder löst und deines Gürtels Schnur,
 Erst dann des Fürsten Herrschaft als bestätigt gelten kann,
 Wenn sein Befehl die Botengänger führt auf ihre Bahn.
 Und das geschmolz'ne Eisen wird nur so vom Rost befreit,
 Der's überzogen hat, indem man's reibet lange Zeit.“

Der hier erwähnte Freund von uns hatte sich eine ausgezeichnete Kenntnis der Koranlesungen angeeignet und einen vortrefflichen Auszug aus dem Buch Al-Anbārī's „Über das Innehalten und Anheben“ verfasst, dem alle Lehrer der Koranlesung, denen es zu Gesicht gekommen ist, ihre Bewunderung gezollt haben. Er war fleissig in der Sammlung und schriftlichen Niederlegung von Traditionen, und seine grösste geistige Fähigkeit bestand in der Beherrschung der mündlichen Wiedergabe dessen, was er bei den Traditionslehrern hörte und was er unermüdlich abschrieb und studierte. Als er von diesem Unglück mit einem Knaben heimgesucht wurde, kümmerte er sich nicht

mehr um das, womit er sich vorher eifrig befasst hatte, verkaufte die meisten von seinen Büchern und wandelte sich ganz und gar. Möge Gott uns davor bewahren, dass er uns seinen Beistand entzieht! Ich habe über den Fall noch ein Gedicht gemacht, das auf das folgte, von dem ich einen Teil am Anfang dieser Geschichte wiedergegeben habe, habe es dann aber fortgelassen.

Abu'l-Ḥusain Aḥmad Ibn-Jahjā Ibn-Ishāq ar-Rawandī¹⁾ hat in dem „Buch vom Aussprechen und Berichtigen“ erzählt, dass das Haupt der Mu^ctaziliten Ibrāhīm Ibn-Sajjār an-Nazzām²⁾ trotz seines hohen Ranges in der scholastischen Theologie und seines gewaltigen und souveränen Wissens sich durch einen christlichen Jüngling, in den er dermassen verliebt war, dass er für ihn ein Buch über den Vorzug der Dreifaltigkeit vor der göttlichen Einheit schrieb, zu dem verleiten liess, was ihm von Gott verboten war. Verleihe uns, o Herr, deinen Beistand, dass der Satan keinen Zugang zu uns findet und dass uns nicht der Verlust deines Schutzes zustösst!

Mitunter kommt es vor, dass die Heimsuchung furchtbar ist und die Leidenschaft wütet, dass die Unmoral einem gleichgültig und die Religiösität sehr schwach wird, sodass dem betreffenden Menschen in anbetracht der Befriedigung seiner Wünsche abscheuliche und schimpfliche Handlungen nichts ausmachen.

So ist es dem ^cUbaidallāh Ibn-Jahjā al-Azdī, bekannt als Ibn-al-Ġazīrī, ergangen. Machte es ihm doch nichts aus, seine Familie links liegen zu lassen, anderen den Zutritt zu seinen Weibern zu gewähren und seine Angehörigen sittlichen Gefahren auszusetzen, weil er sehnsüchtig danach trachtete, sein Begehren nach einem Jüngling zu stillen, dem er in Liebe zugetan war. Wir wollen unsere Zuflucht zu Gott nehmen vor dem Irrtum, wollen ihn bitten, dass er uns beschirmt, dass er uns ein gutes Andenken und einen tadellosen Ruf verleiht. Schliesslich ist der Ärmste ein Gegenstand geworden, über den in den Versammlungen weidlich geredet und der in Liedern besungen wurde. Er war das, was die Araber *dajjūt* (gefälliger Hahnrei) nennen. Dieses Wort kommt von *tadjīt* d.i. das Bequemmachen. Es gibt kein Bequemmachen, das über das hinausgeht, das ein Mensch übt, der in diesem Punkt entgegenkommend ist. Von dem gleichen

1) Mu^ctazilitischer, dann häretischer Theologe des 9. Jahrhunderts. 2) s. S. 58, Anm. 2.

Stamm ist das Wort *'ba'ir mudajjaṭ* „ein bequem“ d.h. „lenkbar gemachtes Kamel“ gebildet. Bei meinem Leben! In der Tierwelt findet man instinktive Eifersucht. Wieviel mehr muss man sie beim Menschen erwarten! Ist sie doch bei uns durch das religiöse Gesetz bestätigt. Es gibt keinen härter Betroffenen als einen solchen Menschen. Der hier erwähnte Mann war mir stets als gesittet bekannt gewesen, bis der Satan ihn mit Leidenschaft erfüllte. Möge uns Gott davor bewahren, seines Schutzes verlustig zu gehen! Über diesen Menschen sagt 'Īsā Ibn-Muḥammad Ibn-Muḥammad al-Ḥaulānī:

O, der du deiner edlen Weiber Scham
Den jungen Rehn als Netz zum Fange setzt!
Fürwahr, ich sehe, wie's zerreisst und du
Zu deiner Schande leer ausgehst zuletzt.

Ich selbst habe über ihn die folgenden Verse gemacht:

Abū-Marwān gab seine edlen Weiber Fremden hin,
Dass er das einsam Rehlein fand, für das erglöh't sein Sinn.
Da schalt ich einen Hahnrei ihn ob seiner Schurkerei.
Doch er erwiderte mir schlau, von jeder Hemmung frei:
„Ich hatte wohl gefunden meiner Herzenswünsche Ziel;
Jedoch dass ich allein es fand, den Leuten mein missfiel.“

*

Gazīrī zeigte mir in seinem Ziel
Ein *kleines* Mass Vernunft, der Torheit *viel*:
Für Ehr verkauft er Ehr und kauft sie ein.
Ja, zweifelhaft sind die Geschäfte sein!
Er nimmt ein M¹⁾, ein H¹⁾ er dafür gibt.
Mag so nicht tun, wer böse Dinge übt?
Tauscht Erde, die das Grün zum Leben weckt,
Mit Erde, die von Dornen ist bedeckt.
Ein jeder wird geprellt sein bei dem Kauf
Des Orts der Winde für der Wasser Lauf.

In der grossen Moschee habe ich ihn seine Zuflucht zu Gott vor dem göttlichen Schutze nehmen hören, so wie man sonst seine Zuflucht zu Gott davor nimmt, dass er einem seinen Beistand entzieht.

1) Andeutung der Körperteile päderastischer und normaler Geschlechtsbetätigung. Dementsprechend sind die Zweideutigkeiten der folgenden Verse.

Einen ähnlichen Vorfall enthält die folgende Erinnerung von mir. Ich war einmal in einer Gesellschaft bei einem wohlhabenden Bürger unserer Stadt, an der auch Freunde von uns teilnahmen. Da bemerkte ich, dass zwischen einigen der Gäste und den gleichfalls anwesenden Angehörigen des Gastgebers Dinge vor sich gingen, die ich missbilligte, dass Blicke gewechselt wurden, die mir empörend schienen, und dass von Zeit zu Zeit heimliche Absonderungen stattfanden, während der Gastgeber gleichsam abwesend war oder schlief. Ich machte ihn mit zarten Andeutungen darauf aufmerksam. Doch er achtete nicht darauf. Dann suchte ich ihn durch deutliche Hinweise aufzurütteln. Allein er liess sich nicht erschüttern. Schliesslich fing ich an, ihm immer wieder zwei alte Verse herzusagen in der Hoffnung, dass er vielleicht zur Einsicht käme. Diese Verse lauteten:

Der Freundeskreis, der gestern bei ihm weilte,
Nicht zum Gesang, zur Unzucht kam er her.
Sie endeten ihr Werk, *Du* warst ein Esel
Bepackt mit Unverstand und Dummheit schwer.

Ich wiederholte die Verse viele Male, bis schliesslich der Gastgeber zu mir sagte: „Du hast dafür gesorgt, dass wir sie nicht mehr hören können. Tu uns den Gefallen, damit aufzuhören oder andere aufzusagen!“ So schwieg ich denn still, und ich weiss nicht, ob er wirklich unaufmerksam war oder nur so tat. Ich erinnere mich nicht, später noch einmal in diese Gesellschaft gegangen zu sein.

Dein Meinen, Wissen, Trachten und dein Sinn
Ist unerreicht. Ich dessen sicher bin.
In unsrem Kreis von gestern — hab drum acht! —
Warn Leute, die auf Missetat bedacht.
Nicht jedes Neigen zum Gebet geschieht!
Nicht jeder, wisse, der betrachtet, sieht!

Ta^clab Ibn-Mūsā al-Kalādānī hat mir erzählt, dass ihm der Dichter Sulaimān Ibn-Aḥmad Folgendes berichtet habe: „Eine mir im Orient begegnete Frau mit Namen Hind, die bereits fünf Mal nach Mekka gepilgert und fromm und voll religiösen Eifers war, hat mir wie folgt erzählt: „Mein lieber Junge! Denke niemals gut von einer Frau! Denn ich will dir von mir selbst etwas berichten, von dem Gott, der Mächtige und Erhabene, weiss, dass es wahr ist. Auf der Rückkehr von

der Pilgerfahrt — ich hatte bereits der Welt entsagt — schiffte ich mich als fünfte von fünf Frauen, die alle die Pilgerfahrt gemacht hatten, ein. Wir bestiegen ein Fahrzeug auf dem Roten Meere. In der Besatzung des Schiffes befand sich unter anderen ein Mann von schlankem Wuchs und hoher Gestalt, mit breiten Schultern und schönem Körperbau. Ich sah, wie er in der ersten Nacht eine meiner Reisegefährtinnen aufgesucht hatte. Er legte sein Glied, das sehr gross war, in ihre Hand. Darauf gab sie sich ihm augenblicklich hin. In den folgenden Nächten wohnte er ihnen dann allen der Reihe nach bei. Schliesslich blieb ihm ausser ihr d.h. ihr selbst keine andere mehr übrig. Sie sprach: „Fürwahr,“ sagte ich in meinem Herzen, „ich werde Rache an dir nehmen!“ Dann ergriff ich ein Rasiermesser und behielt es in meiner Hand. In der Nacht kam er nun wie gewöhnlich. Als er dann das Gleiche wie in den anderen Nächten tat, tauchte unvermutet das Rasiermesser vor ihm auf. Da erschrak er und wollte sich erheben. Sie sprach: „Er tat mir aber leid, und so sagte ich zu ihm, indem ich ihn festhielt: „Du gehst nicht, es sei denn, dass ich meinen Anteil an dir nehme!““ Weiter sprach die alte Frau: „Darauf verrichtete er sein Geschäft, und ich bitte Gott um Verzeihung!“

Bei den Dichtern gibt es wunderbar feine Andeutungen in bildlicher Form. Solche enthalten die folgenden Worte von mir, in denen es heisst:

Er kam zu mir, indes der Wolken Strom im Äther floss,
 Als wär er Silber unvermischt, das streckte man und goss.
 Des Dunkels Neumond schon gar tief am fernen Himmel stand.
 Erzähl von einem Liebenden, der Unerhörtes fand!
 Und wenn du fragst nach dem, was mir geschah in jener Stund,
 Dann schenkt ein stilles Lächeln nur als Antwort dir mein Mund.
 Ob meines Glückes Übermass mir's wie ein Traum erschien.
 Wie seltsam, dass ich's sicher weiss und dennoch zweifelnd bin!

*

Du kamst kurz vor der Christen Frühgeläut,
 Indes der Neumond stieg am Himmel weit
 Des Greises Braue gleich mit weissem Schein
 Und wie der Sohle Bucht gekrümmt und fein.
 Am Horizont ein Regenbogen stand;
 Bunt wie der Pfauen Rad war sein Gewand.

Der Anblick, dass sich zwei Menschen, die in gottlosem Tun vereint gewesen sind, nach anfänglicher Freundschaft verfeinden, dass sie sich gegenseitig den Rücken kehren, nachdem sie einst verbunden waren, dass sie sich trennen, nachdem sie einander innig zugetan, und sich hassen, nachdem sie sich geliebt haben, dass sich in ihren Herzen der Groll festsetzt und sich der Grimm verhärtet, wirkt wie eine Aufklärung und ein Verbot, wenn er sich Menschen mit gesundem Sinn, feiner Urteilsgabe und rechten Entschlüssen bieten sollte. Wieviel mehr gilt dies von dem, was Gott für die bereitet hat, die sich ihm widersetzen, von der harten Strafe am Tage der Abrechnung und im Reiche der Vergeltung, sowie der Enthüllung vor der gesamten Schöpfung „an dem Tage, da jede Säugende ihren Säugling vergessen, jede Schwangere ihre Frucht abwerfen wird und da man die Menschen berauscht sehen wird, ohne dass sie trunken sind. Gottes Strafe aber ist furchtbar.“¹⁾ Möge uns Gott in den Kreis derer versetzen, die sein Wohlgefallen finden und seiner Barmherzigkeit würdig sind!

Ich habe einmal eine Frau gesehen, deren Liebe gottlosem Tun galt, u.z. war mir bekannt, dass ihre Liebe klarer war als Wasser und feiner als Luft, fester als die Berge und stärker als Eisen, besser gemischt als die Farbe bunter Dinge und beständiger als die Akzidenzien in den Körpern, heller als die Sonne und sicherer als der persönliche Augenschein, leuchtender als die Plejaden und wahrhaftiger als das sandfarbene Spiessflughuhn²⁾, wunderbarer als das Schicksal und schöner als das Paradies, reizender als das Antlitz des Abū-^cĀmir³⁾, angenehmer als Gesundheit und süsser als Wünsche, näher stehend als die Seele, enger verbunden als die Sippe und dauerhafter als, was in Stein gemeißelt ist. Bald darauf sah ich diese Liebe in eine Feindschaft verwandelt, vernichtender als der Tod, durchdringender als ein Pfeil und bitterer als Krankheit, hässlicher als das Aufhören der göttlichen Gnaden und scheusslicher als das Hereinbrechen seiner Strafen, schärfer als allen Segens bare Winde und schädlicher als Torheit, niederschmetternder als der Sieg eines Feindes und schmerzlicher als Gefangenschaft, härter als ein Felsen

1) Koran 22, 2. 2) Das Spiessflughuhn (*Pteroclidurus alchata*) heisst nach seinen Ruf Qatā. Da es deshalb scheinbar immer seinen eigenen Namen ruft, gilt es bei den Arabern als besonders wahrheitsliebend. 3) s. S. 35, Anm. 1.

und verhasster als das Aufdecken von Schleiern, ferner als das Gestirn der Zwillinge und schwieriger als Himmelsstreben, unangenehmer als der Anblick eines Leidgeprüften und abscheulicher als die Zerstörung von Gewohnheiten, grauenhafter als plötzliche Heimsuchungen und widerwärtiger als tödliches Gift. Ich sah sie in Gefühle verwandelt, wie sie weder infolge von Bosheit und Gehässigkeit, noch infolge von Mord an Vätern und Gefangennahme von Müttern entstehen. So pflegt Gott mit den lasterhaften Menschen zu verfahren, die anderes erstreben und nach anderem trachten als nach ihm. Und dies ist des Mächtigen und Erhabenen Wort: „Ach, hät' ich doch den und den nicht zum Freund erwählt! Er hat mich von der Mahnung fort in die Irre geführt, nachdem die Mahnung zu mir gekommen war.“¹⁾ Für einen klugen Menschen ist es darum unerlässlich, bei Gott Zuflucht zu suchen vor dem, worein ihn die Leidenschaft stürzt.

Halaf, dem Freigelassenen des Jūsuf Ibn-Qamqām, dem bekannten General, einem von denen, die an der Empörung des Hišām Ibn-Sulaimān Ibn-an-Nāšir teilnahmen, erging es folgendermassen: Als Hišām gefangen genommen und getötet wurde und die Leute flohen, die ein Ministeramt bei ihm bekleidet hatten, flüchtete Ḥalaf mit ihnen und rettete sich. Als er nach Qaṣṭalāt kam, konnte er die Trennung von einer Sklavin, die er in Cordova besass, nicht aushalten und wandte sich deshalb zur Rückkehr. Da ergriff ihn der Kalif Al-Mahdī²⁾ und liess ihn kreuzigen. Ich habe ihn auf der Wiese am Ufer des Guadalquivir am Kreuze hängen sehen. Vor lauter Pfeilen glich er einem Igel.

Abū-Bakr Muḥammad, der Sohn des Wesirs ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-al-Laiṭ, hat mir erzählt, dass er in jenen Tagen, als die Berber zu Sulaimān az-Zāfir³⁾ übergingen, nur deshalb in ihr Lager geflohen sei, weil er in eine Sklavin verliebt war, die an einen in jener Gegend Ansässigen gekommen war. Beinahe wäre er auf dieser Reise umgekommen.

Wenn die beiden letzten Abschnitte auch nicht zum Gegenstand des Kapitels gehören, so sind sie doch ein Beweis für das greifbar nahe und sichtbare Verderben, in das die Leidenschaft führt und das der

1) Koran, 21, 30f. Äusserung der Lasterhaften am Jüngsten Tag. 2) s. S. 53, Anm. 2. 3) s. S. 52, Anm. 2.

Wissende und Unwissende in gleicher Weise verstehen können. Wie kann unter solchen Umständen der göttliche Schutz noch fruchten, den Leute mit geringem Scharfsinn ja doch *nicht* verstehen?

Keiner soll sagen: „Ich bin ja allein!“ Denn mag er auch für sich allein sein, so ist er doch in Sicht- und Hörweite dessen, „dem alles Verborgene wohl bekannt ist,“¹⁾ „der die verstorbenen Blicke kennt und, was die Busen bergen,“²⁾ und „der das Geheime kennt und, was noch verborgener ist.“³⁾ „Es gibt kein Geheimgespräch zwischen dreien, ohne dass er der vierte Teilnehmer ist, keines zwischen fünf, ohne dass er der sechste ist, und keines weder unter weniger noch unter mehr, ohne dass er bei ihnen ist, wo immer sie auch seien.“⁴⁾ „Er kennt der Busen tiefstes Wesen.“⁵⁾ „Er ist der Wissener des Verborgenen und des Sichtbaren.“⁶⁾ „Sie verbergen sich vor den Menschen, doch vor Gott können sie sich nicht verbergen; er ist bei ihnen.“⁷⁾ Gott sagt: „Wir haben den Menschen erschaffen und wissen, was ihm seine Seele zuflüstert, sind wir ihm doch näher als die Halsader. Wenn die beiden Begegnenden ihm begegnen rechts und links sitzend, äussert er kein Wort, ohne dass bei ihm ein bereiter Beobachter ist.“⁸⁾

Wer die sittlichen Verfehlungen leicht nimmt, sich auf den Aufschub der Strafe verlässt und sich abkehrt vom Gehorsam wider seinen Herrn, der mag wissen, dass sich der Satan einmal im Paradies unter den bevorzugten Engeln befunden hat. Dann wurde er wegen einer einzigen von ihm begangenen Verfehlung des ewigen Fluches und nimmer endender Strafe schuldig, wurde zu einem fluchbeladenen Teufel und ging seiner hohen Stellung verlustig. Und mit Adam war es folgendermassen: Wegen einer einzigen Sünde wurde er aus dem Paradies in Not und Mühsal der Welt hinausgestossen. Wenn er nicht den Zuspruch seines Herrn erfahren hätte und er ihn nicht wieder in Gnaden aufgenommen hätte, würde er zu den Verdammten gehören. Siehst du, wie ein solcher durch Gott den Herrn und seine Langmut zwecks grösserer Sündhaftigkeit getäuschter Mensch glaubt, dass er in den Augen seines Schöpfers edler sei als sein Vater Adam, den Gott mit eigener Hand erschaffen, dem er von seinem Odem

1) Koran 5, 108 u. ö.

2) 40, 20.

3) 20, 6.

4) 58, 8.

5) 57, 6.

6) 6, 73 u. ö.

7) 4, 107.

8) 50, 15—17.

eingehaucht und dem sich seine Engel, die vor Gott die besten Geschöpfe sind, gebeugt haben, oder wie er glaubt, es sei für Gott schwerer, ihn zu bestrafen als Adam? Mitnichten! Wenn es einem Freude bereitet, nach seinen Wünschen zu leben, und man es als angenehm empfindet, sich von Schwäche und unvernünftigem Urteil leiten zu lassen, so führt dies vielmehr den Betreffenden in Unglück und Schande. Bildete in dem Augenblick, wo man sich in etwas Sündhaftes einlässt, nicht schon Gottes, des Erhabenen, Verbot eine Warnung und seine harte Strafe einen Schutz, so würde doch der üble Ruf des Betreffenden und das schwere Unrecht, das die Seele des Täters belastet, für einen Menschen, der mit dem Auge der Wirklichkeit zu sehen vermag und den Pfad der Rechtschaffenheit verfolgt, die grösste Hemmung und das stärkste Abschreckungsmittel bedeuten. Denn wie könnte dies auch anders sein, wo doch Gott, der Mächtige und Erhabene, sagt ¹⁾: „Und die das Leben nicht töten, das Gott für unverletzlich erklärt hat, es sei denn, dass es zu Recht geschieht, und die keine Unzucht treiben. Wer dies tut, den trifft Strafe. Am Tage der Auferstehung soll ihm die Strafe verdoppelt werden, und er soll ewig verachtet in ihr verharren.“

Im Jahre 1010—11 hat mir Al-Hamdānī in der Mondmoschee im Westviertel Cordovas erzählt: ‘Abdallāh, d.i. Ibn-Mas‘ūd, sprach: „Es hat einmal ein Mann gesagt: ‚Gottgesandter, welche Sünde ist vor Gott am grössten?‘ Er antwortete: ‚Dass du ein Ebenbild Gottes anrufst, obwohl *er* dich doch erschaffen hat.‘ ‚Was danach?‘ fragte er. ‚Dass du ein Kind tötest‘, erwiderte er, ‚aus Furcht, dass es mit dir essen wird.‘ ‚Was danach?‘ fragte er weiter. Er antwortete: ‚Dass du mit der Frau deines Nachbarn Unzucht treibst.‘ Gott hat dies durch die folgende Offenbarung ¹⁾ bestätigt: ‚Und die ausser Gott keinen anderen Gott anrufen und die das Leben nicht töten, das Gott für unverletzlich erklärt hat, es sei denn, dass es zu Recht geschieht, und die keine Unzucht treiben.‘“ Der Mächtige und Erhabene sagt ferner ²⁾: „Der Frau und dem Mann, die Unzucht treiben, verabreicht einzeln hundert Peitschenhiebe! In der Glaubenssache Gottes soll euch kein Mitleid mit ihnen erfassen, wenn ihr an Gott glaubt.“

Al-Hamdānī hat mir nach Abū-Bakr Ibn-‘Abd-ar-Raḥmān Ibn-al-Ḥārīṭ Ibn-Hiṣām und Sa‘īd Ibn-al-Musajjib, den beiden Machzu-

1) Koran 25, 68f.

2) Koran 24, 2.

miten, sowie nach Abū-Salama Ibn-ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-ʿAuf az-Zuhrī erzählt, dass der Gottgesandte gesagt hat: „Wenn der Unzüchtige Unzucht begeht, so ist er dabei kein Gläubiger mehr.“ Ferner nach Abū-Huraira, der sprach: „Es kam einmal ein Mann zu dem Gottgesandten, als er sich in der Moschee befand, und sagte: ‚Gottgesandter, ich habe Unzucht begangen.‘ Da wandte sich dieser von ihm ab. Darauf wiederholte er es ihm noch vier Mal. Als er nun vier Mal wider sich Zeugnis abgelegt hatte, rief ihn der Prophet herbei und sagte: ‚Bist du von einem bösen Geist besessen?‘, was er verneinte. Weiter fragte er: ‚Bist du verheiratet?‘ ‚Ja‘, antwortete er. Darauf sprach der Prophet: ‚Nehmt ihn mit und steinigt ihn!‘“ Ferner nach Ġābir Ibn-ʿAbd-allāh. Dieser sprach: „Ich bin unter denen gewesen, die ihn gesteinigt haben. Wir steinigten ihn auf dem Gebetsplatz. Als ihn die spitzen Steine trafen, floh er. In der Basaltwüste holten wir ihn ein und steinigten ihn zu Tode.“

Abū-Saʿīd, der Freigelassene des Premierministers Ġaʿfar, hat mir in der Grossen Moschee zu Cordova nach ʿUbāda Ibn-aṣ-Ṣāmit nach dem Gottgesandten erzählt, dass er gesagt hat: „Lasst euch von mir sagen, lasst euch von mir sagen: Gott hat für die Weiber eine Methode bestimmt: Die Jungfrau, die mit einem jungfräulichen Manne hurt, wird ausgepeitscht und auf ein Jahr verbannt; das nichtjungfräuliche Weib, das mit einem nicht-jungfräulichen Manne verkehrt, erhält hundert Peitschenhiebe und wird gesteinigt.“

Welch eine verwerfliche Sünde, von der Gott in seiner Offenbarung klar verkündet hat, dass der Schuldige angeprangert, der Täter hart angepackt und dass mit dem Sünder streng verfahren wird! Eine Verschärfung liegt darin, dass seine Bestrafung durch Steinigung in Gegenwart seiner *Frcunde* stattfindet.

Unter den Mohammedanern besteht eine allgemeine, höchstens von einem Ketzer gestörte Übereinstimmung darin, dass der verheiratete Unzüchtige zu Tode gesteinigt werden muss. Welch eine furchtbare Todesart! Welch eine entsetzliche Strafe! Welch eine harte Sühne, und wie wenig entspricht sie einem sanften und schnellen Tode! Einige Gelehrtenkreise, zu denen Al-Ḥasan Ibn-Abiʿl-Ḥasan, Ibn-Rāhawaihi und Dāʿūd mit seinen Anhängern gehören, sind der Meinung, dass er ausser der Steinigung hundert Peitschenhiebe verdient. Als Beweis dafür führen sie den Wortlaut des Koran, die feste, auf den Gott-

gesandten zurückgehende Überlieferung und die Handlungsweise des 'Alī an, der eine verheiratete Frau wegen Unzucht steinigte, nachdem er ihr hundert Peitschenhiebe verabreicht hatte, und sagte: „Ausgepeitscht habe ich sie nach Gottes Heiliger Schrift, und gesteinigt habe ich sie gemäss der Überlieferung vom Gottgesandten.“ Für die Schafiten ist die Anerkennung dieses Standpunktes verbindlich, weil der Zusatz eines glaubwürdigen Gewährsmannes in Traditionen angenommen wird.

Nach dem allgemein überlieferten Consensus der islamischen Gemeinde, mit dem die Praxis bei allen Spaltungen und bei den Anhängern sämtlicher Sekten der Mohammedaner mit Ausnahme einer kleinen, unbedeutenden Gruppe von Charidschiten parallel geht, ist es zutreffend, dass das Blut eines Mohammedaners nur aus folgenden Gründen vergossen werden darf: Unglauben nach früherer Gläubigkeit, Sühne für einen Mord, Kampf wider Gott und seinen Gesandten, bei dem der Betreffende sein Schwert zückt und mit Fleiss ständig fortschreitendes und nimmer abnehmendes Unheil über die Erde bringt, und Unzucht nach Verheiratung. Die Definition von dem, was Gott in eine Reihe mit Unglauben, mit seiner Bekämpfung, der Zerstörung seines Beweises auf Erden und den Feindseligkeiten wider seine Religion stellt, lautet daher: ein grosses Verbrechen und eine abscheuliche Sünde. Gott, der Erhabene, sagt 1): „Wenn ihr die Todsünden meidet, die euch verboten sind, dann decken wir eure Vergehen zu“ und 2) „Diejenigen, die die Todsünden und Schandtaten meiden mit Ausnahme der lässlichen Sünden, — wahrlich, dein Herr übt weitherzig Verzeihung.“ Wenn die Gelehrten auch bei der Bezeichnung der Todsünden von einander abgewichen sind, so waren sie sich doch trotz aller gegensätzlichen Meinungen über ihre Abgrenzung darin einig, dass die Unzucht in vorderster Linie unter ihnen steht. In diesem Punkt hat keine Meinungsverschiedenheit unter ihnen bestanden. Gott, der Mächtige und Erhabene, hat auch nächst der Vielgötterei in seiner Heiligen Schrift nur für sieben Sünden, d.h. die Totsünden, Verdammnis angedroht. Eine davon ist Unzucht, eine weitere Diffamierung ehrbarer Frauen, wie es alles in der Heiligen Schrift Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, klar ausgesprochen wird.

Wir haben bereits gesagt, dass ein Menschenkind nur wegen der

1) Koran 4, 35.

2) 53, 33.

vier erwähnten Sünden hingerichtet zu werden braucht. Davon gilt für den Unglauben, dass man die Erklärung des Betreffenden annimmt und von der Hinrichtung absieht, wenn er zum Islam bzw. zu der Religion der „Vertragsleute“, falls er kein *muslimischer* Renegat war, zurückkehrt. Nach der Meinung *einiger* Rechtsgelehrten bleibt der Mörder von der Blutrache der Hinrichtung verschont, wenn der nächste Verwandte des Ermordeten das Blutgeld annimmt, nach der Meinung *aller* Rechtsgelehrten bleibt er es, wenn jener ihm verzeiht. Ebenso wird dem Urheber des Unheils auf Erden die Todesstrafe erlassen, wenn er sich bekehrt, bevor ... 1). Es gibt dagegen nach keiner Lehre, mag der Betreffende nun der allgemeinen oder abweichender Meinung sein, irgendeinen Weg, wie von der Steinigung des verheirateten Unzüchtigen abgesehen werden, noch eine Möglichkeit, wie die Todesstrafe von ihm genommen werden könnte.

Einen Beweis für die Verwerflichkeit der Unzucht bildet die Geschichte, die mir der Richter Abū-‘Abd-ar-Raḥmān nach ‘Ubaid Ibn-‘Umais erzählt hat: ‘Umar Ibn-al-Ḥaṭṭāb traf einmal zu seiner Zeit einige Hudailiten. Als sich ein Mädchen von ihnen absonderte, folgte ihr ein Mann, um sie zu vergewaltigen. Da traf sie ihn mit einem Stein und zerschmetterte ihm die Leber. ‘Umar aber sprach: „Dies ist ein von Gott Getöteter. Bei Gott! Es wird niemals für ihn Blutgeld entrichtet.“

Gott hat nur deshalb für die Unzucht vier Zeugen festgelegt, während sonst bei jeder richterlichen Entscheidung nur zwei erforderlich sind, weil er wegen ihrer Schwere, Schändlichkeit und Abscheulichkeit verhüten wollte, dass sich die Kunde von dieser Schandtät zu Unrecht unter den Menschen verbreitet. Wie sollte sie auch nicht schändlich sein? Begeht doch einer, der seinen muslimischen Bruder oder seine muslimische Schwester ihrer bezichtigt, ohne genau im Bilde zu sein oder es sicher zu wissen, eine schwere Sünde, für die er morgen die ewige Verdammnis verdient und nach dem Wortlaut der göttlichen Offenbarung 80 Peitschenhiebe erhalten muss. Mālik ist der Meinung, dass die Andeutung eines Vorwurfs ohne seinen klaren Ausspruch in keinem Fall strafbar ist mit Ausnahme des Vorwurfes der Unzucht. ‘Umar Ibn-al-Ḥaṭṭāb liess einen Mann auspeitschen, der zu einem anderen sagte: „Mein Vater ist kein Unzüchtiger,

1) Textlücke.

und meine Mutter ist keine Hure." So heisst es in einer langen Überlieferung. Es besteht in der gesamten islamischen Gemeinde, ohne dass uns auch nur *ein* Widerspruch bekannt wäre, Übereinstimmung darüber, dass hingegen ein Mann, wenn er zu einem anderen sagt „Ungläubiger!" oder „Mörder eines Lebens, das Gott für unverletzlich erklärt hat!" nicht bestraft werden muss. Dies sind Vorsichtsmassregeln Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, dagegen, dass dieses abscheuliche Verbrechen einem Mohammedaner oder einer Mohammedanerin zur Last gelegt wird.

Mälík sagt ferner, dass es im Islam keine Strafe gibt, die nicht durch die Todesstrafe überflüssig und aufgehoben wird, mit Ausnahme der Strafe für den falschen Vorwurf der Unzucht. Denn wenn einer, der hingerichtet werden muss, gleichfalls noch hierfür bestraft werden muss, so wird erst diese Strafe vollstreckt und dann wird er hingerichtet. Gott, der Erhabene, sagt 1): „Denjenigen, die ehrbare Frauen beschuldigen, ohne dann vier Zeugen beizubringen, verabreicht 80 Peitschenhiebe und nehmet nie mehr ein Zeugnis von ihnen an! Denn das sind die Frevler mit Ausnahme von denen die Busse tun." Gott, der Erhabene, sagt ferner 2): „Diejenigen, die ehrbare Frauen, die nachlässig, aber doch gläubig sind, beschuldigen, sind verflucht in dieser und in der jenseitigen Welt und erhalten eine grosse Strafe." Von dem Gottgesandten wird überliefert, dass er über den in der Verwünschung 3) erwähnten Zorn und Fluch gesagt hat, dass sie zwei vernichtende Dinge sind.

Al-Hamdānī hat mir nach Abū-Huraira nach dem Gottgesandten erzählt, dass er einmal gesagt hat: „Meidet die sieben Todsünden!" Da fragten die Leute: „Welche sind das, Gottgesandter?" Er antwortete: „Vielgötterei, Zauberei, unberechtigte Tötung von Leben, das Gott für unverletzlich erklärt hat, Wucher, Verbrauch des Eigentums von Waisen, Flucht am Tage des Angriffs und der Vorwurf der Unzucht wider ehrbare Frauen, die zwar nachlässig, aber gläubig sind."

Die Unzucht bedeutet Preisgabe der Weiber, Verderb der Nachkommenschaft und Trennung der Ehegatten, was Gott als schwerwiegend betrachtet; es bedeutet dies in einem Ausmass, das in den Augen eines vernünftigen und auch nur etwas anständigen Menschen keine Kleinigkeit ist. Wenn der Mensch nicht den ihr zu Grunde liegenden Urtrieb besässe, — man kann sich nicht darauf verlassen, dass

1) Koran 24, 2.

2) 24, 23.

3) 24, 7—9.

er ihn überwindet — dann hätte Gott nicht den jungfräulichen Unzüchtigen mildernde Umstände zugebilligt und den verheirateten eine Strafverschärfung zudiktiert. So ist es heute bei uns, und so steht es in sämtlichen alten von Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, offenbarten Satzungen als ein ewiges Dekret, das nicht aufgehoben und annulliert worden ist. Gepriesen sei Er, der um seine Diener besorgt ist, den nichts Gewaltiges in seiner Schöpfung abhält und dem etwas Grosses in seinen Welten nicht die Fähigkeit mindert, um etwas Armseliges darin besorgt zu sein! Denn er ist, wie der Mächtige und Erhabene sagt: „Der Lebendige, der Ewige, den kein Schlummer und kein Schlaf ergreift.“¹⁾ Er sagt ferner: „Er weiss, was in die Erde eindringt und was aus ihr erwächst, was vom Himmel niederkommt und was zu ihm aufsteigt.“²⁾ „Der Kenner des Verborgenen.“³⁾ „Nicht das Gewicht eines Atoms weder auf Erden noch im Himmel ist ihm verborgen.“⁴⁾

Fürwahr, das Furchtbarste, was ein Mensch tun kann, ist, dass er den Schleier des Schutzes zerreisst, den Gott, der Mächtige und Erhabene, über seine Diener breitet. Wenn sich Abū-Bakr aš-Šiddīq dahin entschieden hat, den Mann, der einen Jüngling bis zum Orgasmus drückte, derart zu schlagen, dass er daran starb, und wenn Mālik den religiösen Eifer des Emirs bewundert, der einen Jüngling zu Tode prügelte, der einem Manne gestattete, ihn bis zum Orgasmus zu küssen, so zeigt dies klar, wie schwerwiegend die Beweggründe und Ursachen dieser Einstellung sind. Mag ich selbst auch übersteigerten religiösen Eifer nicht für richtig halten, so stehen doch viele Gelehrte auf diesem Standpunkt, dem sich eine Menge von Leuten anschliesst. Meine eigene Auffassung entspricht dem, was mir Al-Hamdānī nach Abū-Burda al-Anṣārī erzählt hat, der sprach: „Ich habe den Gottgesandten sagen hören: ‚Mehr als zehn Peitschenhiebe werden nur bei einer von Gott, dem Mächtigen und Erhabenen, bestimmten Strafe verabreicht.‘“ Zu diesem Standpunkt bekennt sich auch Abū-Ġaʿfar Muḥammad Ibn-ʿAlī an Nasāʿī aš-Šāfiʿ.

Die Handlungen der Homosexuellen sind abscheulich und widerwärtig. Gott, der Erhabene, sagt⁵⁾: „Wollt ihr eine Schandtat begehen, die niemand in aller Welt vor euch begangen hat?“ Gott hat auf die, welche dies begingen, gezeichnete Lehmsteine geschleudert⁶⁾.

1) Koran 2, 256. 2) 34, 2. 3) 6, 73 u. ö. 4) 10, 62. 5) 7, 78.
6) 11, 84; 15, 74.

Mälîk ist der Meinung, dass der aktive und der passive Täter gesteinigt werden müssen, einerlei ob sie verheiratet oder unverheiratet sind. Einige Malikiten führen als Beweis dafür an, dass Gott, der Mächtige und Erhabene, über die Steinigung derer, die dies tun, sagt¹⁾: „Sie (d.h. die Steine) sind nicht fern von den Frevlern.“ Infolgedessen sei es notwendig, dass sie sich dem nähern, der heute das gleiche Unrecht begeht wie jene einst. Hier ist nicht der Ort, entgegengesetzte Meinungen über diese Frage anzuführen. Abū-Ishāq Ibrāhîm Ibn-as-Sarî hat erwähnt, dass Abū-Bakr deshalb jemand den Feuertod erleiden liess. Abū-^cUbaida Ma^cmar Ibn-al-Muṭannā führt den Namen des Verbrannten an; er sagt nämlich: „Es war Šuġā^c Ibn-Warqā^c al-Asadî. Abū-Bakr aṣ-Šiddîq liess ihn den Feuertod erleiden, weil man sich seines Anus in der gleichen Weise bediente wie einer Frau.“

Wahrlich, ein verständiger Mensch hat als Ersatz für die unsittlichen Handlungen mannigfache Möglichkeiten. Gott hat nämlich nichts verboten, ohne dafür seinen Dienern als Ersatz etwas Erlaubtes zu gewähren, was schöner und besser ist als das Verbotene. Es gibt keinen Gott ausser ihm!

Über das Verbot, der Leidenschaft zu folgen, spreche ich in Gestalt einer Ermahnung die folgenden Verse:

Zu meiner Seele spreche ich: „Um dich ist alles klar.
Die Menschen müssen sterben, wie's schon bei den Vätern war.“
Bewahr dein Herz vor Makel! Sieh vor Leidenschaft dich vor!
Denn Leidenschaft der Schlüssel ist zu des Verderbens Tor.
Erfahren habe ich, wie leicht ihr Anfang war und süß;
Das Ende schmeckte bitter, und es enge Pfade wies.
Was ist des Menschen Lust, dieweil des Todes Schatten drohn,
Und lebte er noch mal so lang wie Noah, Lamechs Sohn?
Erstrebe drum ein Obdach nicht, das kurze Rast nur leiht,
Weil es uns warnet vor der eilenden Vergänglichkeit!
Doch nur, wenn's frei man wählen kann, ist's wirklich ein Verzicht.
Wie mancher, der wohl scheinbar lässt, lässt doch im Herzen nicht!
Denn wer die Hoffnung aufgibt, wenn das Vich der Milch ist bar,
Ist nicht wie der, der's tut, wenn seine Euter wunderbar.

1) Koran II, 84.

Und wer etwas vertauscht, wonach ihm heiss das Herze schlug,
 Voll Eifer wie ein Sehnder und wie ein Kühler klug,
 Verdient von Gottes Knechten all am meisten wohl den Lohn,
 Zu weilen einst bei ihm im Paradies auf hohem Thron.
 Wem das, wonach er sucht und strebt, wahrhaftig ist bekannt,
 Besitzt ein Mittel zum Erfolg, wie's keiner jemals fand.
 Wer Gott, den Allerbarmer, kennt, trotz seinem Wort drum nicht,
 Und wenn man ihm die Herrschaft auch der ganzen Welt verspricht.
 Mit Gottesfurcht und Frömmigkeit kein Weg sich messen kann;
 Wer diese Strasse geht, ist klug, der beste Wandersmann.
 Doch wer sich von ihr kehret, nie die Bitterkeit verliert.
 Wer sich nicht zu beherrschen weiss, kein glücklich Leben führt.
 Gesegnet jene, die es stets auf diese Strasse zieht
 Mit unbeschwertem Herzen und mit willigem Gemüt!
 Sie haben von dem stillen Groll der Seelen sich befreit.
 Der Fürsten Würde ziert sie und der Bettler Sicherheit.
 So leben sie nach Wunsch und scheiden hin, wie sie's ersehnt,
 Und finden dann das ewge Heim, wo weit das Glück sich dehnt.
 In keiner Lust sie ihrem Leib gehorchen, denn ein Licht
 Scheint ihnen, das des Irrwegs Finsternis zerstreut und bricht.
 Verlangte Nahrung nicht ihr Leib, gäb's keinen Zweifel mehr,
 Dass sie das gleiche Leben führen wie der Engel Heer.
 Der Ehren Krone ihnen gib und ihre Tugend mehr'!
 Wo immer sie auch sind, schenk ihnen Heil und Segen, Herr!
 Erlahme du, o Seele, nicht in deinem Mühn und eil,
 Auf dass die ewge Wonne dir im Jenseits wird zuteil!
 Wenn du betrachtetest, wie du in der Leidenschaft dich mühest,
 Dann wirst du wohl erkennen, dass es so nicht richtig ist.
 Denn seine Satzung machte Gott den Menschen offenbar;
 Der weissen Strasse Sterne sind nicht wie sein Wort so klar.
 Drum, Seele, mühe dich, dass dir Erlösung wird beschert,
 Und zähe um sie kämpfe wie ein gut geschärftes Schwert!
 Bedächten wohl die Leute all, wozu sie Gott gemacht,
 Dann gäb es keinen Menschen mehr, der unbekümmert lacht.

DREISSIGSTES KAPITEL

ÜBER DIE VORTREFFLICHKEIT DER KEUSCHHEIT

Zum Besten, was der Mensch in seiner Liebe tun kann, gehört, dass er keusch lebt und es unterlässt, sündhafte und schändliche Handlungen zu begehen, dass er sich nicht von den Gnaden abkehrt, mit denen ihn sein Schöpfer in der ewigen Heimat belohnen will, sowie dass er nicht ungehorsam ist wider seinen Herrn, der ihm Wohltaten erweist, ihn zum Objekt seiner Befehle und Verbote gemacht und ihn ihrer gewürdigt hat, der seine Propheten zu ihm entsandt und ihm sein Wort als eine feste Norm gesetzt hat, indem er für uns sorgte und uns Gutes erwies. Fürwahr, wenn einem das Herz verliebt, das Gemüt beschwert, das Verlangen heftig und die Sehnsucht gross wird und dies in der Folge die Überhand gewinnt, so trachtet die Leidenschaft danach, den Verstand zu überwinden, und die Begierde, das religiös-sittliche Empfinden zu unterdrücken. Dann errichtet der Tadel eine feste Burg für die Seele des Betreffenden, er ist sich darüber im Klaren, dass sie die „immer zum Bösen auffordernde“¹⁾ Seele ist, erinnert sie an Gottes, des Erhabenen, Strafe, denkt darüber nach, wie kühn er sich gegenüber seinem Schöpfer verhält, während er auf ihn schaut, warnt die Seele vor dem Tag, da alles wiederkehrt und vor dem König steht, dem mächtigen und hartstrafenden, dem mitleidvollen und barmherzigen, der keines Beweises bedarf, und sieht sich dann mit seinem geistigen Auge ganz allein ohne Helfer in der Gegenwart dessen, „der alles Verborgene kennt,“²⁾ „an dem Tage, an dem weder Vermögen noch Söhne nützen, sondern nur einer, der mit reinem Herze zu Gott kommt,“³⁾ „an dem Tage, an dem die Erde durch etwas anderes ersetzt wird und gleichfalls die Himmel,“⁴⁾ „an dem Tage, an dem jede Seele vorfindet, was sie Gutes getan, und wünscht, das zwischen ihr und dem, was sie Böses getan, ein grosser Zeitabschnitt läge,“⁵⁾ an dem Tage, an dem „sich die Gesichter vor dem Lebendigen und Ewigen neigen und seiner Hoffnungen beraubt ist, wer sich mit Unrecht beladen hat,“⁶⁾ an dem Tage, an dem „sie

1) Koran 12, 53. 2) 5, 108 u. ö. 3) 26, 88f. 4) 14, 19. 5) 3, 28
6) 10, 110.

vorfinden, was sie getan haben, und dein Herr keinem Unrecht tut," 1) an dem Tage „des grössten Unheils, an dem Tage, an dem sich der Mensch an das erinnert, worum er sich bemüht hat, und an dem die Hölle aufgedeckt wird für den, der schaut. Dann wird die Wohnung dessen, der sehr widerspenstig gewesen und das irdische Leben vorgezogen hat, die Hölle sein und die Wohnung dessen, der die Stellung seines Herrn gefürchtet und seiner Seele die Leidenschaft verboten hat, das Paradies sein" 2) und an dem Tage, von dem Gott, der Erhabene, sagt: „Wir haben jedem Menschen sein Schicksal an den Hals geheftet und wir holen für ihn am Tag der Auferstehung ein Buch hervor, das er aufgeschlagen finden wird. Lies dein Buch! Du selbst genügst heute als Abrechner wider dich." 3) Bei der Auferstehung wird der Sünder sagen: „Wehe mir! Was ist nur mit diesem Buch? Weder eine grosse, noch eine kleine Sünde lässt es unerwähnt." 4)

Wie mag es nun aber einem ergehen, der im Herzen etwas geborgen hat, was heisser war als Tamariskenkohle, im Busen etwas gehütet, was schärfer war als ein Schwert, der Bissen geschluckt hat herber als Koloquinte und seine Seele gegen ihren Willen von dem abgekehrt hat, was sie verlangte, was sie überzeugt war zu erreichen, worauf sie eingestellt und was ihr durch nichts verwehrt war? Wahrlich, er verdient, morgen am Tag der Auferstehung Freude zu erleben, verdient, an der Stätte der Belohnung und in der Welt der Ewigkeit im Kreise der Gottesfreunde zu weilen, vor den Schrecken des jüngsten Tages und dem Entsetzen der Auferstehung sicher zu sein, und dass Gott ihm am Tage des Weltgerichtes an Stelle dieser Wunde Geborgenheit schenkt.

Der Arzt Abū-Mūsā Hārūn Ibn-Mūsā hat mir Folgendes erzählt: „Ich habe einmal einen jungen Cordovaner mit schönem Antlitz gesehen, der sich Gottes Dienst geweiht und der Welt entsagt hatte. Er hatte einen Bruder in Gott, mit dem er sehr vertraut war. Eines Nachts besuchte er ihn und beschloss, bei ihm zu übernachten. Nun ergab sich für den Hausherrn die Notwendigkeit einer Besorgung bei einem seiner Bekannten, der sich weit weg von seiner Wohnung befand. Infolgedessen erhob er sich, um eiligst fortzugehen. Der Jüngling aber nahm in seinem Hause mit seiner Frau Platz. Diese war

1) Koran 18, 48.

2) 79, 34—41.

3) 17, 14.

4) 18, 48.

wunderhübsch und so jung wie der Gast. Der Hausherr blieb so lange fort, bis die Nachtwächter ihre Runden machten und er nicht mehr heimgehen konnte. Als sich die Frau darüber klar wurde, dass die Zeit verstrichen war und ihr Mann in jener Nacht nicht mehr kommen konnte, regte sich in ihrem Herzen ein Verlangen nach jenem Jüngling. Da stellte sie ihm ihre Reize zur Schau und forderte ihn auf, ihr beizuwohnen, indes kein Dritter bei ihnen weilte ausser Gott, dem Mächtigen und Erhabenen. Er hatte nicht übel Lust, sich an ihr zu vergreifen. Dann kehrte ihm aber sein Verstand zurück, und er dachte an Gott, den Mächtigen und Erhabenen. Da legte er seinen Finger in die Lampe, bis er rot wurde, und sagte darauf: „O Seele, koste dies! Was ist dies aber im Vergleich zum Höllenfeuer?“ Der Anblick versetzte die Frau in Schrecken. Dann drang sie von neuem in ihn, und so erfasste ihn die dem Menschen angeborne Begierde abermals. Da tat er dasselbe wie zuvor. Als dann der Morgen graute, hatte das Feuer seinen Zeigefinger vernichtet.“ Glaubst du, dass sich seine Seele aus einem anderen Grunde als dem Übermass einer Leidenschaft ein solches Verdienst erworben hätte? Oder meinst du, Gott, der Erhabene, würde ihm diese hohe Position zerstören? Keineswegs! Fürwahr, dazu ist er zu edel und zu wissend.

Eine mir vertrauenswürdig erscheinende Frau hat mir erzählt, dass sich einmal ein Jüngling, der ebensoschön war wie sie, in sie verliebte und auch sie umgekehrt in ihn und dass allgemein über sie geredet wurde. Als sie eines Tages ganz allein beisammen waren, sagte er: „Wohlan! Lass uns wahrmachen, was man über uns redet!“ „Nein“ erwiderte sie. „Bei Gott! Das soll nie geschehen! Lese ich doch Gottes Wort 1): ‚Die Freunde werden an jenem Tage einander feind sein mit Ausnahme der Gottesfürchtigen.‘ Kurze Zeit danach“ fuhr sie fort, „waren wir in *erlaubter* Weise vereint.“

Ein glaubwürdiger Freund von mir hat mir erzählt, dass er eines Tages mit einem gleichjungen Mädchen allein war. Da beabsichtigte sie etwas Ähnliches. Er aber sagte zu ihr: „Das kommt nicht in Frage! Der Dank für Gottes Gnade, dass er mir die Vereinigung mit dir gewährt hat, was meiner Hoffnung höchstes Ziel war, verlangt von mir, dass ich seines Gebotes wegen meiner Leidenschaft entsage.“

Bei meinem Leben! Ein solches Verhalten war schon in vergan-

1) Koran 43, 67.

genen Zeiten eine Seltenheit. Wieviel mehr ist es dies in einer Zeit wie der heutigen, in der das Gute geschwunden und das Schlechte an seine Stelle getreten ist! Ich nehme an, dass es sich in diesen Geschichten, die auf Wahrheit beruhen, nur um einen der beiden folgenden Gründe handeln kann, über die es keinen Zweifel gibt. Der eine besteht darin, dass diese Leute eine Veranlagung besaßen, die sich von vornherein für anderes interessierte und sich völlig darüber im Klaren war, dass anderen Dingen der Vorzug gebührt. Sie schenkt daher den Lockungen des Liebesworbens kein Gehör, wenn sie ihren Ausdruck in wenigen Worten finden und sie ihnen nur für ein oder zwei Tage ausgesetzt ist. Wenn die Prüfung dieser Menschen aber lange gedauert hätte, so wäre ihre Veranlagung in Verwirrung geraten und hätten sie der Stimme der Versuchung Gehör geschenkt. Gott hat sie jedoch durch Beseitigung der treibenden Ursache geschützt, indem er ihnen seine Hilfe angedeihen liess, wusste er doch, wie sie im tiefsten Innern zu ihm ihre Zuflucht vor Schandtaten nahmen und sich Rechtschaffenheit wünschten. Es gibt keinen Gott ausser ihm! Der andere Grund besteht in einer in jener Stunde gekommenen Erleuchtung und in dem Gedanken an Weltentsagung, durch den die Aufwallungen der Leidenschaft in jenem Augenblick unterdrückt wurden, weil Gott, der Mächtige und Erhabene, dem Betreffenden eine Wohltat erweisen wollte. Möge Gott uns dem Kreise derer angehören lassen, die ihn fürchten und auf ihn hoffen! Amen!

Abū-ʿAbdallāh Muḥammad Ibn-ʿUmar Ibn-Maḏāʿ hat mir nach Abuʿl-ʿAbbās al-Walīd Ibn-Gānim erzählt, er habe berichtet, dass der Kalif ʿAbd-ar-Raḥmān Ibn-al-Ḥakam ¹⁾ einmal anlässlich eines seiner Kriegszüge für etliche Monate von dannen zog und seinem Sohne Muḥammad ²⁾, der nach ihm das Kalifat bekleidete, den Zutritt zum Schlosse verbot. Er bestimmte die Dachterrasse als seinen Aufenthaltsort, liess ihn dort übernachten und auch tagsüber wohnen und erlaubte ihm durchaus nicht, das Dach zu verlassen. Jede Nacht gab er ihm einen Wesir und einen von den hohen Palastvorstehern bei, die mit ihm auf dem Dach übernachten sollten. Abuʿl-ʿAbbās sagte: „In dieser Weise verbrachte er geraume Zeit, und er, der schon etwa zwanzig Jahre alt war, hatte seine Angehörigen lange nicht ge-

1) ʿAbd-ar-Raḥmān II., Emir von Cordova (822—52).

2) Muḥammad I., Emir von Cordova (852—86).

sehen, bis gleichzeitig, als ich einmal meinen Nachtdienst bei ihm hatte, ein hoher Palastvorsteher an der Reihe war, der noch jung war und ein sehr schönes Antlitz hatte." Abu'l-ʿAbbās sagte weiter: „Ich sprach zu mir: Ich befürchte, dass Muḥammad Ibn-ʿAbd-ar-Raḥmān heute Nacht dadurch ins Verderben gestürzt wird, dass ihn die-Sünde an-ficht, der Satan ihm seine Trugbilder vorgaukelt und er ihm Folge leistet. Dann nahm ich", erzählte er weiter, „mein Bett an die äussere Seite des Daches. Muḥammads Platz befand sich indessen an der inneren Seite, von der man auf den Harem des Kalifen hinuntersehen konnte, während der des Palastvorstehers am anderen, in der Nähe des Aufgangs befindlichen Ende war. Ich beobachtete ihn nun aufmerksam die ganze Zeit, während er glaubte, dass ich bereits eingeschlafen sei, und nicht merkte, dass ich ihm zusah. Als ein Teil der Nacht verstrichen war", fuhr er fort, „sah ich, dass er sich erhoben hatte und eine kleine Weile aufrecht sitzen blieb. Dann betete er um Schutz vor dem Teufel und kehrte zu seinem Lager zurück. Nach einiger Zeit erhob er sich wieder, zog sein Hemd über und setzte sich sprunghbereit hin. Dann zog er es wieder aus und ging wieder zu Bett, bis er sich zum dritten Mal erhob, sein Hemd anzog, die Füsse aus dem Bett heraushängen liess und eine Zeitlang in dieser Lage verharrte. Darauf rief er den Palastvorsteher beim Namen. Als er ihm antwortete, sagte er ihm: ‚Gehe vom Dach hinunter und bleibe auf der darunter befindlichen Vormauer!‘ Gehorsam seinem Befehl erhob sich der Palastvorsteher. Als er hinuntergegangen war, stand Muḥammad auf, schloss die Tür von innen zu und ging wieder ins Bett. Von jener Zeit an wusste ich", sagte Abu'l-ʿAbbās, „dass es Gott gut mit ihm meinte."

Aḥmad Ibn-Muḥammad Ibn-al-Ġasūr hat mir nach Abū-Huraira und dann weiter nach dem Gottgesandten erzählt, dass er gesagt hat: „Es gibt sieben Arten von Menschen, denen Gott den Schatten seines Schutzes an jenem Tage gewähren wird, an dem es keinen Schutz ausser dem seinem gibt: Ein rechtschaffener Kalif, ein Jüngling, der im Dienste Gottes, des Mächtigen und Erhabenen, gross geworden ist, ein Mann, dessen Herz bis zur Rückkehr an der Moschee hängt, wenn er sie verlässt, zwei Männer, die einander um Gottes willen lieben und in dieser Gesinnung zusammenkommen und scheiden, ein Mann, der in der Einsamkeit Gott preist und dessen Augen dabei überlaufen,

ein Mann, der sagt ‚Ich fürchte Gott‘, wenn eine geachtete und schöne Frau ihn zu verführen sucht, und schliesslich ein Mann, der so heimlich Almosen gibt, dass seine linke Hand nicht weiss, was seine rechte spendet.“

Ich erinnere mich, dass ich einmal zu sittlich einwandfreier und harmloser Unterhaltung und Plauderei in eine Gesellschaft eingeladen war, an der jemand teilnahm, dessen Gestalt den Augen gefiel und dessen Wesen den Herzen sympathisch war. Ich hatte es eilig dorthin. Es war in der Frühe. Nachdem ich mein Morgengebet verrichtet und mich angezogen hatte, kam mir auf einmal ein Gedanke. Mir fielen nämlich einige Verse ein, während gerade einer meiner Freunde bei mir war. Da sagte er: „Was soll dieses stumme Hinschauen auf den Boden?“ Ich gab ihm aber keine Antwort, bis ich die Verse vollendet hatte. Dann schrieb ich sie auf, reichte sie ihm und verzichtete auf den beabsichtigten Gang. Einige von diesen Versen lauten:

Entzückt dich eine Schönheit, deren Ferne schlaflos macht?
 Der Trost von Küssen, deren Heimlichkeit den Schmerz entfacht?
 Die Nähe eines lieben Orts, den du musst lassen früh
 Und nicht zu lassen brauchtest, wärst du nah gewesen nie?
 Ein Wohlgeschmack, der bitter wie die Koloquinte wird,
 Und Überfülle, die verdoppelt zur Beschränkung führt?

Selbst wenn es keine Wiedervergeltung gäbe, keine Strafe und keinen Lohn, so läge uns dennoch die Pflicht ob, im Dank an den Schöpfer unser Leben zu verzehren, unseren Leib aufzureiben, unser Können anzuspannen, unsere Fähigkeiten zu erschöpfen und unsere Kräfte zu verbrauchen, an den Schöpfer, der uns im voraus Gnaden erwiesen hat, bevor wir ihrer würdig waren, der uns den Verstand geschenkt, mit dessen Hilfe wir ihn erkannt haben, von dem wir Sinne, Wissen, Erkenntnis und die feinen Fertigkeiten erhalten haben und der für uns den Wechsel der Himmel veranlasst hat, die zu unserem Nutzen wandern. Er hat uns so wohlüberlegt gestaltet, dass, wenn unsere Schöpfung in unserer Hand gelegen hätte, wir nicht das gleiche gute Ergebnis erzielt hätten und nicht in der Weise für uns gesorgt hätten, wie er es getan hat. Er hat uns den Vorrang vor den meisten Geschöpfen verliehen, hat uns zum Aufbewahrungsort seines Wortes und zur festen Wohnstatt seines Glaubens gemacht. Er hat das Paradies für uns erschaffen, ohne dass wir es verdienen, und seinen Knechten

dann den Eintritt nur als Lohn für ihre Werke erlaubt, damit es ihnen auch wirklich zustünde. Gott, der Erhabene, sagt 1): „...als Wiedervergeltung für das, was sie getan haben.“ Er hat uns den rechten Weg zur Paradiesstrasse geführt und uns die Richtung des Paradiesschatzens gezeigt. Er hat uns unter anderem bei sich einen Anspruch auf seine höchsten Gnaden und Wohltaten gewährt und sie als Verpflichtung für sich angeordnet. Er dankt uns für den Gehorsam, den er uns selber gegeben und zu dem er uns die Kraft verliehen, und belohnt uns mit seiner Güte für die von ihm selbst erwiesene Gnade! Dies ist ein Edelmut, den kein Verstand begreift und dessen Wesen kein Geist erfassen kann. Wer seinen Herrn und das Ausmass seiner Gunst und seines Zornes kennt, dem erscheinen die flüchtigen Freuden und die vergänglichen Güter verächtlich. Wie könnte dies auch anders sein! Hat er doch Drohungen ausgesprochen, die der Hörer Leib erschauern lassen und ihre Seele erschüttern, und uns Versprechungen gemacht, die alle Erwartungen übersteigen. Wie kann man sich daher dem Gehorsam wider diesen edlen König entziehen, und was ist das Verlangen nach einer vergänglichen Lust, deren Reue nie vergeht, deren Folgen nimmer enden und deren sich der Sünder ewig schämen muss! Wie lange soll dies so weiter gehen, nachdem uns der Rufer seine Stimme hat vernehmen lassen und uns gleichsam der Kameltreiber mit seinem Lied auf den Weg zur ewigen Wohnstatt, entweder zu einem Paradies oder zu einer Hölle, getrieben hat? Wahrlich, das Zögern an diesem Ort ist ein offensichtlicher Irrtum.

Er gab sein Tändeln auf, sein Liebesglück;
 Hält sich von Schmach bei Lieb' und Frau'n zurück.
 Nach dem Genuss des Weins strebt er nicht mehr;
 Gab auf sein Trachten nach der Jungfern Ehr.
 Zu neuem Leben ist sein Herz gereift;
 Die alten Hüllen es jetzt von sich streift.
 Er liess, was ihn — ich sah's — mit Lust erfüllt,
 Aus Furcht, weil das Verborgne einst enthüllt.
 O Seele, müh dich, lasse schnell die Spur
 Der Leidenschaft, denn sie verdriesst dich nur!
 Streb eilends nach Erlösung! Emsig sei,
 Dass du von ihren Nöten werdest frei!

1) Koran 32, 17.

Vielleicht find ich der Rettung Glück einmal,
 Entrinne ihrem Feuer, ihrer Qual.
 Die Zeit entführt, o Tändler, eilends dich.
 Hast du nicht acht vor ihrer Leiden Stich?
 Als Mahner lass genügen dir die Zeit
 Mit dem, was sie dir Wunderbares beut!
 Ein Obdach meide, dessen Glanz zerfällt!
 Lass von Gewinn, der dich zum Narren hält!
 Wer plänkelte an dieses Obdachs Statt,
 Des Obdachs Schwert ihn stets getroffen hat.
 Der Mensch, der wahre Gotteskenntnis hegt,
 Zum Guten strebt und Furcht im Herzen trägt.
 Ein zeitliches ist nicht ein ewiges Reich,
 Und wahre Scheu ist nicht der falschen gleich.
 Der Fromme kann nicht wie der Schurke sein,
 Und Wahrheit hat mit Lüge nichts gemein.
 Ja, wärn wir sicher vor dem Strafgericht
 Und fürchteten den Zorn des Höchsten nicht,
 Noch seine Hölle, die für den gemacht,
 Der sich belädt mit böser Rede Tracht,
 Wir müssten dennoch hören auf sein Wort,
 Der Lust Gesandten weisen von uns fort,
 Entsagen ehrlich unserm Bleiben hier,
 Und wer's nicht will, den müssten tadeln wir.
 Sah ich dem Menschen antun doch die Zeit
 Das Gleiche wie der Flamme Glut dem Scheit.
 Wie mancher, dessen Herz auf Freuden sann,
 Fand seine Ruhe in Verhasstem dann!
 Wie mancher müht um Erdenglück sich viel,
 Doch schliesslich setzt der Tod dem Mühn ein Ziel!
 Voll Freude mancher seinen Wunsch erlangt,
 Muss dulden dann, wovor ihm stets gebangt.
 Wie mancher bitter um Erfüllung rang,
 Doch führt' sein Streben nur zum Untergang!
 Als grossen König ich den Mann noch seh,
 Und schon sinkt er von seiner Würden Höh.
 Er gleicht dem Saatfeld, das der Fuss zertritt,

Wenn seine Halme herrlich stehn zum Schnitt.
 Wie mancher sich in Leid und Not verzehrt
 Ein Glück verfolgend, das sich eilends kehrt!
 Scheint dies nicht eine gute Warnung dir,
 Die jedem Weisen mehrt der Tugend Zier?
 Wie kann's sonst sein? Denn weicht der Schuft vom Pfad,
 Die Höll' er schliesslich zu erwarten hat.
 Gott stellt ihn einst bei der Verrechnung bloss,
 Entreisst den Argwohn dann des Dunkels Schoss.
 Wenn einem Gott erweist Barmherzigkeit,
 Dazu ihm seiner Gnaden Fülle leiht
 Und er, der Tor, nutzt sie für das, was Gott
 In seinen heiligen Schriften uns verbodt,
 Ist er nicht morgen mehr als alle wert,
 Dass Strafe und Vernichtung ihm beschert?
 Dank sei dem Herrn, des gü'tge Allmacht mir
 So nah ist wie des Halses Ader schier,
 Der unsre Zeitgenossen nähret insgemein,
 Ob Fremde sie, ob Araber sie sei'n!
 Gott sei gelobt, dass er uns Güte schenkt,
 Das seine Hand der Zeiten Wechsel lenkt!
 Hat Erd' und Himmel dienstbar uns gemacht,
 Im Ätherraum das Nass, der Sterne Pracht.
 Drum höre! Lasse, wer ihm widersteht!
 Denn einen, der nicht will, man nicht belädt.

*

Die Welt, die stets ihr Darlehn heischt zurück, hat dir geliehn
 Ein Leben voller Überfluss; doch welken wird sein Grün.
 Wünscht sich ein Mensch mit festem Sinn, dass er noch länger hier,
 Wenn das Geschick des Todes schon geklopft an seiner Tür?
 Wie kann das Auge freuen sich am Schlummer einer Stund,
 Wenn's lang gewarnt durch das, was er gesehen in der Rund?
 Wie kann die Seele ruhn in einem unbeständ'gen Zelt,
 Wenn sie gewiss ist, dass es sie doch nicht für immer hält?
 Wie kann sie denken an die Erde einen Augenblick,
 Wenn sie nicht weiss, wohin sie nach dem Tode kehrt zurück?
 Kann fesseln sie das Streben nicht nach ihrem ew'gen Heil?

Und hält sie nicht die Furcht zurück, dass Strafe einst ihr Teil?
 Enttäuscht sind Seelen, die die Lust des Augenblicks gebracht
 In eines Feuers Glut, das stets aufs neue sich entfacht.
 Sie hatten einen, der sie oft getrieben und gejagt
 Und eifrig selbst nach dem gestrebt, dem sie sich stets versagt.
 Man wünscht ein Werk von ihnen, doch ihr Ziel ist andrer Art;
 Ihr Streben führt, wohin nicht sollte gehen ihre Fahrt.
 Ja, eilen sie zu dem, was ihren Jüngsten Tag versehrt,
 Obwohl sie wissen, dass am Ende ihnen Qual beschert?
 Sie lassen ihren Glücksteil, und ein Rest sie selig macht.
 Verblendung hat und Ungehorsam ihnen Leid gebracht.
 Sie neigen sich dem zu, woraus nur Qual für sie entspringt,
 Und fliehn dagegen alles das, was ihnen Rettung bringt.
 Sie kehren sich vom Herrn, der ihnen Redlichkeit gebot,
 Um einer Welt zu folgen, deren Meiden wär von Not.
 So wende drum, Betrogner du, gar eilends deinen Schritt!
 Denn Gottes ist ein Obdach, dessen Feuer nie verglüht.
 Und statt des Ew'gen wähle nicht, was doch vergeht einmal!
 Wer ungetrübten Sinnes ist, erhellt aus dieser Wahl.
 Was du verschmäht hast, weisst du, dass es lauter ist und wahr?
 Und wandelst du auf Pfaden, deren Mängel offenbar?
 Lässt du die helle Strasse, weil du von ihr abgeirrt,
 Und gehst die dunkle, wo dir wund der Fuss vom Stolpern wird?
 Ergötzt du an Getändel dich, wenn nachher kommt die Reu?
 Ist es zu Ende, sind doch seine Folgen nicht vorbei.
 Es werden alle Tändelei'n und Freuden mal vergehn;
 Jedoch der Sünden Folge und die Schande bleibt bestehn.
 Reibst du, Betrogener, dir endlich mal die Augen klar,
 Nachdem dir das Geheimnis nun der Dinge offenbar?
 Drum suche eilends deines Herrn Gefallen! Sei gewillt,
 Zu lassen die Verbote, deren Fackel nun enthüllt!
 Er jagt die Zeit an dir vorbei, inzwischen tändelst du,
 Bleibst einer Welt ergeben, die dir Böses raunet zu.
 Wie manche Völker hat enttäuscht schon vor uns das Geschick!
 Und ihrer Wohnung Stätte beut sich öde nun dem Blick.
 Gedenke der Vergangenheit! Nißm ihre Warnung an!
 Denn jener Völker Warnung den Verstand dir schärfen kann.

Wer ihnen nachgetrachtet, hat vor ihren Höhn gescheut,
Und vor den Feinden bürgte ihre Überlegenheit.
Nun sind sie all im Erdenschoss, gesprengt ist ihre Schar.
Zurückgekehrt zum Eigner ist, was nur entliehen war.
Wie mancher schläft und sorgt sich um ein Todesschicksal nicht,
Das graden Weges zu ihm eilt, wie's seiner Art entspricht! "
Wie oft raubt unrecht Gut mit frechen Händen ein Despot!
Allein beim Herrn des Himmelsthrons Vergeltung ihnen droht.
Voll Eifer seh ich dich, wenn diese Welt dein Herz begehrt,
Obwohl sie deutlich zeigt, dass sie dereinst sich von dir kehrt.
Doch in des Herren Dienst aus Trägheit lahm du worden bist.
Bequemlichkeit zeigst du, wie sie nur schwer entschuldbar ist.
Du nimmst dich vor dem Leid, das schwindet und vergeht in acht.
An das, wovor du fliehen *sollst*, hast du noch nie gedacht.
Voll Widerwillen sehe ich dich deutlich schon im Geist,
Wenn über dich das Schicksal kommt, das keiner von sich weist.
Dann spricht der Mensch: „Wer bringt zurück mir jene Zeit einmal,
Die längst entschwunden, als in meiner Hand noch lag die Wahl?“
O, wende deinen Blick zu jenem Tage voller Not,
Der dir schon nah gerückt und deiner Seele bringt den Tod!
Dann wird verleugnen jeder dich, der dir befreundet war.
Es bricht die Stunde an, wo du wirst aller Hoffnung bar.
Dem Dunkel übergibt man dich, das dich gar hart beengt,
Und deine Blicke schauen, wie's von düstern Grau verhängt.
Man ruft dich, doch du stehst allein und kennst den Rufer nicht.
Entrückt ist nun der Schleier von des Lebens Angesicht.
Man ruft zu einem schweren Tage dich, der Schrecken beut,
Zur Stunde der Versammlung, die bekannt ist weit und breit,
Wenn sich vereint das Wildgetier, wenn man zusammenliest
Die Blätter unsrer Taten und sie dann dem Blick erschliesst ¹⁾,
Wenn sich das Paradies uns naht geschmückt in reicher Pracht
Und wenn das Höllenfeuer wird zu voller Glut entfacht,
Wenn finster wird die Sonne, die den Morgen uns erhellt,
Und schnell der lichten Sterne Schar vom Himmel niederfällt.
Erhaben war das Wort, das einst der Welt Gestalt verlieh;
Doch nun ein Wort ergeht, das in das Chaos stürzt sie.

1) Vgl. Koran 81, 1—13.

Die Berge rühren sich. Die Erde wandelt ihr Gesicht.
 Der trächtigen Kamele achtet ihr Besitzer nicht,
 Der eine, weil ein Haus ihm winkt der ewgen Seligkeit,
 Der andre, weil ein Kerker droht, aus dem er nie befreit.
 Die Sünden werden aufgezählt, ob gross sie oder klein,
 Vor dem Allmächtigen, der straft und doch wird gnädig sein.
 Wer kleine nur beging, dem tut's am Jüngsten Tage leid;
 Die grosse Schuld jedoch den Sünder dem Verderben weihet.
 Beneiden wird man Leiber dann, und leben bleibt ihr Geist,
 Wenn Offnes und Geheimes sich bei ihnen gleich erweist,
 Wenn Allah ihnen Gnade schenkt, erbarmend sich versöhnt
 Und in dem Haus sie wohnen lässt, des Wein nicht mehr verpönt.
 Die Sünder aber halten nur dereinst mit ihnen Schritt,
 Wenn mit den Rossen in der Rennschar kann der Esel mit!
 Des Diesseits Freunde fliehen dann voll Angst mit ihrer Welt,
 Von der du heute glaubst, dass sie nur Glückliche erwählt.
 Zur Mutter Welt ist man mit Ungehorsam liebevoll,
 Und nur wer sie im Stiche lässt, wahrt ihre Rechte wohl.
 Drum wird nur dem, der sie verachtet, Glück durch sie beschert.
 Verderben muss, nur wer ihr naht und bei ihr eingekehrt.
 Ein Sehnsuchtsvoller nach dem andern Unglück bei ihr fand,
 Und klugen Geistern ist sie aus Erfahrung wohl bekannt.
 Sei ruhig ob des Schicksals Brandung! Bleib auf deiner Hut,
 Dass du nicht drin versinkst! Lass dich verschlingen nicht die Flut!
 Gib acht, dass dich nicht täuscht, wie sich das Diesseits dir stellt dar!
 Hat sich sein Prüfstein doch gezeigt dem klugen Sinn als wahr.
 Ich sehe, dass den Königen der Erde steht der Sinn
 Nach Macht und nach der Seele Lust, da köstlich ihr Gewinn¹⁾.
 Der Weg, nach dem sie trachten, ist des Erdenbleibens Pfad.
 Dass *kurz* die Frist, wünscht jeder, der sein Heil vor Augen hat.
 Wenn man der Menschen Streben schützt, indem man es zerbricht,
 Ist Ehrgeiz wohl ein Streben, das zu schützen unsre Pflicht.
 Trägt nicht bloss der Gewinn davon, der still auf Gott vertraut,
 Genügsam ist, im Herzen reich, den man gelassen schaut?
 Der Reiche Lenker sieht er bangend und mit Sorgen schwer,
 Von ihnen überwältigt tragen sie die Last nicht mehr.

1) Es folgt ein in seiner Deutung unsicherer Vers.

Mit eignen Augen sehen wir dies klar. Doch es umgibt
 Ein tiefer Rausch den Geist, und uns sein Nebel nicht zerstiebt.
 Bedenk! Wer hat einst ob der Erd' das Himmelsdach erbaut?
 Und wem sind ihre Fluren grün und Wüsten wohl vertraut?
 Wer ist es, dessen Wort die Sterne und die Erde hält?
 Von Säulen frei sind sie auf seinem Worte fest erstellt.
 Wer hat mit weisem Sinne ihre Ordnung wohl erdacht,
 Sodass in rechtem Laufe bleibt bei ihnen Tag und Nacht?
 Wer sorgt, dass auf der Erde Plan das Wasser sprudelnd rinnt,
 Sodass der Erde Frucht und Samen Nahrung draus gewinnt?
 Wer hat auf ihrem Blumenflor der Farben Spiel gemalt?
 Der Rosen und Narzissen Pracht auf Erden herrlich strahlt.
 Hier blüht es grün, dass Staunen weckt der Blumen helle Zier.
 Dort leuchtet es in grellem Rot, dass du geblendet schier.
 Wer hat mit leichter Hand gegraben einst der Ströme Tal,
 Dass von den harten Felsen stürztet ihrer Wasser Fall?
 Wer lässt die frühe Sonne strahlen hell im Silberlicht,
 Lässt scheinen sie in fahlem Glanz, bevor die Nacht anbricht?
 Wer ist's, der schuf der Sphären Kranz, ihm weite Bahnen wies,
 Ihm seine Ordnung gab und wunderbar ihn kreisen hiess?
 Wer ist das Wesen, das allein der Not des Herzen wehrt,
 Wenn uns ein hartes Missgeschick des Geistes Kraft versehrt?
 Du siehst, wie alles dies einmal zum Schöpfer heimwärts geht.
 Gefügig lenkt er es, und unter seinem Wort es steht.
 In den Propheten wies er uns des Himmels Zeichen klar;
 Drum wurden machtvoll sie, nachdem sie erst der Wirkung bar.
 Der Weisheit Worte liess entströmen er aus manchem Mund.
 Sie gaben ihre Lehre niemals unter Stammeln kund.
 Er brachte ein Kamel hervor aus hartem Felsgestein ¹⁾,
 Liess in derselben Stunde hören sie des Tieres Schrei'n,
 Dass gläubig würden manche, doch ungläubig eine Schar
 Die ins Verderben stürzte dann die Bosheit des Qudār.
 Für Moses hat er einst gespalten ohne Müh das Meer,
 Und seine Wogen sah gedrängt man stehen ringsumher.

1) Der Legende nach tötete Qudār die Kamelstute, die Gott zur Beglaubigung seines Propheten Šāliḥ dem arabischen Volksstamm Tamūd aus einer Felswand entstehen liess, und brachte dadurch Verderben über sein Volk.

Freund Abraham er aus des Ofens Glut errettet hat;
Ihr Brennen und ihr Züngeln rings ihm keinen Schaden tat.
Der Sündflut liess entrinnen er den Noah, weil er recht
Ein Volk geführt, in dem der Schurken Taten allzu schlecht.
Dem David, seinem Sohne lieh er eine starke Hand;
Für alle ihre Nöte stets sich eine Lösung fand.
Er legte Salomo der Länder Herrn zu Füßen hin,
Und seinem Geiste er erschloss der Vogellaute Sinn.
Muhammeds Volk hat er als Vorzug seine Schrift gesandt
Und seinen Fahnen Sieg verliehn bis in das fernste Land.
Er teilte ihm den Vollmond ¹⁾, schenkte *ihm* nur den Koran
Mit seinen wahren Versen, die kein Mensch entkräften kann.
Vom Unglaub unserer *Meinungen* hat uns befreit sein *Wort*;
Sie kreisten um die Achse des Verderbens immerfort.
Weh uns! Warum lassen wir nicht unsre Torheit ziehn,
Dass wir uns retten vor dem Feuer, dessen Funken sprühn?

Hier endet, was ich mir ins Gedächtnis zurückgerufen habe, um dir, dem Gott Ruhm verleihen wolle, zu willfahren, dir eine Freude zu machen und deinem Geheiss zu entsprechen.

Ich habe nicht etwa Abstand davon genommen, dir in dieser Abhandlung gewisse Dinge zu erwähnen, von denen die Dichter sprechen und die sie häufig erörtern, Dinge, deren sämtliche Erscheinungen ich dargestellt, die ich in den betreffenden Kapiteln einzeln behandelt und die ich mit Erläuterungen versehen habe, wie z.B. die Übertreibung in der Schilderung der Abmagerung, den Vergleich der Tränen mit Regengüssen, die Feststellung, dass sie den Durst der Wimpern stillen, die vollkommene Schlaflosigkeit und die völlige Einstellung der Nahrungsaufnahme. Es handelt sich dabei jedoch um Dinge, die nicht den Tatsachen entsprechen, und Lügen, die gar keine Wahrscheinlichkeit für sich haben. Jede Sache hat eine Grenze, und Gott hat für alles ein Mass bestimmt. Die Abmagerung wird zwar manchmal furchtbar, wenn sie aber einen solchen Grad annähme, wie die Dichter schildern, dann hätte der Betreffende die Gestalt einer Ameise oder wäre noch unansehnlicher und würde die Grenze des Begreifbaren überschreiten. Die Schlaflosigkeit dauert wohl manchmal mehrere Nächte; wenn die Nahrungsaufnahme aber einige Wo-

1) Vgl. Koran 54, 1.

chen ausgesetzt würde, so würde der Betreffende zugrunde gehen. Meine Behauptung, dass man den Verlust des Schlafes weniger leicht erträgt als den der Speisen, beruht eben darauf, dass der Schlaf die Nahrung des Geistes, die Speise dagegen die Nahrung des Körpers ist, wenn sie auch beide an allem beiden teilhaben. Ich habe mich jedoch in meiner Schilderung an das Vorwiegende gehalten. Was das Wasser betrifft, so habe ich selber erlebt, dass es unser Nachbar in Cordova, der Baumeister Maisür, zwei Wochen lang in der glühenden Sommerhitze ohne Wasser aushielt und sich mit der in seiner Nahrung enthaltenen Flüssigkeit begnügte. Der Richter Abū-ʿAbd-ar-Rahmān Ibn-Ġaḥḥāf hat mir erzählt, dass er jemand kannte, der einen Monat lang kein Wasser trank. Ich habe mich in meiner Abhandlung auf die bekannten *tatsächlichen* Erscheinungen, ausser denen gar nichts anderes vorkommen kann, beschränkt sowie darauf, von den zuletzt angeführten Erscheinungen viele und ausreichende Einzelheiten zu erwähnen, um nicht Brauch und Regel der Dichter zu durchbrechen.

Viele Freunde von mir werden in dieser Abhandlung sie selbst betreffende Geschichten wiederfinden, in denen sie entsprechend der am Anfang des Buches festgelegten Verpflichtung nur andeutungsweise genannt sind.

Gott, den Erhabenen, bitte ich für diese und ähnliche Dinge, die die beiden Engel aufschreiben und die beiden Wächter zählen, um Verzeihung, wie es einer tut, der weiss, dass seine Worte einen Teil seiner Taten bilden. Für den Fall, dass sie nicht bloss zu dem unnützen Gerede gehören, für das der Mensch nicht bestraft wird, sind sie doch, so Gott will, nur lässliche Sünden. Wenn nicht, so sind sie doch keine Verbrechen und Schandtaten, die Strafe trifft. Jedenfalls sind sie keine von den Todsünden, über die uns eine Koranoffenbarung zuteil geworden ist.

Ich weiss, dass mir einige von meinen leidenschaftlichen Gegnern vorwerfen werden, dass ich ein solches Buch geschrieben habe, und dass sie sagen werden: „Er hat gegen seine Grundsätze verstossen und hat seine Haltung geändert.“ Ich erlaube aber keinem, von mir etwas anderes anzunehmen, als ich beabsichtigt habe. Gott, der Mächtige und Erhabene, sagt 1): „O ihr, die ihr glaubt, meidet sorgsam den

1) Koran 49, 12.

Argwohn! Wahrlich, mancher Argwohn ist Sünde!" Aḥmad Ibn-Muḥammad al-Ġasūrī hat mir nach Abū-Šuraiḥ al-Ka'bī und dann weiter nach dem Gottgesandten erzählt, dass er gesagt hat: „Nehmt euch vor dem Argwohn in acht; denn er ist die schlimmste aller Lügen!" Ferner nach Abū-Huraira und dann weiter nach dem Gottgesandten, dass er gesagt hat: „Wer an Gott und den Jüngsten Tag glaubt, der soll Gutes sagen oder schweigen." Mein Freund Abū-Bakr Ibn-Iṣḥāq hat mir nach Sa'īd Ibn-al-Musajjib erzählt, dass er gesagt hat: „Umar Ibn-al-Ḥaṭṭāb hat für die Leute 18 Weisheitsprüche verfasst. Dazu gehören die folgenden: „Nimm von deinem Nächsten das Beste an, bis dir etwas zu Ohren kommt, was dir eine schlechte Überzeugung von ihm eingibt!" Und: „Denke nicht schlecht von einem Wort, das aus dem Munde eines Muslims kommt, wenn du ihm eine gute Deutung geben kannst!" Dies sind — Gott schenke dir Ruhm! — die Anstandsregeln Gottes, seines Gesandten und des Kalifen Umar. Kurzum, ich rede nicht in heuchlerischer Weise und betreibe nicht persische Frömmigkeit. Wer die gebotenen religiösen Pflichten erfüllt, die verbotenen Dinge meidet und in den Beziehungen zu seinen Mitmenschen das Wohlwollen nicht ausser acht lässt, dem gebührt die Bezeichnung eines Rechthandelnden. Mit allem anderen möge man mich verschonen! Im übrigen finde ich mein Gelingen in Gott.

Über einen Gegenstand wie den dieses Buches kann man eigentlich nur sprechen, wenn man von Kummer frei und unbeschwerten Herzens ist. Angesichts dessen, was vergangen ist und was mich plötzlich betroffen hat, ist es geradezu ein Wunder, wenn ein Gemüt wie das meine irgendetwas im Gedächtnis bewahrt hat, wenn ihm eine Spur von einst verblieben ist und es sich an etwas Entschwundenes erinnert. Denn du weisst, dass mein Geist verwirrt und mein Herz gebrochen ist durch das, was wir durchmachen müssen: das Fernsein von Hause, die Verbannung aus der Heimat, die Unbeständigkeit der Zeit, die Missgeschicke der politischen Macht, den Wandel der Freunde, die üblen Zustände, den Wechsel der Tage, das Schwinden des Wohlstandes, den Verlust des selbstgeschaffenen und des ererbten Vermögens, die Trennung von dem, was Väter und Ahnen erworben haben, das Schicksal, als Fremdling in allen Städten leben zu müssen, das Ende von Reichtum und Ehre, die Sorgen um den Schutz der An-

gehörigen und Kinder, die Verzweiflung an der Rückkehr zu der Stätte der Familie, die Zurückweisung durch das Schicksal und das Warten auf Gottes Ratschlüsse. Gott verleihe uns, dass wir nur vor ihm klagen, und er schenke uns der Rückkehr beste! Wahrlich, was uns durch ihn geblieben, ist mehr als das, was er genommen, und was er uns gelassen, ist gewaltiger als das, was er uns entrissen hat. Die Gaben, mit denen er uns umgibt, und die Gnaden, mit denen er uns überhäuft, haben keine Grenze, und es ist unmöglich, ihm den würdigen Dank dafür abzustatten. Alles ist seine Wohlthat und sein Geschenk. Wir haben keine Entscheidung über unsere Seelen. Von ihm sind wir, und zu ihm wenden wir uns wieder; kehrt doch alles, was entliehen ist, zum Verleiher zurück. Ihm sei Preis am Anfang und am Ende und wiederum von Anfang an!

Verzweiflung mach ich mir zu Wehr und Schutz.
 Drum trag ich nicht des Hartgeprüften Kleid.
Mehr ist als alle Menschen mir von Nutz
 Ein *Wen'ges*, das mir Schutz vor ihnen leiht.
 Ich brauche um Vergangnes nicht zu sorgen,
 Wenn Glauben nur und Ehre vor mir rein.
 Das Gestern ist dahin. Ob ich das Morgen
 Erlebe, weiss ich nicht. Was soll die Pein?

Gott lasse mich und dich zu der Schar derer gehören, die geduldig und dankbar sind und die ihn lieben und benedeien! Amen. Amen. Preis sei Gott, dem Herrn der Welten! Er schenke Segen und Heil unserem Herrn Mohammed, seiner Familie und seinen Freunden!

ANHANG



ANHANG

TEXTKRITISCHE BEITRÄGE ZU IBN-ḤAZMS ṬAUQ AL-ḤAMĀMA

Habent sua fata libelli. Dieses alte Wort hat seine Wahrheit bei dem Ṭauq-al-ḥamāma des Abū-Muḥammad ʿAlī Ibn-Ḥazm in verhängnisvoller Weise bestätigt; ist doch das Werk nur in einer einzigen und schlechten Handschrift erhalten, die obendrein noch eine verkürzende Überarbeitung erfahren hat. Wieviel der Tätigkeit des Redaktors zum Opfer gefallen ist, wissen wir heute noch nicht. Dass nicht nur die poetischen Partien, für deren Kürzung ich weiter unten ein charakteristisches Beispiel anführe, sondern auch die Prosapartien von seiner glättenden und kürzenden Feder nicht verschont geblieben sind, zeigt eine Stelle aus Maqqarī (I 516, Z. 3—7 und 515, Z. 9—12), wo eine Anekdote mit anschließenden Versen Ibn-Ḥazms ausdrücklich als aus dem Ṭauq al-ḥamāma entnommen angeführt wird, ohne sich in dem uns erhaltenen Text zu finden. Der letzte von diesen Versen lautet:

ألم تر أتى شاعري وآننى ه على ما أرى حتى يقوم دليل

Er ist somit ein wichtiges Dokument für den zur Zeit der Abfassung des Ṭauq al-ḥamāma bereits vollzogenen Übertritt des Verfassers zu der zāhiritischen Rechts- und Glaubensauffassung.

Die literarische Bedeutung des Werkes hat bald nach seiner Veröffentlichung ¹⁾ die Textkritiker auf den Plan gerufen. Vor allem steuerten Brockelmann ²⁾, Goldziher ³⁾ und Marçais ⁴⁾ eine Fülle überzeugender Textverbesserungen bei. Einige Berichtigungen hat offenbar auch Nykl in seiner englischen Übersetzung ⁵⁾ vor-

1) Abū-Muhammed-Āli-Ibn-Ḥazm al-Andalusī. Ṭauq-al-ḥamāma. Publ. d'après l'unique manuscrit ... par D. K. Pétrof. Leide 1914. Ein Nachdruck der Leidener Ausgabe ist 1349 in Damaskus erschienen.

2) Literarisches Zentralblatt 1915, Sp. 1276. Islamica 5 (1932), S. 462—474.

3) ZDMG 69 (1915), S. 203—207.

4) Mémorial Henri Basset (1928), S. 59—88.

5) A Book containing the Risāla Known as the Dove's Neck-Ring about Love and Lovers. Paris 1931.

genommen, ohne jedoch immer den verbesserten arabischen Wortlaut anzugeben. Sämtliche Textkritiker sind sich wohl darin einig, dass mit ihren Verbesserungen noch nicht alle Textprobleme gelöst sind. Wenn ich im Folgenden einige aus der Anfertigung meiner deutschen Übersetzung gewonnene Vorschläge mache, so bin, auch ich von dem keineswegs abschliessenden Charakter meiner Ausführungen überzeugt. Immerhin ist der Beitrag vielleicht nicht ganz unnützlich, solange uns das Schicksal keine zweite, bessere Handschrift des *Ṭauq al-ḥamāma* beschert hat ¹⁾).

5,15. Am Ende ergänze *بَابِ النَّوْمِ ثُمَّ بَابِ*.

6,14. Nach *الْمُظَفَّرِ* tilge *بِ*. Vgl. 107,4. Es handelt sich um den amiridischen Reichsverweser (1002—08) des Omajjaden Hišām II. von Cordova.

7,5. Die Konjekturen Marçais', der *أَنَّ* nach *الفلسفة* einfügt, wird bestätigt durch Ibn-Qajjim-al-Gauzīja, *Raudat al-muḥibbīn* (Damaskus 1349), S. 85, 16.

8,1. Ibn Qajjim-al-Gauzīja a.a.O. S. 86,16 hat besser *المذهب* statt *المذاهب*.

8,3. Lies mit Ibn-Qajjim-al-Gauzīja a.a.O. S. 86,18 *يضعها* statt *يضعه*.

13,2. Lies *تَقَرَّبَ* statt *تَطَرَّبَ* „Wie mancher mit grobem Wesen sucht sich durch Liebenswürdigkeit anzubiedern.“

14,5. Statt *مُجَارِحَةَ* lies vielleicht *مُجَارِحَةً*.

19,6. Lies *كأد* „(bis er ...) sich (nicht mehr) grämte“, entgegen Nykl, S. 26: „... until he *nearly* found consolation in oblivion“.

23,19. Lies wohl *الاستبدال بِسَبَبِ* statt *الاستبدال الى سبب*. Beachte die graphische Lage!

24,8. Lies vielleicht besser *كَلَامِي* statt *من كلاً*.

1) Das letzte Heft des *Al-Andalus*, in dem Zitate aus dem *Ṭauq al-ḥamāma* behandelt sein sollen, ist mir nicht mehr zugänglich gewesen.

- 24,16. Lies besser فهذا statt وهذا.
- 29,14. Lies besser الوشاة statt الاوغاد (vgl. im nächsten Glied الرقيب).
- 32,22. Statt des schon von Goldziher als unverständlich bezeichneten والمستخدمة lies vielleicht والمستخفة.
- 38,7. Der Parallelismus legt die Lesung وقبح statt وفتح nahe.
- 39,22. Hinter شعرا ergänze ein zweites منه oder فيه o.ä.
- 40,1. Statt تَدَان lies تَرَأَص als Gegensatz zu تَخَطُّ. Vgl. Lane s.v. سَخَطٌ und Tauq al-ḥamāma S. 43, Z. 12 und 16. Entsprechend وَلِلْهَجْرَانِ lies وَلِلْهَجْرَانِ لُقْرِبِهِ.
- 43,20. Lies besser وهو statt وفي.
- 43,21. Lies besser عَرَضٌ statt عرض. Hinter ودواء ist wohl zu ergänzen لَمَنْ.
- 44,1. Lies besser التوصل statt التواصل.
- 49,2. Der Nachdruck Damaskus 1349 liest (S. 49) مصبوب statt منسوب. Vgl. Ed. Pétrouf 49,9.
- 49,20. Lies mit Damaskus 1349 (S. 49) بحوزة statt بحوزة.
- 51,7. Die von Kratchkovsky vorgeschlagene Lesung وَالْوَدُّ scheint mir wenig befriedigend. Vielleicht ist zu lesen وَالرَّتْدُ (für وَالرَّتْدُ) „Ich esse die Granatäpfel und dem (anderen) mit guten Zähnen werden (davon) die Zähne stumpf.“
- 52,19. Lies besser أَيُّهَا statt أَيُّهَا.
- 54,5. Lies besser الانخفاض statt الانخفاض.
- 55,14. Das häufige Vorkommen parallelistischer Ausdrucksweise im Stil der Verfassers legt die Lesung لِقَلْبِهِ statt بقياسه nahe.
- 63,11. Lies besser للفتوة statt للفتوة.
- 66,6. Lies besser موقعا statt موقعا entsprechend Tauq-al-ḥamāma 61,9 und 90,6.

67,11. Lies بالصَّوَّافِ statt بالرِّصَافَةِ. Vgl. Ibn-Baškuwāl Nr 753.

67,16. Ergänze على hinter اَبَى. Vgl. Ṭauq al-ḥamāma 118,13; Dabbī Nr 648; Ibn-Baškuwāl Nr 317.

73,20. Lies حَصِيفٌ statt خَصِيفٌ. Vgl. Lane s.v. حَصِيفٌ und s.v. عَقْدَةٌ.

74,15. Ergänze vielleicht و vor المتقدِّمِ.

80,18. Der Nachdruck Damaskus 1349 (S. 83) liest أَعْيَى statt أَعْيَى. Vgl. Lane s.v. عَى IV.

81,2. Lies vielleicht تَوَقَّعَ نَيْرَانَ statt تَوَقَّدُ نَيْرَانَ. Vgl. Nykl „The madness of which was inflamed like a burning tamarisk!“

81,13. Lies تُبَيِّهُمُ statt تُبَيِّجُهُمُ.

81,18. Lies vielleicht besser أَطْلَتُ statt أَطْلَتَ.

87,10. Lies تَحَمَّلْتِ statt تَحَمَّلْتِ.

88,1—20. Die Schilderung der Verwüstung von Ibn-Ḥazms väterlichem Palais in Balāṭ Muḡīṭ findet sich auch bei Lisan ad-Din Ibn-al-Khatib, Histoire de l'Espagne musulmane, publ. par É. Lévi-Provençal (Rabat 1934), S. 124,2—126,10. Ibn-al-Ḥaṭīb gibt nicht das

Ṭauq al-ḥamāma als Quelle an. Er sagt vielmehr einfach: فَاذْ وَجَدْتُ فَاذْ وَجَدْتُ فَاذْ وَجَدْتُ. Vielleicht hat er die Stelle nicht dem Ṭauq al-ḥamāma, sondern anderen Aufzeichnungen Ibn-Ḥazms entnommen, die dieser auch in seinem Ṭauq al-ḥamāma verwertet hat. Dafür spricht die Tatsache, dass Ibn-Ḥazm in der Fassung bei Ibn-al-Ḥaṭīb nicht durch den Bericht eines Reisenden zu der Schilderung veranlasst worden ist, sondern erklärt, auf den Ruinen von Balāṭ Muḡīṭ gestanden und dort das im Folgenden geschilderte Bild gewonnen zu haben. Durch die andere Quelle mögen sich auch die starken Abweichungen des Textes, der bei Ibn-al-Ḥaṭīb noch etwas ausführlicher ist, erklären, falls man die Abweichungen bei Pétrof nicht als Änderungen und Kürzungen dem Überarbeiter oder einem Schreiber des Ṭauq al-ḥamāma zur Last legen will. Dass sich von dem bei Ibn-al-Ḥaṭīb 20

Verse umfassenden Schlussgedicht im Ṭauq al-ḥamāma nurmehr ein Vers findet, ist allerdings mindestens zum Teil auf die Überarbeitung des Ṭauq al-ḥamāma zurückzuführen. Angesichts der Unsicherheit, welche der beiden Fassungen dem Originaltext des Ṭauq al-ḥamāma näher steht, folge ich in meiner Übersetzung dem Text von Pétrof.

93,23. Lies vielleicht الثرى statt اخرى. Der Nachdruck Damaskus 1349 (S. 98) liest die Stelle: كآته بحالة أخرى.

95,15. Lies vielleicht مغمّ statt معمّ.

97,22. Lies متيمّ statt متيمّم. Vgl. Nykl 150.

106,7. Lies wohl لتي تزمن ولا يتفّ المحبوب بتغيرها statt التي من اجلها لتي تزمن ولا يتفّ المحبوب بتغيرها. Vgl. Ṭauq al-ḥamāma 107,13.

107,9. Dem sonstigen Sprachgebrauch Ibn-Ḥazms gemäss erwartet man hier السالى statt النامى. Vgl. Ṭauq al-ḥamāma 100,11.

110,8—10. Stelle ببلاط مغيث nach Zeile 8 hinter منازلنا um oder streiche ببلاط مغيث. Balāṭ Muḡiṭ war nämlich nicht ein östlicher, sondern ein westlicher Stadtteil Cordovas. Vgl. Ṭauq al-ḥamāma 88,1 und 104,2; Ibn-al-Ḥaṭīb a.a.O. 120,12; Lévi-Provençal, L'Espagne musulmane au X^{ème} siècle 207. Die etwaige Deutung der Pétrofschen Lesung als „Die Wohnung des Abū-ʿAbdallāh befand sich an der östlichen Seite von Balāṭ Muḡiṭ“ erscheint mir gezwungen.

110,20. Ich möchte gegen den Vorschlag von Marçais, استمّ in استمّر zu ändern, wie auch Nykl (S. 170) die Lesung von Pétrof beibehalten. Vgl. Dozy, Histoire des musulmans d'Espagne II,315.

110,12—17. Die Verse des Ibn-aṭ-Ṭubnī finden sich auch in dessen Biographie bei Ḍabbī Nr 316 (in der Ausgabe von Codera und Ribera fragmentarisch).

112,3. Bei Ḍabbī Nr 1311, wo die Erwähnung durch Ibn-Ḥazm ausdrücklich bezeugt wird, lautet die Kunja des Al-Qāsim Ibn-Jahjā at-Tamīmī nicht Abū-ʿAmr, sondern Abū-ʿUmar.

113,10. Lies vielleicht فرام statt فرام.

138,2. Lies entsprechend Nykls Übersetzung (S. 210) „and has mentioned to us a promise from Him“ عذابه statt عذابه.

138,8. Lies vielleicht besser mit dem Nachdruck Damaskus 1349 (S. 145) اقتصاص statt اقتصاص.

139,3. Lies entsprechend Nykls Übersetzung (S. 212) „And how many of those who have obtained what they desired with great joy“

جَدَلٍ statt جَدَلٍ.

139,11. Der Nachdruck Damaskus 1349 (S. 147) liest des Reimes wegen نعه statt نعه.

141,21. Obwohl die Lesung يَفِرُّ bei Pétrouf sinnvoll ist, liest Nykl (S. 215: „Those who like the world rejoice in that world of theirs“) offenbar يُسِرُّ. Vielleicht ist aber auch يُغَرُّ zu lesen.

142,25. Vielleicht ist die Lesung اعترارها doch gegen Marçais, der اغبرارها vorschlägt, beizubehalten. Vgl. Lane s.v. عَرَّ I (VIII) „he went round about him, seeking to obtain what he had“. Das Feuer züngelte rings um Abraham empor wie ein Bettler.

143,3. Lies حَوَارَهَا statt حَوَارَهَا. So auch der Nachdruck Damaskus 1349 (S. 151). Vgl. auch Nykl 217.

